



MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Urbane Raumproduktion

Eine Analyse des Wandels von Stadträumen am Beispiel des Wiener Brunnenviertels

Verfasst von

Cornelia Dlabaja, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Soziologie UG 2002

Betreuer:

O.Univ.Prof. Mag.Soz. Dr.phil. Jens S. Dangschat (TU Wien)

Dank

Mein Dank geht zu allererst an Irmtraud Voglmayr. Der Besuch ihres *Seminars Raum und Geschlecht* hat mich dazu inspiriert mich thematisch in das Feld der Stadtforschung zu vertiefen. Meine Mutter Irene Dlabaja hat mich damals auf das Brunnenviertel als Untersuchungsort verwiesen. Sie hat mich aktiv durch die Phase des Schreibens begleitet und mich in allen Lebenslagen unterstützt, wofür ich ihr sehr dankbar bin.

Ich möchte mich an dieser Stelle auch bei Martina Löw und Peter Noller für ihre Gastfreundschaft im URBANgrad-Programm der Universität Darmstadt bedanken. Das interdisziplinäre Umfeld des Doktorandenkollegs hat mich sehr in meiner Arbeit beeinflusst. Mein Dank geht außerdem an Oliver Frey, der es ermöglichte eine Auskoppelung meiner Arbeit in Form eines Buchbeitrags in einem Sammelband zu publizieren. Das Erasmusintensivprogramm der Universität Paris 8 war eine weitere wichtige Station für die Entwicklung meiner Thesen, da ich mit den Pariser KollegInnen meine Arbeit diskutieren durfte. Mein Dank geht deshalb an Christoph Reinprecht und Claire Lévy-Vroelant die das ermöglichen haben. Die Diskussionen mit meinem Betreuer Jens S. Dangschat haben mir geholfen mein Analysegerüst weiter zu entwickeln.

Mein Dank gilt besonders zwei Menschen: Carmen Keckeis und Claudia Stummer. Sie haben meine Arbeit Korrektur gelesen, ohne sie wäre sie in dieser Form nicht fertig gestellt worden.

Last but not least möchte ich mich bei den MarktstandbetreiberInnen und den ExpertInnen wie Ula Schneider, Kurt Smetana, Wolfgang Veit und Martin Gabler für die Einblicke in ihre Arbeit und das Brunnenviertel bedanken.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	7
1.1. Erkenntnisinteresse	9
1.2. Fragestellung	10
1.3. Thematische Einbettung	11
1.4. Das Konzept der urbanen Raumproduktionen.....	11
1.5. Aufbau der Arbeit.....	12
1.5.1. Theoretische Teil der Arbeit	12
1.5.1. Empirische Analyse urbaner Raumproduktionen	14
1.6. Verwertungszusammenhang des Analysekonzepts	14
1.7. Methodische Grundlagen und Vorgehensweise	15
2. THEORETISCHE EINBETTUNG	17
2.1. Absolutistische und Relationale Raumtheorien in der Soziologie	17
2.2. Raumtheoretische Grundlagen	20
2.3. Die Konstitution des Raums nach Löw	21
2.3.1. Der Prozess der Raumkonstitution.....	21
2.3.1.1. Raum und Orte	22
2.3.1.2. Synthese und Spacing.....	23
2.3.1.3. Bezüge zu Giddens Strukturbegriff.....	23
2.3.1.4. Gegenkulturellen Räume.....	24
2.3.1.5. Heteropien	25
2.3.2. Raum und soziale Ungleichheit bei Löw	26
2.3.3. Das Habitus-Konzept von Bourdieu bei Löw	27
2.3.4. Bezug zu Löws Raumsoziologie.....	28
2.3.5. Kritik an Löws Ansatz	28
2.4. Die Produktion des Raumes nach Lefèbvre	30
2.4.1. Hintergrund der Produktion des Raumes.....	30
2.4.2. Lefèbvres Raumtheorie	30
2.4.3. Wahrnehmungsraum	32
2.4.4. Repräsentation des Raumes – Konzeptioneller Raum.....	32
2.4.5. Räume der Repräsentation - Erlebnisraum	33
2.4.6. Raum als Produkt.....	33
2.4.7. Bezug zu Lefèbvres Werk.....	34

2.4.8. Kritik an Lefèbvres Raumtriade.....	34
2.5. Läpples Matrixraum	35
2.5.1. Stärken und Schwächen des Konzept des Matrix-Raums.....	37
2.5.2. Die Weiterentwicklung des Matrix-Raums nach Dangschat	37
2.5.3. Urbane Raumproduktionen im Kontext der Mikro-Meso-Makro-Ebenen	38
2.6. Sozialer Raum und soziale Ungleichheit bei Bourdieu	39
2.6.1. Reproduktion sozialer Ungleichheiten.....	39
2.6.2. Kritik an Bourdieus Ansatz.....	40
2.7. Analyseraster urbaner Raumproduktionen	41
3. DER (ÖFFENTLICHE) STADT/RAUM.....	44
3.1. Der Wandel der städtischen Öffentlichkeit	46
3.2. Der Abgesang der städtischen Öffentlichkeit – und ihre Renaissance	48
3.3. Kolonialisierung urbanen Lebenswelten mittels Selbstinszenierung und Konsum... 48	
3.4.1. Das „melting Pot“ und „salad bowl“ Modell	50
4. URBANE WOHNZIMMER – LEBENSSTILISIERUNG SOZIALER UNGLEICHHEITEN IM STADTRAUM.....	52
4.1. Epistemologie urbaner Wohnzimmer	53
4.1.2. Akteursebenen.....	55
4.1.3. Die Möblierung der Stadt – Gebaute Umwelt als Mittel zur Ausgrenzung.....	55
4.1.4. Urbane Lifestyle-Räume – Exklusion durch Konsum	56
4.2. Thesen über die Aneignung des Stadtraums.....	57
4.2.1. Das symbolische Leitsystem der Stadt	57
4.2.2. Soziale Nähe und biographische Verknüpfungen.....	58
5. GENTRIFIZIERUNG UND AUFWERTUNG INNERSTÄDTISCHER QUARTIERE	59
5.1. Entstehung des Gentrification-Begriffes	60
5.2. Diskurs im deutschen Sprachraum	60
5.4. Städtebauliche Voraussetzungen	61
5.5. Die Phasen der Gentrifizierung	62
a) <i>Erste Phase der Gentrifizierung im Brunnenviertel</i>	62
b) <i>Zweite Phase der Gentrifizierung im Brunnenviertel</i>	63
c) <i>Dritte Phase der Gentrifizierung im Brunnenviertel</i>	64
5.7. Der Aufwertungs-Kuschel(dis)kurs der Wiener Stadtplanung.....	66
6. DER FORSCHUNGSPROZESS.....	66
6.1. Fallauswahl und Feldzugang	67

6.1.1.	Erhebungszeitraum und Primärdatengrundlagen	68
6.1.2.	Vorgehensweise	68
6.1.3.	die Rückkoppelung von Zwischenergebnissen	70
6.1.4.	<i>Auswahl des Samplings</i>	70
6.1.5.	Der Prozess der qualitativen Datenerhebung im Feld	71
6.1.6.	Quantitative Sekundärdaten und Strukturdaten.....	71
6.1.7.	Methodische Schwierigkeiten und Grenzen im Forschungsprozess	72
6.2.	Methodik.....	72
6.2.1.	Begründung der Auswahl des Analyseverfahrens	72
6.2.2.	Das Analyseverfahren der Grounded Theory.....	73
6.2.2.1.	Prinzipien der Grounded Theory	74
6.2.2.2.	Das Kodierparadigma	75
6.3.	Methoden der Sozialraumanalyse	76
6.4.	Die Methode des Interviews im qualitativen Paradigma	77
6.4.1.	Das Leitfaden-Interview.....	77
6.5.	Die qualitative Bildanalyse nach Breckner	78
7.	ANALYSE URBANER RAUMPRODUKTIONEN.....	80
7.1.	Das Wiener Brunnenviertel	81
7.2.	Der Brunnenmarkt und Yppenmarkt	82
7.3.	Auslöser des Wandels – strukturelle Faktoren und lokale Akteurskonstellationen ..	83
7.3.1.	Analyse der Akteure und Ebenen der Raumproduktion.....	86
7.4.	ZWEI GESCHICHTEN EINER AUFWERTUNG DES BRUNNENVIERTELS.....	87
7.5.	Die Akteursanalyse des Brunnenviertels.....	89
7.5.1.	Gruppe 1: „die BewohnerInnen“ - Der Stadtraum als Wohnzimmererweiterung ..	90
7.5.1.	Gruppe 2: die „UrlauberInnen“ und der demonstrative Müßiggang.....	92
7.5.2.	Gruppe 3: Kollektive AkteurInnen – AkteurInnen des Wandels	93
7.5.3.	Gruppe 4: Mediale Raumproduktionen.....	99
7.5.4.	Gruppe 5: Individuelle AkteurInnen	102
7.6.	Die räumlichen Gliederung des Brunnenmarkts	107
7.6.1.	Der Yppenplatz, Yppenmarkt, Piazza	110
7.6.1.1.	Die lokale Gastronomie entlang der Piazza	112
7.6.2.	Nutzungsstruktur des Yppenplatz und Yppenmarkts.....	113
7.6.3.	Genderspezifische Nutzungsstrukturen.....	115
7.6.4.	Salad bowl versus Melting pot am Yppenplatz.....	116

7.7.	Historische Dimension des Brunnenviertels und Bezüge zur Gegenwart.....	118
7.8.	Der Stadtraum als Protestraum	119
7.8.1.	<i>Die Arbeiterbewegung und Revolten in der Vorstadt</i>	119
7.8.2.	<i>Bürgerproteste im Kontext von Planungsvorhaben</i>	120
7.9.	Der Wandel des Brunnemarkts.....	121
7.9.1.	Der soziostrukturelle Wandel des Quartiers in den 80er bis 90er Jahren	122
7.9.4.	Aufwertung- und Beteiligungsverfahren 2001 bis 2010	126
7.9.5.	Der Wandel des Marktes 2006 bis 2009	127
7.9.6.	Wandel des Marktes seit 2010	128
7.10.	Umgestaltung des Yppenplatz 2010	129
7.11.	Der Wandel, Erneuerung des Bestands und Besitzverhältnisse.....	132
7.12.	Visuelle Spuren der Geschichte im Stadtraum	134
7.13.	Visuelle Spuren des Wandels.....	135
7.14.	Wandel des Brunnenviertels in den Narrationen	137
8.	FAZIT	139
8.1.	Die Analyse urbaner Raumproduktionen	140
8.2.	AkteurInnen urbaner Raumproduktionen.....	141
8.2.1.	Rollenkonflikte und Rollenwechsel der AkteurInnen.....	142
8.3.	Der Wandel des Stadtraums auf der Makro-Meso-Mikro-Ebene.....	143
8.4.	Dimensionen des Wandels.....	145
8.5.	Methodische Konsequenzen für die Analyse von Stadträumen	146
8.6.	Abschließende Bemerkungen über den Wandel.....	147
9.	LITERATUR	149
9.1.	Online-Ressourcen.....	154
9.2.	Abbildungsverzeichnis	156
10.	ANHANG	157
	Abstract.....	157
	Lebenslauf	159

1. Einleitung

„Der Frühstückser, dachte er zerstreut (...) ist ja der Feind an sich, und es ist sonntags immer Frühstückszeit, dachte er, jedenfalls bis 17 Uhr, auch in der Markthallenkneipe.(...) Sie lebten darin auf, wie sie da andächtig Tellerchen hin- und herschoben, Wurstscheiben auseinanderfieselten, Eier köpften, Salatgarnituren, die gar nicht zum Essen gedacht waren, zusammengefaltet in ihre Münder schoben, Käserinden abschnitten und im Zeitlupentempo Brötchen öffneten, sie aßen nicht nur Unsinn, was an sich schon schlimm genug war, sondern frönten vor allem einem gemeinschaftlichen Ritual, dessen ganzer Sinn darin bestand, davon war Herr Lehmann jetzt überzeugt, ihm den Besuch der Markthallenkneipe unmöglich zu machen.“ (Regener 2001:34-36)

Soziale Dynamiken im Stadtraum, wie Aufwertungsprozesse, Gentrifizierung und Umdeutungen von Stadträumen schreiben sich meist auf der symbolischen Ebene des Raums (vgl. Lefèbvre 1991; Löw 2001:215) ein. Der Wandel des Stadtbilds zeigt sich aber auch auf der Quartiersebene in Form der Kolonialisierung von Lebenswelten (siehe Habermas 1981; vgl. Zukin 2009). Diese Dynamiken sind im „Kiez“ - gerade in der lieb gewonnen Stammkneipe ums Eck auf der Handlungsebene ablesbar, wie bei jener von Herrn Lehmann. Auf der Mikro-Ebene verändern sich Routinen und Alltagspraxen, die sich in den Raum einschreiben – wie das Eingangszitat anhand des Rituals des „Frühstückens“ zeigt. In Sven Regeners Roman „Herr Lehmann“ (2001) werden die „Frühstückser“ zum geliebten Hassobjekt der Hauptfigur Herr Lehmann, da sie seine Berliner Stammkneipe okkupieren. Was den Berlinern der Kiez, ist den Wienern das Grätzl.

Im Rahmen meiner Master-Arbeit analysiere ich den Prozess der Raumkonstitution und den Wandel in einem dieser Wiener Grätzl, dem Yppenplatz im Brunnenviertel, im 16. Gemeindebezirk. Die Analyse wird mittels des von mir dafür generierten Analyserasters vorgenommen, welches in Kapitel 2.7. erläutert wird. Es handelt sich dabei um eine Mehrebenenanalyse. In meiner empirischen Analyse fokussiere ich auf die Veränderungen und Umdeutungen am Yppenplatz, die sowohl auf der Mikro-, Meso- und Makro-Ebene (vgl. Läßle 1991; Dangschat 2007) des Raums, der materiell-symbolischen und der Handlungsebene stattfinden. Schon im Titel meiner Masterarbeit wird der Stadtraum als „umkämpftes Terrain“ (vgl. auch Lefèbvre 1991; Bourdieu 1991, Sassen 1996) bezeichnet, in dem Raumkämpfe nicht nur auf symbolischer Ebene in Form von Aneignungen und Umdeutungen stattfinden. Als umkämpftes Terrain kann der Yppenplatz beispielsweise in Hinblick auf seine Bedeutung als Protestraum, in Zeiten der Anarchie der Vorstadt (vgl. Maderthaner, Musner 2000:28) betrachtet werden. Aber auch in der jüngeren Vergangenheit war der Platz im Zentrum des Brunnenviertels heiß umkämpft. Einer der Gründe dafür war ein Interessenskonflikt zwischen der Bewohnerschaft und der Stadtentwicklung bei der geplanten Umnutzung und Neuplanung des Platzes (vgl. Madreiter 2000).

Der analytische Blick der Untersuchung wird sowohl auf die sich wandelnden Alltagspraxen, als auch auf die symbolische Ebene der Raumproduktion und die damit verknüpften Aneignungen und Umdeutungen gerichtet.

Ich habe die Prozesse des Wandels und der Umdeutungen mittels einer Mehrebenenanalyse aus verschiedenen Akteursperspektiven, in Hinblick auf die Nachhaltigkeit ihrer Raumaneignungen, untersucht. Unter nachhaltig wird in diesem Kontext die Reichweite der Auswirkungen und Dauerhaftigkeit von Handlungen und Aneignungen verstanden. Ein Aspekt mit dem ich mich in meiner Masterarbeit beschäftige ist die Frage, wie sich Prozesse der symbolischen und materiellen Aneignung empirisch messen lassen. Damit verknüpft ist die Frage, wie die überlagernden visuellen Schichten und Umdeutungen im Stadtraum aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive aufgearbeitet, gedeutet und interpretiert werden können. Seitens der Stadtsoziologie wurde diese Frage bislang wenig diskutiert, auch die Ebene der Wahrnehmung des Stadtraums ist in der Soziologie ein weitgehend unerforschtes Terrain. Löw schreibt in diesem Kontext:

„Die Architektonik soziologischer Theorien neigt dazu, Wahrnehmung gegenüber den reflexiven Fähigkeiten der Menschen zu vernachlässigen“ (Löw 2001:195).

Nicht ohne Grund folgt man der disziplinären Logik. Wer sich auf die Suche begibt, findet sogar eine ganze Reihe von Ursachen dafür. Einige davon haben mit disziplinärer Abgrenzung zu tun, wie man bei Häußermann und Siebels Einführung in die Stadtforschung liest.

„Der Gegenstand der Stadtsoziologie ist nicht primär die physisch-bauliche Struktur der Stadt, damit beschäftigen sich Stadtplaner und Architekten. (...) Die Stadtsoziologie zeichnet sich dadurch aus, dass sie die klassischen soziologischen Grundfragen im Hinblick auf das urbane Zusammenleben formuliert und untersucht“ (Häußermann/ Siebel 2008:217)

In ihrer Argumentation beziehen sie sich implizit auf Max Weber, der die Aufgabe der Soziologie darin sieht, dass sie das soziale Handeln sinnhaft deutet und versteht (vgl. Weber 1921). Diese Grenzziehung hatte nicht nur zur Folge, dass die Soziologie lange Zeit eine raumlose (vgl. Läßle 1991:165, Löw 2001:9), sondern auch, dass sie lange eine „bildlose“ Disziplin blieb und damit die Materialität von Orten und ihre Ästhetik als Untersuchungsgegenstand weitgehend ausgeblendet wurde. Die Aufgabe der Soziologie ist es - aus meiner Perspektive - aber, alle möglichen Deutungsebenen des menschlichen Handelns zu analysieren und somit auch die symbolische und materielle Ebene, die ein Produkt dieser sozialen Handlungen darstellt. Dangschat und Hamedinger sprechen in diesem Zusammenhang von einer Ergänzung des relationalen und der Behälterraum Konzepte:

„Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Dualität von Materie als Objektivität und Sozialem als Subjektivität zu hinterfragen. Dabei geht es ihnen jedoch nicht darum ein Raumverständnis durch ein anderes zu ersetzen, sondern um die Ergänzung und Erweiterung einer Raumperspektive“ (Dangschat/ Hamedinger 2007:217).

Aus meiner Perspektive ist die Aufgabe der Sozialwissenschaften bei der Auseinandersetzung mit der symbolisch-materiellen Ebene des Raumes nicht die Beurteilung von Gestaltungsprinzipien, sondern die Entschlüsselung von kulturell geprägten Zeichen und Symbolen. Diese Elemente können als visuelle Form einer Sprache der Stadt oder eines Leitsystems verstanden werden, die erst mit der Kenntnis der möglichen Bedeutungshorizonte entschlüsselt werden.

Folgt man der Argumentationslinie der französischen Soziologie, wie der von Henri Lefèbvre (vgl. 1974), bilden sich Machtverhältnisse gerade bei der Produktion des gesellschaftlichen Raumes heraus, weshalb es der Analyse der Produktionsmechanismen bedarf. Um die Prozesse der gesellschaftlichen Raumproduktion nachvollziehen zu können, erfordert es eine Mehrebenenanalyse, der Mikro-, Meso- und Makroebene (vgl. Dangschat 2007) und der visuellen Ebene der Konstitution von Raum, ebenso wie der Akteursanalyse.

In den letzten Jahren zeichnet sich in der Soziologie auch eine interdisziplinäre Annäherung an die Cultural Studies und die Kunstgeschichte ab, wenn es um die Weiterentwicklung der visuellen qualitativen Methoden, wie der Bildanalyse (Breckner 2008, 2010; Müller-Doohm 1997) geht und damit vollzieht sich nach dem „spatial turn“ (vgl. Läßle 1991; Sturm 1999; Löw 2001; Schmid 2005; Belina/ Michel 2007; Döring 2008) ein „iconic turn“ (vgl. Langer 1987; Maar/ Burda 2004; Imdahl 1994; Breckner 2008, 2010).

Die Analyse erfolgte entlang der Prinzipien der Grounded Theory nach Strauss (1999). In der interdisziplinären Stadtforschung wird auf ein Methodenspektrum zurückgegriffen, mittels dem sowohl räumliche Kontexte, als auch Wahrnehmungsprozesse erforscht werden können, wie Methoden der Sozialraumanalyse (Riege/ Schubert 2002; Kessl et al. 2005). Ich greife im empirischen Teil der Arbeit auf die genannten Methoden der Sozialraumanalyse zurück und verknüpfe sie mit der Bildanalyse nach Breckner (2008, 2010).

1.1. Erkenntnisinteresse

Bei meinen Untersuchungen des Aufwertungsprozesses im Wiener Brunnenviertel war der Prozess der symbolischen und materiellen Umdeutung des Stadtraums und der damit verknüpften Raumkämpfe von Anbeginn an ein zentrales Thema meiner Arbeit, das mich zu der Fragestellung führte: *Wie können symbolische Umdeutungs- und Konstitutionsprozesse im urbanen Raum aus sozialwissenschaftlicher Perspektive analysiert werden?*

Im konkreten Fall meiner Masterarbeit stellte sich für mich die Frage, wie ich diese Prozesse empirisch nachvollziehen könnte und welche theoretischen Implikationen damit verknüpft sind. Da ich in der ersten Untersuchungsphase relativ offen ins Feld ging und aufbauend auf der Empire theoriegenerierend arbeitete, fand in einem zweiten Schritt die theoretische Rückkoppelung meiner empirischen Befunde statt. Das Ergebnis waren Thesen über die Ebenen der Raumkonstitution und die AkteurInnen der symbolischen und materiellen Umdeutung und Aneignung.

1.2. Fragestellung

In der ersten Phase meiner empirischen Erhebungen beschäftigte mich eine Reihe von Fragen:

Welche Funktion hat der öffentlich nutzbare Stadtraum? Was verknüpfen die NutzerInnen mit seinem äußeren Erscheinungsbild? Wie wird und durch welche AkteurInnen werden urbane Räume angeeignet und produziert? Welche Rolle spielt für die StädterIn die Ästhetik von Orten bei ihrer Aneignung? Kommt der Ästhetik und dem Design der Orte eine exkludierende Wirkung zu?

Für mich stand bei der Konzeption der Masterarbeit sowohl die Frage im Vordergrund, mittels welcher sozialwissenschaftlicher Methoden ich die Wahrnehmung, Aneignung und den Wandel der Stadtgestalt erforschen könnte, als auch die Aufarbeitung der symbolischen Aneignung des Stadtraums aus einer soziologischen Perspektive. Aus meinem Forschungsinteresse ergibt sich die Frage, welche Funktionen dem öffentlich nutzbaren Raum im städtischen Gefüge zukommen? Ebenso wird die Frage aufgeworfen, welchen Einfluss das äußere Erscheinungsbild und dessen Wahrnehmung auf die Aneignung von urbanen öffentlichen Stadträumen haben? Die *erste Forschungsfrage* der ich in meiner Master-Arbeit nachgehe lautet daher:

- *Wie konstituieren Akteure den Stadtraum auf symbolischer und materieller Ebene?*

Mit der ersten Fragestellung sind meine Thesen über den Bedeutungswandel des Stadtraums verknüpft. Ich arbeite diese Fragestellung entlang der Theorien über Stadt und Raum sowie entlang eines Fallbeispiels – dem Wiener Yppenplatz - auf. Bei der *zweiten Fragestellung* geht es darum, die methodischen Implikationen der ersten Fragestellung nachvollziehbar zu machen:

- *Wie kann dieser Prozess des Wandels und der Umdeutung von Stadträumen aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive erforscht werden?*

1.3. Thematische Einbettung

Der thematische Rahmen der Arbeit spannt sich somit zwischen Raumtheorien, Urbanistik und sozialen Ungleichheiten auf. In der Arbeit wird der Bedeutungswandel des Stadtraums, die Rolle der Stadtplanung, Dynamiken im Stadtraum, Exklusionsprozesse in öffentlich nutzbaren Stadträumen und die Auswirkungen von symbolischen Aneignungsprozessen und Umdeutungen des Stadtraums an dem Fallbeispiel des Yppenplatzes diskutiert. Um diese Aspekte aufarbeiten zu können, wird der Prozess der Raumkonstitution, sowie die Funktionen des öffentlich nutzbaren Stadtraums entlang der Empirie und Theorie beschrieben. Ich untersuche den Wandel und die Dynamik des Stadtraums am Fallbeispiel des Yppenplatzes, sowie des Brunnenmarkts im 16. Wiener Gemeindebezirk und die damit verknüpften Konstitutionsprozesse symbolischer Umdeutungen. Eines meiner zentralen Forschungsinteressen ist es dabei aufzuarbeiten, mittels welcher Methoden diese Dynamiken im Stadtraum aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive raumtheoretisch fundiert erforscht werden können.

1.4. Das Konzept der urbanen Raumproduktionen

Ein zentrales Ergebnis der theoretischen Rückkoppelung meiner empirisch fundierten Analysen sind die von mir entworfenen Thesen über die Konstitution des Stadtraums, dabei rückte ich bei meinen ersten Analysen eine spezifische Aneignungsformen des Stadtraums und Formen der Raumproduktion ins Blickfeld, deren Ergebnis ich unter dem Begriff „urbane Wohnzimmer“ (siehe Dlabaja 2011) diskutiere. Urbane Wohnzimmer sind meiner These nach Produkte der symbolischen und materiellen Aneignung und damit der lebensstilorientierten Aneignung öffentlich nutzbarer Räume durch spezifische Akteursgruppen. Im Zuge meiner Masterarbeit fokussiere ich mich auf die Analyse der Konstitution des Stadtraums mittels des von mir vorgeschlagenen Analyserasters. Das Analyseraster urbaner Raumproduktionen ist das Ergebnis der Empirie geleiteten Theoriebildung mittels der Grounded Theorie (vgl. Stauss 1998). Meine Thesen über die Konstitution des Stadtraums wurden in einem zweiten Schritt mit relationalen Raumtheorien rückgekoppelt. Der ursprüngliche Zweck meines Analyserasters war die Untersuchung des von mir bezeichneten Phänomens „urbaner Wohnzimmer“. Im Zuge der Arbeit erschien es mir aber als sinnvoll dieses Messinstrument zur Untersuchung von Konstitutionen und damit verknüpften Dynamiken von Stadträumen zu verwenden. Bei der empirischen Fallanalyse rücken die AkteurInnen ins Zentrum der Untersuchung, im Falle des Yppenplatzes spielen im speziellen migrantische „Entrepreneurs“ (Kloostermann, Rath 2003) und die sogenannte „kreative Klasse“ (Florida 2004) eine

tragende Rolle. Mein Ziel ist es, im Rahmen der Masterarbeit die empirisch fundierten und theoretisch untermauerten Thesen urbaner Raumkonstitutionen am Beispiel der Analyse eines Wiener Stadtquartiers - dem Yppenplatz und einem Teil des Brunnenmarktes, im 16. Wiener Gemeindebezirk - aufzuarbeiten und sowohl theoretisch, als auch empirisch zu untermauern.

1.5. Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile, den theoretischen und den empirischen Teil. Im ersten Teil werden die Fragestellung, der thematische Rahmen sowie das theoretische Analysekonzept über die Raumkonstitution und die damit verknüpften raumtheoretischen Grundlagen dargestellt. Es werden die Theorie und Empire geleitete Analyse des Wandels und der Konstitution des Stadtraums und die von mir entworfenen Thesen über den Stadtraum diskutiert.

In der zweiten Hälfte der Arbeit werden die verwendeten Methoden als auch das Forschungsdesign erläutert, sowie am empirischen Fallbeispiel dem Brunnenviertel und dem Yppenplatz - die Konstitution des Stadtraums aufbauend auf dem von mir entworfenem Analysekonzept erörtert. Den Abschluss bilden Überlegungen über den Bedeutungswandel des Stadtraums und methodologische Konsequenzen für die Analyse der symbolischen und materiellen Ebene urbaner Räume.

1.5.1. Theoretische Teil der Arbeit

Um das Phänomen der symbolischen und materiellen Umdeutung von Stadträumen analysieren zu können, bedarf es im zweiten Kapitel der Aufarbeitung der relationalen Raumtheorien, welche die Fundierung für die Analyse der Produktion und Konstitution von gesellschaftlichen Räumen darstellt. Mein Analyseraster urbaner Raumproduktionen baut auf den in Folge genannten relationalen Raumtheorien auf, und wird am Ende des zweiten Kapitels präsentiert. Das Fundament meines Analyserasters bildet die Raumsoziologie von Martina Löw (2001). Ich beziehe mich bei der **Analyse der Elemente und des Konstitutionsprozess des Raums** auf sie. Bei der Analyse der **Ebenen der Raumkonstitution** greife ich auf das Konzept der Mikro-Meso-Makro-Ebene des Raums zurück, das Läßle als Teil seines Konzepts des Matrixraums (vgl. Läßle 1991) entwirft und von Dangschat (2007) adaptiert und erweitert wurde. Einen weiteren Bezugspunkt bilden Lefébvres Momente der Produktion des Raums (1997 orig. 1974) bei der Analyse der **Ebenen der Raumkonstitution**, nämlich die räumliche Praxis, die Repräsentation des Raums und die Räume der Repräsentation.

Im Zentrum der Analyse steht die Herausarbeitung der **Rolle der individuellen und kollektiven AkteurInnen** auf der Makro-Meso-Mikro Ebene der Raumkonstitution.

Anknüpfend an die sozialraumanalytischen Analysedimensionen von Reinprecht und Keckeis (2009) arbeite ich eine Reihe von **Dimensionen** bei der Untersuchung auf, welche für die empirische Untersuchung von Stadträumen notwendig sind. Die untenstehende Visualisierung veranschaulicht die raumtheoretischen Grundlagen meines Analyserasters, das zur Untersuchung urbaner Raumproduktionen nutzbar gemacht werden soll. Sie ist das Ergebnis meiner Analyse dreier Wiener Stadtquartiere, dem Brunnenviertel im 16.Bezirk, dem Siebensternviertel im 7.Bezirk und dem Quartier rund um Okto im 14.Bezirk, und meiner Thesen über den Stadtraum des von mir sogenannten „urbanen Wohnzimmers“ (siehe Dlabaja 2009, 2011).

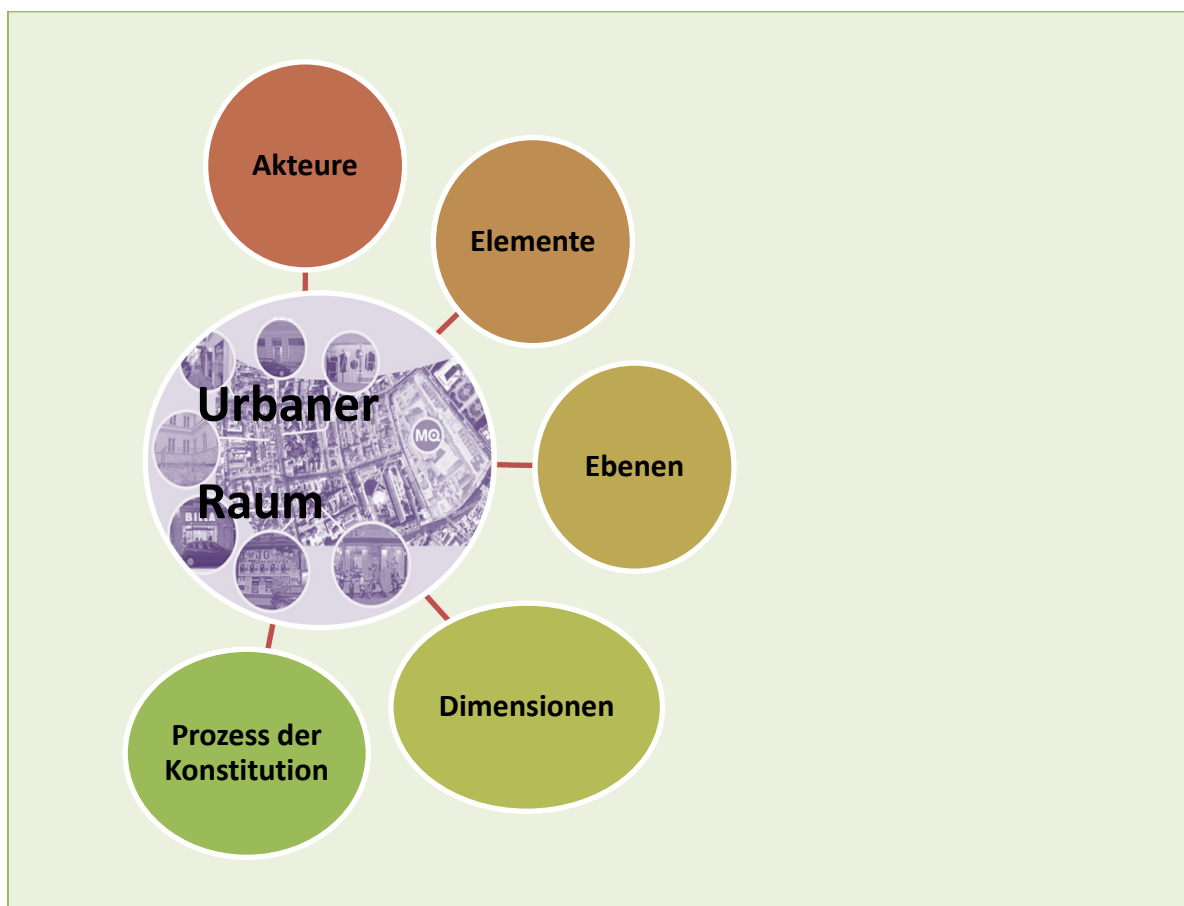


Abbildung 1: Visualisierung des Theoriegerüsts urbaner Raumproduktionen

Die theoretische Aufarbeitung interdisziplinärer Befunde aus der Stadtforschung (vgl. Frey/Koch 2011) im dritten Kapitel meiner Arbeit ist notwendig, da es sich um ein urbanes Phänomen handelt. Ich beziehe mich hier auf Arbeiten, die sich mit dem Stadtraum (Sennett 2008; Marcuse 2003, Berking et al. 2009), Lebensstilen und Siedlungsstrukturen (Dangschat/Blasius 1994; Dangschat/ Hamedinger 2007), sowie den *Räumen der Milieus*

(Matthiesen 1998), der Kultur in der Stadt (Lindner 1990) und symbolischen Markierungen im Stadtraum (Dlabaja 2011) auseinandersetzen. Dabei geht es nicht nur um den Gegenstand der Stadt selbst, sondern auch um die Frage, wie Dynamiken im Stadtraum verstanden und erforscht werden können. Ein zentraler Aspekt bei der Genese von Stadträumen und Phänomenen, wie dem „urbanen Wohnzimmer“, ist der Prozess der Aufwertung und Gentrifikation (Dangschat/ Friedrichs 1988; Smith 2005) mit der ich mich im fünften Kapitel befaße und der damit verknüpften kulturellen Umdeutungs- und Verdrängungsprozesse (vgl. Zukin 2008; Dangschat 1992).

1.5.1. Empirische Analyse urbaner Raumproduktionen

Zur Erforschung der Ebenen und Akteure der Raumkonstitution

Wie schon oben beschrieben, gilt mein Forschungsinteresse, wie AkteurInnen öffentlich nutzbare Stadträume konstituieren, wahrnehmen und aneignen und welchen Einfluss die symbolische Adaption des Erscheinungsbildes auf die Nutzungsstruktur dieser Räume hat. Meine Thesen über den Stadtraum werden im vierten Kapitel erläutert. Ich beziehe mich bei der Analyse der Wahrnehmung des Stadtraums auf die Arbeiten des Stadtgeographen Kevin Lynch, der in seinem Werk „The Image of the City“ (1960) die Ebene der Wahrnehmung von StadtbewohnerInnen in Form von Stadtkarten untersucht hat. Der methodische Aufbau der Arbeit und der Forschungsprozess werden im Kapitel 6 erläutert. In Kapitel 7 werden die urbanen Raumproduktionen im Brunnenviertel aufbauend auf dem theoriegeleiteten Analyseraster entlang der Empire und des Phänomens urbaner Wohnzimmer aufgearbeitet. Auch der Prozess der symbolischen und materiellen Aneignungen wird dahingehend mit Fokus auf die Rollen der AkteurInnen analysiert. Im achten Kapitel erfolgt die Quartiersanalyse des Brunnenviertels und des Yppenplatz.

1.6. Verwertungszusammenhang des Analysekonzepts

Warum ist es aus der Perspektive der Stadtforschung notwendig, sich mit den Aspekten urbaner Raumproduktionen zu befassen?

Um Strategien für eine sozial nachhaltige Stadtentwicklung schaffen zu können, bedarf es der Identifikation der Mechanismen urbaner Raumproduktionen und dem Verständnis der Rolle von AkteurInnen im Kontext von Dynamiken von Aufwertungs- und Veränderungsprozessen im Stadtraum. Ich befaße mich im fünften Kapitel mit dem Phänomen der Gentrifizierung,

fokussiere mich in meiner Analyse aber auf Verdrängungsmechanismen im öffentlich nutzbaren Stadtraum und den darin befindlichen Konsumräumen.

Bei der Analyse urbaner Raumproduktionen wird meist eine Ebene der Raumproduktion untersucht. Bei amtlichen Statistiken werden etwa die Strukturmerkmale eines Gebiets erfasst (vgl. Dangschat 2007:33). Bei Auftragsstudien für die Wiener Stadtplanung MA18 werden die baulichen Strukturen in Form von Bestandsanalysen untersucht. Dafür wird die lebensweltliche Perspektive der BewohnerInnen und der lokalen Ökonomie ebenso außer Acht gelassen wie die Untersuchung sozialer Ungleichheiten im Stadtraum (vgl. Hamedinger/Dangschat 2007:209). Aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive müssen aber gerade diese Perspektiven untersucht werden, um die Mechanismen der Reproduktion sozialer Ungleichheiten herauszuarbeiten und Möglichkeiten diese Akteursgruppen stärker einzubinden. Die meisten Studien werden aus der Perspektive einer dieser Ebenen der Raumproduktion vorgenommen; entweder der Mikroebene, wie bei ethnografischen Studien, oder die Makro-Ebene, etwa bei Städterankings. Bei sozialräumlichen Untersuchungen wird der Blick meist auf die Meso-Ebene gelenkt, welcher eine zentrale Rolle bei der Analyse der Konstitution des Raums auf Quartiersebene spielt (vgl. Dangschat 2007:32-34). Die Verknüpfung aller drei Ebenen ist aus meiner Sicht bei der Untersuchung von Stadtquartieren und Plätzen, gerade im Kontext der „Eigenlogik der Städte“ (Berking/ Löw 2008; Löw/ Terizakis 2011), notwendig, um den Konstitutionsprozess dieser Räume nachvollziehen zu können.

Mittels des von mir vorgeschlagenen Analyserasters, das auf Löw (2001), Lefèbvre (1974), Läßle (1991) Dangschat (2007) und Bourdieu (1991) aufbaut, wird die analytische Dichotomie zwischen Makro- und Mikro-Ebene aufgelöst, wie sie etwa im Global City Diskurs (siehe Sassen 1996) oder den „spaces of flows“ (Castells 1991) vorangetrieben wurde. Aufgrund der Mehrebenenanalyse können sowohl die translokalen Steuerungsebenen, Logiken urbaner Raumproduktionen, als auch die lokalen Spezifika, wie die Akteursnetzwerke, urbane Alltagswelten und somit die städtische Doxa, erfasst werden.

1.7. Methodische Grundlagen und Vorgehensweise

Um die Konstitution und den Wandel des Stadtraums auf Grundlage von relationalen Raumtheorien erforschen zu können, ist es aus meiner Perspektive notwendig sowohl die Handlungs- und Wahrnehmungsebene, als auch die strukturelle und relationale Ebene zu untersuchen. Daher arbeitete ich in der ersten Forschungsphase mit dem Ansatz der Grounded

Theory (Strauß 1998) und der Methode der qualitativen Sozialraumanalyse (Schubert 2002; Kessler et al. 2005). Der Ansatz der Grounded Theory ermöglichte mir einen sehr offenen Einstieg ins Feld und die Identifikation der relevanten AkteurInnen und Institutionen. Mittels der Methoden der Sozialraumanalyse erschlossen sich mir die sozialräumliche Struktur und die Konstitution des Stadtraumes. Der Forschungsprozess wurde entlang der Prinzipien der Grounded Theory nach Strauss (1998) zirkulär strukturiert und folgte damit den Prinzipien der verstehenden Soziologie. Auf den empirischen Befunden aufbauend entstanden Thesen über den Stadtraum, welche ich mit Theorien aus der Stadt- und Raumforschung rückkoppelte. Daraufhin folgte eine zweite Erhebungsphase. Um die symbolische und visuelle Ebene des Konstitutionsprozesses nachvollziehen zu können, wurde im Zuge dieser Erhebungen die sozialraumanalytischen Analyseinstrumente durch die sozialwissenschaftliche Bildanalyse (Breckner 2008, 2010) ergänzt. Es erfolgte eine Reihe weiterer Leitfadeninterviews und Ad-hoc Interviews, sowie eine weitere Beobachtungsreihe.

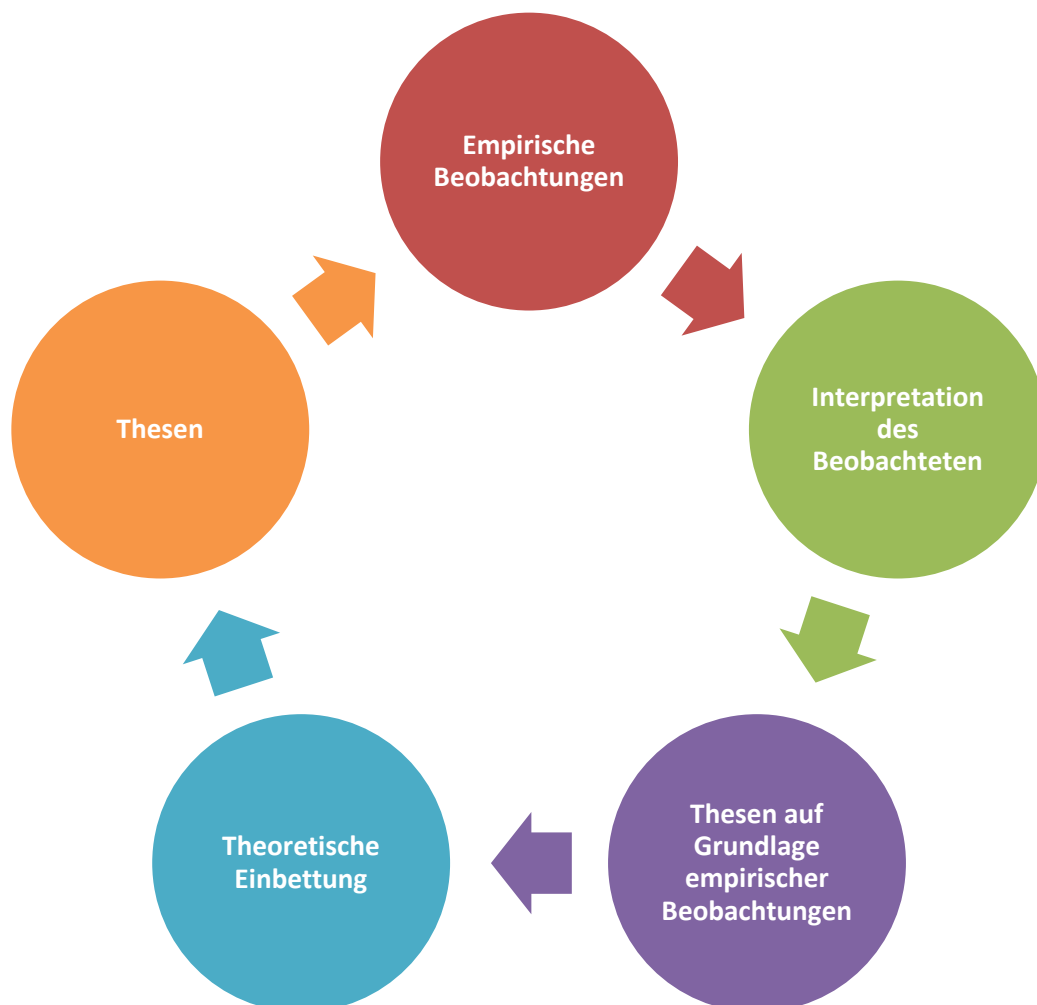


Abbildung 2: Schematische Darstellung des Forschungsprozesses

2. Theoretische Einbettung

In diesem Kapitel werden jene raumtheoretischen Grundlagen aus der Raum- und Stadtforschung erläutert, die ich für mein Analyseinstrument verwende. Eingangs werden absolutistische und relationale Raumtheorien und die damit verknüpften Debatten diskutiert. Daran anknüpfend wird mein Konzept in den Raumdiskurs eingeordnet und es werden jene Raumtheorien und Konzepte erläutert, auf die ich bei meinem Entwurf des Analyserasters zurückgreife. Am Ende des Kapitels wird das von mir entworfene Analysegerüst dargelegt.

2.1. Absolutistische und Relationale Raumtheorien in der Soziologie

Die Beschäftigung mit dem gesellschaftlichen Raum wurde in den Sozialwissenschaften lange vernachlässigt, wobei Klassiker der Soziologie, wie Simmel (1908:460-526), sich mit dem Raum befassten, ihn aber als zu vernachlässigende Umweltbedingung betrachteten (vgl. Tabe 1999; Löw 2001:58; Löw et al. 2007:51). Die Konzeption des Raumes und das Verständnis darüber, wie er gefasst werden kann, haben sich dahingehend gewandelt, dass Raum vermehrt zum Gegenstand sozialwissenschaftlicher Betrachtung geworden ist. Es gibt aber divergierende Auffassungen darüber, was unter Raum zu verstehen sei. Diese Vorstellungen und Konzeptionen unterscheiden sich nicht nur dahingehend, ob sie Raum als absolut oder relational betrachten, ob sie sich in die neomarxistische (Lefèbvre 1974) oder die handlungstheoretische Tradition einreihen (Löw 2001), sondern auch in Hinblick auf die Ebene, auf welche in den Theorien und Konzepten fokussiert wird. Diese Ebenen reichen von der Aufarbeitung der mikrosoziologischen Handlungsebene (Löw 2001), der Meso-Ebene (Läpple 1992; Dangschat 2007) bis makrosoziologischen Analysen (Läpple 1991; Bourdieu 1991).

Es gibt also einerseits jene ForscherInnen, die von absolutistischen Raumkonzepten ausgehen und damit mit sogenannten Behälter- oder Containerraumvorstellungen (vgl. Weizsäcker 1986; Luhmann 1997) agieren. Damit beziehen sie sich auf die Konzeptionen des euklidischen, dreidimensionalen Raums. Bei absolutistischen Raumvorstellungen wird der Raum als „materielles Substrat, Territorium“ (Berger/ Luckmann 1972, zit. nach Löw 2001:9) und damit als starre Konstruktion, unabhängig von Handlungen und gesellschaftlichen Strukturen, verstanden (vgl. Läpple 191:190). Der Raum ist demnach eine starre Folie und wird als zu vernachlässigbare Umweltbedingung begriffen, da die Aufgabe der Soziologie die Beschäftigung mit dem „sozialen Handeln“ (Löw 2001:130) und nicht mit der Materialität des Raumes sei. Dieses „banale“ Raumverständnis geht vom materiell-physischen Raum aus. Was

bei diesem Raumverständnis aber missachtet wird, ist die Tatsache, dass auch der gebaute Raum von Menschen in der räumlichen Praxis geschaffen wird und damit sehr wohl Gegenstand sozialwissenschaftlicher Analysen sein sollte (vgl. Lefèbvre 2008:33; Löw 2001:132; Schmid 2005:203). Diesem Paradigma stehen jene ForscherInnen gegenüber, die Räume als relationale Konstruktion begreifen, die in gesellschaftliche Strukturen eingebettet sind und im Handlungsverlauf produziert werden (vgl. Lefèbvre 1974; Läßle 1991; Löw 2001).

Allen raumtheoretischen Überlegungen der Soziologie ist gemein, dass sie direkt oder indirekt auf Vorannahmen und Erkenntnisbeständen aus der Physik und Philosophie aufbauen (vgl. Löw 2001:19; Läßle 1991:194). Dabei beziehen sich die VertreterInnen absolutistischer Raumkonzeptionen meist auf die Newton'sche Vorstellung des absoluten Raums sowie Leibniz Arbeiten über das „Raumproblem“ (Gosztonyi 1976:355), während die Verfechter der relativistischen Raumtheorien auf die Einstein'sche Relativitätstheorie zurückgreifen (Gosztonyi 1976). Obwohl sich sowohl Simmel, Weber als auch Elias mit der Kategorie Raum in ihrer Arbeit beschäftigten, wurde die Auseinandersetzung mit dem Raum lange Zeit vermieden und man wandte sich anderen gesellschaftlichen Strukturprinzipien wie der Zeit zu (vgl. Löw 2001:9; Läßle 191:160). Der Grund dafür war, auch über den deutschen Sprachraum hinausreichend, die Stigmatisierung des Raumbegriffs durch den Nationalsozialismus (vgl. Löw 2001:11; Läßle 191:188).

Einer der „Raumpioniere“ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war der französische Soziologe und Philosoph Henri Lefèbvre, der sich in seinem Werk „La production de space“ (1974) mit der gesellschaftlichen Produktion des Raumes befasste. In der Soziologie wird der Terminus „spatial turn“ (Döring 2008) vor allem mit seinem Namen verknüpft, da Lefèbvres Werk der Ausgangspunkt für die intensive Beschäftigung mit dem Raum als Analysegegenstand darstellte. Insbesondere die Vertreter der kritischen Theorie, aber auch über die disziplinären Grenzen hinaus, beeinflusste er Vertreter der „radical geography“, wie Neil Smith (1984), David Harvey (1989), Edward Soja (1989) oder Doreen Massey (1984), die sich auf Lefèbvres Werk beziehen (Belina/ Michel 2007).

In den 1970er Jahren setzte sich auch der deutsche Soziologe Hamm in seiner „Einführung in die Siedlungssoziologie“ (1974) auf einigen Seiten mit dem Wechselverhältnis von Sozialverhalten und physischen Raum auseinander, doch er führt diesen Aufriss in späteren Arbeiten nicht aus. Er befasst sich in dem Beitrag mit dem Problem und der Struktur der „Raum-Verhaltens-Beziehungen“. Hamm greift in diesem Text auch Begriffe aus der Systemtheorie wie den „Mensch-Umwelt-System“ (Hamm 1974:26) und der Chicagoer

Schule der Stadtforschung, wie jenem der „natural area“, auf, er wird jedoch wenig rezipiert.

Im deutschsprachigen Raum setzt der „spatial turn“ erst viel später mit Dieter Läßles „Essay über den Raum“ (1991) ein. Läßle entwirft in seinem Aufsatz das Konzept des „Matrix-Raums“ und er attestiert der Soziologie in dem Essay eine chronische „Raumblindheit“. Auf seinen Aufsatz bezogen sich zahlreiche deutsche Autoren, wenngleich Läßle selbst sich ausschließlich in Aufsätzen und Journalbeiträgen mit dem Raumproblem befasste. Eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Thema oder gar eine kohärente Raumtheorie entstand in der Zeit danach nicht. Der Raumdiskurs wurde erst wieder Ende der 90er Jahre durch die Arbeiten von Sabine Thabe (1999, 2002), Gabriele Sturm (1999) und Martina Löw (2001) in der Sozialforschung vorangetrieben.

Betrachtet man die aktuellen Diskurslinien in der interdisziplinären Raumdebatte, ist in Hinblick auf aktuelle Publikationen zum Thema Raum interessant, dass gegenläufige Diskurse oftmals in der Literatur nicht aufeinander bezogen werden, sondern lose nebeneinander stehen. Bei bestimmten Publikationen wird gar die theoretische Gegenposition, wie im Falle der Raumsoziologie von Löw, nicht einmal erwähnt (vgl. Dünne et al. 2006). Eine weitere Entwicklung ist, dass so manche Disziplinen, wie die Geographie, für sich in Anspruch nehmen sich als „erste“ mit dem gesellschaftlichen Raum befasst zu haben, wie es beispielsweise Werlen (2008:365) zuweilen tut.

Diese Tendenzen wirken sich aus meiner Sicht negativ auf die Theoriebildung sowie Raum- und Stadtforschung aus. Der Blick zurück in die Zeit des Positivismusstreits zeigt, dass der Widerstreit und die Bezugnahme unterschiedlicher Positionen aufeinander wichtig sind. Augenscheinlich ist auch, dass es nicht eine einzige richtige Auffassung der gesellschaftlichen Produktion von Räumen geben kann. Die Frage der Bezugnahme auf die eine oder andere Raumtheorie ist oftmals damit verknüpft, welche Fragestellung bearbeitet wird. Keine Raumtheorie kann die Anforderung erfüllen, für alle Analyseebenen und Fragestellungen nutzbar gemacht zu werden. Je nachdem, ob eine mikrosoziologische handlungstheoretische Analyse der Herstellung von Raum gefragt ist, oder eine Akteursanalyse der Produktion von globalen Finanzmärkten, wird die jeweilige Bezugsebene herangezogen. Die Tatsache, dass die Vertreter unterschiedlicher Positionen in der Raumdebatte nicht miteinander auf diskursiver Ebene interagieren, scheint mir wenig fruchtbar für die Weiterentwicklung sozialwissenschaftlichen Raumtheorien.

2.2. Raumtheoretische Grundlagen

Das von mir entworfenen Analyseraster urbaner Raumproduktionen baut auf relationalen Raumtheorien und Konzepten auf, welche nun in Folge eingehend erläutert werden. Bezugnehmend auf die Perspektive der relationalen Raumtheorie gehe ich davon aus, dass Räume von AkteurInnen an Zeitpunkten und Orten eingebettet in gesellschaftliche Rahmenbedingungen konstituiert werden (vgl. Sturm 1999:32; Löw 2001:131). Ich erweitere damit Löws Ansatz und spreche nicht von Menschen die Räume konstituieren, sondern AkteurInnen. Bei der Analyse der Konstitution gesellschaftlicher Räume wird in dieser Tradition der Blick sowohl auf die gesellschaftlichen Strukturen und Rahmenbedingungen als auch auf die Handlungsdimension der Produktion des Raumes gerichtet. Raum wird also als gesellschaftliches Produkt (siehe Lefèbvre 1991) – als „von jemandem gemacht“ und als theoretisches Konstrukt verstanden, mit dem diese Prozesse analysiert werden können. Um die Produktionsbedingungen, unter welchen gesellschaftliche Räume entstehen, begreifen zu können, muss man sich daher mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, den Handlungsdimension und Machtverhältnissen beschäftigen, in denen sie konstituiert werden. Sturm schreibt darüber:

„Es gibt nicht ein umfassendes jederzeit und allerorts gültiges Raumkonzept, sondern eine Differenziertheit von Raum“ (Sturm 1999:32).

Ich greife bei meiner Analyse auf vier raumtheoretische Grundlagen zurück, die mir bei meinen Überlegungen über die Konstitution von Stadträumen und der theoretischen Konstruktion der Raumthesen als notwendig und hilfreich erscheinen:

- 1) Um die mikrosozialen Prozesse der Konstitution des Raumes analysieren zu können, beziehe ich mich auf Löws Raumsoziologie (2001).
- 2) Für die Analyse der symbolischen Ebene der Raumproduktion und des konzeptionellen Raums der Eliten greife ich Lefèbvres „The production of space“ (1991) und seinen Entwurf der drei Momente des Raums auf.
- 3) Der deutsche Ökonom Läßle verweist in seinem Konzept des Matrix-Raums (1991) auf das „materiell-physisches Substrat“ (Läßle 1991:196), als auch die die gesellschaftliche Praxis und die symbolische Ebene. Ähnlich wie bei Bourdieu bleibt auch sein Essay ein Entwurf, welcher in sich aber noch nicht konsistent und ausformuliert ist, weshalb ich an dieser Stelle nur auf ihn verweise, mich aber nicht auf den Matrix-Raum beziehe.
- 4) Dafür greife ich einen Aspekt aus seinem Beitrag heraus, nämlich sein Konzept des Makro-Meso-Mikro Raums, das von Dangschat (2007) im Rückgriff auf Bourdieu weiterentwickelt

wurde. Im Folgekapitel werden die von mir oben kurz angerissenen raumtheoretischen Grundlagen nun eingehend erläutert und in Beziehung zu den von mir entworfenen Raumthesen gesetzt.

2.3. Die Konstitution des Raums nach Löw

Um urbane Raumkonstitutionen aus der handlungstheoretischen Perspektive analysieren zu können, greife ich auf die Raumsoziologie von Martina Löw (2001) zurück. Der Autorin gelang mit ihrer Habilitationsschrift nicht nur eine fundierte Aufarbeitung vorangegangener Raumthesen und Theorien, sondern sie schuf damit eine in sich kohärente handlungstheoretische Raumtheorie, die das Zusammenwirken von räumlichen Strukturen, Handeln und Symbolik im Prozess der Raumkonstitution mit einbezieht (vgl. Löw 2001:13). Ihre Raumtheorie gilt zehn Jahre nach ihrem Erscheinen im deutschen Sprachraum als Standardwerk in den Sozial- und Planungswissenschaften. Die Bandbreite an Publikationen, die sich auf ihre Raumsoziologie berufen, ist nicht nur disziplinübergreifend, sondern spannt auch einen weiten Bogen von anwendungsbezogener Forschung, über Sozialraumanalysen bis hin zu Grundlagenforschung.

Löws Theorie ist auch deshalb so fundamental für meine Arbeit, weil sie es ermöglicht, Raumkonstitutionen aus Akteursperspektive zu analysieren. Ich gehe in Anlehnung an ihre Theorie von einem Mehrkomponentenraum (vgl. Löw 2001:15) aus, der sich auf materieller Ebene im Handlungsvollzug realisiert und relational zu anderen Anordnungen und prozessual generiert wird. Sie formulierte eine relationale Raumtheorie, welche als Handlungstheorie konzipiert ist und die mikrosoziale Ebene der Raumkonstitution beschreibbar macht. Da Löw von relationalen Platzierungen und (An)Ordnungen von Räumen ausgeht, können makrosoziologische Prozesse nachvollziehbar gemacht werden (siehe Löw 2001:12). Bei ihrer Theorie bezieht sie mit ein, dass Raumkonstitutionen in bestehende gesellschaftliche Strukturen eingebettet sind, sie greift auf den Strukturbegriff von Giddens zurück (Löw 2001:197) und bezieht sich auf das Habitus-Konzept von Bourdieu (Löw 2001:182).

2.3.1. Der Prozess der Raumkonstitution

Ich beziehe mich bei der Frage, was unter Raum zu verstehen ist, auf Löw. Ich werde ihre Raumtheorie stellenweise entlang von Beispielen erläutern. Löw beschreibt Raum als: „*relationale (An)Ordnung von sozialen Gütern und Menschen (Lebewesen) an Orten*“ (Löw 2001:212). Mit „*relationale (An)Ordnung*“ verweist sie gleichzeitig auf die Relationen der Elemente - also Platzierungen in Relation zu anderen Platzierungen (Löw 2001:159), auf die

Ordnungsfunktion von Räumen, sowie auf die Handlungsdimension des Prozess des „Anordnens“ und „Platzierens“ (Löw 2001:131). Löw betrachtet Menschen nicht nur als Elemente des gesellschaftlichen Raumes, sondern als RaumproduzentInnen, die Räume im Handlungsverlauf aktiv konstituieren und sich selbst im Raum platzieren. Alle Räume sind in Löws Verständnis als soziale Räume zu betrachten, wenn sie durch den Menschen konstituiert werden. Im Unterschied zu sozialen Gütern platzieren sich Menschen (Lebewesen) selbst.

2.3.1.1. Raum und Orte

Mit dem Ort wird von ihr *„ein Platz, eine Stelle, konkret benennbar, meist geografisch markiert [bezeichnet] oder, wie es Jörg Brauns ausdrückt, im Ort ist »das Eigene, Unverwechselbare, Nichtvergleichbare aufgehoben«*“ (Löw 2001:199). Damit greift sie zwei Bedeutungshorizonte von Orten auf, nämlich das eigenständige und spezifische von Orten, woran sie in der „Eigenlogik von Städten“ (Berking/ Löw 2008) anknüpft und die Markierung des Raumes durch die Platzierung sozialer Güter und Lebewesen. Orte sind ihrem Verständnis nach, im Gegensatz zu den Gütern und Lebewesen, nicht platzierbar, sondern das Ziel von Platzierungen. Räume entstehen ihrem Verständnis nach durch die relationale Verknüpfung von mehreren Orten. Das was als Raum bezeichnet wird kann je nach Bezugsebene differieren. Mit Raum kann beispielsweise ein Platz gemeint sein, wie der Stephansplatz in Wien, der sich als relationale (An)Ordnung von mehreren Orten und sozialen Gütern, wie dem Stephansdom, der Stadtmöblierung etwa in Form von Sitzgelegenheiten, dem U-Bahnaufgang, dem Ensemble aus Gebäuden und den darin befindlichen Geschäftslokalen sowie dem angrenzenden Graben und der Rotenturmstraße konstituiert. Als Raum kann aber auch die Stadt Wien bezeichnet werden. Am Beispiel der Raumkonstitution des Stephansplatzes zeigt sich, dass die zeitliche Abfolge der relationalen (An)Ordnungen bei der Analyse von Interesse ist. Der Stephansdom ist die älteste noch vorhandene Platzierung am Stephansplatz. Alle anderen Platzierungen wurden in Relation dazu vorgenommen. Interessant ist bei der Analyse des städtebaulichen Ensembles auch welche Elemente seit der zweiten Phase der Stadterneuerung nicht mehr vorhanden sind. In der Amtsperiode von Kaiser Franz-Josef wurde die innere Stadt, mit Blick auf andere europäische Metropolen, wie Berlin und Paris, sozusagen „entrümpelt“. Das bedeutet, dass am Stephansplatz und am Graben eine ganze Häuserreihe geschliffen wurde, um dem Platz mehr Weite und Offenheit zu verleihen. Der Stephansdom selbst kann auch als Platzierung betrachtet werden, die in Relation zu anderen – anderen europäischen gotischen Kathedralen – gesetzt wurde.

2.3.1.2. Synthese und Spacing

Die Konstitution des Raumes vollzieht sich Löw zu Folge im Prozess des Spacing und der Syntheseleistung (Löw 2001:160). Diese beiden analytisch zu trennenden Prozesse finden im Alltag im Prozess der Raumproduktion gleichzeitig statt. Platzierungen sind immer an Syntheseleistungen von handelnden Subjekten geknüpft. Umgekehrt finden Syntheseprozesse losgelöst von Spacing-Prozessen statt. Ein Beispiel dafür sind Planungsprozesse, die am Reißbrett stattfinden, ohne dass sich der Architekt an den Ort begibt, an dem das geplante Objekt realisiert und errichtet werden soll (vgl. Löw 2001:159).

Unter Syntheseleistung versteht Löw Prozesse wie Vorstellungs-, Wahrnehmungs- und Erinnerungsprozesse (siehe Löw 2001:159), bei denen soziale Güter und Menschen als Raumelemente und Ensembles zusammengefasst werden. Dieser, bedingt durch unseren kulturspezifischen Habitus und unsere gesellschaftliche Matrix, vorstrukturierte Raum wird durch die Syntheseleistung aktiv (re)produziert. Die Autorin bezieht sich dabei explizit auf Läßle und Elias, die sich in ihrer Arbeit mit dem Konzept der Synthese auseinandergesetzt haben (Löw 2001:159). Im Spacing-Prozess wird der Raum mittels des Platzierens von Lebewesen, sozialen Gütern, symbolischen Markierungen und dem Bauen von Raumelementen ausgehandelt (Löw 2001:158).

2.3.1.3. Bezüge zu Giddens Strukturbegriff

Löw hebt hervor, dass Synthese und Spacing abhängig von den Naturgegebenheiten stattfinden. Das heißt, dass nur verknüpft und platziert werden kann, was in einer Handlungssituation zur Verfügung steht. Die Autorin stützt sich dabei auf den Giddens'schen Strukturbegriff, wobei sie im Gegensatz zu Giddens Strukturen als losgelöst von Ort und Zeitpunkt betrachtet (vgl. Löw 2001:168). Giddens begreift sie als unabhängig von Raum und Zeit. Er definiert Strukturen als isolierbare Mengen von Regeln und Ressourcen, wie ökonomische, politische oder rechtliche Strukturen. Löw erweitert diesen Begriff um die räumlichen und zeitlichen Strukturen. Im Handeln werden diese verwirklicht, wobei sie auch das Handeln strukturieren. Diese Dualität von Handeln und Struktur wird in Bezug auf den Giddens'schen Strukturbegriff von Löw auch als „Dualität des Raumes“ begriffen (Löw 2001:172). Sie bezieht sich abermals auf Giddens, wenn sie davon ausgeht, dass Räume im Alltag meist nicht mittels des diskursiven Bewusstseins (vgl. Giddens 1988:91 orig. 1984) konstituiert werden, sondern mittels des praktischen Bewusstseins (Löw 2001:163). Wenn sich Regeln in institutionalisierter Form in den Raum einschreiben, bezeichnet Löw dies als räumliche Strukturen, welche eine Form gesellschaftlicher Strukturen bilden (Löw 2001:171). Räumliche Strukturen sind rekursiv, das heißt sie reproduzieren sich aus den Ressourcen und

Regeln aus welchen sie angeordnet werden. Wenn die (An)Ordnung, bedingt durch genormtes Spacing und Synthese über individuelle Handlungen hinaus wirksam bleibt, spricht die Autorin vom institutionalisierten Raum oder objektiviertem Raum (Löw 2001:167). Dieser ist historisch vordefiniert und wird im Handlungsverlauf in Form von Routinen reproduziert, wodurch das „(An)Ordnen“ nicht mehr bewusst wahrgenommen wird, sondern nur noch die atmosphärische Qualität der Räume. Sie sind sozial produziert, da sie mit der Gestaltung und Relationenbildung sozialer Güter und Menschen einhergehen. Sie werden von Löw auch als sekundär objektivierte Räume bezeichnet, welche eine Folge der für unsere Wahrnehmung inszenierten Platzierung sind. In Rückgriff auf Giddens sind Routinen gewohnheitsmäßige Wiederholungen alltäglichen Handelns, die gesellschaftliche Institutionen rekursiv reproduzieren. Für Giddens sind sie zentrale Schlüsselkategorie zum Verständnis sozialer Prozesse (Giddens 1988, III f zitiert nach Löw 2001:163).

2.3.1.4. Gegenkulturellen Räume

Ein weiterer Begriff, den Löw in ihrem Werk Raumsoziologie ausformuliert, ist jener der „gegenkulturellen Räume“. Darunter versteht Löw:

„Wenn aber die Abweichungen und Neuschöpfungen regelmäßig werden und nicht individuell, sondern auch kollektiv im Rückgriff auf relevante Regeln und Ressourcen verlaufen, dann sind Veränderungen institutionalisierter Räume bis hin zu Strukturveränderungen möglich. Dabei beginnt gleichzeitig der Prozeß erneut, weil regelmäßige Abweichungen selbst zu Routinen werden. Das heißt, es können institutionalisierte Räume geschaffen werden, die nicht (oder noch nicht)im Einklang mit gesellschaftlichen Strukturen stehen“ (Löw 2001:185).

Die Autorin spricht in diesem Kontext auch von Gegenkultur, die sich in räumlicher Praxis vollzieht. Gegenkulturelles Handeln geschieht in bewusster Absicht durch die Auseinandersetzungen mit den Lebensbedingungen und ist ein zur Dominanzkultur widerständiges Handeln. Wie bei Widerstand im Allgemeinen, werden dadurch individuelle Handlungsstrukturen eröffnet, die zu Veränderungen gesellschaftlicher Strukturen führen oder diese Strukturen hinterfragen.



Abbildung 3: Eigenerhebung, Rasen am Ring 2012

Ein Beispiel für diese Form der Raumproduktion bilden Interventionen im Stadtraum, Kunst im öffentlichen Raum und Proteste, die an Umnutzungen und Umdeutungen geknüpft sind. Ein aktuelles Beispiel dafür ist die Aktion „Rasen am Ring“¹ die am 22.9.2012 stattfand, wie auf den Fotos von Abbildung 3 zu sehen ist. Einen Tag lang war ein Teil des Wiener Rings – von der Universität Wien bis zum Karlsplatz – für Autos gesperrt und es wurden abschnittsweise Rasenstücke platziert, auf denen Schaulustige und AktivistInnen verweilten und picknickten. Es handelt sich dabei um eine Form von gegenkulturellem Handeln, weil es sich um eine Abweichung der sonstigen Alltagspraxis in diesem spezifischen Stadtraum handelt, die in kollektiver Form und bewusst realisiert wurde. Der Wiener Ring wird normalerweise von Autos stark befahren, die Praxis des Flanierens, Picknickens und Sitzens ist eine dem Alltag gegenläufige Praxis. „Rasen am Ring“ ist mittlerweile institutionalisiert und wird wiederholt in Wien realisiert.

2.3.1.5. Heteropien

Im Gegensatz dazu stehen Heteropien (Löw 2001:165), welche die Soziologin als Illusions- und Kompensationsräume bezeichnet. Sie bezieht sich damit auf Foucault (Foucault 1983 zit. nach Löw 2001:165), der Heteropien als Platzierungen bezeichnet, die in Relation zu anderen Platzierungen stehen und diese spiegeln. Dadurch zeigen sie dem Betrachter wo er nicht ist. Als Beispiele für dieses Phänomen nennt sie Erholungsheime, Altersheime oder Geriatriezentren, die sich an den Rändern urbaner Ballungszentren verorten; sowie die Institution der Hochzeitsreise, bei der die Defloration der Frau sprichwörtlich im „Nirgendwo“ zelebriert wird. Ich werde dies am Beispiel von McDonalds in Peking erläutern. McDonald hat Niederlassungen rund um den Globus und ist zum Symbolträger für die

¹ <http://www.autofreiestadt.at/cms/website.php>

westliche Gesellschaft und das kapitalistische System geworden. Betrete ich in z.B. Peking ein McDonalds Restaurant, betrete ich in einer für mich fremden Gesellschaft bekanntes Terrain. Man bekommt in jeder McDonalds-Filiale weltweit einen BicMac. Die Anordnung des Interieurs in den Restaurants sowie des Personals und der Kunden in Warteschlangen ist ebenso Teil des „corporate“ Designs, wie das gleiche Warenangebot und das Erscheinungsbild. Während McDonald auf den ersten Blick vertraut wirkt, erkenne ich im selben Moment wo ich nicht bin – ich befinde mich nicht im Westen, sondern in Peking. Heteropien sind also wie Spiegel, die uns verbildlichen, wo wir uns nicht befinden und Platzierungen in Relation zu anderen sichtbar machen.

2.3.2. Raum und soziale Ungleichheit bei Löw

Aufbauend auf Kreckel und seinen Begriff der Prestigeordnung sowie Bourdieus Habituskonzept geht Löw davon aus, dass nur AkteurInnen, denen bestimmte Ressourcen zur Verfügung stehen, die Möglichkeit haben, Räume nachhaltig (über längere Zeiträume, in institutionalisierter Form) und an exklusiven Lagen zu konstituieren. Deviante Gruppen, wie Obdachlose oder Drogenkranke, eignen sich öffentlich nutzbare Stadträume in Form von Nutzungen an, aber sie haben nicht die Möglichkeit Räume in den zentralen Lagen der Stadt zu gestalten oder sie in Form von Immobilien zu erwerben. Am Beispiel des Wiener Karlsplatzes zeigt sich, dass deviante Gruppen mittels Verhaltensregulationen und Verordnungen aus dem Stadtbild entfernt werden und Räume so gestaltet werden, dass sie nicht mehr von diesen Gruppen angeeignet werden. Löw spricht von der systematischen Reproduktion sozialer Ungleichheit im Raum. Sie stellt den Zusammenhang zwischen der Selbstinszenierung von AkteurInnen und der Platzierung sozialer Güter im Stadtraum her.

„Die der (An)Ordnung zugrundeliegenden Prozesse des Spacing und der Syntheseleistung sind [...] abhängig von den Ressourcen Reichtum, Wissen, Hierarchie und Assoziation.[...] Atmosphären sind die in der Wahrnehmung realisierte Außenwirkung sozialer Güter und Menschen in ihrer räumlichen (An)Ordnung. Es stellt sich heraus, daß die sozialen Güter und Menschen nicht nur platziert sind bzw. sich platzieren, sondern diese Platzierungsprozesse durch Inszenierungsarbeit vorbereitet werden bzw. eine Selbstinszenierung sind. In dem das Aussehen der sozialen Güter oder Menschen gestaltet wird, wird ihre Außenwirkung vorbereitet und versucht, die in der Wahrnehmung zu realisierende Atmosphäre zu erzeugen.“ (Löw 2001:215.)

Löw formuliert mit Bezug auf Kreckel den Begriff der objektivierten Räume, die auf der subjektiven Mikro-Ebene konstituiert, aber zur objektiven Strukturkategorie des Stadtraums werden.

„(An)Ordungen objektivieren sich, insbesondere wenn sie institutionalisiert sind, durch die repetitive Platzierung und Synthese. Die Atmosphäre einer solchen (An)Ordnung wird als sekundäre Objektivation gefaßt. Über sie stellt sich auf eine subjektiv gelebte, aber objektiv wirksame werdende Weise Exklusion sowie Inklusion und damit soziale Ungleichheit her“ (Löw 2001:216-217).

2.3.3. Das Habitus-Konzept von Bourdieu bei Löw

Löw bezeichnet Geschlecht und Klasse als Strukturprinzipien, die sich in den Körper einschreiben und in der inkorporierten Form des Habitus alle gesellschaftlichen Strukturen und Handlungen durchdringen. Ich beziehe mich auch an dieser Stelle auf Löw, die in Hinblick auf die Dualität von Handeln und Struktur vom Strukturprinzip Geschlecht und Klasse, in Anlehnung an das Habituskonzept von Bourdieu, ausgeht, das sich rekursiv im Handlungsprozess vollzieht (Löw 2001:175-176). Strukturprinzipien haben im Gegensatz zu gesellschaftlichen Strukturen nicht unterschiedlich starke Wirkungen in verschiedenen Situationen, sondern wirken konstant gleich stark. Pierre Bourdieu konzipiert den Begriff des Habitus mit Bezug auf Panofsky als dauerhaftes und übertragbares „System der Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata“ (Bourdieu/ Wacquant 1996:160 zit. nach Löw 2001:177), das sich als Produkt des Sozialen in den Körper einschreibt. Löw geht davon aus, dass Menschen Räume in einer Art und Weise (an)ordnen, in der sie sie als körperlich und emotional angenehm empfinden. Ein Beispiel dafür sind Orte der Privatheit, wie Wohnräume. Sie bezieht sich dabei auf eine Berliner Studie, in der die Anordnung von Wohnzimmern milieuspezifisch untersucht wurde. Es wurden dabei die „Klassenspezifik der Räume“ und die Verknüpfung der schichtspezifischen Ästhetik mit der empfundenen „Gemütlichkeit“ und dem Wohlfühlen der BewohnerInnen untersucht. In der Studie wird die (An)Ordnung von Wohnzimmern beschrieben, die der These zu Folge dem jeweiligen Habitus entsprechend nach schichtspezifischen Schemen angeordnet wird. Bildungsferne Schichten platzieren ihre Möbel der Studie zufolge beispielsweise in einem zusammenhängenden immer gleichen Ensemble von z.B.: Glasvitrine, Bücherregal, Fernsehkommode, Kasten und pompöser Couch. Im Vergleich dazu platzieren Angehörige der Mittelschichten Möbelkombinationen, bei der Bilder oder andere kleine oder größere materielle Güter platziert werden. In Hinblick auf die hierarchisch verteilten Möglichkeiten zur Raumkonstitution geht Löw in weiterer Folge davon aus, dass Räume in Aushandlungsprozessen mit anderen AkteurInnen konstituiert werden, wobei im gleichen Zug Machtverhältnisse unter den AkteurInnen ausgehandelt werden. Das bedeutet, dass im Konstitutionsprozess Ein- und Ausschlüsse stattfinden, die durch die Chance auf die

notwendige Verteilung und Verfügbarkeit von Ressourcen, sozialen Gütern sowie festgelegt durch Geschlecht, Klasse, Zugehörigkeit, weniger oder breiterem relevantem Wissen, bedingt sind.

2.3.4. Bezug zu Löws Raumsoziologie

Ich fasse meine Bezüge zu Löws Raumsoziologie an dieser Stelle nochmals zusammen. Ich beziehe mich auf den von ihr formulierten Konstitutionsprozess des Raums, der sich mittels der Syntheseleistung und dem Spacing vollzieht sowie ihr Konzept des Raums, den sie als *„Die (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten. Um soziale Güter relational anordnen zu können, ist es notwendig, Zugang zu diesen Gütern zu erhalten“* (Löw 2001:212) versteht. Damit verweist sie sowohl auf die Elemente des Raumes, als auch darauf, dass Räume relational angeordnet werden und an Verfügungsgewalt geknüpft sind. Ich erweitere ihre Definition um den Begriff der AkteurInnen, da sich diese Stadträume konstituieren und aneignen. Ich begreife die von ihr genannten sozialen und primär symbolischen Güter, Orte und AkteurInnen als Elemente des Raums. Der Begriff der primär symbolischen sozialen Güter ist im Kontext der Analyse der symbolischen Markierung des Stadtraums nochmals hervorzuheben. Einen weiteren wichtigen Bezugspunkt für meine Arbeit bildet die Verknüpfung der individuellen Handlungsebene mit der strukturellen räumlichen Ebene in Form der sekundär objektivierten Räume, die bei der Möglichkeit Räume zu konstituieren greifen und an die Verfügung über Ressourcen und die Kapitalsorten der AkteurInnen geknüpft sind. In den sekundär objektivierten Räumen realisieren sich soziale Ungleichheiten. Löw spricht in diesem Kontext von räumlichen Atmosphären, die mittels Selbstinszenierung und Platzierungen konstituiert werden. Damit rückt auch das äußere Erscheinungsbild des Stadtraums bei der Analyse von sozialer Exklusion als Distinktionsmittel in den Vordergrund.

2.3.5. Kritik an Löws Ansatz

Löw macht mit ihrer Raumtheorie den Prozess der Konstitution des Raums beschreibbar und nachvollziehbar. Sie ermöglicht eine Analyse der (An)Ordnung des Raumes, die einer Momentaufnahme oder einem „Schnappschuss“ gleicht. Damit ist ihre Theorie für die empirisch fundierte Analyse oder Beschreibung von sequentiellen Raumkonstitutionen im Stadtraum (Löw 2001:254) anwendbar. Ihr analytisches Rahmenwerk ermöglicht auch den Vergleich von vergangenen (An)Ordnungen mit gegenwärtigen. Eine prozessuale

Beschreibung von Konstitutionsprozessen über längere Zeitspannen ist mittels ihrer Theorie jedoch nur schwer möglich. Der Fokus auf die mikrosoziologische Handlungsebene rückt auch die hierarchisch verteilten Möglichkeiten zur Raumproduktion (vgl. Bourdieu 1991:27) in den Hintergrund, obwohl Löw bei der Konzeption ihrer Raumtheorie die hierarchisch verteilten Möglichkeiten zur Raumproduktion prinzipiell mit einbezieht und auch von „Inklusions- und Exklusionseffekten“ (Löw 2001:217) spricht. Ein Kritikpunkt an ihrer Theorie ist, dass damit keine Mehrebenenanalyse im Sinne der Mikro-Meso-Makro Relationen der Konstitution des Stadtraums möglich ist (siehe Dangschat 2007:24-29). An dieser Stelle ist allerdings festzuhalten, dass Löw in ihrer Theorie von „relationalen“ (An)Ordnungen spricht und explizit davon, dass es sowohl in der Mikro- als auch der Makrosoziologie einen Raumbegriff zur Analyse gesellschaftlicher Prozesse bedarf (vgl. Löw 2001:12).

Im Rückgriff auf mein theoretisches Analyseraster urbaner Raumproduktion werde ich entlang einer exemplarischen Stadtraumanalyse zeigen, welche Ebenen und Akteure der Raumkonstitution sichtbar und nachvollziehbar gemacht werden können um die hierarchisch verteilten Zugänglichkeiten offenzulegen. Gerade im Kontext der Erforschung der „Eigenlogik der Stadt“ erscheint die Bezugnahme auf die Mikro-Meso-Makro Ebenen bei der Analyse urbaner Raumproduktionen von fundamentaler Bedeutung, weil nur so die Produktionsmechanismen auf trans/lokaler und institutioneller Ebene untersucht werden können. Ein weiterer Kritikpunkt an ihrer Theorie ist, dass sie auf subjektive und situative Konstitutions- und Wahrnehmungsprozesse fokussiert und die „objektiven Räume“ (Dangschat 2007:24) in den Hintergrund treten. Dangschat fordert in seinem Beitrag die Auseinandersetzung mit beiden Aspekten. In ihrem Werk verweist Löw aber gerade darauf, dass Raumkonstitutionen verschiedene Aspekte oder Komponenten aufweisen. Sie möchte mit ihrer Raumsoziologie die verschiedenen Aspekte der Raumkonstitution mittels eines Mehrkomponentenraums zusammenführen und dabei sowohl die Handlungsperspektive, die Symbolik als auch die Materialität von Orten miteinander verknüpfen (Löw 2001:13-15). Auch wenn Löw betont, dass sowohl die Mikro- als auch Makrosoziologie eines fundierten Raumbegriffs bedarf, macht sie in ihrer Theorie die unterschiedlichen Bezugsebenen nicht greifbar.

2.4. Die Produktion des Raumes nach Lefèbvre

Das Werk des französischen Philosophen und Soziologen Lefèbvre wird im aktuellen Diskurs in die neomarxistische Tradition eingeordnet. Seine Kritik der Philosophie, des Alltagslebens und die Entwicklung einer Theorie der Praxis, des Raums und der Urbanisierung, Linguistik und Semiotik, Agrarsoziologie und Staatskritik nehmen großen Einfluss auf die Ansätze der „radical Geography“ (vgl. Belina/ Michel 2007, Schmid 2005, Hamedinger 1998).

2.4.1. Hintergrund der Produktion des Raumes

Der Großteil von Lefèbvres Texten zu Stadt und Raum entstanden in der Zeit der sechziger bis siebziger Jahre. In einer Zeit also, in der die Krise der Stadt in den Planungswissenschaften und der Stadtforschung ein zentraler Stellenwert zukam. Lefèbvre wollte eine soziologische Theorie der Stadt formulieren. Er verfasste 1968 seinen ersten theoretischen Text zu dem Thema: „*Le droit à la ville*“. Darin forderte er das Recht auf die Stadt (vgl. Schmid 2005:11). Lefèbvres Theorie muss in diesem zeitlichen Kontext eingebettet betrachtet werden, weil sie im Zusammenhang mit seinem Gesamtwerk und als erste fundierte raumtheoretische Gesellschaftsanalyse nicht in sich konsistent ist, aber seine Arbeit ist eine wichtige Grundlage für zahlreiche gesellschaftskritische Befunde. 1970 erschien sein umfassendes Werk „*La révolution urbaine*“ (Lefèbvre 1970) in dem er sich mit der Urbanisierung und der Entstehung einer urbanen Gesellschaft befasste. Am Ende seiner theoretischen Überlegungen zum Phänomen der Verstädterung stand ein Perspektivenwechsel, dem zufolge Lefèbvre den Prozess der Urbanisierung im Kontext der gesellschaftstheoretischen Kategorie des Raumes zu bearbeiten trachtete. In Folge werde ich mich Lefèbvres Werk „*La production l'espace*“ (1974) befassen, in dem er sich mit der für ihn zentralen Kategorie des Raumes und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Produktionsbedingungen beschäftigt.

2.4.2. Lefèbvres Raumtheorie

Lefèbvre zufolge ist Raum weder nur materielles Substrat noch reines Gedankenkonstrukt, sondern er wird für ihn im gesellschaftlichen Produktionsprozess auf drei Ebenen generiert: dem physischen, mentalen und dem Sozialraum (vgl. Lefèbvre 2008:21). Wobei alle drei Ebene des Raums gleichzeitig konstituierend für den gesellschaftlichen Raum sind und diese ineinander greifen. Für Lefèbvre macht die Auseinandersetzung mit dem physisch-materiellen

Raum losgelöst vom sozialen Raum keinen Sinn, da alle Räume mit Ausnahme weniger Naturlandschaften soziale Räume sind. Er ist der erste Autor der herausarbeitet das gesellschaftliche Räume von Menschen produziert werden „(social) space is a (social) product“ (Lefèbvre 2008:30). Er beschäftigt sich eingehend mit der Produktion des sozialen Raums, der in der sozialen Praxis produziert wird. Lefèbvre entwirft mit seinem Konzept eine räumliche Trias. Er spricht dabei von den drei Momenten des Raums, mit dem Begriff des Moments verweist er auf den temporären Aspekt, ebenso wie die Gleichzeitigkeit der Momente (vgl. Schmid 2005:208). Sein gesellschaftliches Strukturmodell konstituiert sich aus dem Erlebnisraum, dem Repräsentationsraum und dem Imaginationenraum, womit er eine doppelte dialektische Triade entwirft (siehe Abbildung 4).

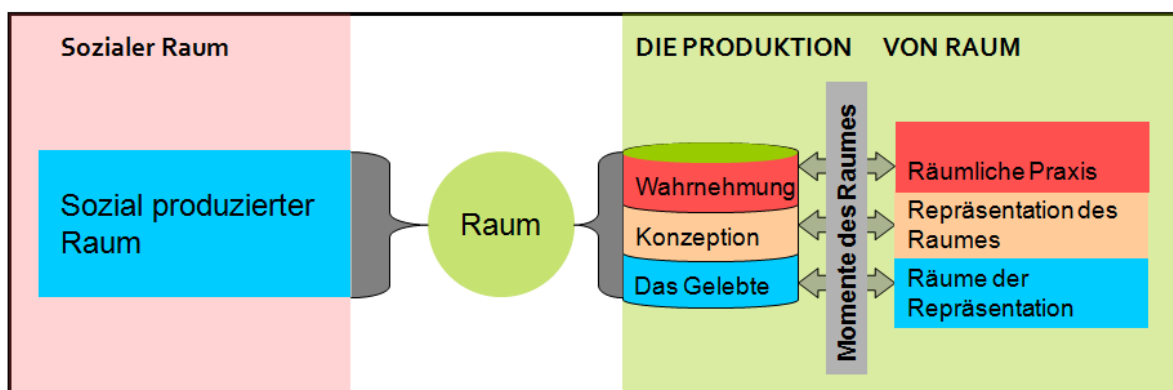


Abbildung 4: Das Konzept des sozialen Raums nach Lefèbvre

Lefèbvre analysiert den Moment der materiellen Produktion des Raumes, in welchem die räumliche Praxis und damit wahrnehmbare Aspekte des Raumes produziert werden. Als zweiten Moment der gesellschaftlichen Raumproduktion identifiziert er den gedachten und konzipierten Raum der Eliten, welcher gleichzeitig eine Repräsentation des Raumes darstellt. Die Bedeutungsproduktion oder die Räume der Repräsentation werden als drittes Moment im gelebten und erlebten Raum generiert, womit er auf die alltagsweltliche Ebene fokussiert (vgl. Schmid 2005:208). Alle drei Momente des Raums wirken gleichzeitig und sind miteinander verknüpft.

Die räumliche Praxis

Die räumliche Praxis kann als Produktionsmodus des wahrgenommenen Raumes verstanden werden. Sie ist die materiell-physische Ausformung, wie beispielsweise der Körperraum oder Gebäude in der Stadt. In dieser werden alle Aspekte, Elemente und Momente der sozialen Praxis auf den Raum projiziert. Um ihn wahrnehmen zu können, benötigen wir eine körperliche Basis, wie Gliedmaßen und Sinnesorgane. Lefèbvre geht davon aus, dass nur bestimmte Personengruppen gesellschaftliche Räume entziffern und lesen können, womit er wieder auf die hierarchischen Strukturen des Raumes eingeht. Der Autor schreibt über das Konzept der räumlichen Praxis *„Spatial practice, which embraces production and reproduction, and the particular locations and spatial sets characteristic of each social formation. Spatial practice ensures continuity and some degree of cohesion. In terms of social space, and of each member of a given society’s relationship to that space, this cohesion implies a guaranteed level of competence and a specific level of performance“* (Lefèbvre 2008:33).

2.4.3. Wahrnehmungsraum

Die räumliche Praxis wird im Prozess der Produktion und Reproduktion generiert. Sie spiegelt in der jeweiligen spezifischen lokalen Verortung und den partikularen räumlichen Sets den Charakter der jeweiligen Gesellschaftsformation wider. Räumliche Praxis sichert die Kontinuität und ein gewisses Maß an Kohärenz, bei der Produktion gesellschaftlicher Strukturen. Im Sinne eines Sozialraumes verknüpft jedes Mitglied eine bestimmte Bedeutung mit unterschiedlichen Räumen und bildet dadurch die soziale Bindekraft, welche ein gewisses Maß an Fähigkeiten und einen bestimmten Grad an Effizienz bei der Raumproduktion impliziert (Vgl. Lefèbvre 2008:33).

2.4.4. Repräsentation des Raumes – Konzeptioneller Raum

Unter dem Begriff der Repräsentation des Raumes versteht Lefèbvre den elitären Diskursraum, welcher von WissenschaftlerInnen, StädteplanerInnen und KünstlerInnen, durch Sprache und damit auch in der Form von Plänen als konzeptueller Raum konstituiert wird (vgl. Lefèbvre 2009:38). Für Lefèbvre ist das der Raum der Eliten, welche die gesellschaftlichen Räume durch ihre Ideen und Planungen bestimmen. *„Hier handelt es sich um den herrschenden Raum einer Gesellschaft“* (Schmid 2005:216). Er ist das Resultat von akkumulierten wissenschaftlichen Kenntnissen, die den Arbeitsprozess durchdringen und wird damit materiell wirksam.

2.4.5. Räume der Repräsentation - Erlebnisraum

In diesem Moment des Raums werden komplexe Symbole produziert, welche zum Teil codiert sind, und verknüpft mit den verborgenen oder unausgesprochenen Seiten des Sozialen sowie im Bereich der Kunst. Dieser Moment des Raumes überlagert den physischen Raum mit seinen Symboliken. Er bildet ein in sich geschlossenes System von nonverbalen Symboliken und Zeichen im Raum (vgl. Lefèbvre 2008:39). Der Erlebnisraum ist vor allem der gelebte Raum des Alltages und nicht so sehr der konzeptionelle. Lefèbvre spricht beim Repräsentationsraum von Zeichen und zu entschlüsselnden Codes, die sich in den Raum einschreiben und dessen Ästhetik beeinflussen. Er geht sogar noch weiter und spricht vom lesen und „beschreiben“ der Räume. Sie können sowohl auf der semiotischen Ebene als auch auf der Handlungsebene beschrieben und gelesen werden. Er beschränkt sich also nicht auf die visuelle Lesbarkeit (vgl. Schmid 2005:223). Wenn Lefèbvre von der Textur des Raumes spricht, meint er sowohl soziale Praktiken, als auch Codes und Relationen zwischen den AkteurInnen, sowie Alltagspraxen die sich darin einschreiben. Der soziale Raum kann ihm zufolge nicht auf eine Botschaft reduziert werden.

2.4.6. Raum als Produkt

Lefèbvres Analyse des Raums als Produkt und die Fokussierung auf den Produktionsprozess und die damit einhergehenden Rahmenbedingungen, verweisen nicht nur auf die Tradition, in die sich der Autor einreicht, sondern zeigen überdies, dass nicht nur der Raum, sondern auch die Produktionsverhältnisse, in denen er entsteht, untersucht werden müssen.

„Die Produktion des Raumes ist an sich nichts Neues. Herrschende Gruppen haben schon immer den einen oder anderen Sonderraum produziert – den der einstigen Städte, der Landgebiete (und Landschaften, die dann ‚natürlich‘ erschienen). Neu ist die globale und totale Produktion des sozialen Raumes“ (vgl. Lefèbvre 1991:165).

Er leistet einen fundamentalen Beitrag für die Genese einer sozialwissenschaftlichen Raumtheorie mit seiner Betrachtungsweise des Körpers als raumkonstituierendes Element und als physische Voraussetzung zur Raumkonstitution:

“Before producing effects in the material realm (tools and objects), before producing itself drawing nourishment from that realm and before reproducing itself by drawing nourishment from that realm, and before reproducing itself by generating other bodies, each living body is space and has is space: it produces itself in space it also produces that space.“ (Lefèbvre 1991:170)

Mittels des Körperraums des Individuums kann es Raum mitgestalten und aneignen, der Körper bildet die Grundlage um ein Selbstverständnis als Subjekt herausbilden zu können.

2.4.7. Bezug zu Lefèbvres Werk

Ich beziehe mich bei der Analyse der Ebene des Raums auf Lefèbvres Momente des Raums: die räumliche Praxis, die Repräsentation des Raums und die Räume der Repräsentation, die ich auf analytischer Ebene mit den Mikro-Meso-Makro Ebenen des Raumes verknüpfe. Lefèbvre arbeitet die hierarchisch ungleichverteilten Möglichkeiten der Raumproduktion u.a. in seinem Konzept der Repräsentation des Raumes heraus (vgl. Lefèbvre 1997:38, orig. 1974). Er schreibt in diesem Zusammenhang von dem konzeptionellen Raum der Eliten, der StadtplanerInnen, ArchitektInnen, KünstlerInnen und des Stadtmarketings. Sie konstituieren im Handlungsvollzug Stadträume auf der Makro- und Meso-Ebene mit. Einen weiteren Anknüpfungspunkt bildet seine Auseinandersetzung mit der symbolischen Ebene der Konstitution des Raums. Dabei beschreibt er diese Ebene als Textur der Stadt, die nur von bestimmten AkteurInnen dekodiert werden kann. Damit thematisiert er auch, dass nur bestimmte Teile des Raums für einen Großteil der NutzerInnen lesbar sind. Im Kontext von sozialer Schichtung und in Rückgriff auf Bourdieu bedeutet das aber auch, dass Räume nur von jenen Personen dekodiert werden können, die über das dafür notwendige symbolische und kulturelle Kapital verfügen.

2.4.8. Kritik an Lefèbvres Raumtriade

Lefèbvres Werk ist aus meiner Perspektive die Grundlage für die sozialwissenschaftliche und philosophische Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Raum und der Analyse der Produktionsmechanismen unter welchen er generiert wird. Trotz der Pionierarbeit, die er mit seiner Arbeit geleistet hat, wird er oft missverstanden und fehlinterpretiert. Um Lefèbvre aus heutiger Sicht verstehen und deuten zu können, bedarf es dem Rückgriff auf gegenwärtige Autoren, wie den Schweizer Soziologen Christian Schmid (2005), der es erstmals einer jüngeren Generation möglich macht, sich mit Lefèbvre auseinanderzusetzen. „The production of space“ wirkt bei der Lektüre aufgrund der Schreibweise des Autors wie ein Monolith auf mich. Der Text ist in wenig Kapiteln untergliedert, weshalb die Arbeit am Text nicht leicht zugänglich gemacht wird. „The production of space“ (Lefèbvre 1991 orig. 1974) wurde von zahlreichen Autoren für ihre Theorie nutzbar gemacht, ähnlich einem Steinbruch, oft ohne

sich direkt auf ihn zu beziehen. Sein Text ist für mich mehrdeutig und widersprüchlich, es gibt keine endgültigen Begriffsklärungen des Raums, bis zum Schluss bleibt in seinem Werk unklar, ob er von einem Mehrkomponenten Raum, wie Löw, ausgeht, oder wie Bourdieu von mehreren Räumen. Unabhängig von dem Problem der Mehrdeutigkeit und Widersprüchlichkeit seiner Raumtheorie bildet Lefèbvre aber sicher, neben Löw, den wichtigsten Bezugs- und Anknüpfungspunkt meiner Masterarbeit, weil er eine fundierte Analyse der gesellschaftlichen Produktionsbedingungen und Wirkkräfte auf mehreren Ebenen schafft. Nämlich auf der Ebene des Gesellschafts- und Wirtschaftssystems und den damit einhergehenden Rahmenbedingungen, auf der Handlungs- und Praxisebene, also auf der Wahrnehmungs- und Deutungsebene und somit auf der individuellen als auch der Systemebene. Er entwirft mit seiner räumlichen Trias nicht nur eine fundierte Raumtheorie, sondern auch eine Logik der Beziehungen zwischen den einzelnen Ebenen und wie diese zusammenwirken.

2.5.Läpples Matrixraum

Der deutsche Ökonom Läpple wollte mit seinem „Essay über den Raum“ (Läpple 1991) den Anstoß zur Formulierung eines sozialwissenschaftlichen relationalen Raumkonzepts geben, setzte damit in den 90er Jahren aber zuerst eine Debatte über den Raumbegriff in Gang. Den Ausgangspunkt für seine theoretische Auseinandersetzung mit dem Raum bilden Fragen, die bei der „praktisch-empirischen“ (Läpple 1991:8) Auseinandersetzung mit dem Raum im Kontext der Stadt- und Regionalforschung aufgekommen sind. Eine der zentralen Fragen mit denen sich Läpple in seinem Essay befasst ist jene, wie ein Konzept gesellschaftlicher Räume weg vom banalen Raumverständnis formiert werden kann (Läpple 1991:29). Dazu richtet er zunächst den Blick in die Nachbardisziplinen, wie die Geografie und die Sozialwissenschaften, um sich schließlich auch in der Ökonomie auf die Spurensuche nach Raumkonzepten zu begeben. Läpple befasst sich eingangs, wie Löw in ihrer Raumsoziologie, auch mit der Dualität von Zeit und Raum (Läpple 1991:1-9; Löw 2001:9-11). Beide Autoren kommen zu dem Schluss, dass Raum und Zeit relational miteinander verknüpft sind, da Menschen sich in Raum und Zeit bewegen. Läpple hält mit seinem Aufsatz ein Plädoyer für den Entwurf eines relationalen Raumkonzepts, den er auf dem Konzept des „relationalen Ordnungsraum“ aufbauend als Matrix-Raum weiterentwickelt. Er grenzt sein Konzept ganz klar gegen das Behälter-Raum-Konzept ab und damit gegen den absoluten Raum. Er geht sogar noch einen Schritt weiter und geht davon aus, dass es durch den Rückgriff auf das Behälterraum-Konzept in empirischen Sozialforschung zu einem methodischen Problem

kommt und wirft die Frage auf, ob der gesellschaftliche Raum Gegenstand sozialwissenschaftlicher Betrachtung ist oder nur als territoriale Abgrenzung eines Analysegebiets betrachtet wird (Läpple 1991:31). Läpple formuliert in seinem Aufsatz den Begriff des von ihm sogenannten „Matrix-Raum“. Dieser setzt sich aus mehreren Komponenten zusammen:

- dem Materiell- physischen Substrat
- den gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen
- dem Symbol- und Repräsentationssystem
- dem institutionalisierten und normativen Regulationssystem (Läpple 1991:36)

Der Autor beschreibt den Produktions- und Herstellungsprozess gesellschaftlicher Räume wie folgt:

„Ein gesellschaftlicher Raum ist dementsprechend aus dem gesellschaftlichen Herstellungs-, Verwertungs- und Aneignungszusammenhang seines materiellen Substrats zu erklären, in dem diese vier schematisch unterschiedenen Komponenten miteinander in Beziehung gesetzt werden. Als Resultat der materiellen Aneignung der Natur ist ein gesellschaftlicher Raum zunächst ein gesellschaftlich produzierter Raum. Seinen gesellschaftlichen Charakter entfaltet er allerdings erst im Kontext der gesellschaftlichen Praxis der Menschen, die in ihm leben, ihn nutzen und ihn reproduzieren. Durch diese unmittelbare gesellschaftliche Dimension erklärt sich auch sein Charakter als „Matrix-Raum“, d.h. ein sich selbst gestaltender und strukturierender Raum.“ (Läpple 1991:37).

Die gesellschaftliche Praxis der Menschen, also den Produktionsmodus, definiert er in seinem Aufsatz nicht näher und auch die Relationen zwischen den einzelnen Komponenten des Matrixraums deutet er nur an.

Für mein analytisches Framework zur Analyse urbaner Raumproduktionen greife ich auf Lämples Entwurf des Mikro-Meso-Makro-Raums in adaptierter Form zurück, da die Konstitution des Stadtraums auf mehreren Ebenen stattfindet. Auch Löw verweist darauf, dass es einer Mikro- und Makrosoziologie des Raums bedarf, um auf der Mikro-Ebene „die Verknüpfung verschiedener sozialer Güter bzw. Menschen miteinander“ (Löw 2001:12) untersuchen zu können und um die städtische Gesamtebene auf der Makro-Ebene zu analysieren.

Unter dem Mirko-Raum versteht Läpple den Körperraum des Menschen und seinen Aktionsradius. Mit dem Meso-Raum wird der „Raum der regionalen Arbeits- und Lebenszusammenhänge“ (Läpple 1991:37) erfasst. Auf dieser Ebene schreibt sich ihm zufolge auch die „kristallisierte Geschichte“ (Läpple 1991:37) in den Stadtraum ein, wobei er sich auf den Begriff des „kollektiven Gedächtnis“ nach Halbwachs (siehe Halbwachs 1985)

bezieht. Unter seiner Konzeption des Makro-Raums versteht er das „kapitalistische Weltsystem“ (Läpple 1991:37) und die damit verknüpften globalen Verflechtungen. Damit bleibt auch die Makro-Ebene sehr nebulos.

2.5.1. Stärken und Schwächen des Konzept des Matrix-Raums

Läpple hält mit seinem Text ein Plädoyer für ein sozialwissenschaftliches Raumkonzept, als solches ist es auch einzuordnen. Sein Entwurf eines Raumkonzepts bleibt aus meiner Perspektive ein Versuch, der den Ansprüchen einer fundierten sozialwissenschaftlichen Theorie über den Raum nicht standhalten kann, wobei Läpple selbst gar nicht diesen Anspruch erhebt, sondern mit seinem Essay den Anstoß zu einer breiten interdisziplinäre Diskussion über die Kategorie des gesellschaftlichen Raums geben möchte. Bei der Lektüre seines viel zitierten Essays über den Raum gewinnt die Leserin den Eindruck, dass der Autor sich im größten Teil des Textes mit interdisziplinären Zugängen zu Raum und Zeit befasst und erst auf den letzten paar Seiten zum Kern des Essays vordringt, nämlich der Vorlage seines Entwurfs eines raumanalytischen Konzepts. Läpple arbeitet akribisch die verschiedenen paradigmatischen Zugänge zur Kategorie Raum auf und erläutert auch nachvollziehbar die Elemente des Matrix-Raums. Er schafft es in seinem Aufsatz aber nicht, die Wechselbeziehungen der Matrix eingehend zu erläutern oder zu klären, wie denn diese gesellschaftlichen Räume konstituiert werden. Er formuliert also auch nicht den „Modus Operandi“ der Raumproduktion aus.

2.5.2. Die Weiterentwicklung des Matrix-Raums nach Dangschat

Läpples Entwurf des Matrix-Raums wird von Dangschat (2007) in einem Buchbeitrag aufgegriffen und weiterentwickelt. In seinem Beitrag formuliert Dangschat vor allem den Makro-Meso-Mikro Raum aus. Er ergänzt Läpples Raumthesen mittels Bourdieus „Struktur-Habitus-Praxis“ Konzept (Dangschat 2007:37-40), welche die Mechanismen der Reproduktion im Wechselverhältnis zwischen Struktur und Handlung nachvollziehbar macht. Wie schon oben erläutert, beziehe ich mich beim Konstitutionsprozess und der Definition auf die Raumsoziologie nach Löw, weil sie mit dem „Spacing“ und der „Syntheseleistung“ ein fundiertes Analyseinstrument des Prozess der Raumkonstitution entwickelt hat. Für mein Analysekonzept ist aber der Reproduktionsmechanismus zwischen der Marko-Meso-Mikro-Ebene wichtig um nachvollziehen zu können wie sich räumliche Strukturen auf die

Praxisebene auswirken. Dangschat wendet Bourdieus Konzept auf die Reproduktion des gesellschaftlichen Raumes an. Dabei werden ihm zur Folge gesellschaftliche Strukturen auf der Makro-Ebene, der Habitus auf der Meso-Ebene und die Praxis der Raumproduktion auf der Mikroebene generiert (vgl. Dangschat 2007:38).

Der Autor übt in seinem Aufsatz Kritik an Löws Raumsoziologie und bezeichnet sie mit einem impliziten Verweis als Theorie, die sich mit „situativen“ und „subjektiven“ Räumen befasst (siehe Dangschat 2007:24), wobei er die Auseinandersetzung mit objektiven und subjektiven Räumen, je nach Forschungsfrage als notwendig erachtet und dafür auch den Versuch einer theoretischen Differenzierung zwischen Orten und Räumen macht. Für ihn sind Orte, Territorien und Räume theoretische Konstrukte (vgl. Dangschat 2007:24). Dangschat rezipiert Löw aber nur fragmentarisch, denn sie beschreibt institutionalisierte Räume als eine Form von objektivierten Räumen, die unabhängig von Individuen bestehen bleiben, wie die Institution der Schule oder des Gerichts oder Elemente des Stadtraums, die unabhängig von Ort und Zeitpunkt seit der Antike gelten, wie etwa Plätze, Friedhöfe oder Parlamente (siehe Löw 2001:167). Löw schreibt über objektivierte Räume: *„Als institutionalisierte (An)Ordnung wird der Raum zur Objektivierung, das bedeutet, daß er – ein Produkt menschlicher Tätigkeit – als gegenständlich erlebt wird.“* (Löw 2001:164). Sie bezieht sich dabei auf den Begriff der Objektivierung nach Berger und Luckmann. Als Beispiel institutionalisierter Räume und Anordnungen nennt sie das Gericht. Löw spricht in diesem Kontext auch von der relationalen Aushandlung von Machtverhältnissen.

2.5.3. Urbane Raumproduktionen im Kontext der Mikro-Meso-Makro-Ebenen

In Anlehnung an Lämples Matrix-Raum greife ich den Mikro-Meso-Makro Raum auf und adaptiere ihn wie folgt.

Ich begreife die Mikro-, Meso-, Makro-Räume nach Lämpfle als Ebenen des Raums, die zur Analyse dieser unterschiedlichen Bezugsebenen nutzbar gemacht werden. Gesellschaftliche Räume werden in Rückgriff auf Löw und Lefèbvre immer auf der Mikro-Ebene im Handlungsvollzug von AkteurInnen produziert. Für die Analyse des Stadtraums wird etwa die Meso-Ebene ins Zentrum gerückt und auf globaler Ebene der Makro-Raum. Bei allen Raumproduktionen wirken mannigfaltige Mikro-Prozesse der Raumproduktion gleichzeitig: verschiedene Akteursnetzwerke produzieren auf individueller und kollektiver Ebene in Bezug zueinander Orte und in weiterer Folge Räume. Die Konstitution des Raumes im Handlungsvollzug bezieht sich auf den Spacing-Prozess, bei dem die gebaute Umwelt

entsteht, etwa bei Stadterneuerungsprozessen oder der Entwicklung von neuen Stadtentwicklungsgebieten. Die Abgrenzung der drei Ebenen dient zum Verständnis der Reichweite der Handlungen und deren Bezüge zueinander. Hinzu kommt dabei noch die raum-zeitliche Komponente, nämlich über welche Zeiträume die Handlungen sich in den Raum einschreiben. Löw befasst sich mit diesem Aspekt im Kontext der „institutionalisierten Räume“ (Löw 2001:167).

2.6. Sozialer Raum und soziale Ungleichheit bei Bourdieu

Eine wichtige theoretische Grundlage im Kontext von Raum und sozialer Ungleichheit bilden die Arbeiten des französischen Soziologen Pierre Bourdieu (1979; 1982; 1991). Bourdieu konzipiert Raum als physischen, sozialen und angeeigneten physischen Raum. Er bezeichnet den sozialen Raum als Spiegelbild gesellschaftlicher Machtstrukturen und befasst sich in seiner Arbeit mit der symbolischen Form von Macht. Bei Bourdieus Texten über den sozialen Raum nimmt soziale Ungleichheit im Raum und räumliche Exklusion einen zentralen Stellenwert ein. Die Möglichkeit Räume zu konstituieren ist ihm zufolge verknüpft mit der Verfügungsgewalt über soziales, ökonomisches, kulturelles, sowie symbolisches Kapital (vgl. Bourdieu 1991:32). Bourdieu hebt immer wieder hervor, dass die Möglichkeiten Räume zu konstituieren und anzueignen nicht gleichverteilt sind. Er kommt zu folgendem Schluss: „*in einer hierarchischen Gesellschaft gibt es keinen Raum, der nicht hierarchisiert ist.*“ (Bourdieu 1991:26).

2.6.1. Reproduktion sozialer Ungleichheiten

Ich greife Bourdieu in meiner Arbeit auf, weil er sich eingehend mit dem Tops der (Re)produktion sozialer Ungleichheiten im sozialen Raum befasst. Zum einen zeigt Bourdieu, dass die Möglichkeiten sich Räume auf materieller und symbolischer Ebene anzueignen hierarchisch verteilt sind (siehe Bourdieu 1991:30). Zum anderen legt er seine Theorie der Kapitalsorten über den Stadtraum und macht damit die sozialräumliche Ungleichverteilung der Ressourcen sichtbar. In den zentralen Lagen der Stadt verorten sich nicht nur die Finanzzentren, sondern auch die urbanen Eliten, während die ökonomisch schlechter gestellten sozialen Schichten in den peripheren Lagen und Hinterbühnen des Stadtraums beheimatet sind (Bourdieu 1991:27). Er erläutert dies am Beispiel von Paris:

„So manifestiert sich etwa im Raum der Stadt Paris neben den vorrangigen ökonomischen (und wirtschaftlichen) Unterschieden in Form der räumlichen Verteilung der Wohnungen zwischen den zentralen Vierteln und denen an der Peripherie und der Banlieu ein sekundärer, aber sehr ausgeprägter Gegensatz zwischen der „Rive gauche“ und der „Rive droite“, der der fundamentalen Teilung des Macht-Feldes zwischen, grosso modo, Kunst und Geschäft entspricht.“ (Bourdieu 1991:26)

Seine Schlussfolgerung über die Konstitution des Stadtraums ist, dass die Verortung der Akteure im Stadtraum ein Spiegel für ihre Positionierung im sozialen Raum ist. Mit seinem Habitus-Konzept und der Struktur-Habitus-Praxis Formel (vgl. Bourdieu 1979) kann das Wechselspiel zwischen individueller Ebene und gesellschaftlicher Struktur und somit der Inkorporierung der Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschemata (vgl. Bourdieu 1979:90) analysiert werden. Wie zahlreiche andere Autoren (Löw 2001:179; Dangschat 2007:37) auch, beziehe ich mich auf Bourdieus Analysen zur Reproduktion sozialer Ungleichheiten im Raum, die er mittels des Habitus-Konzepts und der Verortung der AkteurInnen im sozialen Raum fasst. Bourdieu beschäftigt sich mit dem gesellschaftlichen Raum nicht nur in dem von ihm entworfenen Konzept des „sozialen Raumes“, der sozusagen als „Landkarte“ dient (vgl. Bourdieu 1982:277) und uns Auskunft über die soziale Stellung der Gesellschaftsmitglieder im Raum gibt, sondern auch in dem oben genannten Konzept des Habitus. Dieser beeinflusst, wie Menschen sich Räume aneignen und an welchen Orten sie sich wohl fühlen (vgl. Bourdieu 1982). Für die Analyse sozialer Ungleichheiten und Raum sowie der Ästhetik von Orten als Distinktionsmittel hat Bourdieu eine wichtige Grundlage geschaffen. Wie kaum ein anderer Autor zuvor formuliert er eine Handlungstheorie, welche die individuelle und kollektive Ebene miteinander verknüpft.

2.6.2. Kritik an Bourdieus Ansatz

Auf Bourdieus Konzept des sozialen Raumes greife ich nicht zurück, da es in sich als „Raumtheorie“ nicht konsistent ist. Bourdieu geht im Gegensatz zu Löw und Läßle nicht von einem „Mehrkomponenten“ Raum aus, sondern von einem physischen, physisch angeeigneten und einem sozialen Raum, welcher sich über den physischen Raum legt.

„Begonnen werden muß folglich mit der klaren Trennung von physischem und sozialem Raum (... Der soziale Raum ist nicht der physische Raum, realisiert sich aber tendenziell und auf mehr oder minder exakte und vollständige Weise innerhalb desselben. (...). Der physische Raum läßt sich nur anhand einer Abstraktion (physische Geographie) denken, das heißt unter willentlicher Absehung von allem, was drauf zurückzuführen ist, daß er ein bewohnter und angeeigneter Raum ist, das heißt eine soziale Konstruktion und Produktion des sozialen Raumes.“ (Bourdieu 1991:28)

Er agiert gleichzeitig mit unterschiedlichen, sich widersprechenden Raumvorstellungen, welche nicht voneinander abgrenzbar sind und welche er auch nicht konsistent miteinander verknüpft. Sein Konzept des sozialen Raumes ist gleichbedeutend mit gesellschaftlichen Strukturen:

„Der soziale Raum, ein abstrakter Raum, der aus einem Ensemble von Subräumen oder Feldern besteht (wirtschaftliches, intellektuelles, künstlerisches, universitäreres Feld und so weiter), deren Struktur auf die ungleiche Verteilung einer besonderen Art von Kapital zurückgeht, kann erfasst werden in Form der Verteilungsstruktur der verschiedenen Arten von Kapital, die zugleich als Kampfmittel und als – Einsätze innerhalb der verschiedenen Felder fungieren.“ (Bourdieu 1991:28)

2.7. Analyseraster urbaner Raumproduktionen

Am Ende dieses Kapitels skizziere ich nun meinen Entwurf zur Analyse urbaner Raumproduktionen, die das Ergebnis der Rückkoppelung der Empirie geleiteten Theoriebildung mit den oben diskutierten relationalen Raumtheorien sind. Im Verlauf des Forschungsprozesses zeigte sich, dass die Verknüpfung mehrerer relationaler Raumtheorien notwendig ist, um den Konstitutionsprozess des Stadtraums analytisch fassbar zu machen. Aus der empirischen Analyse des Fallbeispiels ergab sich, dass die raumtheoretischen Grundlagen für mein Konzept urbaner Raumproduktionen um den Begriff der AkteurInnen erweitert werden muss. Damit können verschiedene Perspektiven und Rollen der RaumproduzentInnen für die Untersuchung nutzbar gemacht werden. Mittels der Grafik „Visualisierung der theoretischen Konzeption“ auf der nächsten Seite soll mein Vorschlag und meine Überlegungen über die Produktion des Stadtraums veranschaulicht werden. In meiner empirischen Analyse werde ich die Akteursgruppen einzeln analysieren und kategorisieren.

Bezugnehmend auf Löw **konstituieren sich urbane Räume** gleichzeitig im Prozess des „Spacing“ und der „Synthese“. Mit „Spacing“ ist das Platzieren und Anordnen sozialer Güter, Lebewesen und primär symbolischer Markierungen in Relation zu anderen Platzierungen und Positionierungen gemeint (Löw 2001:158). Unter Syntheseleistung werden die Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsleistungen (Löw 2001:159) zusammengefasst, in Rückgriff auf den RaumproduzentInnen zur Verfügung stehenden Kapitalien (vgl. Bourdieu 1991), die uns bei der Aneignung und Produktion von Räumen leiten.

Ich verstehe **Raum** als die relationale (An)Ordnung sozialer und primär symbolischer Güter sowie Lebewesen durch AkteurInnen, die diese Räume an Orten mittels Platzierung und

symbolischen Markierungen konstituieren (Löw 2001:212). Damit greife ich nochmals auf Löw zurück und erweitere ihre Definition des Raums, indem ich den Begriff der AkteurInnen einführe. Diese RaumproduzentInnen sind mit unterschiedlichen Ressourcen ausgestattet, mit kulturellem, ökonomischen, sozialen und symbolischen Kapital (vgl. Bourdieu 1983). Je nach Zugehörigkeit zu den verschiedenen Akteursgruppen verfügen sie über Entscheidungsgewalt. Sie gehören unterschiedlichen sozialen Milieus an. Habitus und Gender nehmen im Kontext der Raumproduktion einen Einfluss darauf wie Räume generiert werden. Die verschiedenen Akteursperspektiven und Rollen werden später detailliert am empirischen Fallbeispiel aufgearbeitet und ausdifferenziert.

Der Prozess der **Raumkonstitution** findet auf verschiedenen **Ebenen** gleichzeitig statt, nämlich der Mikro-, Meso- und Makroebene (vgl. Läßle 1991, Dangschat 2007). Den Ausgangspunkt aller Konstitutionsprozesse gesellschaftlicher Räume bilden immer AkteurInnen auf der Mikro-Ebene, weil gesellschaftliche Räume von individuellen und kollektiven AkteurInnen konstituiert werden. Dieser Prozess der Konstitution basiert bei individuellen AkteurInnen auf der Mikro-Handlungsebene relational zu anderen Individuen, bei kollektiven AkteurInnen geht er aus demselben Prozess hervor, nur findet er in multipler Form und in Relation zu anderen AkteurInnen und Institutionen statt. Diese Ebenen greifen ineinander, ebenso wie die damit verknüpften individuellen und kollektiven Akteursebenen. Ich analysiere die Konstitution des urbanen Raumes **entlang der Elemente des Raumes**, der ihn konstituierenden Elemente. Diese Elemente sind das Spacing, der damit verbundene Prozess der Anordnung und Markierung des Raumes mit (primär symbolischen) materiellen Gütern und der Syntheseleistung), sowie die **Ebenen der Konstitution** (Mikro-, Meso- und Makro) die sich in den Momenten des Raumes (Lefèbvre 1974), nämlich der räumlichen Praxis, der Repräsentation des Raums und den Räumen der Repräsentation realisieren und der **Dimensionen des Raums** (in Rückgriff auf Reinprecht/Keckeis 2009²).

² Die Analysedimensionen entstanden im Rahmen des Forschungslabors von Christoph Reinprecht und Carmen Keckeis am Institut für Soziologie im WS 2008/2009

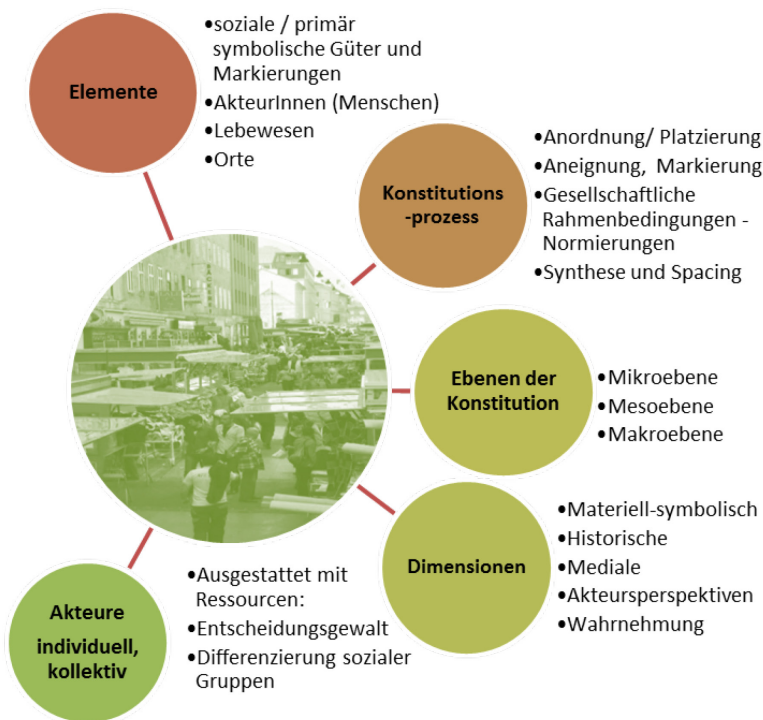


Abbildung 5: Visualisierung der theoretischen Konzeption zur Analyse urbaner Raumproduktionen

Ich fasse nochmals zusammen: Urbane Räume werden von individuellen und kollektiven AkteurInnen im Prozess des Spacing und mittels der Syntheseleistung auf Mikro-Meso-Makro Ebene konstituiert. Der Prozess der Konstitution kann empirisch mittels der Analyse der Dimensionen des Stadtraums analysiert werden, nämlich der symbolisch-materiellen, historischen, medialen, sowie der Dimension der Wahrnehmung. Raum wird von individuellen und kollektiven AkteurInnen als relationale (An)Ordnung von Lebewesen, sozialen Gütern an Orten produziert. Mit dem Begriff der Produktion von Orten beziehe ich mich explizit auf Lefèbvre, der damit erstens hervorhebt, dass Räume immer hierarchisch und damit die räumlich Realisierung von Machtverhältnissen sind. Zweitens verweist er damit darauf, dass gesellschaftliche Räume nicht naturgegeben sind, sondern im gesellschaftlichen Produktionsprozess generiert werden. Das von mir vorgeschlagene Analyseraster urbaner Raumproduktionen wird für die empirische Analyse eines Stadtquartiers im zweiten Teil der Masterarbeit herangezogen.

3. Der (öffentliche) Stadt/raum

In diesem Kapitel werden aktuelle Diskurslinien entlang des Begriffspaars „öffentlicher Raum“ und „Stadtraum“ aufgearbeitet. Ich möchte nachvollziehbar erläutern, warum ich in meiner Arbeit mit dem Begriff des Stadtraums arbeite und nicht mit dem Terminus öffentlicher Raum. Ich erachte diese begriffliche Auseinandersetzung als notwendig vor dem Hintergrund der Aufarbeitung des Wandels des Öffentlichkeitsbegriffs und der Frage wie öffentlich der öffentliche Raum ist.

Wer sich mit dem Begriff des öffentlichen Raums im Zusammenhang mit der Stadtforschung befasst, steht vor dem Problem, dass er nicht nur je nach Disziplin unterschiedlich gefasst wird, sondern auch innerhalb der Soziologie nebulos bleibt. Ähnlich einem prominenten aber unbekanntem Wesen ist er in aller Munde. Die Schwierigkeit den „öffentlichen Raum“ begrifflich zu fassen, hängt zum einen damit zusammen, dass der Diskurs meist vor dem Hintergrund des dichotomen Begriffspaars der Privatheit und Öffentlichkeit geführt wird und zum anderen mit dem Bedeutungswandel der städtischen Öffentlichkeit. Während früher in der Vorstellung über die Stadt eine klare Trennung zwischen der öffentlichen und der privaten Sphäre vorherrschte (vgl. Berding et al. 2009), verschwimmen die Grenzen gegenwärtig zwischen den Sphären auch auf diskursiver Ebene immer mehr. Damals wie heute galt die Vorstellung der Trennung der Gestaltungshoheit in der Dialektik des städtischen Raums:

„In den öffentlichen Räumen wirkte die Gestaltungsmacht der kommunalen Planung und Politik, in den privaten die Märkte und einzelner Eigentümer-gezügelt bestenfalls durch öffentliche Rahmensetzungen“ (vgl. Berding et al. 2009:95).

In den Diskursen der Urbanistik lässt sich gegenwärtig noch eine andere Tendenz ablesen. Öffentlich nutzbare Räume die in privatem Eigentum sind, rücken immer mehr ins Blickfeld in Form medialer Diskurse. In Wien zeigt sich dies am Beispiel des Museumsquartiers. Womit eine Sollbruchstelle des Begriffs öffentlicher Raum hervortritt, nämlich die Differenz zwischen den Eigentumsverhältnissen von Stadträumen und der Handlungsebene des Raumes. Urbane Räume, wie beispielsweise das Wiener Museumsquartier, haben sich im kollektiven Gedächtnis der Stadt als öffentlicher Raum eingeschrieben und in der Selbstbeschreibung des MQ als „öffentliches Wohnzimmer“. Das MQ selbst ist nicht in öffentlicher Hand, sondern ist aus rechtlicher Sicht nur ein öffentlich genutzter, teilprivatisierter Raum.

Folgt man der Argumentation von Peter Marcuse sind Stadträume öffentlich unabhängig von den Rechtsverhältnissen.

„To begin with, “public space” for most policy purposes cannot be delimited simply to that space that is public owned. Ownership is itself a complex category, and in this paper I use publicly usable, rather than publicly owned, as the relevant category for analysis. All space is „public“, issues are only around the uses of space.” (Marcuse 2003³)

Da die Trennlinie zwischen privaten und öffentlichen Stadträumen aus rechtlicher Sicht oft verschwimmt, werden diese Stadträume von ihm als Räume mit „öffentlicher Nutzung“ bezeichnet. Ich werde in Folge immer von öffentlich oder privat nutzbaren Stadträumen im öffentlichen oder privaten Besitz sprechen. Die Distinktion zwischen Stadträumen im öffentlichen und privaten Besitz wird von Marcuse mittels der Form der Kontrolle und der Mittel der Verhaltensregulation jener Räume getroffen. Öffentlich genutzte Stadträume in privatem Besitz, wie das Museumsquartier, werden etwa durch private Security-Firmen und nicht durch die Mitglieder der Polizei überwacht. Im Unterschied zu den urbanen Räumen in öffentlicher Hand ist kennzeichnend, dass es bei der Verletzung von vom Eigentümer festgelegten Geboten und nicht den gesetzlich festgelegten Rahmenbedingungen zum Platzverweis kommt. Personen die vom Eigentümer „unerwünscht“ sind, wie deviante Gruppen, können von jenen Orten ausgeschlossen werden.

Der Aspekt der Kontrolle und Überwachung von öffentlich nutzbaren Stadträumen gewinnt unabhängig von den Besitzverhältnissen in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung. Egal ob es sich dabei um den panoptischen Blick der Videoüberwachungskamera handelt oder um polizeiliche Kontrollen. Die Einhaltung von Verhaltensgeboten und Verboten im „öffentlichen Raum“ sind seit je her ein Kennzeichen des öffentlichen Raums, dass man bis in die antike Agora zurückverfolgen kann. Mit der Moderne schwindet jedoch die Bedeutung des öffentlichen Raums als Kommunikationsraum (vgl. Sennett 2008). Der Städter wird zum distanzierteren Beobachter.

Gleichzeitig ist in den letzten Jahren eine Debatte über die Privatisierung und Kommerzialisierung des öffentlichen Raums entfacht. Der niederländische Architekt Rem Koolhaas kommt in der „Guide to shopping“ zu dem Schluss, dass die letzte kollektive Aktivität im öffentlichen Raum der Konsum sei (vgl. Koolhaas 2002). Betrachtet man die Gestaltung und Planung des urbanen Raums tritt hervor, dass es hier keine klare Grenzziehung gibt. Am Beispiel des Wiener Stephansplatz lässt sich dies deutlich zeigen. Während die Gestaltung der Fußgängerzone aus der öffentlichen Hand finanziert wird, gehören die privaten Wohn- und Geschäftshäuser einer privaten Eigentümerschaft. Doch

³ <http://www.tu-cottbus.de/theoriederarchitektur/wolke/eng/Subjects/031/Marcuse/marcuse.htm>

schon durch die Parkraumbewirtschaftung wird ein Teil des öffentlichen Raums zum Privatparkplatz, denn der PKW der im Privatbesitz ist, wird im öffentlichen Raum platziert. Ein weiterer Aspekt ist die Gestaltung, das Erscheinungsbild und die Wirkung der Hausfassaden in die öffentliche Sphäre hinein, sie sind fundamentales formgebendes Element des Stadtbildes (Lynch 1963). Die Umgestaltung von Privathäusern unterliegt bestimmten planungsrechtlichen Grundlagen, wie der Wiener Bauordnung, und im ersten Bezirk den Bestimmungen der so genannten „Schutzzone“, zur Erhaltung des städtebaulichen Ensembles. Auch wenn aus rechtlicher Sicht die Gebäude Privateigentum sind, prägt ihr Erscheinungsbild die öffentliche Sphäre und das Stadtbild. Der Wiener Stephansdom ist beispielsweise im Besitz der katholischen Kirche, gleichzeitig ist er Teil des Weltkulturerbes und somit Allgemeingut. Auf der Fassade des Stephansdoms prangern regelmäßig Werbeplakate um Geld für die Erhaltung des Doms gewährleisten zu können, womit er zur Werbefläche wird. Auch auf der symbolischen Ebene ist der Stephansdom das wichtigste touristische Wiedererkennungsmerkmal und Wahrzeichen der Stadt, das u.a. von der Firma Manner als Sujet genutzt wird. Die Erdgeschosszonen am Stephansplatz, dem Graben und der Kärntnerstraße sind größtenteils an Geschäftsbetreiber verpachtet, die ihre Geschäftslokale mit Werbung versehen. Somit ist der öffentliche Raum von privaten Werbebotschaften geprägt, womit sich schon an dieser Stelle die Frage stellt, ob der Begriff des öffentlichen Raums nicht eher durch den Begriff des Stadtraums ersetzt werden sollte.

3.1. Der Wandel der städtischen Öffentlichkeit

Bei der Frage, wie sich der Bedeutungswandel der städtischen Öffentlichkeit vollzogen hat, beziehe ich mich u.a. auf die historische Analyse Richard Sennetts, der in seinem Werk „Verfall und Ende des öffentlichen Lebens“ den Wandel der öffentlichen Sphäre untersucht (2008), sowie Kurt Meyers Aufarbeitung Lefébvres Thesen über die Urbanisierung der Gesellschaft (2007). Als wichtigen historischen Bezug bei der Epistemologie des öffentlichen Raums möchte ich die antike griechische Polis und römische Stadtgesellschaft nennen (vgl. Meyer 2007), in welcher die Kommune und der Stadtraum als Ort der Kommunikation eine zentrale Rolle zukam. Der Stellenwert des öffentlichen Stadtraums in der antiken Polis zeigt sich an der Anordnung der gebauten Umwelt (vgl. Lynch 1960). Etwa an der großzügigen Gestaltung von Plätzen, Theatern und anderen Orten des öffentlichen Lebens wie Marktplätzen. Ein grundlegendes Gestaltungskriterium war in der antiken Stadtgesellschaft, dass die gebaute Umwelt im Einklang mit ihrer Umgebung stehen soll. Mit der Herausbildung

der Industriegesellschaft tritt der Gemeinschaftssinn und der Stadtraum als Ort der Kommunikation vermehrt in den Hintergrund.

„Der Verfall der öffentlichen Sphäre, in der es nichtpersonale Bedeutung und ein nichtpersonales Handeln gab, setzte an diesem Punkt ein. An den Folgen dieser Geschichte, der Verdrängung der res publica durch die Annahme, gesellschaftlicher Sinn erwachse aus dem Gefühlsleben der Individuen, hat die Gesellschaft, in der wir heute leben, schwer zu tragen.“ (Sennett 2008:587)

Für mich stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob die „res publica“ als auch die Perzeption der antiken Polis und der römischen Urbis, eine nostalgische Verklärung einer Stadt sind, die es so nie gab. Beispielsweise war die Gruppe jener, die in den antiken Stadtgesellschaften Mitbestimmungsrecht hatten, sehr klein, nämlich eine Gruppe männlicher, reicher, freier Männer. Frauen, ökonomisch Schlechtgestellte und Sklaven hatten keine Möglichkeit zur Mitbestimmung. Auch das Bild der neuzeitlichen bürgerlichen Stadtgesellschaft gilt es zu hinterfragen, man denke nur an die Stadt des 18. Jahrhunderts, und die hegemoniale männliche „Öffentlichkeit“ zu jener Zeit. Die Frau war bis zur Zeit der Industrialisierung und der Erfindung der Gas-Beleuchtung an die private Sphäre des Heims gebunden (vgl. Frank 2003:107).

Sennett zeichnet einen Zusammenhang zwischen dem Verfall des öffentlichen Raumes und „der Tyrannei der Intimität“ (vgl. Sennett 2008:584). Er stellt die aberwitzige Sehnsucht danach, sein Gegenüber zu kennen, als Ideologie der Intimität von Gemeinschaft und Privatheit dar. Sie bildet das Fundament für die Verschleierung hegemonialer Verhältnisse der globalen Marktkräfte. Konzerne konzipieren Produkte so, dass der Wunsch der Verbraucher nach Intimität gestillt werden kann. Das Wesen der Stadt ist für Sennett das *nichtpersonale Leben*, in welchem die Interessen der verschiedenen Lebenswelten aufeinander treffen und damit, wie er es nennt „*gesellschaftlich erfahrbar werden*.“ (Sennett 2008:589)

Der Autor macht den Wandel der Stadtöffentlichkeit an zwei urbanen Erscheinungen fest: An jener des Kosmopoliten und der Figuration des Fremden.

„Ein Kosmopolit ist, nach einer französischen Belegstelle von 1738, ein Mensch, der sich mit Behagen in der Vielfalt bewegt; er fühlt sich in Situationen wohl, die keinerlei Ähnlichkeit mit dem Vertrauten haben“ (Sennett 2008:46).

Sennett kommt außerdem zu dem Schluss, dass der Trend, uns selbst als Zentrum allen Handelns zu sehen, den Blick für die herrschenden Machtstrukturen verstellt. Diese Machtstrukturen konstituieren sich aus internationalen Netzwerken von Konzernen.

Ein diesbezüglicher Wandel vollzog sich über lange Zeiträume, doch die Zerstörung der Öffentlichkeit sieht er in der Nachkriegsgeneration des 2. Weltkriegs in Zusammenhang mit

der „Herausbildung einer neuen, kapitalistischen säkularen, städtischen Kultur“ (Sennett 2008:43). Die Bedeutung des öffentlichen Raums wird immer mehr ausgehöhlt. Soweit, dass ihm vorrangig eine transitorische Funktion zukommt und er als Kulisse urbaner Konsumlandschaften genutzt wird.

3.2. Der Abgang der städtischen Öffentlichkeit – und ihre Renaissance

Sowohl aus der Perspektive der Architektur, als auch der sozialwissenschaftlichen, wird wechselweise vom Verfall der öffentlichen Sphäre, als auch der Renaissance der Innenstädte gesprochen. Der urbane öffentliche Raum ist Hoffmann-Axhelms (1993) Analyse zu Folge in weiten Teilen zur missachteten Restkategorie verkommen und dient mehr als Abstellfläche für PKW's, denn als Verweil- oder Kommunikationsraum. Das gilt nicht nur für das Konzept der City of Quartz – in amerikanischen Städten wie in Los Angeles (vgl. Davis 1991), sondern auch für die europäische Stadt (vgl. Hoffmann-Axthelm 1993). Während der öffentliche Raum als Destination und Lebensraum kaum mehr genutzt wird, kommt ihm vorrangig im Kontext der Mobilität und des Individualverkehrs eine zentrale Rolle zu. So ist bei partizipativen Bürgerbeteiligungsprojekten zur Aufwertung von innerstädtischen Zonen, ein immer wiederkehrendes emotionsgeladenes Thema für die BürgerInnen die Angst, dass bei der Neugestaltung Parkplätze verloren gehen könnten. Mobilität wird dieser Tage als Grundrecht der StädterInnen betrachtet.

3.3. Kolonialisierung urbanen Lebenswelten mittels Selbstinszenierung und Konsum

Im Falle des Wiener Yppenplatzes zeigt sich der Prozess der Kolonialisierung urbaner Lebenswelten (vgl. Habermas 1981) u.a. in sich herausbildenden Konsumpraxen, wie an der Zunahme der samstäglichen „Frühstücker“ oder Aperol Spritz trinkenden Gästen, die bei dem alteingesessenen Teil der BewohnerInnen des Stadtquartiers auf wenig Gegenliebe stoßen. Wenig Begeisterung ruft auch die Verbreitung der Schanigärten bei alteingesessenen Gastronomen des „Grätzls“ hervor, welche den öffentlichen Raum in private Konsumräume umwandeln und daher zur Verdrängung von ökonomisch schlechter gestellten BewohnerInnen führt. Darüber hinausgehend findet soziale Exklusion im Stadtraum mittels des Designs von Orten (Kries 2006) und damit mittels symbolischer Distinktion statt.

Der amerikanische Soziologe Veblen identifizierte Konsum und demonstrativer Müßiggang (1899:21) schon in der Zeit der spätindustriellen Gesellschaft als kulturelles Distinktionsmittel der Oberschicht von der Unterschicht. Die sozial selektive Aneignung und

symbolische Markierung des Stadtraums (vgl. Bourdieu 1991:30) basiert auf ähnlichen Mechanismen, da stadträumliche Dynamiken, die bei Aufwertungsprozessen zutage treten, eng mit kulturellen und auf Konsum basierenden Exklusionsprozessen verknüpft sind.

Löw befasst sich mit Exklusionsmechanismen im Stadtraum, sowie symbolischen Aneignungen und Alltagspraxen, die an Atmosphären im Stadtraum geknüpft sind. Dabei beschäftigt sie sich etwa mit der Strategie der Selbstinszenierung als Distinktionsmittel im urbanen Raum:

„Die der (An)Ordnung zugrundeliegenden Prozesse des Spacing und der Syntheseleistung sind [...] abhängig von den Ressourcen Reichtum, Wissen, Hierarchie und Assoziation.[...] Atmosphären sind die in der Wahrnehmung realisierte Außenwirkung sozialer Güter und Menschen in ihrer räumlichen (An)Ordnung. Es stellt sich heraus, daß die sozialen Güter und Menschen nicht nur platziert sind bzw. sich platzieren, sondern diese Platzierungsprozesse durch Inszenierungsarbeit vorbereitet werden bzw. eine Selbstinszenierung sind. In dem das Aussehen der sozialen Güter oder Menschen gestaltet wird, wird ihre Außenwirkung vorbereitet und versucht, die in der Wahrnehmung zu realisierende Atmosphäre zu erzeugen.“ (Löw 2001:215)

Beispielsweise wird im Prozess der Gentrifizierung die Geschmackskultur zum Ausschlussmittel für weniger konsumorientierte Milieus (vgl. Dangschat 1996). Dabei kommt es auch zu Nutzungskonflikten zwischen den verschiedenen räumlichen Milieus (vgl. Dangschat 1992:127; Breitfuss et. al. 2006:24), da sich nur bestimmte soziale Gruppen den Habitus der Orte „einverleiben“ können und wollen, während andere NutzerInnen diese neue Geschmackskultur abschreckt. Das zeigt sich an der im Roman „Herr Lehmann“ (Regner 2001) beschriebenen Kultur des „Frühstückens“, die von der Notwendigkeit der Nahrungsaufnahme losgelöst zum stilisierten Ritual wird. Das Frühstück dient als Form des „demonstrativen Konsum“ (Veblen 1899:21) nur dem Zweck der Selbstinszenierung und Abgrenzung. Es kommt dabei zu einer Lebensstilisierung von Orten (vgl. Manderscheid 2004:130). Die amerikanische Soziologin Zukin spricht in diesem Zusammenhang von „Commercial Gentrification“ (2009:48), dieser Wandel der Geschäftslokale geht mit einem Verlust der Authentizität der Orte und dem Stammpublikum einher. Der Bedeutungswandel von Teilen der städtischen Öffentlichkeit hin zum Konsumraum und der damit verknüpften Herausbildung urbaner Geschmackslandschaften (Sennett 2009; Mattl 2006) ist Teil der rasanten Ausdifferenzierung der urbanen Konsumkultur, wie sich am Wiener Beispiel des Yppenplatzes zeigt. Öffentlich nutzbare Stadträume werden somit zur Kulisse von exklusiven Lifestyle-Räumen und zur Bühne der Selbstdarstellung (vgl. Dangschat/ Hamedinger 2007) für hedonistisch orientierte Milieus (vgl. Sinus-Milieus 2011⁴). Dies zeigt sich sowohl auf der

⁴ http://www.integral.co.at/de/sinus/Folder_Update_Oesterreich_2011.pdf

Mikro-Ebene der Alltagspraxen, wie dem „Frühstücken“, der Selbstinszenierung der Akteurinnen oder beim „Shopping“, aber auch auf der Meso- und Makro-Ebene am Design der Orte die Teil des Stadtmarketings geworden sind. Das äußere Erscheinungsbild der Orte ist ein entscheidender Faktor, der Einfluss darauf nimmt, welche Räume sich AkteurInnen aneignen, so eine meiner Thesen. Bei diesen Entscheidungen spielen sowohl Prägung und Sozialisation, als auch der Habitus (Bourdieu 1982) eine Rolle. Dieses Wechselspiel zwischen Struktur und Handeln greift in jedem Moment der Raumkonstitution, so auch bei der Syntheseleistung, also den „Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozessen“ (Löw 2001:159) bei denen die AkteurInnen Räume als solche zusammenfassen.

3.4.Integrationsmaschine Stadt

In diesem Unterkapitel wird der Diskurs der Stadt als Integrationsmaschine und die damit verknüpften Integrationsmodelle aufgearbeitet. Im empirischen Teil meiner Arbeit wird auf die Integrationsmodelle „salad bowl“ und „melting Pot“ Bezug genommen, weshalb sie an dieser Stelle erläutert werden. Im Diskurs um Integration und Diversität in urbanen Kontexten wird oftmals von der Stadt als „Integrationsmaschine“ (Häußermann/ Oswald 1997) und dem Verlust ihrer Integrationskraft (Heitmeyer 1997) gesprochen. Wir bewegen uns gegenwärtig in einem Spannungsfeld zwischen dem öffentlich nutzbaren Stadtraum als Ort der Begegnung und Interaktion auf der einen Seite und der Konsumtion und privaten Nutzungen auf der anderen. Im Kontext der Kommerzialisierung und Lebensstilisierung von Stadträumen könnten auch die vielfältigen Stadtkonzeptionen aufgegriffen werden, welche diese Phänomene in den Vordergrund rückten, wie jene der Disneyfizierung (Roost 2000), Festivalisierung (Häußermann, Siebel 1993), die amalgame Stadt (Frey 2009), doch diese mannigfaltigen Bezüge würden eher in die Irre führen, als zum Verständnis des Bedeutungswandels des öffentlichen Raums beitragen.

3.4.1. Das „melting Pot“ und „salad bowl“ Modell

In Zeiten, in denen der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in den westeuropäischen Gesellschaften zunimmt, wird im stadtsoziologischen Diskurs von der Stadt als „Integrationsmaschine“ und von ihrer „Integrationskraft“ gesprochen. In den urbanen Zentren kommt es dadurch zur vermehrten Diversifizierung kultureller Lebensweisen (vgl. Siebel 1997). Die Folgen davon sind die Pluralisierung von Lebenslagen und Milieus. Es entstehen neuartige und gemischte Formen von Identitätskonstruktionen und Zugehörigkeitsgefühlen zwischen Herkunftsort und Einwanderungsland.

Die Konzentration von bestimmten sozialen Milieus an Orten ist im Kontext der Migration und Integration eng mit den Integrationsmodellen „melting pot“ und „salad bowl“ verknüpft, weshalb ich sie an dieser Stelle aufgreife. Die Begriffe „melting Pot“ und „salad bowl“ kommen aus dem Amerikanischen und entstanden ursprünglich bei der Analyse der Entwicklung der Amerikanischen Gesellschaft. So beschäftigten sich Werke wie „American society - "melting pot" or "salad bowl?"“ mit der amerikanischen Identitätsbildung. Dabei wird „melting pot“, wörtlich übersetzt Schmelztiegel, als Immigrationskonzept des 19. Jhd. begriffen, mit dem Ideal, dass Jede/r, egal welcher Herkunft oder Hautfarbe, sich an die Dominanzkultur anpasst. Der Begriff des „salad bowl“ steht dem gegenüber und beschreibt ein Integrationsmodell, in welchem die individuelle kulturelle Identität der Einwanderer in die neue Gesellschaft einfließt und erhalten blieb (Geffers-Strüberl /Therirault 2003:105). Beide Begrifflichkeiten wurden für die Sozialraumanalyse als idealtypische Modelle für sozialräumliche Integration nutzbar gemacht (Dangschat 2004:63). In der aktuelleren Sozialforschung versteht man unter dem Begriff des „melting pot“ die Durchmischung der verschiedenen sozialen und ethnischen Gruppen auf der räumlichen Ebene. Dem gegenüber steht das Konzept des „salad bowl“ in welchem die unterschiedenen Ethnizitäten sich im Raum abgrenzen. Während das „melting pot“-Konzept als Romantisierung der Integrationsbewegung und illusorisch betrachtet wird, wird den Vertretern des „Salat bowl“ Modells vorgeworfen, dass sie Segregationsprozesse zu positiv betrachten. Der Soziologe Jens Dangschat kritisiert diese Analyse als monokausal und vertritt die Ansicht, dass diese räumlichen Strukturen prozesshaft im zeitlichen Verlauf analysiert werden müssen.

„Die für mich spannende Frage ist die zeitliche Koinzidenz der Entwicklung sozialer Ungleichheit, der Segregationsmuster und des Diskurses über Vor- und Nachteile höherer Konzentration von Menschen mit Zuwanderungshintergrund.“(Dangschat 2004:69)

Bei meiner Forschungsarbeit am Brunnenmarkt war ein Ergebnis, dass die sozialen Gruppen sich den Stadtraum eher nach dem „salad bowl“ Konzept aneignen und Teile des Marktes sich als ethnische Wohnzimmer generieren. In meinem Analysekonzept wurde die räumliche Trennung der ethnischen Gruppen am Brunnenmarkt als „ethnische Würfel“ bezeichnet. Dies führt dann nicht wie „gewünscht“ zum „melting pot“, aber es gibt dennoch Binnenbeziehungen zwischen den Communities, die sich abzeichnen (vgl. Dlabaja 2008). Etwa wenn es um die Kommunikation zwischen Marktstandbetreibern und der Kundschaft geht, oder den spielenden Kindern am Yppenplatz.

4. Urbane Wohnzimmer – Lebensstilisierung sozialer Ungleichheiten im Stadtraum

Ich habe meine Thesen über das von mir so genannte „urbane Wohnzimmer“ ausführlich in einem Buchbeitrag im Band „Positionen der Urbanistik“ (Frey/ Koch 2011) erläutert und skizziere in diesem Kapitel einige stadt- und raumtheoretische Thesen dazu. Meine Thesen über das sogenannte urbane Wohnzimmer bilden die Grundlage für mein Analyseraster urbaner Raumproduktionen, weshalb sie in der Arbeit diskutiert werden.

Eingangs skizziere ich das Konzept des urbanen Wohnzimmers. **Urbane Wohnzimmer** entstehen im Rückgriff auf die relationale Raumtheorie nach Löw (2001:192) durch die primär symbolische und materielle Markierung und Aneignung (vgl. Bourdieu 1991:30) des Stadtraums von Akteursgruppen, welche damit kollektiv den Raum einnehmen. Bei dieser Form der Raumeignung verschwimmen die Grenzen zwischen öffentlichem und privatem Raum. Das Bild des Wohnzimmers als spezifische Aneignungsform des öffentlichen Raums versinnbildlicht den Wandel der städtischen Öffentlichkeit. Akteursgruppen richten sich den öffentlichen Raum ähnlich dem privaten Wohnraum so ein, dass sie sich wohl darin fühlen. Der Stadtraum wird zur Bühne der lebensweltlichen Selbstdarstellung. Ulf Matthiesen spricht in diesem Kontext von „Life-style-Räumen“ (vgl. 1998:69), für unterschiedliche soziale Gruppen. Diese Selbstdarstellung passiert auf mehreren Ebenen. Wie etwa auf der Ebene der Gestaltung von Geschäftsräumen, Lebensmittelgeschäften, Schauräumen für Mode und Design, Cafés und Restaurants oder auch mittels Street Art an Hausfassaden. Gemein ist diesen Praxen der Raumeinnahme, dass sich visuelle Kulturen, wie Schichten im Stadtraum überlagern. Auf der Handlungsebene werden die Räume von verschiedenen sozialen Gruppen bespielt, die unterschiedliche Bedürfnisse an den Stadtraum stellen.

Urbane Wohnzimmer werden auf drei Ebenen generiert:

- 1) auf der symbolischen-materiellen Ebene des Stadtbildes, der Markierung des Raumes, mittels für die AkteurInnen signifikanten Symbolen und Zeichen
- 2) auf der Handlungsebene durch das Platzgreifen und damit die Handlungsebene im Raum.
- 3) auf diskursiver Ebene durch die mediale Darstellung

Bei den migrantischen NutzerInnen ist der öffentlich nutzbare Raum vor allem in seiner Funktion als Ort der Kommunikation, des Austausches und als Treffpunkt wichtig (Asadi 1998:3 zitiert nach Breitfuss/ Witthöft/ Dangschat/ Grupber/ Gstöttner 2006:21), so auch im Fallbeispiel des Yppenplatzes. Bei jenen die nicht im Brunnenviertel leben, sondern nur die Cafés und Bars besuchen, steht vor allem der demonstrative Konsum und Müßiggang (vgl.

Veblen 1986, orig. 1899) und der Stadtraum als Ort der Repräsentation (vgl. Lefèbvre 2008:39) im Vordergrund. Als BesucherIn genießt man nicht nur sein Frühstück – vorrangig in den warmen Monaten – in einer der zahlreichen Schanigärten, sondern man konsumiert auch das Ambiente. Der öffentliche Raum wird durch seine private Nutzung zum exklusiven und damit ausschließendem Konsumraum.

Aufbauend auf den Arbeiten des Stadtgeografen Kevin Lynch über die Wahrnehmung der Stadt (1960) und Henri Lefèbvres Theorie über die Produktion des gesellschaftlichen Raums (Lefèbvre 1974), gehe ich davon aus, dass die Markierungen, Symbole und Zeichen im Stadtraum ein Leitsystem für die StadtbewohnerInnen und damit eine Form der Sprache der Stadt bilden. Dieses urbane Phänomen ist auch im Spannungsfeld von Exklusion und Segregation zu sehen (vgl. Dangschat 1994:335-354, Alisch/ Dangschat 2012), da es durch die symbolischen Markierungen der AkteurInnen und die dadurch entstehenden Konsumräume im halb/öffentlichen Raum zu Raumkämpfen und Verdrängungsprozessen kommt. Urbane Wohnzimmer werden von den AkteurInnen (ProduzentInnen) und NutzerInnen markiert, möbliert, aneignet und bespielt. Mit der Möblierung des Stadtraums ist gemeint, dass AkteurInnen den Stadtraum nach ihren Bedürfnissen umgestalten. Das kann beispielsweise die Umgestaltung von Schaufenstern und Geschäftslokalen durch Geschäftsleute sein, welche die Schaufenster ganzer Straßenzüge mit türkischen Symbolen, Schriftzügen und einer speziellen Ästhetik umdeuten, wie im Brunnenviertel, oder durch Street Art und die Umgestaltung der Erdgeschoßzonen von Jungdesignern, und der Szenegastronomie. Der Stadtraum wird dabei von bestimmten Communities vereinnahmt. Mit der Analyse des Stadtquartiers soll die prozesshafte Entstehung von urbanen Wohnzimmern aufgezeigt werden. Das Phänomen der sogenannten „urbanen Wohnzimmer“ ist mit der Aufwertung und Mainstreamisierung von Subkulturen verbunden.

4.1. Epistemologie urbaner Wohnzimmer

Die Bezeichnung „urbane Wohnzimmer“, für meine Thesen über Raumproduktionen im Stadtraum, ist aus der Sprache der Planungswissenschaften entlehnt. Sie basiert auf der Grundlage der Stadtbildanalyse nach Lynch (1960) und der Analyse des Stadtraums auf seine „Gestaltelemente“ und Stadtmöblierung hin. Einen weiteren Anknüpfungspunkt ist in der Publikation der MA 18 mit dem Titel „Wien, Stadtmöbel“ (1995) zu finden. Dort findet man schon im Vorwort von Dietmar Steiner den Begriff „urbane Wohnzimmer“ und eine Replik auf die „Wiener Planungstradition“ Wohnstraßen zu möblieren und damit ein „Straßenzimmer“ (Steiner 1995:5) zu schaffen.

„Es muß so gegen Mitte der siebziger Jahre gewesen sein, da haben Coop Himmelblau eines ihrer revolutionärsten und intelligentesten Zukunftsprojekte realisiert. Dazu haben sie ein Stück Straße mit Wohnzimmermöbeln ausgestattet und damit den öffentlichen Raum domestiziert.“ (Steiner 1995:5)

Auch der Architekturjournalist spricht im Zusammenhang dieser Möblierung des Straßenraums von einem sukzessiven Prozess der Privatisierung des Stadtraums der damit einhergeht.

Aber nicht nur im Wiener Planungsdiskurs ist von Wohnzimmern im Stadtraum die Rede, sondern auch in zahlreichen Stadtgazetten wird der Begriff verwendet. Gehäuft wird er auch im Zusammenhang mit dem Museum Quartier Wien genannt. Das Museumsquartiers findet sich in der medialen Präsentation als „das Wohnzimmer der Wiener“ in drei Kontexten wieder:

- a) in den Werbebroschüren der Stadtplanung
- b) in der Selbstdarstellung des Museumsquartiers u.a. anlässlich des 10 jährigen Jubiläums
- c) in Stadtzeitungen und Magazinen

Dabei mit verknüpft sind unterschiedliche Bedeutungszusammenhänge. In der PlanerInnensprache steht der Begriff „urbane Wohnzimmer“ in erster Linie für die materielle Ausstattung des Stadtraums und mit dem Begriff des City-Branding in Verbindung gebracht. In der medialen Berichterstattung über das Museumsquartier kann der Terminus mit der „Vorderbühne“ der Stadt und dem „place to be“ in Wien gleich gesetzt werden.

Allen Kontexten gemein ist die Herausbildung homogener urbaner Geschmackslandschaften. Auf der Ebene des Stadtbildes ist dies gleichbedeutend mit dem Aufpolieren bestimmter Teile der Stadt und dem Verschwinden von Elementen, die in dieses neue schöne Bild der Stadt nicht hinein passen, damit werden prekäre Lagen im Stadtraum unsichtbar. Sie verschwinden in den Bauch der Stadt. Auf der Ebene der sozialen Gruppen zeigt sich bei der Herausbildung von diesen Couchecken im Stadtraum ein ähnliches Phänomen. Deviante Gruppen sind in den zentralen Lagen, wie dem Karlsplatz, der Kärntnerstraße oder dem Museumsquartier unerwünscht und werden daher aus diesen, mittels Verhaltensregulation und Platzverweisen, verdrängt.

Im Falle des Yppenplatzes eröffnet sich eine weitere Bedeutungsebene, nämlich die der Selbstdarstellung und Aneignung des städtischen Raumes durch bestimmte soziale Gruppen, wie hier die sogenannten „Kreativen“ und „migrantischen Entrepreneurs“. Diese Bedeutungsebene und Nutzungsebene ist auch jene, die ich zuerst auf der empirischen Ebene entdeckt habe.

4.1.1. Akteursebenen

Der Prozess der Möblierung findet nicht nur auf der Mikroebene statt, bei welcher Geschäftsleute und Künstler ihre Geschäftslokale gestalten, sondern auch auf der Ebene der Stadtplanung. Die Stadtverwaltung versucht mittels Sockelsanierungen, wie im Brunnenviertel oder der Revitalisierung und Sanierung von maroder Bausubstanz das Quartier aufzuwerten. Die Entstehung der urbanen Wohnzimmer ist, wie schon erwähnt, mit dem Prozess der Gentrifikation verknüpft. Die Stadtentwicklung möchte mittels der Umgestaltung und Verbesserung des Stadtbildes kaufkräftigere Bevölkerungsgruppen in die Quartiere locken. Im Brunnenviertel wird beispielsweise aktiv Einfluss auf die Mietpreise, mittels der Erschaffung von neuem sozialem Wohnbau, genommen.

4.1.2. Die Möblierung der Stadt – Gebaute Umwelt als Mittel zur Ausgrenzung

Spätestens seit der Erfindung der Enzis haben die WienerInnen ein intuitives Verständnis darüber, was Stadtmöbeln sind. Die bunten Sitzgelegenheiten im Museumsquartier erfüllen nicht nur eine praktische Funktion, sondern sind zum Symbol für das „neue urbane Wien“ und die aufblühende Wiener Kulturszene geworden.

Dieser Fachterminus stammt ursprünglich aus der Raumplanung und Architektur und bezeichnet die Möblierung des Stadtraums (vgl. Steiner 1997:5). Viele Objekte und Einrichtungen, die sich im Stadtraum befinden, können als Stadtmöbel bezeichnet werden. Sie grenzen sich klar von Gebäuden ab, sowohl durch ihre Größe als auch dadurch, dass sie Teil des Stadtraums sind. Sowohl Parkbänke, Litfaßsäulen, Blumenbeete, Verkehrsschilder, Skulpturen, Beleuchtungskörper, Telefonzellen, Bodenbelege, als auch die Enzis im MQ sind Formen urbaner Möblierungen. Diese Stadtmöbel werden in Straßen, Plätzen und Gassen platziert. Sie sind meist mit einer klaren Funktion verknüpft, ähnlich wie Möbeln im klassischen Sinne, nur erfüllen sie eben andere Funktionen die in der Stadt wichtig sind, wie die Abfallentsorgung, Beleuchtung oder als Orientierungshilfe (vgl. Steiner 1997:5). Seitens der Stadtplanung werden Stadtmöbel entworfen, welche im Stadtraum platziert werden, wie Beleuchtungskörper oder Bänke. Bei der Neukonzeption dieser Möblierungen wurden die Maße der Parkbänke minimiert, was für eine Gruppe der NutzerInnen nachteilig auswirkte, nämlich für Obdachlose. Diese NutzerInnengruppe frequentierte die Bänke nicht nur am Tag, sondern nutzte diese gerade in der warmen Jahreszeit nachts als Schlafplatz, dadurch dass die Sitzmöbel plötzlich viel kürzer konzipiert wurden, wurde das Verweilen unmöglich. Die

Möblierung des Stadtraums kann also auch eine exkludierende Wirkung für deviante Gruppen haben.

Stadtmöbel sind meist nicht nur mit einer praktischen Funktion verknüpft, sondern auch mit einem Image das sie erzeugen. In Wien scheint auf die Möblierung des Stadtraums ein unterschiedlich hohes Augenmerk gelegt zu werden, je nachdem ob es sich um einen Stadtraum im Zentrum oder einen Teil eines Stadtentwicklungsgebiets der um die Randzonen der Stadt handelt. Im Falle des Wiener Museumsquartiers sind die Enzis Teil einer Vermarktungsstrategie als „Wohnzimmer der Stadt“ wie oben schon erläutert.

Denkt man das Konzept der Stadtmöblierung weiter, dann können die Werke von Street Art Künstler und aus der Graffiti-Szene als Wanddekor betrachtet werden, oder die Klebe - Graffitis gar als Tapezierung des Stadtraums, so auch in der Gegend des Wiener Yppenplatzes. Ich werde dies im empirischen Teil der Arbeit an einem Beispiel, mittels der Bildanalyse nach (Breckner) erläutern.

4.1.3. Urbane Lifestyle-Räume – Exklusion durch Konsum

„Die Frage nach dem Verhältnis von Milieu und Raum kann dann nicht mit einem schillernd formulierten Vergesellschaftungsmodus bezeichnet werden, zum Beispiel umgebungsorientiert oder szenisch. Vielmehr müssen die milieuspezifischen Vergesellschaftungen und damit die differenten, sich teilweise gegenseitig bedingenden Konstitutionen von Räumen herausgearbeitet werden. Milieus arbeitsloser Emigranten zum Beispiel konstituieren Raum anders als die Milieus der „young urban professionals“, soziologisch interessant ist das differente Wie der Konstitution.“ (Löw 2001:257).

Bei meinen teilnehmenden Beobachtungen im Zuge der Stadtquartiersanalysen zeigte sich, dass der Stadtraum kein homogener Raum ist, sondern vielmehr ein Netzwerk von relationalen Räumen (vgl. Löw 2001; Fuhse/ Mützel 2010). Je nach dem lebensweltlichen Kontext picken sich Nutzer und Nutzerinnen einen Teil des Raumes für sich heraus. Als ob sie einem überdimensionalen Vergrößerungsglas folgend nur bestimmte räumliche Anordnungen eine Anziehungskraft auf die unterschiedlichen sozialen Gruppen hätten. Bestimmte symbolische Anordnungen im Raum üben dabei eine starke Anziehungskraft auf die jeweiligen räumlichen Milieus aus (vgl. Matthiesen 1998; Manderscheid 2004; Merkel 2008), und andere werden von diesen vertrieben. Meiner These zufolge liegt dies vor allem am Design der Orte (vgl. Mateos 2006), dem Ensemble der Objekte, der Anordnung und dem äußerem Erscheinungsbild. Jeder Schriftzug, jedes Material hat seine semantische Geschichte, welche durch unsere Sozialisation mit Bedeutung aufgeladen ist.

Bei der Analyse von Plätzen, wie dem Karlsplatz, dem Yppenplatz oder Marktstraßen sowie der Brunnengasse, erarbeitete ich im Forschungsprozess, dass der Stadtraum nicht nur durch

seine Funktion, sondern auch durch sein Erscheinungsbild in Nutzungsinselfen unterteilt wird. Aufwertungsprozesse, Stadterneuerung und Stadtentwicklungsprozesse wurden in den letzten Jahrzehnten vermehrt im Kontext der Kreativen Klasse (Florida 2004) oder der „Creative Industries“ wie im Stadtkonzept der amalgamen Stadt (Frey 2009) und ihrer Bedeutung für diese Prozesse diskutiert. Bei dieser Debatte wird jedoch die Bedeutung der migrantischen „Entrepreneurs“ (vgl. Kloosterman/ Rath 2003) und damit des Ethnic Business (Aldrich/ Waldinger 1990) für die Stadtentwicklung bis auf wenige Ausnahmen (vgl. Yildiz 2009:114) kaum diskutiert. Die Rolle des migrantischen Unternehmertums für die Prosperität von Stadtquartieren und ihr Image bleibt somit im Hintergrund, ebenso wie die Bedeutung des Verhältnisses der „Creative Industries“ und des migrantischen Unternehmertums auf der Ebene des Stadtquartiers (vgl. Dlabaja 2011:155).

4.2. Thesen über die Aneignung des Stadtraums

Bei der Frage der Aneignung des Stadtraumes lauten meine Thesen, dass der Stadtraum auf Grund bestimmter Relationen, welche die NutzerInnen zum Raum gebildet haben angeeignet wird (Dlabaja 2011:151). Ich gehe davon aus, dass auf der mikrosoziologischen Akteursebene Relationsbildungen durch: soziale Repräsentation, sozialer Nähe (**Lebenswelt**), biografische Verknüpfungen (**Erinnerung**) und das äußere Erscheinungsbild (**Wahrnehmung**) (vgl. Dlabaja 2011:151). Zwei dieser Thesen über die Bedeutung der Symbole und der biographischen Verknüpfungen im Kontext der Aneignung des Raums werden hier skizziert.

4.2.1. Das symbolische Leitsystem der Stadt

Symbole sind meist ein nicht bewusst wahrgenommener Teil des Straßenbildes: Schriftzüge an Geschäftslokalen, Ensembles angeordneter Symbole in Schaufenstern, das einprägsame Erscheinungsbild von Hausfassaden und Graffiti. Sie alle sind Teil eines Leitsystems, das so meine Annahme als Sprache der Stadt betrachtet werden kann. Symbole und Zeichen sind Teil des Bildes der gebauten Umwelt (vgl. Lynch 1963; Schäfers 2006; Dangschat 2007:33; Löw 2001:195; Dlabaja 2011:151). Gleich einem visuellen Leitsystem führen Symbole und Zeichen die NutzerInnen durch die Stadt. Nach Henri Lefèbvres Theorie der Produktion des Raumes ist dies analytisch betrachtet der *Raum der Repräsentation* (vgl. Lefèbvre 2008:38, orig. 1974). Dieser Moment des sozialen Raumes überlagert den physischen Raum mit seinen Symboliken. Er bildet ein in sich geschlossenes System von nonverbalen Symboliken und Zeichen im Raum (vgl. Lefèbvre 2008:39). Durch die (An)Ordnung von Symbolen im Stadtraum werden Assoziationen gebildet und neu entdeckte Orte mit bekannten verknüpft.

Ich beziehe mich auch an dieser Stelle auf die Syntheseleistung nach Löw (vgl.2001:159). Menschen bilden Relationen und kategorisieren sie ein, um so ihren individuellen Stadtplan zu generieren. Der amerikanische Stadtgeograf Kevin Lynch beschäftigte sich in den 1960er Jahren mit den Elementen und dem Bild der Stadt. Er ging davon aus, dass um die Stadt für den Betrachter lesbar zu machen, bestimmte Elemente wie Merkpunkte, Grenzen, Wege, Bereiche und Markierungen unabdingbar sind (vgl. Lynch 1963). Der Stadtgeograf richtete die Frage nach der Einprägsamkeit der Elemente der Stadt auch an die Stadtplanung: „*Was kann der Stadtplaner tun, um das Bild der Stadt lebendiger und einprägsamer zu gestalten?*“ (Lynch 1963:5). Der Soziologe Bernd Schäfers verweist in seinem Werk Architektursoziologie auf die ästhetische Botschaft als Teil der assoziativen Bedeutung von gebauter Umwelt. Für ihn ist sie die Basis eines Wahrnehmungsprozesses, der zu ästhetischen Urteilen führt (vgl. Schäfers:2006:43). Mit Symbolen sind laut Georg Herbert Mead Zeichen, die über sich hinaus weisen gemeint (vgl. Abels 2000:20). Diese sind mit Bedeutungen, Werten, Ideen, Emotionen und Erfahrungen verknüpft. Blumer entwickelte Meads Theorie des symbolischen Interaktionismus weiter und formulierte drei Prämissen. Er geht davon aus, dass Menschen Dingen gegenüber handeln, auf Grund der Bedeutung die sie mit ihnen verknüpfen. Diese Sinnhorizonte entstehen im Interaktionsprozess und sind wandelbar (vgl. Richter 2001:191). Diese Prämissen gelten auch bei der Aneignung von Räumen, so meine These. Zeichen werden mit Sinn verknüpft der nicht über sie hinaus weißt, wie beispielsweise Straßenzeichen. Piktogramme sind im Alltag für uns wichtige Wegweiser, um uns im Stadtraum orientieren zu können. Damit dies gewährleistet werden kann wurden diese und unter dem Begriff der Isotope standardisiert (vgl. Schäfers:2006:53). Symbolischen Markierungen im Stadtraum in der Form von Graffitis, Schablonen und Stickern, welche von KünstlerInnen angebracht werden, schaffen damit eine eigene, dem Großteil der Betrachter verschlüsselte, Sprache der Stadt. Wie Hieroglyphen entfaltet sich in ihnen eine eigene Bildsprache und Systematik. Die in ihnen enthaltenen Kodes können meist nur von einem kleinen Kreis gelesen und verstanden werden. Damit sind sie nach Lefèbvre Teil der Räume der Repräsentation (vgl. Lefèbvre 2008:39).

4.2.2. Soziale Nähe und biographische Verknüpfungen

„Nicht alle Menschen synthetisieren vom selben Ort aus in gleicher Weise. Abhängig von Strukturprinzipien Klasse und Geschlecht, die in den Habitus eingehen, kann Raum vom selben Ort aus sehr unterschiedlich synthetisiert werden.“ (Löw 2001:202).

Anknüpfend an diese Überlegung kann davon ausgegangen werden, dass Menschen auf Grund ihrer Sozialisation sich an bestimmten Orten wohlfühlen und an anderen nicht. Wie

Pierre Bourdieu in seinem Essay über den physischen, sozialen und angeeigneten physischen Raum (1991) schon festhielt, ist die Aneignung von Orten mit dem Habitus verknüpft. Der Stadtraum kann also nicht nur auf der funktionellen Ebene analysiert und konzipiert oder im Kontext von Privatheit und Öffentlichkeit gedacht werden, wie als Konsumraum oder Ort der Kommunikation. Es rücken auch die individuellen Bedeutungshorizonte in das Interesse der Raumsoziologie. Wie schon angedeutet spielt das äußere Erscheinungsbild für die Aneignung des Raums eine wichtige Rolle. So kann die Wirkung der Fassade eines Alt-Wiener Wirtshauses, wie dem Restaurant „Zum goldenen Pelikan“ im Brunnenviertel, ausschlaggebend dafür sein ob es betreten wird oder nicht. Sein äußeres Erscheinungsbild kann auf den Betrachter anziehend wirken, weil sein antiquiertes Erscheinungsbild den Gast neugierig macht oder er in seiner Kindheit öfter in solchen Lokalen zu Gast war (man spricht in der Psychologie dabei von frühkindlicher Prägung, in der Soziologie von Sozialisation). Das Gasthaus hat möglicherweise auch die Bedeutung eines zweiten Wohnzimmers für seine Gäste. Einem Ort also an dem sie in seiner Freizeit gerne hingehen, da es ein Maß von Privatheit vermittelt und sich bestimmte soziale Gruppen auf Grund seiner ästhetischen Gestaltung und des Publikums wohlfühlen. Vielleicht ist es auch ein Ort an den man sich über die Jahre gewöhnt hat, weil das soziale Umfeld sich regelmäßig dort aufhält. Womit wir zu einer weiteren Unterscheidung – der sozialen Nähe oder Ferne zu bestimmten räumlichen Angeboten kommen.

5. Gentrifizierung und Aufwertung innerstädtischer Quartiere

In diesem Kapitel wird der Begriff der Gentrifizierung eingeführt und entlang des Brunnenviertels grob skizziert. Im Kontext von Stadt und sozialer Ungleichheit ist die Auseinandersetzung mit Gentrifizierung von Relevanz, weshalb auch dieser Aspekt in meiner Arbeit diskutiert wird. Wenngleich ich mich in meiner empirischen Analyse mit Exklusionsmechanismen im Stadtraum auseinandersetze, und nicht mit jenen im privaten Wohnraum. In meiner empirischen Analyse untersuche ich nicht das gesamte Quartier, sondern nur die öffentlich nutzbaren Räume.

Der Wandel von Stadtquartieren ist meist mit Aufwertungsprozessen und Gentrifikation verknüpft. In den Diskursen der Stadtplanung und der medialen Berichterstattung werden die beiden Begriffe oft fälschlicherweise gleichgesetzt. Grob gefasst besteht der Unterschied zwischen Gentrifikation und Aufwertungsprozessen darin, dass im Falle der Gentrifikation ein systematischer Bevölkerungsaustausch sowie die Exklusion ökonomisch schwächer gestellter Gruppen aus Stadträumen sowie die Erneuerung von Infrastruktur und Bausubstanz im Stadtquartier einhergehen. Im zweiten Fall, dem Prozess der Aufwertung wird die

Verbesserung der baulichen Struktur, der Infrastruktur oder der Gestaltung des Stadtraums vorgenommen, die sich nicht auf die Nutzer- und Bewohnerstruktur auswirkt. Im Diskurs der Stadtplanung werden Gentrifizierung meist als Aufwertungsprozess bezeichnet um von den Negativeffekten abzulenken. In Folge werden die beiden Begriffe der Gentrifikation und Gentrifizierung diskutiert.

5.1. Entstehung des Gentrification-Begriffes

Begriff Gentrification hat seinen Ursprung im englischen Wort „Gentry“, welcher übersetzt „niederer Adel“ bedeutet. Die englische Soziologin Ruth Glass brachte den Begriff 1964 mit ihrer Publikation über den ehemaligen Londoner Arbeiterbezirk Islington in die Soziologie. Sie setzte sich mit dem Prozess in Kontext der Londoner Wohnviertel der sechziger Jahre auseinander und definierte ihn als:

„Once this process of ‘gentrification’ starts in a district it goes on rapidly until all or most of the original working class occupiers are displaced and the whole social character of the district is changed“(Glass 1964)

In den USA wurde der Begriff, der im Kontext der aufblühenden der Kunstszene der 70er Jahre entstand thematisiert, als sich das so genannte “Loft living“ im New Yorker Bezirk Soho etablierte. KünstlerInnen mieteten sich, in dem damals heruntergekommenem Wohnviertel, in urbanen Brachen und leer stehenden Wohnhäusern ein. Sie nutzten sie als Ateliers und Wohnungen, wodurch sich diese Viertel in kürzester Zeit zum begehrtesten Fleck der New Yorker Kunstszene wandelte. Diese Entwicklungen hatten einen enormen Einfluss auf die Mietpreisentwicklung in den betroffenen Gebieten und beeinflussten damit den Immobilienmarkt.

5.2. Diskurs im deutschen Sprachraum

Dangschat und Friedrichs leisteten im deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Diskurs insofern Pionierarbeit, als das sie den Begriff der Gentrifizierung mit ihrer gemeinsamen Studie erstmals einem größeren Publikum näher brachten. Die Gentrifizierungsdebatte die von England in den 60er Jahren ausging war zu diesem Zeitpunkt in den USA im Kontext der Stadtentwicklung amerikanischer Metropolen, wie etwa New York, ein großes Thema. Dangschat definiert Gentrifizierung wie folgt:

„die Verdrängung der ehemaligen Bewohner durch jüngere, besser ausgebildete und in der Regel mit höherem Einkommen versehene Haushalte in innenstadtnahen Wohngebieten. Mit Verdrängungen sind Auszüge aufgrund von Mietsteigerungen oder Umwandlungen ehemaliger Mietwohnungen in Eigentumswohnungen gemeint. Damit einher geht in einem Wechselwirkungsprozess eine Veränderung des Wohnungsbestandes in Richtung

überdurchschnittliche Modernisierung, Mietpreissteigerung und der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen resp. Eine Veränderung der Infrastruktur, die zunehmend den Bedürfnissen der neu Hinzuziehenden entspricht“ (Dangschat 1991:32)

Er differenziert zwischen Gentrification und Gentrifizierung, wobei ersteres als Zustand und letzteres von ihm als Prozess beschrieben wird.

5.3. Wo finden diese Prozesse statt und wie kommt es zur Gentrification?

Gentrification findet in gewachsenen europäischen Städten wie Berlin oder Wien, oftmals in Stadtteilen mit gründerzeitlichen Bausubstanz, in zentralen Lagen statt. In den letzten Jahrzehnten findet diese in amerikanischen Städten wie Chicago oder in Mega-Cities wie Istanbul, aber auch in Metropolen wie Paris in sogenannten „Brownfield areas“, also Industriebrachen und Vororten statt. Auch wenn die Verortung dieser Gebiete im Stadtraum und ihr Erscheinungsbild variabler geworden sind, ist das Phänomen an bestimmte Strukturmerkmale, wie niedrige Mietpreise und auffällige Bausubstanz, geknüpft. Bedingt durch die gute Bausubstanz und den niedrigen Zins leben in diesen Stadtquartieren oft sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen mit erschwertem Zugang zum Wohnungsmarkt, wie MigrantInnen oder Arbeitslose. Diese Stadtquartiere werden dadurch mit der Zeit für Akteursgruppen, wie StudentInnen, KünstlerInnen und Kreative und schließlich für kollektive AkteurInnen aus dem Bereich der Stadtplanung und für Investoren interessant.

5.4. Städtebauliche Voraussetzungen

Als eine Voraussetzung der Gentrifizierung bildet der sanierungsbedürftige Altbaubestand, Leerstände und die Zentrumsnähe des Quartiers. Die Abwanderung von mittelständischen Haushalten aus den zentralen Lagen der Stadt in die Peripherie, ist ein weiteres Kennzeichen dieses Prozesses. Bis in die 1970er zog es gerade die Mittelschicht zur Familiengründung an den Stadtrand. Bedingt durch den Wohnungsmangel wurden innerstadtnahen Wohnviertel in schlechten Zustand Lebensraum für die Arbeitsimmigranten, die sonst kaum Zugang zum Wohnungsmarkt hatten. Dieses Phänomen zeigt sich auch im Brunnenviertel. Aufgrund der hohen Anzahl an Substandardwohnungen. Es kommt zu einer Abwanderung der österreichischen BewohnerInnen in den 1980er bis 90er Jahren und gleichzeitig zu einem Zuzug ausländischer BewohnerInnen, die Substandardwohnungen für relativ hohe Mieten beziehen. Die negative Wanderbilanz zeigt sich sowohl im Gespräch mit dem Leiter der GB*16 Kurt Smetana, wie im Gespräch mit dem Raumplaner und Betreiber des Café International. Letzter gründete in der Zeit als über die Weltausstellung in Wien

abgestimmt wurde, eine Beratungsstelle für Mieter am Yppenplatz im Café C.I. : „Ja, das war eine ziemlich wilde Zeit für die Mieter. Da haben wir angefangen und haben gedacht, die Ausländer sind eigentlich am meisten betroffen. Damals habe ich den internationalen Verein für Ausländer genannt. Später hat dieses Wort durch Wahlkämpfe einen eher schlechten Klang bekommen. Ich habe dann umbenannt Verein zur Integration von Zuwanderern.“ (Interview C.I. Zeile 39-43)

Der sprunghafte Anstieg der Baukosten zur Errichtung von Wohnbauten führte dazu, dass es Bauträgern ökonomisch sinnvoller erschien auf bestehende Substanz zurückzugreifen und diese etwa in Form von Dachgeschoßbauten zu revitalisieren (vgl. Blasius 1991:15). Private und öffentliche Investoren werten in einem ersten Schritt die Stadtteile auf und setzen damit einen Segregationsprozess in Gang. Viele StudentInnen steigen in das Berufsleben ein, verdienen deutlich mehr Geld als die alteingesessene Wohnbevölkerung; manche der KünstlerInnen etablieren sich und wechseln ihre Rolle, von Pionieren zu Gentrifiern. Investoren sehen die Möglichkeit zur Wertsteigerung von Immobilien. Erste bauliche Veränderungen zeichnen sich im Quartier ab: Häuser und Wohnungen werden restauriert, Szene-Clubs und Kneipen entstehen. Jene die an der ersten Welle der Gentrifizierung beteiligt waren, wie KünstlerInnen oder können sich die höheren Mietpreise nicht mehr leisten und siedeln sich in anderen Stadtteilen an. Eine neue, wohlhabende Klientel siedelt sich an und setzt oft andere Lebensstandards durch.

Immobilienunternehmen entdecken das Interesse und sanieren weitere Häuser. Die ursprüngliche Bevölkerungsstruktur und der Charakter der zuvor oftmals alternativen, multikulturellen Viertel wandeln sich. Die Gentrifizierung geht einher mit einem allgemeinen Segregationsprozess.

5.5.Die Phasen der Gentrifizierung

In der Gentrifikation-Forschung wird von drei bis fünf Phasen ausgegangen. Ich beschreibe sie entlang von drei Phasen.

In der **ersten Phase** ziehen Personenhaushalte mit höheren Bildungsabschlüssen und etwas höherem Einkommen als die Ursprungsbevölkerung in das Viertel, vornehmlich Singles oder Paare ohne Kind. Oft handelt es sich hier um DesignerInnen oder KünstlerInnen. Diese Gruppe will in einer ethnisch gemischten, urbanen, bunten Wohngegend leben, in welcher sie ihre Ideen günstig verwirklichen können.

a) Erste Phase der Gentrifizierung im Brunnenviertel

Im **Brunnenviertel** kann diese Phase im Zeitraum der 1990er bis 2000 eingeordnet werden. Zu dieser Zeit etabliert sich das Café International am Yppenplatz als erstes Café mit „alternativem“ Publikum. In den 1980er Jahren kommt es zu einem massiven Zuzug von ArbeitsmigrantInnen, die vorrangig in die Substandardwohnungen ziehen. Die ethnische Ökonomie siedelt sich an und wird sukzessive zum Wiedererkennungsmerkmal des Viertels. KünstlerInnen mieten sich in der Grundsteingasse ein und die ersten Ateliers werden eröffnet. Was die Abwandertendenzen und Wandersaldi im Stadtquartier anbelangt, beziehe ich mich auf die Daten aus dem Werkstattbericht „Aufwertung des Brunnenviertels Nr. 67“, der Stadt Wien (Stadtentwicklung Wien 2004:24). Ich verwende diese Quelle, weil sie Daten auf Baublockebene beinhaltet und sich mein Analysegebiet mit jenem des Aufwertungsgebietes decken. Im Zielgebiet lebten im Jahr 2000 über 6 700 Menschen, wobei sich die Bevölkerungszahl gegenüber 1990 um zwei Prozent verringert hat. Es zeigt sich, dass der „Ausländeranteil im Brunnenviertel“ mit 41 Prozent, im Vergleich zum Wiener Gesamtdurchschnitt einen überdurchschnittlich hohen Anteil aufweist. (Stadtentwicklung Wien 2004:24).

Die **zweite Phase** dauert dem idealtypischen Modell der Gentrifizierung zur Folge sechs Monate bis zwei Jahre. In dieser Zeit hat sich das „neue Viertel“ herumgesprochen. Nach und nach ziehen Bevölkerungsgruppen, die der derselben sozialen Gruppe angehören – nämlich den sogenannten Kreativen und StudentInnen– in das Quartier. In dieser Zeit kommt es zum Zuzug von Personenhaushalten mit ökonomisch höheren Einkommen als im Vergleich zur der Durchschnittsbevölkerung. Der Prozess der Sanierungs- und Bautätigkeiten nimmt rapide zu. Die Medien beginnen sich für die Projekte und Prozesse die im Stadtquartier passieren zu interessieren. Die ersten alteingesessenen Bewohner verlassen das Viertel aufgrund der steigenden Mieten und der veränderten Situation.

b) Zweite Phase der Gentrifizierung im Brunnenviertel

Im **Brunnenviertel** hat diese Phase ungefähr zehn Jahre lang andauert. Die Gebietsbetreuung forciert einerseits die Sanierung der baufälligen Gründerzeit- und Biedermaierbauten. Es findet im Zuge eines Beteiligungsverfahrens die Sockelsanierung und Umgestaltung des Marktgebiets statt. Dieser Wandel des baulichen Bestands, die Imitierung eines Marktmanagements und das Kunstfestival Soho in Ottakring führen zur erhöhten Aufmerksamkeit der Medien, die das Brunnenviertel zum neuen Kunstviertel ausrufen.

In der **dritten Phase** der Gentrifizierung nimmt nicht nur das mediale Interesse am Grätzl zu, sondern es wird ein Image in der medialen Öffentlichkeit auf diskursiver Ebene produziert.

Die Regierung und die Medien haben starkes Interesse an den Entwicklungen des Gebiets, politische Interventionen beginnen, die Wohnungspreise steigen. Investoren sanieren die baufälligen Gebäude und das Viertel wird seitens der Stadtentwicklung revitalisiert und erneuert. Viele Pioniere verlassen das Viertel, da die Preise zu hoch geworden sind.

c) Dritte Phase der Gentrifizierung im Brunnenviertel

Das Brunnenviertel befindet sich zurzeit in dieser letzten Phase der Gentrifizierung. Bislang zeichnet sich nur ein Zuzug kaufkräftiger Bevölkerungsschichten, aber keine Abwanderung der alteingesessenen Wohnbevölkerung ab. Womit nicht von Gentrifizierung im klassischen Sinne gesprochen werden kann, da sich zwar ein Wandel der Sozialstruktur, aber sich keine Prozesse der Exklusion abzeichnen. Im Brunnenviertel kommt es in den Jahren 2009 bis 2010 zu einem Zuzug von neun Prozent der Wohnbevölkerung.

In dem Zeitraum von 2009 bis 2012 werden vor allem Dachausbauten im Bereich des Yppenplatz und Neubauten in der Brunnengasse realisiert. Bislang wurden vier neue Wohnbauten errichtet. Das ehemalige Kaufhaus Osei wurde von der Firma Convert gekauft, abgerissen und durch einen privaten Wohnbau ersetzt, der von den ArchitektInnen Lichtblau und Spindler entworfen wurde. Das Gebäude wurde lange von Kunstinitiativen zwischengenutzt, ebenso wie zahlreiche andere leerstehende Erdgeschoßzonen. Leerstände gibt es im Brunnenviertel kaum noch, dafür in den benachbarten Stadtquartieren im 17. Bezirk. Ein weiterer Aspekt der Gentrifizierung ist die Abwanderung der Pioniere aus dem Stadtquartier. Im Falle von SOHO erzählt Ula Schneider – die Initiatorin des gleichnamigen Festivals in Ottakring, dass sie ihre Aktivitäten nun in andere Stadtteile verlagern werde, weil:

„Ja, aber ich mein ich merk schon auch ah ich hab das jetzt zwölf Jahre gemacht und das mir eigentlich ein bisschen die Lust vergeht, momentan, weil im Brunnenviertel. Es ist jetzt schon eine ziemliche Dynamik da“ (Interview Ula Schneider Zeilen 820-822)

SOHO findet nun nur noch biennial statt und die Aktivitäten wurden in andere Teile Ottakrings und im 17. Bezirk sukzessive verlagert. Das Projekt müsse sich weiterentwickeln, auch weil:

„Ja, eben. Ja, weil nämlich es gibt in der Zwischenzeit relativ viele Orte. Also ich .. das Werk und der Ragnahof. Es gibt auch die Künstler in der Grundsteingasse. .. die . auch alle aktiv sind. .. Die Brunnenpassage natürlich.“ (Interview Ula Schneider Zeilen 858-860)

Die Kuratorin betrachtet diese Entwicklung nicht als problematisch, sondern als Teil eines Prozesses:

„Es hat schon ... so war's eigentlich auch gedacht, dann. Das so eine gewisse Dynamik entsteht und das man das oho sich auch wieder zurück ziehen kann, nämlich.“ (Interview Ula Schneider Zeilen 864-866). Auch der Leiter der Gebietsbetreuung Ottakring Kurt Smetana erzählt im Gespräch, dass sich der Fokus der Arbeit der Gebietsbetreuung nun auf andere Stadtquartieren richten werde, da sich im Brunnenviertel schon eine gewisse Dynamik entwickelt habe. Der systematische Rückzug kollektiver AkteurInnen aus dem Stadtquartier ist ein weiteres Merkmal von Gentrifizierungsprozessen. Wenn nämlich die Pioniere ihre Aktivitäten in andere Gebiete verlagern, zeigt sich das der Hotspot langsam aber sicher abkühlt.

5.6. Die Akteure der Gentrifizierung

Ein Aspekt, der bei der Analyse der Gentrifizierung untersucht wird, ist die Rolle der AkteurInnen der Gentrifikation. In den älteren Arbeiten zum diesem Phänomen wird zwischen der Gruppe der Pioniere, Gentrifier und den „Anderen“ unterschieden. Dangschat und Alisch differenzieren in ihrer Untersuchung die Gruppe der Anderen weiter aus (vgl. Dangschat/ Alisch 1996) und beziehen auch soziale Dynamiken und biographische Verläufe der AkteureInnen mit ein. Die Gruppe der Pioniere wird als junge, risikofreudige Bevölkerungsgruppe im Alter von 18 bis 35 Jahren beschrieben (Vgl. Dangschat/ Friedrichs 1988:20). Oftmals sind das KünstlerInnen, die in der ersten Phase der Gentrifizierung in das Stadtquartier kommen und auf Grund der günstigen Mieten Ateliers in den Erdgeschoßzonen oder Hinterhöfen eröffnen und „Alternative“. Im Verlauf des Gentrifizierungsprozess kann sich, wie oben schon angedeutet, die Rolle der Pioniere hinzu der als Gentrifier wandeln. Etwa wenn Personenhaushalte nach ihrem Studium im Stadtteil bleiben, einen sicheren Job annehmen und eine Familie gründen. Die Gruppe der Pioniere verfügt am Beginn des Prozesses meist über ein niedriges ökonomisches Einkommen, aber über ein hohes soziales und kulturelles Kapital. Obwohl sie über geringe Haushaltseinkommen verfügen, können sie sich auch höhere Mieten leisten, weil sie oftmals in Wohngemeinschaften leben. Das zeigt sich in den Untersuchungen idealtypisch an den Haushaltstypen und der an der Haushaltsgröße (1 bis 6 Personenhaushalte) der Gruppe. Im späteren Verlauf zieht es dann Gentrifier und Ultra-Gentrifier ins Quartier, welche zumeist älter sind und im Vergleich zur ersten Gruppe über hohes Haushaltseinkommen verfügen und in kleineren Haushalten leben (ein bis drei). Sie ziehen auf Grund des exotischen, multikulturellen oder künstlerische Flairs und der damit verknüpften Infrastruktur ins Quartier (vgl. Dangschat/ Alisch 1996). Zusätzlich gibt es noch

die große Gruppe der sogenannten „Anderen“, die in weiterer Folge von Dangschat und Alish in mehre Gruppen, nämlich die „Jüngeren, Mittelalten und Älteren“ ausdifferenziert werden (vgl. Dangschat/ Alisch 1996:106). Diese Gruppe ist jene, die nicht aktiv Einfluss auf den Gentrifizierungsprozess nimmt, aber davon in der einen oder anderen Form betroffen ist, etwa durch die Mietpreisentwicklung im Quartier oder durch den Wandel der lokalen Ökonomie, dem Erscheinungsbild des Quartiers und der Lokalszene.

5.7. Der Aufwertungs-Kuschel(dis)kurs der Wiener Stadtplanung

Die Lebensstilisierung von Stadträumen und damit verknüpft auch die Herausbildung urbaner Wohnzimmer ist oftmals ein Kennzeichen von Erdgeschoß bezogenen Gentrifizierungsprozessen, weil Raumkämpfen auch immer auf symbolischer und ästhetischer Ebene stattfinden. Seitens der Wiener Stadtplanung wird das Wort Gentrifizierung vermieden, stattdessen ist die Rede von Aufwertung und sanfter Stadterneuerung (vgl. MA 18 Stadt Wien 2004). Im Kontext der Forschungsprogrammatisierung der „Eigenlogik der Städte“ (Berking/ Löw 2008) könnte man an dieser Stelle auch vom Wiener Lokalkolorit auf der diskursiven Ebene sprechen, da jede Stadt ihren eigenen Rhythmus und Geschwindigkeit hat. Seitens der Wiener Stadtplanung spricht man im lokalen Diskurs mehr von den Prozessen der Aufwertung, denn der Gentrifizierung. Nicht weil Gentrifizierungsprozesse in Wien im Vergleich zu anderen Metropolen im Normalfall sehr langsam vonstattengehen, sondern weil das die Vermarktungsstrategie der Wiener Stadtplanung ist, sich im Städtewettbewerb als „sozial nachhaltig“ zu positionieren und um den „Wiener Weg“ der sanften Stadterneuerung zu vermarkten.

6. Der Forschungsprozess

Im Rahmen eines Forschungspraktikums am Institut für Soziologie untersuchte ich basierend auf den Prinzipien der Grounded Theory im Zeitraum von 2007 bis 2008 das Brunnenviertel. Ich beschäftigte mich im Rahmen dieser Arbeit mit den Auswirkungen des Aufwertungsprozesses im Brunnenviertel, auf den Alltag der verschiedenen Akteursgruppen, den Nutzungsstrukturen und die Stadtgestalt des Viertels. Der Forschungsprozess setzte sich aus einer Serie teilnehmender Beobachtungen, Gesprächen, einer qualitativen Befragung der unterschiedlichen NutzerInnengruppen des Quartiers, Experteninterviews und einer Dokumentenanalyse zusammen. Als Analysemethode kam die Methode der Grounded Theory

nach Strauss (1998) zur Anwendung. Die Untersuchung wurde mittels sozialraumanalytischer Methoden durchgeführt.

Aus dieser Arbeit gingen erste Analysen darüber hervor, wie sich der Stadtraum auf symbolischer und materieller Ebene wandelte und welchen Einfluss das Ethnic auf den Wandel nahm. Im Fokus der damaligen Arbeit stand aber die Analyse der Auswirkungen des Aufwertungsprozesses auf die verschiedenen Akteursgruppen, den Alltag am Markt und die Nutzungsstrukturen. Diese Befunde flossen in die vorliegende Arbeit ein. Es folgten weitere Stadtteilanalysen - im Siebensternviertel im 7. Bezirk und dem Viertel rund um Okto im 14. Bezirk. Durch den Vergleich der Analysegebiete entwickelte sich ein erstes Konzept des von mir so genannten „urbanen Wohnzimmers“. Damit gemeint ist die symbolische und materielle Aneignung und Markierung des Stadtraums, sowie die damit einhergehenden Privatisierung und Kommerzialisierung von öffentlichen Räumen. Urbane Wohnzimmer werden in der Alltagspraxis und auf diskursiver Ebene generiert. Im Rahmen meiner Masterarbeit formuliere ich basierend auf den Befunden und Thesen, die im Kontext der Auseinandersetzung mit urbanen Wohnzimmern entstanden, ein Analyseraster zur Untersuchung urbaner Raumproduktionen auf Quartiersebene. Ich analysiere den Wandel des Brunnenviertels, mittels des von mir generierten Konzepts.

6.1. Fallauswahl und Feldzugang

Der Zugang zum Brunnenviertel erfolgte in der ersten Phase entlang eines explorativen Erkenntnisprozesses. Das Brunnenviertel wurde damals in Anlehnung an Strauß von mir als zu erklärendes Phänomen ausgewählt. Mich interessierte damals wie sich das sogenannte „Ethnic Business“ den Stadtraum auf symbolischer und materieller Ebene aneignen konnte und wie sich der Wandel des Stadtraums vollzogen hatte.

Im Rahmen meiner Bakkalaureatsarbeit entstanden die Thesen vom sogenannten urbanen Wohnzimmer. Ich verglich drei Stadtquartiere miteinander, nämlich das Brunnenviertel im 16. Bezirk, das Siebensternviertel im 7. Bezirk und dem Viertel rund um den TV-Sender Okto im 14. Bezirk. Die Auswahl des Analysegebietes für meine Masterarbeit erfolgte einerseits aufgrund der Datenlage, also aus pragmatischen Gründen, da ich in diesem Stadtquartier die meisten empirischen Daten zur Verfügung hatte. Weitere Gründe für die Auswahl des Analysegebiets waren der starke soziodemografische Wandel (negative Wanderbilanz von 28% der österreichischen Bewohner im Zeitraum von 1999 - 2001), der im Vergleich zum Wiener Durchschnitt signifikant hohe Migrationsanteil von 41%, die auffällige gründerzeitliche Gebäudestruktur, und die Kategorisierung als städtisches Problemgebiet (vgl. Smetana 2010). Weitere Kriterien für die Auswahl waren der Straßenmarkt, welcher den Kern

des Analysegebiets bildet, die intensive Nutzung des öffentlichen Raums und die Akteurskonstellationen auf lokaler Ebene. Dabei haben mich das Wechselspiel der kreativen Klasse und des migrantischen Unternehmertums besonders interessiert.

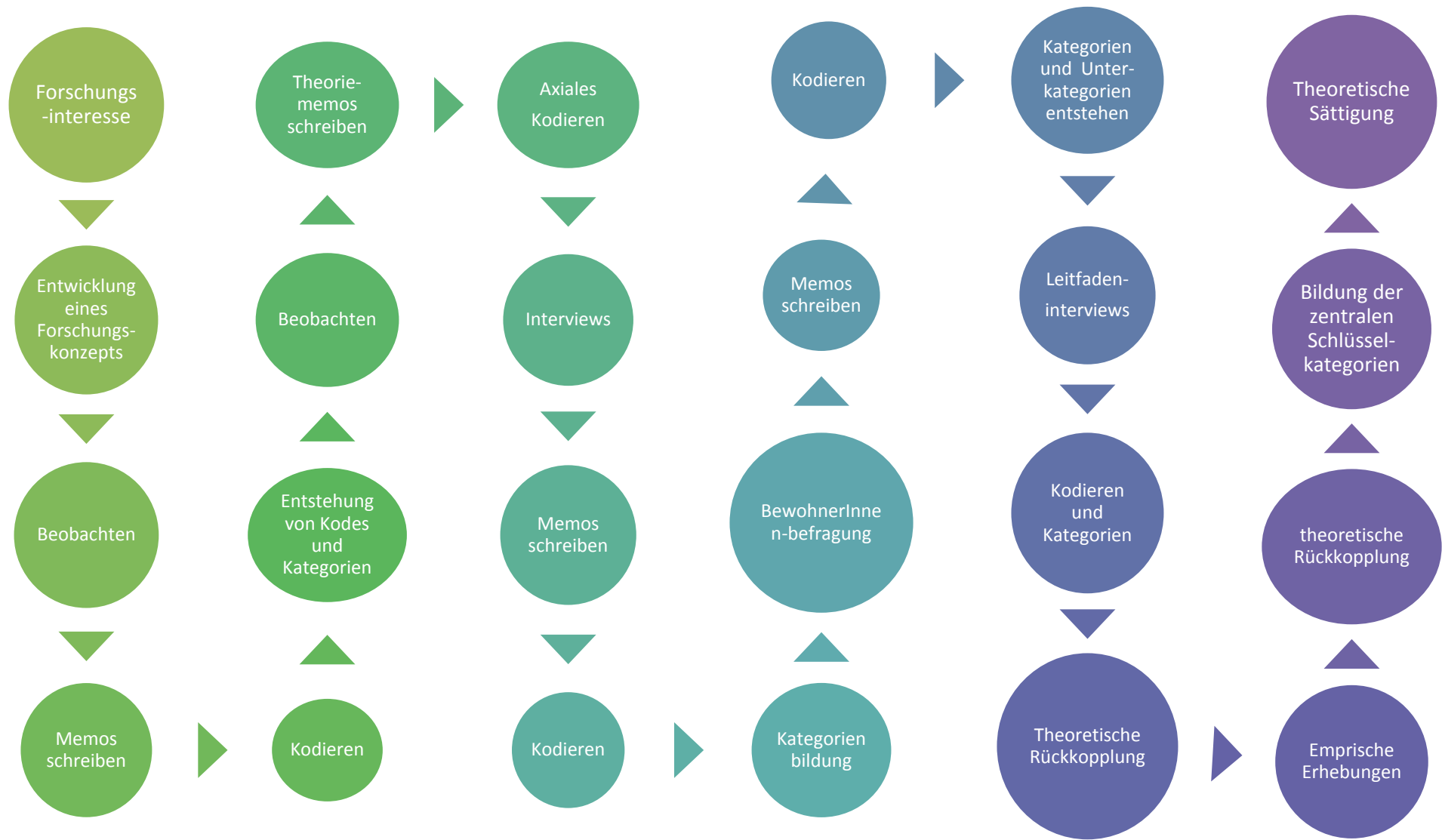
6.1.1. Erhebungszeitraum und Primärdatengrundlagen

Die Datengrundlagen für die Sozialraumanalyse, die im Zuge der Masterarbeit stattfand, sind Daten aus einer meiner vorangegangenen Analyse des Brunnenviertels und jener Erhebungen, die im Rahmen der Masterarbeit durchgeführt wurden. Der Erhebungszeitraum im Zuge der Masterarbeit dauerte von April 2010 bis August 2010, May 2012 bis August 2012 und im April 2013 bis May 2013 an. Dieser Erhebungszeitraum erschien mir auf Grund der Witterungsverhältnisse als sinnvoll. Im Sommer halten sich viele Menschen draußen im Stadtraum auf und nutzen diesen in der warmen Jahreszeit am intensivsten. Die erste Erhebungsphase war im Jahr 2007 bis 2008. Diese Daten wurden im Zuge eines Forschungsseminars im Grundstudium erhoben, in dessen Rahmen ich den Aufwertungsprozess im Brunnenviertel analysierte. (vgl. Dlabaja 2008) Die damals erhobenen Daten sind ein Teil der Datenbasis, die für aktuelle Fragestellung herangezogen wurden.

6.1.2. Vorgehensweise

Das Forschungsvorhaben wurde mittels der qualitativen Sozialraumanalyse, aufbauend auf den Prinzipien der Grounded Theory, durchgeführt. Diese setzte sich aus einer Serie teilnehmender Beobachtungen im Zeitraum von fünf Jahren, einer Reihe von Ad hoc Interviews, Bewegungsskizzen und sechs Leidfadeninterviews mit relevanten AkteurInnen zusammen. Um die visuelle Ebene des Stadtraums analysieren zu können, wurde die Sozialraumanalyse durch die qualitative Bildanalyse nach Breckner (2008, 2010) ergänzt. Es wird in diesem Kapitel die Fallsektion und die einzelnen Erhebungsschritte erläutert. Auf der Folgeseite ist der Forschungsprozess in einer Graphik abgebildet.

Abbildung 6: Schematische Darstellung des Forschungsprozess



6.1.3. die Rückkoppelung von Zwischenergebnissen

Da ich meine Masterarbeit berufsbegleitend schrieb, immer in den kurzen Zeiträumen zwischen Projekten, dauerte der Prozess sehr lange. Nachdem meine Arbeitstätigkeiten in der Wissenschaft angesiedelt sind, hatte ich die Möglichkeit, Zwischenergebnisse und Auskopplungen meiner Masterarbeit im Rahmen von internationalen Workshops und Tagungen zu diskutieren. Diese Präsentationen hatten eine wichtige Funktion für den Erkenntnisgewinn, da ich, um meine Thesen plausibel erklären zu können, diese immer wieder schärfen musste. Die theoretische Rückkoppelung meiner Erkenntnisse wurden in die Arbeit dann immer wieder eingespeist. Mein Aufenthalt im Graduierten Programm UrbanGrad bei Herrn Noller und Frau Löw ermöglichte mir die intensive Auseinandersetzung mit sozialwissenschaftlichen raumtheoretischen Grundlagen. Die Auskopplung von Teilen meiner Masterarbeit begann im Jahr 2011 in Form eines Buchbeitrags in dem Band „Positionen der Urbanistik I“ (Frey/Koch 2011) mit dem Titel „Symbolische Markierungen im Stadtraum“ (Dlabaja 2011). Im Rahmen des Erasmusintensivprogramms an der Universität Paris 8 unter der Leitung von Herrn Reinprecht und Frau Lévy-Vroelant präsentierte ich Auszüge meiner Arbeit, im Zuge von zwei internationalen Workshops vor Fachpublikum. Das Zwischenergebnis der empirischen Analysen präsentierte und diskutierte ich im Dezember 2012 bei der Tagung „Die Gespaltene Gesellschaft“ der ÖGS Sektion Soziale Ungleichheit und im Jänner 2013 bei der Gebietsbetreuung Ottakring.

6.1.4. Auswahl des Samplings

Um die unterschiedlichen Rollen und Position der AkteurInnen des Wandels herauszuarbeiten, wurden VertreterInnen der involvierten Gruppen interviewt: AkteurInnen der lokalen Ökonomie, der Stadterneuerung, Kunstschaffende, AktivistInnen, PolitikerInnen, BewohnerInnen, NutzerInnen und ArchitektInnen. Die Gespräche mit den AkteurInnen waren halbstrukturierte, qualitative, leitfadengestützte Interviews. Das erste Leitfadeninterview wurde mit dem grünen Abgeordneten Martin Gabler durchgeführt, der mir damals auch den Feldzugang zu weiteren AkteurInnen im Viertel eröffnete. Gabler beschrieb den Aufwertungsprozess aus der Perspektive der politischen Sphäre. Er verwies mich auf Wolfgang Veit, dem Betreiber des Café Club International, der eine zentrale Rolle als Initiator der Bürgerinitiative „Forum Yppenplatz“ einnahm. Es fand ein Gespräch mit einem der beiden ausführenden Architekten - Ernst Mateovics - statt, welcher mit der Ausführung der Sockelsanierung des Marktgebiets in der Brunnengasse und dem Yppenplatz betraut war.

Die Perspektive der Kulturschaffenden wurde durch das Interview mit der Künstlerin und Kuratorin des Kunstfestivals SOHO in Ottakring, Ula Schneider, eingefangen. Um die Position der Gebietsbetreuung im Aufwertungsprozess nachvollziehen zu können, fand ein Gespräch mit Kurt Smetana von der GB 16 statt. Abschließend wurde ein Gespräch mit dem Leiter der Planungsabteilung der MA 42 durchgeführt, der mit der Neugestaltung des Yppenplatzes 2009 beauftragt wurde. Angefragt war auch ein Interview mit Marmeladenproduzenten Herrn Stauds, auf das leider keine Rückmeldung erfolgte.

6.1.5. Der Prozess der qualitativen Datenerhebung im Feld

Da sich der Zeitraum, in dem die teilnehmenden Beobachtungen durchgeführt wurden, über fünf Jahre erstreckte, ist der Umfang des Datenmaterials immens. Wobei sich die Beobachtungszeiträume immer auf die Monate Mai bis September beschränkten, da der halb/öffentliche Raum im Brunnenviertel vorrangig in der warmen Jahreszeit stärker genutzt wird. Die Beobachtungszeiträume decken alle Tageszeiten ab und zwar die Zeiträume von 5 Uhr bis 24 Uhr. Um die Nutzungsstrukturen am Brunnenmarkt, am Yppenmarkt und am Yppenplatz nachvollziehen zu können, wurden auch Bewegungsskizzen angefertigt. Dadurch können Segregationstendenzen und Nutzungsstrukturen auf der Mikroebene des Stadtraums nachgezeichnet werden.

Die Methode der Ad-hoc Interviews kam deshalb zur Anwendung, weil ich die unterschiedlichen Perspektiven, der MarktstandbetreiberInnen, BewohnerInnen, Betreiber der lokalen Ökonomie und der NutzerInnen aus anderen Stadtteilen, einfangen wollte. Um Menschen am Markt zu interviewen, schienen Ad-hoc Interviews als am besten an das Setting angepasste Methode, da es aus praktischen Gründen schwer möglich war, in der Marktsituation mit einem Aufnahmegerät und einem Fragebogen in der Hand Interviews durchzuführen.

6.1.6. Quantitative Sekundärdaten und Strukturdaten

Die Strukturdaten für die Quartiersbeschreibung basieren zum einen auf der Dokumentation der Aufwertungsprozesse in Form der Werkstattberichte (vgl. Madreiter 2000, Brodner/ Rode 2004), und den Daten, die mir von der MA 59, dem Marktamt (Manfred Bischof), wie auch der MA 18 (Wolfgang Plautz) und durch das Gespräch mit dem Leiter der Planungsabteilung der MA 42 (Karl Hawliczek) zur Verfügung gestellt wurden.

6.1.7. Methodische Schwierigkeiten und Grenzen im Forschungsprozess

Ein Problem bei der qualitativen Datenerhebung im Feld war von Beginn an die Sprachbarriere. Ich konnte im Verlauf des Forschungsprozess leider kaum türkische Frauen befragen und hatte auch bei einigen Marktstandbetreibern Verständigungsprobleme, weil ich nicht türkisch spreche. Aus diesem Grund bleiben einige lebensweltliche Aspekte unerforscht. Ein weiteres Problem ist der Umgang mit verbalen Daten, die nicht direkt mittels Tonbandaufzeichnungen festgehalten wurden, wie bei den Ad-hoc Interviews oder dem Gespräch mit dem Leiter der Planungsabteilung der MA42, bei dem sich erst in der Gesprächssituation spontan ein Interview ergab. Ich habe das Problem so gelöst, dass ich während der Gespräche mitgeschrieben und diese gleich danach in Form von Protokollen verschriftlicht habe.

Eine generelle Schwierigkeit während des gesamten Prozesses war der oben schon erwähnte Umstand, dass ich meine Arbeit berufsbegleitend geschrieben habe, weshalb sehr lange Pausen zwischen den Erhebungs- und Analysephasen entstanden sind. Die Erhebungen fanden dabei konzentriert in den Sommermonaten statt, was bei einem Forschungsvorhaben im Stadtraum aufgrund der saisonalen Nutzung sinnvoll ist. Der Vorteil eines langen Beobachtungszeitraums im Stadtquartier ist andererseits, dass man bestimmte Entwicklungen länger verfolgen kann und so auch mehr Dynamiken des Wandels analysieren kann.

6.2. Methodik

In diesem Kapitel werden die in der Masterarbeit verwendeten Methoden der Sozialraumanalyse, der Bildanalyse, sowie das Analyseverfahren der Grounded Theory, beschrieben. Während des gesamten Forschungsprozesses leiteten mich die Prinzipien der verstehenden Soziologie (vgl. Lueger 2004). Ich wollte die Prozesse, die mit Raumproduktionen im Stadtraum verknüpft sind, verstehen und nachvollziehen. Es ging mir um die Rekonstruktion subjektiver Sinnwelten und sozialer Prozesse. Mittels der Grounded Theory hoffte ich die Gesetzmäßigkeiten und Regeln herausarbeiten zu können, die im Stadtraum bei Prozessen des Wandels wirksam sind.

6.2.1. Begründung der Auswahl des Analyseverfahrens

Autoren soziologischer Abschlussarbeiten, die nach den Prinzipien der Grounded Theory vorgehen, müssen sich oftmals den Vorwurf der methodischen Unschärfe oder Beliebigkeit bei der Methodenwahl gefallen lassen. Im Falle meiner ersten Analyse des Brunnenviertels

erschien mir vor dem Hintergrund meines Forschungsinteresses das Analyseverfahren der Grounded Theory damals als einzig sinnvolle. Ich wollte in Anlehnung an Strauss "aus den Daten heraus"⁵ (vgl. Strauss 2004 Absatz 51) Handlungsstrukturen und Zusammenhänge entdecken und theoretische Konzepte aus der Empirie heraus entwickeln. Ich hatte damals den Eindruck, in den Lehrbüchern nicht fündig zu werden, und suchte deshalb auf der Straße und im Quartier Antworten auf meine Fragen.

Heute steht mir auf Grund meiner stadtsoziologischen Ausbildung ein weitaus breiteres methodisches Spektrum zur Verfügung, auf das ich zurückgreifen kann. Dennoch ist die Vorgehensweise, sich in ein abgegrenztes Untersuchungsgebiet zu vertiefen und dieses mittels einer explorativen Herangehensweise zu erforschen, plausibel, wenngleich ich den Forschungsprozess im Nachhinein als sehr zeitintensiv, aufwendig, langwierig, aber auch aufschlussreich und spannend empfinde. Strauss selbst sagt in einem Interview über die Forschungsarbeit „*Forschung ist harte Arbeit, es ist immer ein Stück Leiden damit verbunden. Deshalb muss es auf der anderen Seite Spaß machen*“⁶ (Strauss 2004).

Bei der Analyse des Datenmaterials wurde im ersten Analyseschritt nach dem Kodierparadigma nach Strauss (1998) vorgegangen. Ich wählte diese Vorgehensweise, weil mit Hilfe des Analyseverfahrens der Grounded Theory Empirie basierte Theoriebildung geschaffen werden kann.

6.2.2. Das Analyseverfahren der Grounded Theory

Die Grounded Theory ist eine Methodologie, um in den Daten verankerte Theorien zu entdecken. Sie gibt der Forscherin „das passende methodische Rüstzeug, das dort seinen Ansatzpunkt bildet, wo was los ist“ um mit Goffman zu sprechen, im „Alltagsleben selbst“ (vgl. Strauss 1999:17). In der ersten Phase der Feldforschung ging ich nach den Prinzipien der Grounded Theory vor. Im zweiten Teil meiner Arbeit wurden die von mir entwickelten Codes und Kategorien mit der Theorie rückgekoppelt, mit dem Ziel meine Raumthesen theoretisch anzureichern. Insofern weiche ich von der klassischen Vorgehensweise der Grounded Theory ab. Um die von mir entwickelten Thesen empirisch zu überprüfen ging ich ein weiteres Mal ins Feld und arbeitete daran anschließend theoriegeleitet die Ergebnisse auf. Mein Forschungsprozess wurde entlang des hermeneutischen Zirkels organisiert. Erhebungsphasen, folgten Analysephasen und es fanden immer wieder Rückkoppelungsschleifen mit der Theorie und Empirie statt.

⁵ <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/562/1217>

⁶ <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/562/1217>

6.2.2.1. Prinzipien der Grounded Theory

In der vorliegenden Arbeit ging ich in der ersten Forschungsphase nach den Prinzipien der Grounded Theory nach Strauss (1999) vor.

„Die Spezifika der grounded theory, ihre zentralen Merkmale, die sie als eine eigenständige Methodenlehre gegenüber anderen Verfahrensweisen ausweist, sind die folgenden: der Fall als eigenständige Untersuchungseinheit; soziologische Interpretation als Kunstlehre; Kontinuität von alltagsweltlichem und wissenschaftlichem Denken; Offenheit sozialwissenschaftlicher Begriffsbildung.“ (Strauss 1999:11)

Als gegenstandsbezogene Theorie gibt es im Gegensatz zu anderen Analyseverfahren keine festgelegte Vorgehensweise, sondern Prinzipien, denen in jedem Forschungsschritt Folge geleistet wird. Das zentrale Element ist das Kodierparadigma und das Wissen um die Emergenz sozialwissenschaftlicher Befunde. Die Grounded Theory beinhalten als methodische Bestandteile die teilnehmende Beobachtung, das Verfassen von Memos, sowie den Prozess des Kodierens – also Konzeptualisierung der Daten, in zirkulärer Form. Im Verlauf des Analyseprozesses werden die Codes und Kategorien in Relation zueinander gestellt. Ein weiteres Element ist das „Theoretical Sampling“, bei welchem die Untersuchungsfälle miteinander verglichen werden und die Theorie generiert wird. Dieses Verfahren wird angewendet um zu entscheiden „welche Daten als nächstes zu erheben sind und wo er diese finden kann.“ (Strauss 1998:70)

Die Unterscheidung zwischen Alltagstheorie und wissenschaftlicher Theorie liegt in der Explikation der Vorannahmen, sowie die Offenlegung der Vorgehensweise während des gesamten Forschungsprozess. In diesem Kontext wird von der Abgrenzung der wissenschaftlichen Deutungslehre zu Ad-hoc Thesen gesprochen.

In der Alltagshermeneutik vollzieht sich der Prozess der Aktion und der Reaktion praktisch fast gleichzeitig. Der handelnden Person bleibt kaum Zeit über die Situation zu reflektieren, da sie dem stetigen Handlungszwang unterworfen ist. Sie muss Deutungen und Auslegungen ad-hoc produzieren, um den Akt der Kommunikation nicht ins Stocken zu bringen, was zur Routinisierung der Verstehens- und Deutungsprozesse führt. Im Gegensatz dazu steht der Deutungs- und Verstehensprozess in der Wissenschaft, welcher außerhalb der Situation also ex-post stattfindet. Während die Alltagshermeneutik auf impliziertem Wissen aufbaut, geht es in der Wissenschaft um die Explikation derselben, also darum, die Arbeitsweise und Regeln des Verstehens nachvollziehbar zu machen. Ebenso wichtig ist die Offenheit sozialwissenschaftlicher Begriffserklärung in der Grounded Theory. Es gibt keine endgültigen

Erkenntnisse in der Sozialwissenschaft, da ihr Gegenstand dem stetigen Wandel unterliegt. In der Grounded Theory werden Erkenntnisse Empirie-geleitet generiert, jedoch nie verifiziert oder falsifiziert (Glaser/ Strauss 1998:21).

6.2.2.2. Das Kodierparadigma

Unter dem Begriff „Kodieren“ wird die Konzeptualisierung von Daten verstanden. Diese erfolgt im Forschungsprozess auf mehreren Ebenen. Zu Beginn des Forschungsprozess wird „offen“ kodiert. Bei diesem Verfahren werden die Daten auf alle möglichen Deutungen hin analysiert, und erste „Kodes“ gebildet. Die Kodes stehen für Bestandteile von zu beschreibende Phänomenen. Nach einigen Analyseeinheiten bilden sich aus den Kodes Kategorien, die als Überbegriffe für die zu analysierenden Phänomen stehen. In dieser Forschungsphase wird meist mit dem „selektiven Kodieren“ begonnen. Bei diesem Analyseverfahren wird auf eine bestimmte Kategorie fokussiert. Darauf folgt das „axiale Kodieren“, bei welchem um die Hauptkategorien (die zentralen Kategorien die das Phänomen der Untersuchung beschreiben) kodiert wird und Relationen zwischen den verschiedenen Kategorien und Kodes gebildet werden. Keiner dieser Analyseschritte kann losgelöst vom anderen betrachtet werden und die Übergänge von einer Untersuchungsebene zur nächsten sind meist fließend. Es wird zwischen natürlichen und sozialwissenschaftlichen Kodes differenziert. Natürliche Kodes basieren auf „der Terminologie des Forschungsfelds“ (Strauss 1998:64). Sie stehen „im Allgemeinen für Verhaltensweisen oder Vorgänge, die dem Forscher erklären, wie das Grundproblem der Akteure gelöst oder bearbeitet wird.“ (Strauss 1998:64).

Memos sind ein weiterer zentraler Bestandteil bei der Empirie-geleiteten Theoriebildung. In den Memos werden die Beobachtungen verschriftlicht, ebenso wie die erste Deutung der Daten. In den sogenannten „Theorie-Memos“ werden diese weiter interpretiert und erste Thesen über die Bedeutung des Beobachteten angestellt.

Kategorien und die Schlüsselkategorie werden vor dem Hintergrund, eine Theorie generieren zu wollen, formuliert. *„Da eine Schlüsselkategorie den größten Teil der Variation eines Verhaltensmuster erklärt“* (Strauss 1998:65). Einem Detektiv ähnlich sucht die ForscherIn nach der einen, die Theorie strukturierenden, Schlüsselkategorie. *„Dadurch dass er konstant Ereignisse und Konzepte vergleicht, generiert er viele Kodes, und so achtet er auf den einen oder anderen Kode, der eine Schlüsselvariable sein könnte. Er hält permanent Ausschau nach dem ‚Hauptthema‘ [...] Welches ist hier die eigentliche Geschichte? Ist eine Art Leitfrage die der Forscher immer wieder stellt“* (Strauss 1998:66).

Die Suche nach dem roten Faden oder der eben genannten Geschichte dauerte über drei Forschungszyklen an. Bei meiner ersten Forschungsfrage waren die Auswirkungen des Aufwertungsprozesses auf die verschiedenen Akteursgruppen das zentrale Thema. In der zweiten Arbeit die Nutzung und Markierung des Stadtraums als Wohnzimmer, woraus ein Analyseraster zur Untersuchung urbaner Räume im Wandel generiert wurde. Mich interessierte die Aneignung und der Wandel des Stadtraums und durch welche Phänomene und Prozesse sich dieser vollzog. Es dauerte mehrere Jahre, bis ich den soziologischen Tatbestand dahinter herausarbeiten konnte. Eine Prozess- und Akteursanalyse bilden das Ergebnis meiner Arbeit. Die Analyse erfolgte vor dem Hintergrund der Frage: Welche Entscheidungen wurden von wem wann getroffen und welchen Einfluss hatten sie auf die Raumkonstitution?

6.3. Methoden der Sozialraumanalyse

Die Methoden der Sozialraumanalysen dienen in den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen zur Untersuchung von städtischen Teilräumen. Aufgrund der disziplinären Vielfalt, kann nicht von „*der Methode der Sozialraumanalyse*“ gesprochen werden, sondern von den Methoden (vgl. Schubert 2002; Schubert/ Riege 2004:160; Kessl et al. 2005). Je nach Disziplin, Forschungsinteresse und Forschungstradition variieren die theoretischen Grundlagen sowie die verwendeten Methoden der Sozialraumanalysen. Allen Ansätzen der Sozialraumanalyse gemein ist jedoch (vgl. Gestring/ Janßen 2002: 153):

- Ein abgestecktes städtisches Teilgebiet als Untersuchungseinheit.
- Die Analyse der Handlungs- und Nutzungsmuster in diesen Räumen.
- Das Interesse am Wechselspiel zwischen gebauter Umwelt und dem Verhalten der StädterIn.
- Die Auswertung oder Analyse zumindest von statistischen Sekundärdaten.

Teil dieser Form der Sozialraumanalyse sind: teilnehmende Beobachtungen, Bewegungsskizzen – um die Aneignungsformen der NutzerInnen und die Nutzungsstrukturen analysieren zu können, Ad-Hoc Interviews und qualitative Interviews, so wie die Sekundäranalyse von Infrastruktur- und Sozialstrukturdaten. Es wird im Regelfall meist ein Methoden-Mix aus qualitativen und quantitativen Methoden angewendet, um einerseits die Lebenswelten in Stadtquartieren, aber zeitgleich auch strukturelle Dynamiken erfassen zu können (vgl. Schubert/ Riege 2004:45).

Die Auswahl des Analysegebiets erfolgt bei der Sozialraumanalyse entweder auf Grund einer

geplanten städtebaulichen Intervention oder wenn es ein Problemfeld gibt, dem entgegengewirkt werden soll. Wie im Kapitel 6.1.5. beschrieben habe ich mittels qualitativer und quantitativer Methoden die verschiedenen Akteursrollen und Entscheidungsprozesse sowie den Wandel nachgezeichnet.

Damit greife ich auf das Methodenspektrum der Sozialraumanalyse zurück (vgl. vgl. Gestring/ Janßen 2002; Schubert/ Riege 2004).

6.4. Die Methode des Interviews im qualitativen Paradigma

In der qualitativen Sozialforschung gibt es unterschiedlicher Zugänge zu verbalen Daten (vgl. Flick 2007:193). Von den narrativen, narrativ-biografischen Interviews, sowie problemzentrierten Interviews, die sehr offen gehalten sind und sich an der Erzählstruktur der Interviewpartner orientieren, bis hin zu den Leitfaden gestützten Interviews und Experteninterviews, die strukturierter sind (vgl. Flick 2004:268).

Allen qualitativen Interviewformen ist gemein, dass die/der ForscherIn mit einer offenen Haltung ins Gespräch geht. Die/der InterviewerIn versteht sich als lernende Person, die durch aktives Zuhören und ohne Vorurteile ins Gespräch geht. Die interviewte Person hat immer Recht, die/der ForscherIn sollte im Gespräch auch bei Selbstverständlichkeiten nachfragen. In der vorliegenden Arbeit kam eine halbstrukturierte Form des qualitativen Interviews, nämlich das Leitfadeninterview zur Anwendung. Einige der ExpertInneninterviews hatten auch narrativen Charakter, weil die GesprächspartnerInnen nicht nur mit dem Analysegebiet in ihrer Rolle als Expertin verknüpft sind, sondern auch als BewohnerInnen, und somit aus einer lebensweltlichen Perspektive involviert sind, ich werde dies noch näher erläutern.

6.4.1. Das Leitfaden-Interview

In meiner Masterarbeit wendete ich die Methode des Experteninterviews (vgl. Flick 2007:214) an, die eine strukturierte Form des Leitfaden-Interviews darstellt. Bei dieser Methode wird dem/r Befragten ein Leitfaden vorgelegt, entlang dessen sich das Interview strukturiert. Wobei das Gespräch so offen gehalten sein soll, dass die Fragen entlang der Erzähllogik der Interviewpartner strukturiert werden. Das heißt, dass auch bei dieser Interviewform das Prinzip der Offenheit gilt. Der Leitfaden ist keine starre Vorlage, sondern eine Orientierungshilfe für das Gespräch. Bei dem Expertenbegriff wird zwischen zwei Formen unterschieden, dem lebensweltlichen Experten (vgl. Schütz 1983 zitiert nach Flick 2007:214) und dem Experten der über „Prozess- und Deutungswissen, dass sich auf sein spezifisches professionelles oder berufliches Handlungsfeld bezieht, [verfügt]. Insofern

besteht das Expertenwissen nicht allein aus systematisierten, reflexiv zugänglichen Fach- oder Sonderwissen, sondern es weist zu großen Teilen den Charakter von Praxis- oder Handlungswissen auf“ (Bogner/Menz 2002:46 zitiert nach Flick 2007:215). Bei den Leitfaden-Interviews, die ich durchgeführt habe, beziehe ich mich bei jenen ExpertInnen die im Brunnenviertel leben und gleichzeitig als Professionalsten AkteurInnen des Wandels sind, auf beide Expertenbegriffe. Der Vorteil der Methode des leitfadengestützten Interviews ist, dass ganz gezielt bestimmte Themenbereiche angesprochen werden können.

Bei der Erstellung der „Leitfragen“ sollte die/der WissenschaftlerIn darauf achten, dass der Fragenkatalog überschaubar bleibt, um den Gesprächspartner nicht zu überfordern. Ein weiterer Vorteil dieser Interviewtechnik ist, dass nicht nur die interessierenden Aspekte angesprochen werden, sondern auch eine Vergleichbarkeit mit anderen Interviews, die beispielsweise dem gleichen Leitfaden zugrunde liegen, möglich wird. Zur Erstellung eines Leitfadens ist es notwendig, sich vorher eingehend mit dem behandelten Themengebiet auseinander zu setzen, da sich die Leitfragen in der Regel auf vorher als relevant ermittelte Themenkomplexe beziehen. Die Verwendung des Leitfadens erfolgt im Gespräch flexibel und orientiert sich an der/dem GesprächspartnerIn. Insgesamt hat der Leitfaden eher die Funktion einer Gedächtnisstütze und eines Orientierungsrahmens.

6.5. Die qualitative Bildanalyse nach Breckner

Für die Analyse der visuellen Ebene des Stadtraums wandte ich die Methode der Bildanalyse nach Breckner an. Ich gehe davon aus, dass das Erscheinungsbild des Stadtraums uns bei der Aneignung von Räumen beeinflusst. Mich hat interessiert, wie die gebaute und gestaltete Umwelt auf die BetrachterInnen wirkt. Nachdem die direkte Nachfrage im Rahmen von Interviews wenige Erkenntnisse über diese Wirkung brachte, wandte ich die Methode der Bildanalyse an. Breckner geht mit Bezug auf die Philosophin Langer davon aus, dass Bilder, ebenso wie die Sprache, die Schrift, Zahlen, Musik oder Kunst, eine Form der „Symbolisierungstätigkeit, welche menschliche Praxis und Sinnbildung auszeichnet“, sind (vgl. Breckner 2010:2). Die Analyse, De- und Rekonstruktion bildlicher Sinnwelten folgt einer anderen Logik als das gesprochene Wort. Während der Sprechakt linear verläuft, wirken visuelle Bildeindrücke gleichzeitig. Langer spricht in diesem Kontext davon, dass Bilder nicht diskursiv wirken wie die Sprache (vgl. Langer 1979:99), sondern eben simultan. Aus diesem Grund bedarf es anderer Analysemethoden als beim gesprochenen Wort. Die Bildanalyse nach Breckner funktioniert ähnlich wie die hermeneutische Feinstrukturanalyse nach Oevermann (vgl. Flick 2010:517). Der Unterschied ist, dass bei der Bildanalyse statt

Sequenzen (als der kleinsten möglichen Sinneinheit) Bildsegmente (vgl. Breckner 2010:4) analysiert werden. Die Bildsegmente stellen die kleinste mögliche bildliche Sinneinheit dar. Bei der qualitativen Bildanalyse wird wie folgt vorgegangen (vgl. Breckner 2010, 2008):

- 1) Nach der Betrachtung des Bildes wird der Wahrnehmungsprozess dokumentiert und eine formale Beschreibung vorgenommen. Daran anknüpfend wird das Bild in Segmente unterteilt.
- 2) Die einzelnen Bildsegmente, werden einzeln und in Relation zueinander analysiert, bis schließlich am Ende alle Segmente gemeinsam gedeutet werden. Dieser Prozess erfolgt im Regelfall in einer Deutungsgruppe, die sich nicht nur aus SoziologInnen oder BildwissenschaftlerInnen zusammensetzen sollte. Es geht bei der Analyse um die Erschließung und Rekonstruktion kollektiver Sinnzuschreibungen.
- 3) Es wird der Entstehungs- und Verwertungszusammenhang aufgearbeitet, um die diskursive Praxis, in der sich das Bild verortet, zu erschließen.
- 4) Das Bild wird in visuelle Traditionen eingeordnet und auf seinen medialen Aspekt hin analysiert, also auch in Hinblick auf seine Materialität. Vor dem Hintergrund der Frage: Handelt es sich hier um ein analoges Bild, Foto, Graphik, Ölgemälde oder um einen Teil eines Webauftritts?
- 5) Am Ende der Bildanalyse, wird das Bild in seiner Gesamtheit analysiert: „Wie wird etwas im und durch das Bild/Foto sichtbar“ (vgl. Breckner 2008:4)

Im Zuge der empirischen Analyse des Brunnenviertels habe ich zwei qualitative Bildanalysen nach Breckner durchgeführt. Wobei eine der beiden Analysen im Rahmen einer Seminararbeit bei Frau Prof. Breckner verschriftlicht und analysiert wurde und die zweite Analyse nur zusammengefasst in der Masterarbeit aufgearbeitet wurde, um die empirischen Analyseebenen in Relation zueinander zu setzen. Die Darstellung erfolgt deswegen nur kurz und bündig, da die Erörterung des gesamten Prozesses der Bildanalyse den Umfang der Arbeit sprengen würde.

7. Analyse urbaner Raumproduktionen

Städtische Öffentlichkeit und urbaner Raum ein umkämpftes Terrain?

Im zweiten Teil meiner Masterarbeit arbeite ich die erhobene Empire aufbauend auf dem von mir entwickelten Analyseraster auf. In diesem Kapitel erfolgt eingangs eine Quartiersbeschreibung entlang der Elemente und Dimensionen des Stadtraums. Daran anknüpfend wird die Rolle der individuellen und kollektiven AkteurInnen im Prozess des Wandels und der Konstitution des Stadtraums auf den verschiedenen Ebenen in den Blick genommen. Es wird der Frage nach der städtischen Öffentlichkeit als umkämpftes Terrain, mittels der Akteursanalyse, nachgegangen. Meine sozialräumlichen Untersuchungen fanden entlang der Brunnengasse und am Yppenplatz, Yppenmarkt und der Piazza statt, weshalb ich mich bei der Beschreibung und Analyse auf diese Bereiche fokussiere.

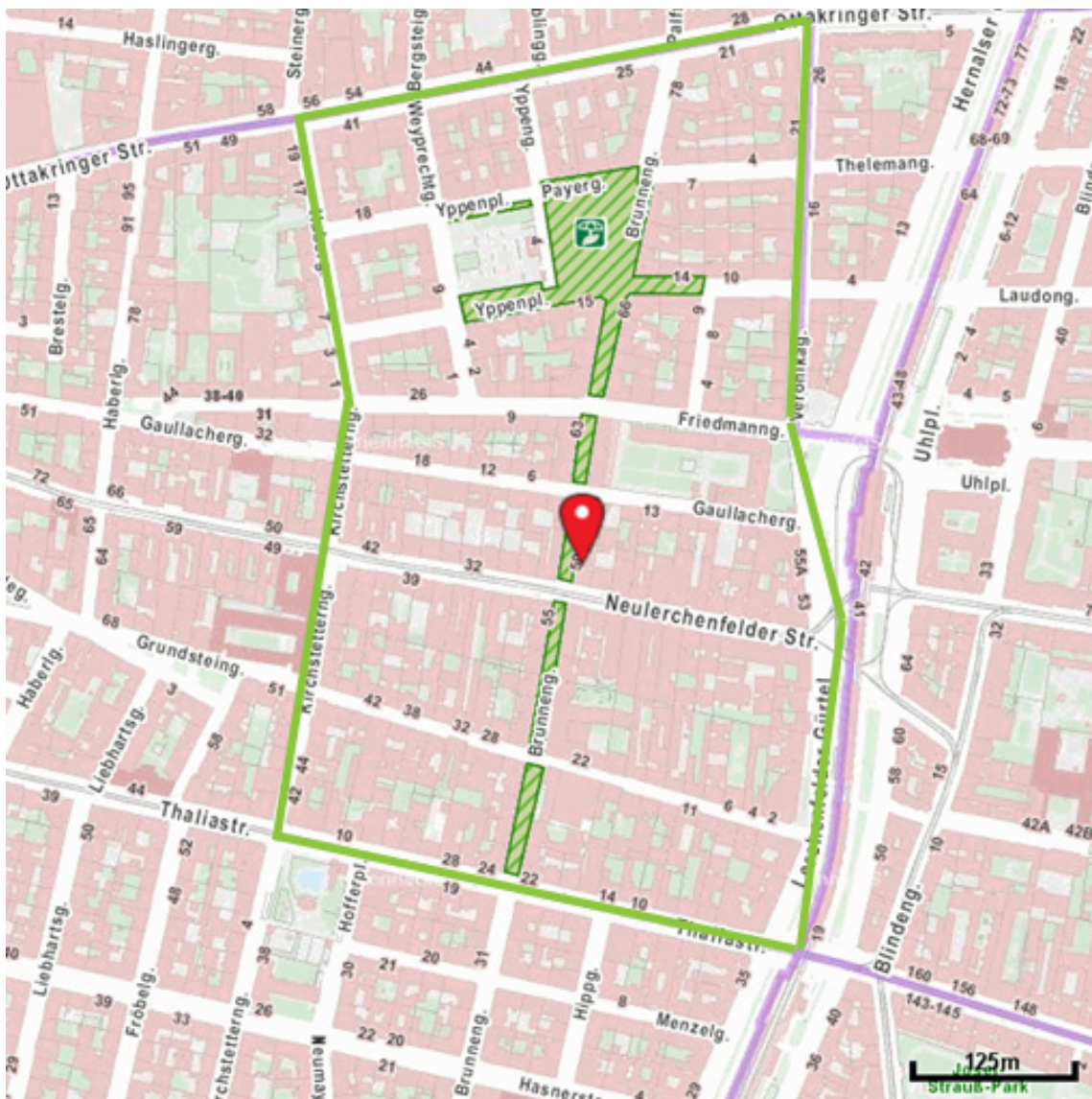


Abbildung 7 Analysegebiet Quelle: wien.gv.at

7.1. Das Wiener Brunnenviertel

Der Wiener Brunnenmarkt und das sogenannte Brunnenviertel befinden sich im 16. Wiener Gemeindebezirk Ottakring. Im dem Gebiet von 0,2 km² leben im Brunnenviertel 7.000 Menschen, von denen 41 % einen Migrationshintergrund haben (vgl. Smetana 2010, Dlabaja 2011:155). In der Zeitspanne von 1991 bis 2001 kam es zum signifikanten sozialdemografischen Wandel, der sich anhand einer Abwanderungswelle österreichischer StaatsbürgerInnen und einem Zuzug von 28% ausländischen AnwohnerInnen ablesen lässt. Charakteristika des dichtbebauten innerstädtischen Gebiets sind der Brunnenmarkt und die gründerzeitliche Baustruktur, sowie jene aus der Biedermeierzeit. Das Stadtquartier weist einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Kategorie C und D Wohnungen mit 15% (Wienerdurchschnitt unter 7,5% Quelle: MA 18 2001) auf. Die vorherrschende Struktur aus Ein- und Zweizimmerwohnungen ist verknüpft mit der geringen Anzahl an Wohnraum pro Kopf, im Vergleich zum Wiener Durchschnitt. Der Phase der Abwanderung und negativen Wanderbilanz folgt im Zeitraum von 2001 bis 2011 ein massiver Bevölkerungszuwachs von über 25% in einigen Zählgebieten des Quartiers (Wienerdurchschnitt 12,1% Quelle MA 18 2012).



Abbildung 8: Quelle: Eigenerhebung Brunnenmarkt

7.2. Der Brunnenmarkt und Yppenmarkt

Der Brunnenmarkt erstreckt sich mit 600 Metern entlang des Brunnenviertels in der Brunnengasse und wird begrenzt von der Thaliastraße und der Payergasse. Er bildet den längsten noch bestehenden Detailmarkt Mitteleuropas (vgl. Dlabaja 2011). Das Charakteristikum eines Straßendetailmarktes ist, dass der Großteil der Stände nach Marktschluss abgebaut wird, was heute nicht mehr in dieser Form auf den Brunnenmarkt zutrifft. Seit die Brunnengasse 2005 zur Fußgängerzone umgewandelt wurde, bleiben die Marktstände über Nacht stehen. Nur die Waren werden in den umliegenden Magazinen gelagert. Die Neugestaltung zur Fußgängerzone hatte positive Auswirkungen auf die Freiräume im Quartier, die Verkehrsberuhigung führt zu einer Verbesserung der Arbeitsplatzsituation für die Marktstandbetreiber, da der tägliche Auf- und Abbau der Marktstände, arbeitsintensiv war. Früher waren der Brunnenmarkt und der Yppenmarkt zwei voneinander getrennte Marktgebiete, die 2009 zu einem zusammengelegt wurden. Das heutige Marktgebiet umfasst gegenwärtig 190 Marktstände, wovon 170 Stände fixe Marktplatzzuweisungen sind (laut MA 59 Bischof) und davon 20 täglich neu vergeben werden. Der Yppenmarkt selbst war bis Ende der 1990er Jahre einer von Wiens Großmärkten. Seit dem Jahr 2009 wurde er mit dem Brunnenmarkt zusammengelegt. Mit der Novelle der Marktordnung aus dem Jahr 2006 ist die Errichtung von gastronomischen Betrieben am Marktgebiet möglich. Diese Änderung der Marktordnung führt zu einem strukturellen Wandel des Yppenmarktes. Die Marktstände des ehemaligen Großmarktes standen viele Jahre leer, bis einige davon als Restaurants genutzt wurden.

Laut dem Marktamt sind 60% der zugewiesenen Flächen für den Kleinhandel mit Lebensmittel gedacht, circa 30% für Gastronomie und ungefähr 10% für Waren aller Art (laut MA 59 Bischof). Was die Sozialstruktur des Marktes betrifft haben 79,5% der Marktstandbetreiber Migrationshintergrund (vgl. Gollner 2001:91). Am Brunnenmarkt nimmt in dieser Zeit die Zahl der Geschäftsleute, die aus der Türkei stammen, zu, im Jahr 2001 sind das 52,4% der Geschäftsleute (Gollner 2001:95), dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien 27,6% (Gollner 2001:95) und Asien (Pakistan und Indien). Das wiederum führt zu einem veränderten Warenangebot am Markt.

7.3. Auslöser des Wandels – strukturelle Faktoren und lokale Akteurskonstellationen

Auslöser für den Wandel des Brunnenviertels sind verschiedene Faktoren, zum einen strukturelle gesellschaftliche Rahmenbedingungen, zum anderen lokale Akteurskonstellationen. Ich fokussiere in meiner empirischen Analyse auf die Akteure, die in diesem Prozess eine Rolle einnehmen, benenne aber eingangs die strukturellen Faktoren, da sie auf der Makroebene als Einflussfaktoren für den Wandel des Brunnenviertels ausschlaggebend sind.

Strukturelle Veränderungen sind der Wandel der Sphäre der Arbeit und die Höherqualifizierung der Arbeitnehmerschaft in den 70er bis 80er Jahren (vgl. Bonazzi 2008:135, Boltanski/ Chiapello 2003:216/217). Dies hat auf der lokalen Meso-Ebene des Marktes zur Folge, dass der Generationenwechsel der Marktstandbetreiber in den 80er und 90er Jahren mit einem sozialstrukturellen Wandel der lokalen Bevölkerung wie auch der Marktstandbetreiber einhergeht und damit verknüpft auch mit dem Warenangebot. Der beschwerliche Arbeitsalltag am Markt sowie die niedrigen Umsatzrentabilität führen dazu, dass nachdem Generationenwechsel in den 80er und 90er Jahren, in einer Zeit in der Großteil der österreichischen, tschechischen und polnischen Marktstandbetreiber in Pension gehen, durch türkische und serbische Marktstandbetreiber abgelöst werden. Die alte Generation kann ihre Marktstände nicht an die nächste Generation weiter geben, weil diese kein Interesse an einer Weiterführung hat. Diese Entwicklung ist zum einen mit der Höherqualifizierung der Baby-Boom Generation verknüpft, als auch mit dem Wandel des Handels hin zu Supermarktketten. Zeitgleich wird zwischen Österreich und der Türkei 1961 das Raab-Olah-Abkommen⁷ geschlossen, mittels dem türkische Arbeitskräfte aus den strukturschwachen Regionen, wie Anatolien, nach Österreich als Arbeitskräfte geholt werden (vgl. Reinprecht 2006:9). Neben diesem Abkommen werden 1964 mit der Türkei weitere Anwerbeabkommen und mit Jugoslawien 1966⁸ abgeschlossen.

Dem Reaktionsmodell (Floeting 2009:57) nach ist für die zuerst vorrangig türkischen Migranten die Selbständigkeit am Markt eine Möglichkeit sich eine Existenz aufzubauen, da sie in anderen Bereichen erschwerten Zugang zur Arbeit haben. So entstehen nach und nach immer mehr ethnische Ökonomien. Den türkischen Geschäftsleuten folgen zuerst die serbischen und im Verlauf der Jahre kommen noch eine Reihe anderer Nationalitäten hinzu. Im Brunnenviertel entsteht so über die Jahre vor allem für die Bewohnerschaft mit türkischem

⁷ http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2011/12/06/geschichte-der-zuwanderung-von-gastarbeiterinnen/

Migrationshintergrund ein Quartier mit einer soliden Infrastruktur ethnischer Ökonomien. Das Zentrum von „Little Istanbul“ bildet die Neulerchenfelder Straße. In der Neulerchenfelder Straße gibt es neben einer Reihe türkischer Textil- und Brautmoden Geschäfte, eine türkische Bank, einen türkischen Möbelausstatter, ein Reisebüro, das Restaurant ETAP und ein IT-Geschäft. Diese Struktur führt dazu, dass in den türkischen Geschäften nicht Deutsch, sondern vorrangig Türkisch gesprochen wird. Abseits davon, am Rande des Viertels, gibt es auch entlang der Thaliastraße eine Reihe von türkischen Brautmodegeschäften und Allerlei-Geschäften. Ein schon mehrfach erwähntes Merkmal des Viertels ist der hohe Anteil an baufälliger Gebäudestruktur. Viele der Substandardwohnungen stehen leer, da es in den 90er Jahren eine Abwanderungswelle aus dem Quartier gibt. Das führt dazu, dass neue Bewohnergruppen in die Wohnungen einziehen zu der Zeit, meist mit türkischem Migrationshintergrund. Die ethnische Ökonomie belebt das Brunnenviertel und verändert sein Erscheinungsbild nachhaltig. Der exotische Flair, die zentrale Lage und die gute Nahversorgung ziehen neue Bewohnergruppen an, vor allem aus dem Bereich der kreativen Ökonomien, Künstler und Studierende. Die große Anzahl an leerstehenden Erdgeschoßlokalen lockt Ende der 90er Jahre, vorerst im Bereich der Grundsteingasse, Künstler an. Diese eröffnen der Reihe nach Ateliers, so auch im Ragnarhof, einer ehemaligen Nähfabrik. Es zeichnet sich dahingehend ein soziostruktureller Wandel ab, dass in der Zeit von 1999 bis 2001 28% der österreichischen BewohnerInnen in andere Stadtquartiere ziehen und dafür hauptsächlich Familien mit türkischen Migrationshintergrund hinzu ziehen. Das wiederum bedingt einen Wandel des Warenangebots.

„Das Ganze ist ja eine Synergie von abwertenden kumulativen Verfallsprozessen gekennzeichnete Situation waren. Wo viele Leute die hierher gezogen sind hatten Kinder und sind in kleine Wohnungen gezogen die leer gestanden sind. Haben nur begrenzte Mittel gehabt, dadurch dass es nicht so viele Wohnungen waren die sehr teuer. Und die Familien waren sehr kinderreich. Das heißt die waren auf Billigprodukte angewiesen und die Ware die sie gekauft haben. Waren mussten billiger sein, das heißt es war auch eine schlechtere Qualität, wenn die Mengen die sie gekauft haben waren größer, aber das was sie gekauft haben war billig. Es war die Frage wie man billig zu Obst und Gemüse kommt. Und das war wieder ein Grund, dass sehr viele Bewohner die den Markt nicht besucht haben, Österreicher. Ich denk da immer an die Frau Böhm. Das viele Käufer aus den innerstädtischen Bezirken dann ausgeblieben sind, die gesagt haben wenn ich am Brunnenmarkt geh dann find ich eh nichts, dass heisst dass viele MarktstandbetreiberInnen gesagt haben, wenn ich kein Geschäft mehr mache dann mach ich den Stand zu.“ (Interview Kurt Semtana Zeilen 40 - 51).

Ein weiterer Auslöser des Wandels im Brunnenviertel ist auf der Makroebene das EU-Rahmenprogramm Urban und Urban+. Mit den Geldern aus diesen Fördertöpfen werden eine Reihe von Aufwertungs- und Erneuerungsprozessen implementiert (darauf werde ich in der empirischen Analyse noch näher eingehen). Gleichzeitig führen die Bürgerproteste der 90er Jahre auf der Meso-Ebene dazu, dass diese Aufwertungsverfahren in Form von Beteiligungsverfahren realisiert werden und sich später dadurch die „Wiener Schule der sanften Stadterneuerung“ herausbilden kann.

1999 findet das erste Mal SOHO in Ottakring statt. SOHO ist ein Stadtteilkunsthospital, welches sich im Spannungsfeld zwischen öffentlichen Raum und leerstehenden Geschäftslokalen verortet. Im Rahmen des Festivals werden gesellschaftspolitische Themen bearbeitet, die in Bezug zum Brunnenviertel stehen, wie Migration, Rassismus, Identität, Beteiligung, Arbeit, die Krise und Gentrifizierung. Der Aufwertungsprozess im Brunnenviertel wird von SOHO auf verschiedenen Ebenen thematisiert. Im Rahmen des Festivals wird der Aufwertungsprozess 2007 unter dem Titel „Alles wird schön“ bearbeitet, aber auch in Publikationsform (Schneider/ Zobl 2008). SOHO trägt über die Jahre zur Wiederbelebung der leerstehenden Erdgeschoßzonen bei und zieht über das Festival hinausgehend neue Nutzergruppen an. Vor allem das studentische Milieu frequentiert die lokale Gastronomie und den Markt in dieser Zeit. Eine Strategie von SOHO ist die Vernetzung mit lokalen Akteuren auf Bezirks- und Grätzlebene. Diese Vorgehensweise bringt verschiedene Synergieeffekte, zum einen führt es dazu, dass das Festival schnell stadtbekannt wird und SOHO wird sowohl auf Bezirksebene zum anderen von Seiten der Stadt Wien gefördert. Ula Schneider erzählt im Interview, dass sie dafür einige Kompromisse eingehen mussten und dass SOHO von der politischen Sphäre, der Stadt Wien und der Stadtplanung SOHO stark vereinnahmt wurde. *„Ich mein es is immer so ein Grenzgang, weil wir auch gemerkt haben, dass wir auch teilweise vereinnahmt werden. Natürlich spielen da auch unterschiedliche Interessen rein. Natürlich ist das Interesse da. Der Bezirk will natürlich, dass es nach außen strahlt.“* (Interview Ula Schneider Zeile 290-294). Seitens der Stadtplanung bestand das Interesse SOHO als Musterbeispiel der Aufwertung zu vermarkten und auf andere Problembezirke umzulegen: *„Teilweise gab's auch die verrückte Idee SOHO zu nehmen und wie eine Prozession in den 15.ten zu wandern.“* (Interview Ula Schneider 322-323). Der Bezirksvorsteher von Ottakring - Franz Prokop⁹ - bezeichnet sich auf der SPÖ-Homepage selbst als Initiator des Festivals, womit sichtbar wird, dass das

⁹ <http://www.wien.spoe.at/franz-prokop>

Festival ein wichtiges Aushängeschild für die Stadtpolitik geworden ist. SOHO erfüllt, wie schon angesprochen, eine zentrale Netzwerkfunktion für die Akteure im Quartier. Freilich alles Akteure, die dem Wandel gegenüber positiv eingestellt sind. Über mehrere Jahre besteht eine enge Kooperation zwischen der GB*16 und SOHO.

Eine weitere Rahmenbedingung, die auf den Wandel der Wiener Märkte Einfluss nimmt, ist der die Adaption der Wiener Marktordnung aus dem Jahr 2006. Dieser Neuerung zur Folge dürfen bis zu 30% des Brunnenmarktes gastronomisch genutzt werden. Speziell am ehemaligen Großmarkt hat das zur Folge, dass eine Reihe gastronomischer Betriebe eröffnet wird. Den Anfang macht damals das Lokal Ando, welches als erstes Lokal im Viertel als der Event-Gastronomie zugehörig bezeichnet werden kann.

7.3.1. Analyse der Akteure und Ebenen der Raumproduktion

An dieser Stelle wird das von mir entwickelte theoretische Analysegerüst in Bezug zur Empirie gesetzt. Im zweiten empirischen Teil der Arbeit werden der Aufwertungsprozess und die Rolle der beteiligten AkteurInnen aufbauend auf dem Analysegerüst beschrieben und analysiert.

Auf der Mikroebene werden in der vorliegenden Fallstudie die Aneignungen und symbolischen Markierungen individueller Akteure im Stadtraum untersucht, wie auch jene der Geschäftstreibenden und Kreativen. Dabei rücken Adaptionen der Erdgeschoßzonen, visuelle Umdeutungen, als auch die Umnutzungen des öffentlich nutzbaren Stadtraums ins Blickfeld. Von Interesse sind in diesem Zusammenhang die symbolischen Umdeutungen und Markierungen des Stadtraums, wie dem Wandel der Hausfassaden und Geschäftslokale. Es wird in diesem Kontext auch analysiert wie sich Stadtgeschichte in den Raum und den Narrationen einschreibt.

Bei der Betrachtung der Meso-Ebene rücken im Falle des Yppenplatzes und des Brunnenmarktes kollektive lokale AkteurInnen, wie etwa die Gebietsbetreuung, oder wie die Kunstinitiative SOHO in Ottakring¹⁰, die Initiative Forum Yppenplatz, die IG Kaufleute oder das Caritas-Projekt „Tanz die Toleranz“¹¹, in den Vordergrund. Diese spielen bei dem Prozess der Raumkonstitution eine zentrale Rolle, wie die Akteursanalyse zeigen wird.

¹⁰ <http://www.sohoinottakring.at/>

¹¹ <http://wien.youngcaritas.at/projekte/tanzdietoleranz/>

Die Konstitution des urbanen Raums findet, wie schon gesagt, nicht nur auf der lokalen Mikro- und Meso-Ebene statt, sondern wird auf der Makro-Ebene durch die StadtplanerInnen und ImmobilienbesitzerInnen mitkonstituiert. Auf dieser Makro-Ebene nehmen die medialen Raumproduktionen eine wichtige Rolle ein, da sie zur Imagebildung des Quartiers beitragen. Die größte unmittelbare Einflussnahme auf Aufwertungsprozesse hat die Sphäre der Politik, wenn sie etwa die Entscheidung fällt, ob ein Platz oder ein Markt umgestaltet, oder mittels eines EU-Rahmenprojekts gefördert wird. Anknüpfend an die empirische Analyse werde ich auf das Wechselspiel zwischen Struktur und Handlung im Fazit am Ende der Arbeit eingehen.

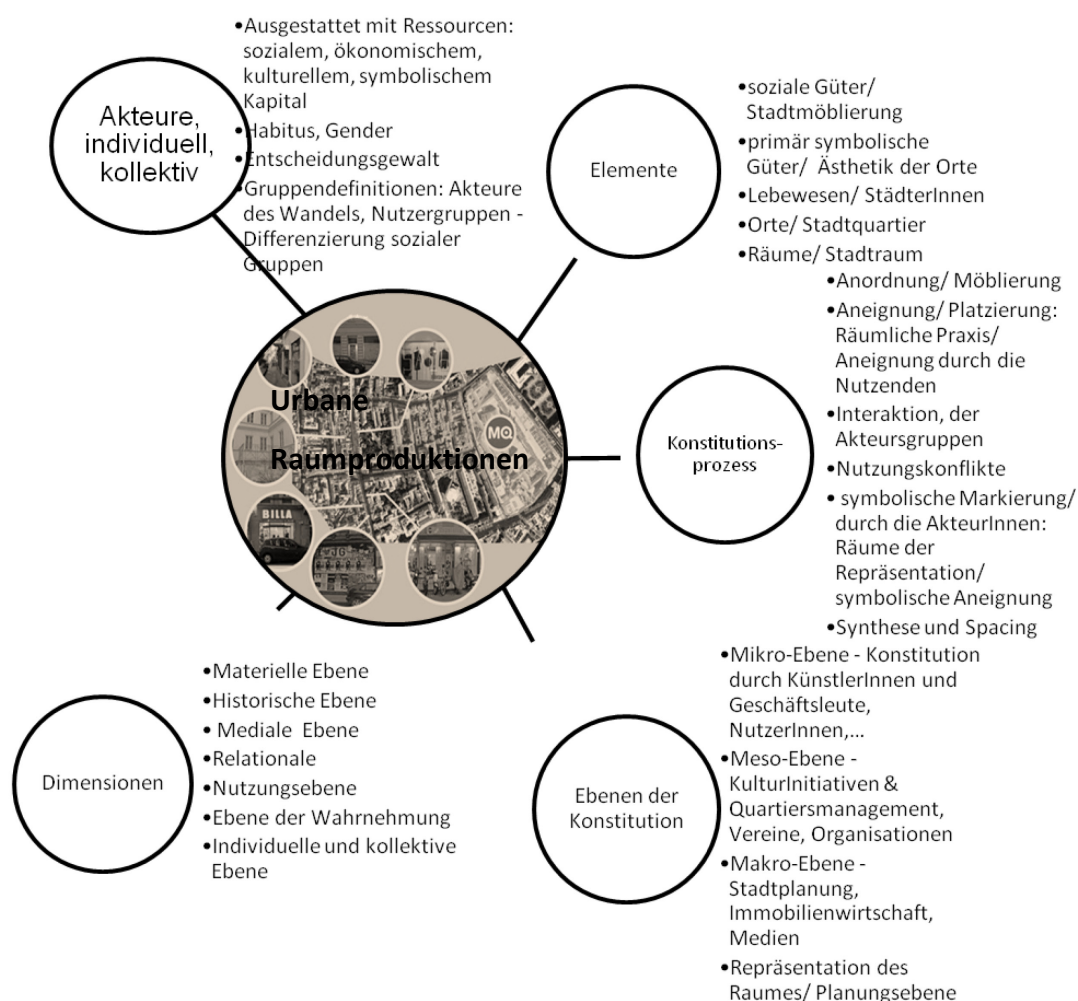


Abbildung 9: Analyseraster urbane Raumproduktionen

7.4. Zwei Geschichten einer Aufwertung des Brunnenviertels

Das Gebiet des Brunnenviertels und des Brunnenmarktes ist seit den 1990er Jahren Gegenstand von Aufwertungsverfahren seitens der Stadtentwicklung. Wie im Kapitel 7.3.

erläutert, fanden von 1999 bis 2012 drei größere Aufwertungsverfahren statt. Zwei davon waren Bürgerbeteiligungsprojekte, die u.a. von der GB*16 und externen PlanerInnen umgesetzt wurden. Abseits der von der Stadtverwaltung und Gebietsbetreuung realisierten und moderierten Aufwertungs- und Umgestaltungsverfahren gibt es aber eine Reihe von AkteurInnen die Prozesse des Wandels, sowie der Aufwertung und Umdeutung im Brunnenviertel initiiert haben. Diese AkteurInnen des Wandels und der Stadtraum selbst schreiben eine gegenläufige Geschichte zu jener aus Werkstattberichten und Publikationen der Stadtverwaltung und ihrer medialen Selbstdarstellung. Nur in der Zusammenschau der AkteurInnen des Wandels können aus meiner Perspektive die Aspekte der Aufwertung, so wie der Entscheidungen, die zu diesen Prozessen geführt haben, erfasst werden und so ein umfassenderes Verständnis urbaner Raumproduktionen im Quartier ermöglichen. Um einen ersten Überblick zu geben, sind in der untenstehenden Grafik die Akteure der Aufwertung und Umdeutung des Stadtquartiers aufgelistet, die ich im Zuge meiner empirischen Erhebungen identifiziert habe. Ich werde nun entlang der einzelnen Akteursgruppen den Prozess des Wandels erläutern, so wie die Rolle der jeweiligen AkteurInnen beschreiben. Es wird in der Analyse auch auf die Selbstwahrnehmung der einzelnen Akteursgruppen eingegangen.

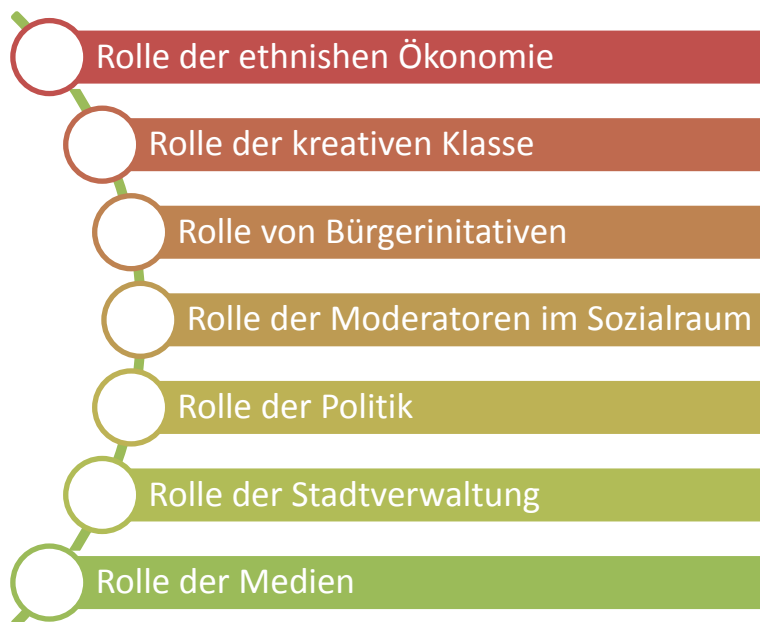


Abbildung 10: Akteure des Wandels, Quelle: Eigendarstellung

Auf diskursiver Ebene ist in diesem Zusammenhang vor allem die Deutungshoheit darüber relevant, wie sich Entscheidungsprozesse im Kontext von Planungsprozessen vollziehen. Je nach Akteursgruppe differiert die Darstellung und Wahrnehmung der Situation. Ich werde

dies nun an konkreten Beispielen erläutern.

Die Akteure des Umgestaltungsprozesses die von mir interviewt wurden sind: die ausführenden und planenden Architekten des ersten Umgestaltungsverfahrens Maczek-Mateovics, der Inhaber des Café International (der die Bürgerinitiative Forum Yppenplatz gründete), der Leiter der GB*16 Kurt Smetana, sowie ein Marktstandbetreiber der in der Planungsgruppe war, die Initiatorin von SOHO in Ottakring Ula Schneider und der Grünpolitiker Martin Gabler, der im Urbanbeirat als Entscheidungsträger saß. Für die Analyse des zweiten Umgestaltungsprozesses 2009 führte ich mit dem Leiter der Planungsabteilung des Gartenamtes der MA 42 Ing. Hawliczek ein Gespräch (dieser wurde mit der zweiten Umgestaltung des Yppenplatzes 2009 beauftragt). Im Zuge der Untersuchung wurden von mir die AnwohnerInnen, MarktstandbetreiberInnen, Geschäftsleute und NutzerInnen des Yppen- und Brunnenmarktes mittels Ad-hoc Interviews befragt.

7.5. Die Akteursanalyse des Brunnenviertels

Aufbauend auf den empirischen Erhebungen und dem von mir entwickelten Analyseraster habe ich die verschiedenen Akteursgruppen danach geclustert, ob und wie sie Einfluss auf den Wandel und Entscheidungsprozessen nehmen. Ich habe zwischen jenen AkteurInnen die von den Prozessen des Wandels betroffen sind, aber nicht in die Entscheidungsprozesse involviert sind und jenen die in dem Prozess des Wandels und den Entscheidungen involviert sind und dabei unterschiedliche Rollen einnehmen, differenziert. Die Analyse zielt damit auch auf den Aspekt des „Stadtraums als umkämpftes Terrain“ ab, da die Möglichkeit zur Gestaltung und an Entscheidungen zu partizipieren immer an die Machtfrage geknüpft ist. Ein Aspekt des umkämpften Terrains Yppenplatz und Brunnenviertels ist, dass es nicht nur ein Kampf um den Raum und seine Aneignung und Gestaltung ist, sondern auch die Deutungshoheit über den Raum heiß umkämpft ist, gerade wenn es um die Entscheidungen in Planungs- und Gestaltungsprozessen geht. In Hinblick auf die Wahrnehmung des Stadtraums und die Milieu spezifische Aneignung des Raumes gibt es eine Reihe deskriptiver Befunde. Diese sind entstanden durch die Beobachtung der Nutzung des Stadtraums und die damit verknüpfte Frage, wie diese Stadträume von welchen Gruppen angeeignet wurden. Im Zuge meiner empirischen Erhebungen wurde bei den qualitativen Interviews und den Ad-hoc Interviews die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Wahrnehmung und Aneignung, bzw. Gestaltung und Aneignung thematisiert, aber von dem Großteil der Akteursgruppen konnte

verbal nicht plausibilisiert werden, warum welche Räume wie aneignet wurden oder welche Wirkung das Erscheinungsbild des Stadtraums auf sie hat.

7.5.1. Gruppe 1: „die BewohnerInnen“ - Der Stadtraum als Wohnzimmererweiterung

Die Analyse der teilnehmenden Beobachtungen zeigt, dass die Freiräume am stärksten von einem Teil der Anrainer genutzt werden, nämlich von jenen die darauf angewiesen sind. Dieser Teil der Bewohnerschaft nutzt den der Stadtraum als Wohnzimmererweiterung, zum Verweilen, als Naherholung und Ort der Kommunikation. Die Analyse bezieht sich sowohl auf den Yppenplatz, die Piazza als auch die möblierten Freiräume entlang der Brunnengasse. Ich bezeichne damit die sehr heterogene Gruppe jener BewohnerInnen, die auf den öffentlichen Stadtraum als Verweilort angewiesen sind. Das sind zum einen Mütter mit Kindern, Kinder, Jugendliche und Gruppen von älteren Männer und älteren Frauen mit Migrationshintergrund. Zum anderen sind es aber auch hinzugezogene JungakademikerInnen, Studenten und Familien mit Kindern. Der Platz erfüllt für Familien mit Kindern und Jugendliche eine wichtige Funktion, da ein sehr hoher Nutzungsdruck auf den Freiräumen in dem Stadtquartier lastet. Ein Großteil der migrantischen AnwohnerInnen ist auf den öffentlichen Raum angewiesen, auf Grund der Knappheit an Freiräumen im Quartier und den beengten Wohnverhältnissen. Das Interesse dieser Gruppe ist, dass es Freiräume gibt in denen ihre Nutzungsanforderungen nach Naherholung, Kommunikation und für die Kinderbetreuung erfüllt werden. Die lokale Gastronomie wird Geschlechter- und Milieuspezifisch, als auch nach Herkunftsland divergierend genutzt. Türkische Restaurants wie das Kent oder ETAP werden von allen beschriebenen Bewohnergruppen genutzt. Die Teestuben und Wettkaffees sind ausschließlich für jüngere und ältere türkischen Männer zugänglich. Die neuen BewohnerInnengruppen frequentieren Lokale wie das Ando oder das Rasouli, die Teil der Event-Gastronomie sind. Diese milieuspezifische Nutzung hängt mit unterschiedlichen ästhetischen Bedürfnissen und der Nähe zur Lebenswelt zusammen.

Der Großteil der älteren autochthonen österreichischen BewohnerInnen nutzten die Freiräume nicht oder kaum, weil ihnen die Lärmentwicklung zu hoch ist und oder sie sich die Freiräume ungern mit den migrantischen BewohnerInnen teilen. Dieser Teil der AnwohnerInnen nutzt von ihren Wohnungen den Ausblick auf den Yppenplatz und die Brunnengasse. Diese Gruppe bleibt lieber unter sich und frequentiert jene Gaststätten, die von autochthonen Wienern besucht werden.

Die Rolle der Gruppe im Kontext des Wandels: Der Wandel des Quartiers wirkt sich auf ihre Lebenswelt und ihre Alltagsroutinen im Quartier aus. Die Entscheidungsprozesse gehen

am Großteil der Bewohnerschaft vorbei, sie sind darin kaum involviert. Viele der Informationen die den Aufwertungsprozess betreffen, bekommen sie nur am Rande mit. Dieser Teil der BewohnerInnen sind keine Entscheidungsträger und auch nicht an den Entscheidungsprozessen beteiligt. Eine Ausnahme bildet die Rahmgestaltung des Yppenplatzes im Jahr 1999. Der Prozess wurde im Zuge eines Mediations- und Beteiligungsverfahrens durchgeführt, dem ein Bürgerprotest vorangegangen war. Die BewohnerInnen des Stadtquartiers wehrten sich gegen die geplante Verbauung der Freiräume und des Baus einer Tiefgarage. Aus dem Protest entstand die Bürgerinitiative Forum Yppenplatz, die in den Umgestaltungsprozess miteinbezogen wurde, ebenso wie fünf BewohnerInnen (vgl. Madreiter 2000:6,24). Die Beteiligung der Bürger in den Planungsprozess 1999 wurde von den Betroffenen in einem Konflikt mit der Verwaltungs- und Planungsebene erkämpft. Von den Moderatoren des Mediationsverfahrens wird in ihrem Bericht kritisch angemerkt, dass die BürgerInnen ausschließlich bei der Rahmenplanung involviert waren: *„Bei den Detailplanungs- und Ausführungsarbeiten in den Jahren 1998-2001 gab es keinen begleitenden Beteiligungsprozess und nur unzureichende Information über die Baufortschritte am Platz.“*¹² (2003:3 Pfefferkorn) Ein generelles Problem bei diesen Verfahren ist die intransparente Informationspolitik.

Teil des Aufwertungsprozess des Brunnenviertels war von 2001 bis 2003 ein Beteiligungsverfahren bei dem die Bevölkerung mittels Informationsveranstaltungen wie im Lokal Kent über die Planungsschritte informiert wurde. Im Rahmen des Verfahrens gab es beteiligte BewohnerInnen, aber am Großteil der Bevölkerung ging der Prozess vorbei. Die Umgestaltung des Yppenplatzes im Jahr 2010 wurde im Gegensatz zu jener im Jahr 1999 ohne Bürgerbeteiligungsverfahren vorgenommen. Lediglich in der Entwurfsphase fand eine Infoveranstaltung vor Ort statt, bei der die Umweltstadträtin Uli Sima und Teile des Planerteams den BewohnerInnen, Kindern und Jugendlichen die Entwürfe präsentierte. Der Grad der Beteiligung kann in diesem Kontext als „informieren“ statt „beteiligen“ benannt werden. Da die Möglichkeit zur Gestaltung der gebauten Umwelt und zur Teilhabe an Beteiligungsprozessen an Verfügungsgewalt und Entscheidungskraft geknüpft ist, geht es an dieser Stelle auch um die Analyse von ungleich verteilter Macht. Obwohl diese Akteursgruppe am stärksten auf den Stadttraum angewiesen ist, hat sie am wenigsten Möglichkeit zur Mitsprache und Entscheidung. Bei dem Verfahren wurden zwar Sozialarbeiter aus der mobilen Jugendarbeit und Parkbetreuung mit einbezogen und für die

¹² http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/Praxisbeispiele/yppenplatz.pdf

Detailplanung ein Rundgang mit einem Stellvertreter der Jugendlichen vorgenommen, aber es gab keine repräsentative Miteinbeziehung der NutzerInnen des Platzes. Selbiges gilt für die Gestaltung der Piazza am Yppenplatz.

7.5.1. Gruppe 2: die „UrlauberInnen“ und der demonstrative Müßiggang

Diese Akteursgruppe nutzt das Stadtquartier meist nur am Wochenende um dort zu frühstücken und einzukaufen. Die Nutzergruppe der „Urlauber“ ist nicht so stark vom in den Prozess des Wandels betroffen, weil sie das Quartier nur besucht aber dort nicht wohnt. Ihr Konsumverhalten und die daran geknüpften ästhetischen Bedürfnisse und kulinarischen Vorlieben führen zum Wandel der lokalen Gastronomie. Sie bevorzugen Speisen, die mit frischen, im besten Fall nachhaltig produzierten Zutaten hergestellt werden, mediterrane und asiatische Küche sowie gesunde Gerichte, ohne viel Schnickschnack. Die Lokale die sie frequentieren sind meist in klaren Linien gehalten und von außen gut einsehbar. Es gibt eine Vielzahl an Glaselementen als Raumteiler. Diese Gestaltung unterstützt den Aspekt des „Sehens und gesehen werden“. Helle frische Farben dominieren den Raum, sei es in Form der Tische, Stühle oder Sitzpolster. Die Gruppe der Urlauber frönt im halböffentlichen und öffentlichen Raum den demonstrativen Müßiggang und Konsum aus repräsentativen Zwecken. Das Frühstücken und Aperol Spriz trinken am Yppenmarkt ist der Ausdruck einer urbanen Lifestyle-Kultur und ein soziales Ereignis. Für die Gruppe der Urlauber ist einkaufen am Markt ein Event und vermittelt ihnen ein „Urlaubsgefühl“.

Die Rolle der Gruppe im Kontext des Wandels: Die Urlauber sind ein Auslöser des Wandels der Erdgeschosszonen und der Privatisierung des öffentlichen Raums. In ihrer Selbstwahrnehmung sehen die Urlauber sich nicht als Akteure des Wandels. Im Gegenteil, diese Gruppe steht dem Wandel zwiespältig gegenüber. Sie mögen die exotische Atmosphäre im Quartier und wünschen sich, dass sich daran nichts ändert. Einfluss auf den Wandel üben sie durch ihr Konsumverhalten aus. Das zeigt sich dahingehend, dass sie in den Schanigärten am Yppenplatz ihren Aperol Spriz trinken und frühstücken. Aufgrund ihrer Kaufkraft haben ihre ästhetischen Vorlieben und Bedürfnisse Einfluss auf die Struktur der lokalen Ökonomie und Gastronomie und den Wandel der Geschäfts- und Lokalstruktur. Hinzu kommt ihre verzerrte Selbstwahrnehmung in Bezug auf ihre Rolle. Sie sprechen oft davon, dass in letzter Zeit eine neue Klientel das Quartier verändert habe und sie selbst schon seit Jahren ins Brunnenviertel kommen. Sie mögen die Mischung aus auffälligem Bestand und neuen kreativen Hotspot. In dem von der Stadtplanung initiierten Aufwertungsprozess sind sie in keiner Weise involviert.

7.5.2. Gruppe 3: Kollektive AkteurInnen – AkteurInnen des Wandels

Diese Akteursgruppe forciert den Wandel im Quartier am stärksten und nimmt den größten Einfluss darauf. Mit kollektiven AkteurInnen ist gemeint, dass es sich nicht um Einzelpersonen handelt, sondern um organisierte Gruppen, Institutionen, Vereine und Interessensvertretungen. Die kollektiven AkteurInnen produzieren den Stadtraum sowohl auf der Meso-Ebene als auch auf der Makro-Ebene und nehmen damit den größten Einfluss auf urbane Raumproduktionen. Im Gegensatz zu der Gruppe der „Urlauber“ intendiert diese Gruppe den Wandel expliziert. Es handelt sich dabei fast durchwegs um Professionalisten. Ich werde die Rolle der einzelnen Akteursgruppen der Reihe nach beschreiben: die Gebietsbetreuung GB*16, SOHO in Ottakring, Bürgerproteste, Tanz der Toleranz, IG Kaufleute, die politische Sphäre, die mediale Sphäre und die Immobilienwirtschaft.

Die „**politische Sphäre**“ ist als Gruppe sehr allgemein gefasst, weil es sich bei der Gruppe der politischen Entscheidungsträger die im Aufwertungsprozess des Brunnenviertels und des Yppenplatzes sowohl um lokale Bezirkspolitiker, wie dem Bezirksvorsteher von Ottakring Franz Prokop (SPÖ), als auch um Stadträtinnen wie die Umweltstadträtin Ulli Sima (SPÖ) handelt. Im Falle des Aufwertungsverfahrens Brunnenmarkt und der zweiten Umgestaltung des Yppenplatzes wurden die Prozesse auf Weisung der Politik initiiert. Politische Entscheidungsträger beim Aufwertungsverfahren waren auch der Grünpolitiker Martin Gabler, der sowohl in seiner Funktion als grüner Klubobmann für Ottakring, als auch als Mitglied des Urbanbeirats den Prozess aktiv mitgestaltet hat.

Der Aufwertungsprozess 2003 bis 2010 wurde gemeinsam von der SPÖ Bezirksregierung und Urban-Beirat beschlossen. Da das Zielgebiet Teil des sanierungsbedürftigen „Wien West-Gürtels“ war, wurde das Verfahren im Rahmen von Urban und Urban + umgesetzt. Im Jahr 2010 wurde der Yppenplatz auf Weisung der Umweltstadträtin Ulli Sima umgestaltet. Als Gründe für die Umgestaltung werden von ihr der hohe Nutzungsdruck und der Wunsch der BewohnerInnen nach mehr Grün genannt.¹³ Ähnliche Gründe für diese Entscheidung gehen auch aus dem Gespräch mit dem Leiter der Planungsabteilung des Gartenamtes der MA 42 Ing. Hawliczek hervor. An einer anderen Stelle im Standard-Interview mit der Stadträtin lässt sich ablesen, dass es neben dem Bedürfnis nach mehr Grün und dem hohen Nutzungsdruck, noch andere Gründe dafür geben mag:

¹³ <http://derstandard.at/1282978761057/Yppenplatz-sah-aus-wie-Novosibirsk-vor-zwanzig-Jahren>

„Ich habe immer gefunden, der Yppenplatz hat ausgesehen wie Novosibirsk vor zwanzig Jahren. Er war nicht mehr zeitgemäß und hat nicht mehr hierher gepasst. Er war wahnsinnig heiß und ist von den Kindern hauptsächlich zum Fußballspielen genutzt worden. Für die Größeren und die Erwachsenen war kein Platz. Wir haben versucht, das ein bisschen aufzuteilen. In der Stadt gibt es wenig Freiflächen und die muss man unter den Nutzergruppen verteilen.“¹⁴ (Standard-Interview Uli Sima 2010).

Dabei spielen nicht nur die von Hawliczek benannten gestalterische Gesichtspunkte eine Rolle, sondern auch Imagebildung und das Branding des Stadtteils. Sie spricht davon, dass der Yppenplatz kein zeitgemäßes Erscheinungsbild hat. Um das Branding eines Stadtteils als „multikulturellen“ „urbanen“ Kontenpunkt zu fördern und die Wertsteigerung voranzutreiben, müssen auch die Freiräume „verschönert“ und in Form gebracht werden. Interessant ist dabei das Detail, dass der SPÖ Bezirksvorsteher auch die Deutungshoheit erhebt, geht es um SOHO in Ottakring. Auf seiner Homepage bezeichnet er sich als Initiator von SOHO in Ottakring. Wobei das Stadtteilstival natürlich nur Fördergelder von der Bezirksebene erhalten hat, der Bezirksvorsteher aber weder an der Konzeption oder gar an der Gründung des Festivals beteiligt war.

Die Rolle der **Gebietsbetreuung GB*16** ist aus ihrer Sicht den Wandel im Quartier sozialverträglich zu moderieren und notwendige Sanierungsmaßnahmen und städtebauliche Veränderungen zu begleiten. Sie versuchen die damit verknüpften gestalterischen Herausforderungen und die Bedürfnisse der NutzerInnen zu verbinden. Ihre Rolle bei den ersten beiden Aufwertungsverfahren war die der Moderation und Steuerung von sozialen Prozessen. Die GB*16 ist mit den lokalen Intuitionen und Akteursgruppen sehr eng vernetzt. Bei dem Aufwertungsprozess 2003 bis 2010 und den damit verknüpften Umgestaltungsmaßnahmen wurden immer wieder Synergien mit SOHO in Ottakring genutzt. Ein Problem der Beteiligung am Brunnenmarkt ist jenes der Marktstandbetreiber. Der Arbeitstag der Gemüsehändler beginnt um 4h Früh und endet mit dem verstauen der Waren um ca. 19h. Aufgrund ihres Arbeitsalltags ist es sehr schwierig diese Gruppe in Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen. Um auch die Bedürfnisse der Marktstandbetreiber miteinbeziehen zu können, war eine Maßnahme, diese am Markt aufzusuchen und ihre Meinung einzufangen. Dafür war eine türkischsprachige Mitarbeiterin der GB*16 zuständig, nachdem Ende des Aufwertungsverfahrens gibt es eine Betreuung in dieser Form nicht mehr. Die Gebietsbetreuung GB*16 arbeitet im Spannungsfeld zwischen politischer

¹⁴ <http://derstandard.at/1282978761057/Yppenplatz-sah-aus-wie-Novosibirsk-vor-zwanzig-Jahren>

Weisungsgebundenheit und ihrer Aufgabe die Bedürfnisse der Bürgerinnen zu vertreten, bzw. in den Planungen miteinzubeziehen. Weisungsgebunden ist sie als ausführendes Organ der Stadtverwaltung und Planung an politische Entscheidungsträger. Smetana meint im Interview zu diesem Thema: *„Damals kam Kritik von der ÖVP die sagt – da sind nur Substandarthäuser und auf der anderen Seite von der linken Seite spricht man von sanfter Verdrängung durch Bobos. In diesem Spannungsfeld sind wir genau in der Mitte drinnen. Ich glaub eh nicht das wir das immer richtig machen können.“* (Interview GB*16 Smetana Zeilen 240-243).

Bei dem Mediationsverfahren 1999 war die GB*16 in den Prozess als Teil der Arbeitsgruppen involviert. Bei dem über 10 Jahre andauerndem Aufwertungsverfahren des Brunnenviertels kam der GB*16 eine moderierende Funktion zu. Als der Yppenplatz 2010 nochmals neu gestaltet wurde, wurde die GB nicht miteinbezogen in den Prozess. Interessant ist die Perspektive des Leiters der Gebietsbetreuung auf den Aufwertungsprozess, er negiert eine beginnende Gentrifizierung. Auf das Ausmaß der Veränderungen im Quartier angesprochen spricht er einem Imagewandel, der sich im Stadtraum nicht im selben Ausmaß ablesen lässt. Befragt man ihn in Hinblick auf den Wandel des Marktes, zählt er dann eine Reihe von Adaptionen und Neuerungen auf:

„In der Brunnengasse hat sich das Bild verändert, weil die Gestaltung verändert hat. Weil es eine Fußgängerzone geworden ist, weil sich die Infrastruktur verändert hat und weil es geschlossene Stände gibt und weil einige Bauvorhaben realisiert wurden. Wenn man die Brunnengasse entlang geht sind ja nur drei Häuser erneuert worden. Das war der Wollner Hof, das Biedermeierhaus und dann war das das Kaufhaus Osei und dann ganz wenig Dachausbauten. Die Dachausbauten finden am Yppenplatz statt.“ (Interview GB*16 Smetana Zeilen 148-158). Gleichzeitig spricht Smetana davon, dass die GB*16 ihre Aktivitäten nun in andere Bereiche verlagern kann, weil sich eine bestimmte Dynamik im Quartier entwickelt hat.

SOHO in Ottakring

Keine Organisation wird in der öffentlichen Wahrnehmung so eng verknüpft mit dem Wandel des Brunnenviertels wie SOHO in Ottakring. Die Künstlerin Ula Schneider gründet 1999 das bis 2010 jährlich stattfindende Kunstfestival SOHO in Ottakring. Für Wien war das Konzept eines zeitgenössischen Stadtteilkunstfestivals dieser Art ein Novum, wodurch es innerhalb von kürzester Zeit großes öffentliches Interesse erlangte. SOHO erhob von Beginn an den

Anspruch gesellschaftspolitische Themen, wie Migration, Rassismus, Partizipation und Arbeitswelten aufzugreifen und mediale Diskurslinien zu hinterfragen. Das einwöchige Festival hat jährlich wechselnde gesellschaftspolitisch relevante Themen als Rahmgebung. Im Zuge von Ausschreibungen können sich interessierte KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen für die Teilnahme bewerben. Seit 2011 findet das Festival nur noch biennial statt. In seiner Selbstdarstellung positioniert sich SOHO von Anbeginn an als Akteur des Wandels und möchte diesen auch vorantreiben und sich gleichzeitig kritisch damit auseinandersetzen. Das der Name SOHO ein direkter Verweis auf SOHO in London oder New York ist und in einem Atemzug mit Gentrifizierung diskutiert wird, ist für die Initiatorin des Festivals nicht nachvollziehbar. Sie kritisiert, dass SOHO als Auslöser von Gentrification gesehen wird und hat das Gefühl dass das Festival mittlerweile in den medialen Repräsentationen zu Unrecht zum Buhmann gemacht wird. Ein sichtbares Zeichen der breiten Diskussion von SOHO als Auslöser für Gentrifikation sind die immer wieder kehrenden Graffitis „Warum sind die Mieten SoHoch?“, auf der Brunnenpassage. Trotz der Entfernung der selbigen, werden sie immer wieder angebracht und in Zeitungen oft als Sujet für Artikel über den Brunnenmarkt im Kontext von Gentrification gewählt. Die Idee des Festivals war anfangs leerstehende Geschäftslokale und den öffentlichen Stadtraum als Austragungsort zu nutzen. Leerstände sind im Brunnenviertel mittlerweile rar geworden. Eine weitere Kritik an SOHO ist der unreflektierte Umgang mit Leerständen. Beispielsweise wurde beim Festival 2010 „Kick the habit“ in der Hubergasse 9 Teile der Ausstellung „was wohnst du“¹⁵ gezeigt. Der Ausstellungsort war ein leer stehendes Wohnhaus. Das die Wohnungen in dem Haus leer standen war kein Zufall, sondern das Ergebnis der systematischen Räumung von Wohnungen mit dem Ziel das Haus Mieter frei machen. In Folge wurde das Gebäude entkernt und in Eigentumswohnungen umgewandelt. Die Geschichte des Hauses oder was mit den MieterInnen passierte, wurde weder kritisch hinterfragt oder im Kontext der Rant-Gap Theorie als aggressives Verhalten von Immobilienspekulanten diskutiert.

Bürgerproteste haben in Ottakring schon seit der Zeit der Anarchie der Vorstadt (vgl. Maderthaner, Musner 2000) eine lange Tradition, mehr dazu in den Kapitel 7.8.1 und 7.8.2. Im Zuge von den Aufwertungsintentionen der Stadtplanung in den 90er Jahren war ein Plan den Yppenplatz und den darauf befindlichen Großmarkt durch ein Bürogebäude und eine Tiefgarage zu ersetzen. Diese Umgestaltungspläne hatten massive Bürgerproteste zur Folge und es entstand daraus das Forum Yppenplatz. Einer der Akteure des Widerstands gegen

¹⁵ http://www.sohoinottakring.at/2010/proj_detail.php?pid=601

top-down orientierte Stadtentwicklung der 90er Jahre und die Zerstörung alter baulicher Strukturen im Viertel ist **Wolfgang Veit**. Der studierte Raumplaner eröffnete 1983 das **Café Club International**, kurz C.I. Veit gründete das Lokal mit dem Hintergedanken Wohnberatung für MigrantInnen anzubieten: „*Nachdem ich gesehen habe dass es mir nicht gelingt Wohnungspolitik zu machen, dass die Wohnungspolitik ganz stark in Richtung Liberalisierung läuft. Alle Freiheit für den Vermieter. Immer weniger Rechte für die Mieter. Da habe ich mir gedacht, ich möchte wenigstens ab und zu einen Prozess gewinnen und habe mit meiner damaligen Frau dieses Lokal aufgemacht. Weil sowieso schon immer unser Wohnzimmer voll war mit Leuten die Wohnungsprobleme hatten.*“ (Interview C.I. Zeile 20-25).

An das Café angebunden war damals der Verein „Internationaler Ausländer“, welcher später in den Verein „zur Integration von Zuwanderern“ (Interview C.I. Zeile 40-43) umbenannt wurde. Der Verein wurde gegründet um die migrantische Bewohnerschaft in Mietrechtsangelegenheiten zu beraten. Die Situation im Brunnenviertel stellte sich in den 80er und 90er Jahren so dar, dass die Substandardwohnungen zu Wucherpreisen an die ausländischen Bewohner vermietet wurden. Das lag daran, dass diese einen erschwerten Zugang zum Wohnungsmarkt hatten und der Bedarf durch den starken Zuzug vor allem türkischer Bewohner stark stieg. An das Café angebunden ist ein Wohnheim für Studierende und Zuwanderer. Wolfgang Veit spielt im Quartier eine zentrale Rolle im Kontext der Bürgerproteste der 90er Jahre rund um die geplante Umgestaltung des Yppenplatz. Er initiierte das **Forum Yppenplatz**. In dieser Zeit ist eine radikale Verbauung Platzes geplant, bei der Großmarkt abgerissen hätte werden sollen und an seiner Stelle ein Bürogebäude und eine Tiefgarage entstehen hätte sollen. Der massive Bewohnerprotest führte dazu, dazu dass ein Mediations- und Beteiligungsverfahren¹⁶ für die Umgestaltung des Platzes realisiert wurde (vgl. Madreiter 2000:6, Pfefferkorn 2003). Im Verlauf der letzten Jahre fanden immer wieder Veranstaltungen in Erinnerung an die Anarchie der Vorstadt im Brunnenviertel statt. Am 17.11.2011 fand am Yppenplatz in Erinnerung an „100 Jahre Wiener Teuerungsrevolte“¹⁷ eine Reihe von Veranstaltungen statt. Unabhängig davon finden in der Umgebung immer wieder Diskussionsveranstaltungen über Gentrifizierung im Brunnenviertel und die Mietpreisentwicklung statt. In den

¹⁶http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/Praxisbeispiele/yppenplatz.pdf

¹⁷<http://no-racism.net/article/3893/>

Umgestaltungsprozess des Yppenplatz 2009 war das Forum Yppenplatz oder eine andere Bürgerinitiative nicht involviert. Es war auch das erste Umgestaltungsverfahren in den letzten Jahren welches überhaupt ohne Beteiligung stattfand.

Eine weitere Akteursgruppe im Brunnenviertel sind Interessenvertretungen wie die IG Kaufleute Brunnenviertel, die sich im Lauf der Jahre immer wieder bei SOHO in Ottakring involviert haben, so wie bei dem Beteiligungsverfahren zur Aufwertung des Brunnenviertels. Die Interessenvertretung der Kaufleute im Brunnenviertel befürwortet den Aufwertungsprozess und forciert ein positives Bild in den Medien mit ihrem Magazin „Brunnenviertler“¹⁸.

Das Community Tanz **Projekt Tanz der Toleranz**¹⁹ ist eine Initiative der YoungCaritas. Diese wurde nach einem deutschen Vorbild des Education Programms der Berliner Philharmoniker „*The Rite of Spring*“²⁰ realisiert, das durch den Film „Rhythm is it“ das meist rezipierteste Community Tanz Projekt²¹ der Gegenwart wurde. Ziel des Projektes ist eine Form der moderierten Integrationsarbeit durch thematische Rahmungen, wie Tanz und Gesang. Mit Integrationsarbeit ist hier einerseits interkulturelle, als auch intergenerative Kommunikation gemeint, die nach dem Prinzip funktioniert, dass alle Partner gleichberechtigt voneinander lernen. Teil der Idee ist es, dass Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen an dem Projekt teilhaben. Teil des Konzepts ist die Förderung von Jugendlichen. Ein Befund aus meiner ersten empirischen Analyse des Brunnenviertels im Jahr 2007 war die Funktion von Einrichtungen wie Tanz der Toleranz. Ich spreche im Kontext des Projektes Tanz der Toleranz von Integration durch thematische Rahmung (vgl. Dlabaja 2008). Das bedeutet, dass im Rahmen des Projekts an der Lebenswelt von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund orientiert Projekte entwickelt wurden, die am Interesse der AdressatInnen orientiert sind. Allen TeilnehmerInnen ist je nach Kurs das Interesse an Tanz oder Gesang gemein. Das Angebot ist so konzipiert, dass die Jugendlichen gemeinsam in Kleingruppen zusammenarbeiten und einander kennen lernen.

¹⁸ <http://www.einkaufsstrassen.at/einkaufsgebiete/16-ottakring/brunnenviertel/brunnenviertler-magazin/>

¹⁹ <http://www.brunnenpassage.at/projekte/tanz/>

²⁰ <http://www.berliner-philharmoniker.de/en/education/education/ptitel/10-jahre-education-programm-ii-jubilaeumskonzert/>

²¹ <http://www.tanz.at/kritiken/kritiken-2012/574-5-jahre-tanz-die-toleranz.html>

7.5.3. Gruppe 4: Mediale Raumproduktionen

„Was das wesentliche ist das ist in den Köpfen der Stadtbewohner, das sich das Image des Brunnenviertel geändert hat und das ist das wesentliche. Das ist die größte Änderung das Brunnenviertel hat heute ein anderes Image bekommen. Und wenn man heute in den Zeitungen immer die Schlagworte „Bobos – Gentrification, immer wieder liest dann hat man, dann sagt man automatisch, das schau ich mir an.“ (Interview Kurt Semtana Zeile 87-91)

In den letzten Jahren hat sich auch auf diskursiver Ebene regelrechter ‘Run’ auf das Brunnenviertel im 16. Wiener Gemeindebezirk entwickelt. Die mediale Berichterstattung und damit die Raumproduktion auf diskursiver Ebene werden sowohl von den Tages- und Wochenzeitungen vorangetrieben, als auch von Seiten der Stadtplanung und der Immobilienbranche. Wichtige AkteurInnen der medialen Raumproduktion des Brunnenviertels sind zum einen Tageszeitungen wie der Standard, die Presse und die Wiener Zeitung, aber auch Wochenzeitungen wie der Falter. „Stadtgazetten wie der „Falter“ oder Tageszeitungen wie der „Standard“ wissen viel über Yuppisierung, Gentrifizierung und „das neue Bobo-Viertel“ und „Kunstquartier“ zu berichten“ (Dlabaja 2011:154). Das Viertel wird von der Stadtregierung als „gelungenes Beispiel für Integration“ beworben und steht für die „Vielfalt“ in der Stadt. Aus der Perspektive der GB*16 hat die mediale Berichterstattung wesentlich zum Imagewandel des Brunnenviertels beigetragen. Mit Blick auf die Diskursanalyse von Rode (2008:118), bei welcher der Imagewandel des Brunnenviertels im Zeitraum von 1998 bis 2008 nachgezeichnet wurde, zeigt sich wie weitreichend er ist. Das Bild wandelt sich vom Innerstädtischen Problemgebiet mit hohem „Ausländeranteil“, hin zum hipen urbanen Kontenpunkt in dem kreative Startups heranwachsen und das von Event-Gastronomie gekennzeichnet ist. Ein Ergebnis meiner empirischen Untersuchungen in Hinblick auf den Imagewandel zeigt ein ähnliches Ergebnis. Die ethnische Ökonomie wird als „exotisch“ und Anziehungspunkt für „Urlauber“ aus anderen Gebieten wahrgenommen.

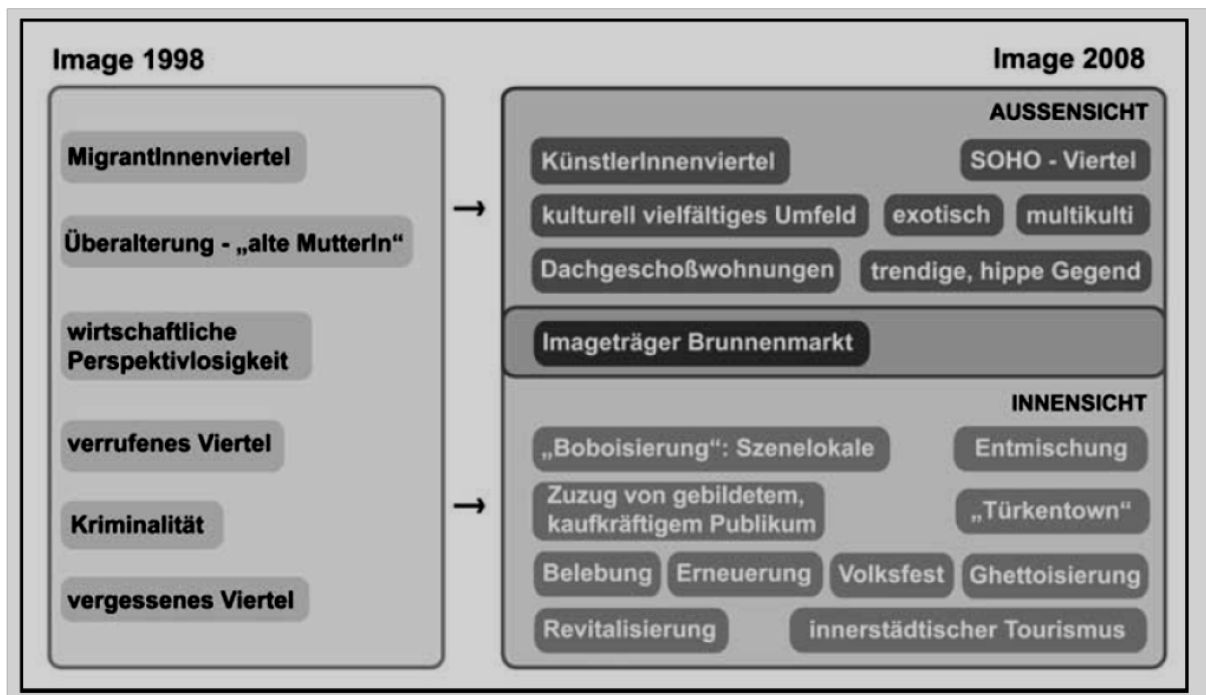


Abbildung 11: Imagewandel des Brunnenviertels, Quelle: Kunst, Macht, Stadt (Rode 2008:118)

Bei der Analyse des Brunnenmarktes zeigt sich, dass das medial produzierte Bild des Brunnenmarkts stark von der Ebene des gelebten und materiell-physischen Stadtquartiers differiert. In den medialen Repräsentationen wird das Brunnenviertel als „multikultureller“, „kreative“ urbaner Knotenpunkt dargestellt und damit eine Form des virtuellen Brunnenviertels produziert. In der Berichterstattung werden Momentaufnahmen herangezogen, wie in der Zeit in der das Stadtteilkunstfestival SOHO stattfindet. Überrepräsentiert ist in der medialen Berichterstattung auch das samstägliches Marktgeschehen, bei dem der Bauernmarkt und die Gastronomie, mit den Frühstückern in den Vordergrund gerückt werden. Der Brunnenmarkt bei Schlechtwetter oder in der kalten Jahreszeit findet sich in den medialen Repräsentationen kaum wieder.

Was die Imagebildung des Brunnenviertels anbelangt, lässt sich die Rolle der **Immobilienbranche** anhand des „Ersten Grätzel Berichts“ einer fachspezifischen Broschüre zeigen. Von der Seite der Immobilienbranche wird darin das Bild des Stadtquartiers, als ein lebendiges, multikulturelles und künstlerisches Stadtquartier, im Zentrum Wiens, forciert. Im „Ersten Grätzel Bericht“ von JP Immobilien werden vier Stadtquartiere genannt in denen es sich aus ihrer Sicht in den nächsten Jahren lohnt zu investieren, nämlich das Arsenal, das sogenannte Elisabeth- bzw. Karolinenviertel, Viertel rund um den Westbahnhof und das Yppenviertel. Diese Stadtteile werden als lohnende Investitionsgebiete klassifiziert. Im Text wird das Brunnenviertel wie folgt beschrieben:

„Im Brunnenviertel blüht das Leben, Rund um den Brunnen- und Yppenmarkt geht es besonders bunt her: kulturell, künstlerisch und kulinarisch. Ein Lokalaugenschein in Wiens neuem Schmelzgürtel der Nationen offenbart, warum immer mehr Menschen dieses Grätzl zum Lebensmittelpunkt machen“.

In dem Beitrag wird vorrangig mit weichen Standortfaktoren wie Kultur und Diversität argumentiert. Im Zuge meiner qualitativen NutzerInnenbefragung wurde das Brunnenviertel mit ähnlichen Attributen identifiziert. Der Brunnenmarkt gilt mittlerweile als exotischer, urbaner, kreativer Kontaktpunkt. Auch in der visuellen Aufbereitung der Broschüre wird die Diversität mittels der Farbgestaltung besonders hervorgehoben, ebenso wie die gastronomische Nutzung des öffentlichen Raums. Mittlerweile gelten Märkte wie der Brunnen- und Yppenmarkt als Hotspots für Investoren und Immobilienfirmen:

„Richard Buxbaum, Leiter der Abteilung für Wohnimmobilien und Zinshäuser bei der Otto-Immobilien-Gruppe: "Märkte wie insbesondere der Naschmarkt und der Karmelitermarkt ziehen Investoren fast magisch an." Folge: Die Preise in der Umgebung sind gestiegen und steigen weiter. Kaum ein Zeitsinsetrat, in dem eine Immobilie angeboten wird, ohne dass nicht der Vorteil der Nähe zu einem der Wiener Märkte angepriesen wird. "Marktnähe", "Fußläufig zum Markt", "direkter Blick auf den Markt", so lauten die Aussagen, um die Wohnungen für das Zielpublikum noch interessanter zu machen.“²² (Quelle: immobilien-redaktion.at)

Was die Besitzverhältnisse anbelangt ist zu sagen, dass der Großteil der Wohnbauten im Quartier in privater Hand ist. Ein kleiner Teil Bestandes im Stadtquartier ist der soziale Wohnbau im Viertel. Im Analysegebiet befinden sich sieben Gemeindebauten²³ (Quelle: Stadt Wien - ViennaGIS). Nur vereinzelt sind Gebäude wie die Brunnengasse im Besitz von privaten Immobilien Investmentfirmen, wie der Conwert Immobilien Invest SE²⁴. Mit Blick in die mediale Berichterstattung in dem Immobilienmagazin heißt es in einem Interview mit dem Vorstand Günter Kerbler zur Entwicklung des Immobilienmarkts im Brunnenviertel:

„Am Brunnenmarkt erwarb der damalige Vorstand der conwert Immobilien Invest AG, Günter Kerbler, im Jahr 2005 das Kaufhaus Osei und hoffte, "dass wir an das Umfeld andocken können". Kerbler war überzeugt, dass man "ein Grätzl nur dann entwickeln kann, wenn man mehrere Häuser zusammenbekommt und revitalisieren kann". Eine Solitäraktion nützt in so einem Fall wenig. Daher trug auch die Stadt Wien zum Gelingen und zum Aufleben des Brunnenmarktes bei. Wohnbaustadtrat

²²Quelle: <http://www.immobilien-redaktion.at/htm/awmark.htm>

²³ <http://www.wien.gv.at/viennagis>

²⁴ <http://www.lichtblauspindler.at/>

*Michael Ludwig meinte in einem Interview im Februar 2009: "Der Wollner-Hof im 16., direkt beim Brunnenmarkt, war früher Spekulationsobjekt, und wir haben ihn mit engagierten Bauträgern saniert. In anderen Städten wäre er weggerissen worden. Hier gab es eine ganz enge Kooperation zwischen dem 16. Bezirk und der GEWOG."*²⁵ (Quelle:immobilien-redaktion.at)

7.5.4. **Gruppe 5:** Individuelle AkteurInnen

Mit der Gruppe der individuellen AkteurInnen wird auf die mikrosoziologische Handlungsebene fokussiert, die ich mittels der visuellen Analyse des Stadtraums und jener der Narrationen in den Kapiteln 7.13 und 7.14 bearbeite. Sie wird an dieser Stelle benannt, da sich alltagsweltliche und individuelle Aneignungen und Nutzungen, sowie symbolische Markierungen auf dieser Ebene vollziehen. Die individuellen Akteure sind je nach milieuspezifischer Zugehörigkeit mit unterschiedlichen kulturellen, symbolischen, materiellen und sozialen Ressourcen (vgl. Bourdieu 1982) ausgestattet. Auf der empirischen Ebene werden damit sowohl die Geschäftsleute, die nicht in der IG Kaufleute organisiert sind, AkteurInnen, die dem Aufwertungsprozess kritisch gegenüberstehen, als auch die Raumpioniere, wie Künstler und Geschäftsleute, erfasst. Sie sind AkteurInnen die den Wandel mitgestalten. Individuelle AkteurInnen, wie die Künstlerin Ula Schneider, können Impulsgeber für nachhaltige Veränderungen sein, allerdings nur im Rückgriff auf Ressourcen und mit Hilfe kollektiver Akteursgruppen. Damit nehme ich Bezug zu Löw und ihrem Konzept des Wandels institutioneller Räume der sich nur in Rückgriff auf relevante Ressourcen und über längere Zeiträume vollziehen kann.

Wenn Routinen durch neue ersetzt werden und dies mit einer Regelmäßigkeit, kollektiv und im Rückgriff auf relevante Regeln und Ressourcen passiert, sind Veränderungen institutionalisierter Räume und deren Strukturen möglich (Löw 2001:227). Erst im Zusammenspiel einer Gruppe von individuellen AkteurInnen werden Stadträume nachhaltig verändert, wie im Falle von SOHO, den Bürgerprotesten oder der GB*16. Beispielsweise kann eine einzelne Person auf der Brunnenpassage am Yppenplatz sprayen „*Warum sind die Mieten SoHoch*“. Eine Person kann die Bürgerproteste initiieren, aber es bedarf einer Gruppe von Leuten um über einen längeren Zeitraum kontinuierlich diesen Protest publik zu machen und als Akteursgruppe wahrgenommen zu werden. Die individuellen Akteure sind auf der lebensweltlichen Alltagsebene mit dem Quartier verknüpft. In der Gentrifizierungstheorie würde ein Teil dieser Gruppe von Akteuren als Pioniere (vgl. Dangschat/ Friedrichs 1988)

²⁵Quelle: <http://www.immobilien-redaktion.at/htm/awmark.htm>

bezeichnet werden. Relevant sind in diesem Zusammenhang auch Rollenkonflikte, bei der die individuelle Bindung und Identifikation mit dem Quartier im Konflikt mit der Rolle als Akteur des Wandels steht. Das zeigt sich etwa bei der Künstlerin Ula Schneider, die einer der wichtigsten AkteurInnen des Wandels ist. Als Privatperson wohnt sie am Yppenplatz: *„Also einiges verändert, ich wohne direkt am Yppenplatz in einem Eckhaus in der Brunnengasse. Ähm Also das Haus selber ist schon selber symptomatisch für die Entwicklungen am Brunnenviertel, finde ich.“* (Interview Ula Schneider Zeilen 9-11) Sie meidet jene Bereiche an denen sich eine Erdgeschoßbezogene Gentrifizierung abzeichnet, wie die Piazza am Yppenplatz, und kritisiert die Kommerzialisierung des öffentlichen Raums und gleichzeitig forciert sie mit dem Festival SOHO den Wandel: *„Ja also ich geh dort eigentlich so gut wie nie hin. Ich vermeide das eher und es ist ganz interessant zu beobachten, zum Beispiel wo ich wohn vor meinem Fenster haben sie Bänke aufgestellt und wie sich das trennt. Also die Konsumierenden und die nicht Konsumierenden und die nicht Konsumierenden das ist ein ziemlicher Mix an Leuten und die Konsumierenden sind halt ja, wie oft gesagt wird Bobos. Wobei das kann man auch in Frage stellen, was unter Bobos jetzt genau gemeint ist? Ähm, ja die halt. Ich find's insofern eigentlich problematisch, weil quasi der öffentliche Raum die sogenannte Piazza kein öffentlicher Raum mehr ist, sondern ähm kommerzialisiert. Also wenn du kein Geld aus gibst dann hast Du da quasi nichts verloren.“* (Interview Ula Schneider Zeilen 600 - 609). Eine Reihe von anderen AkteurInnen wohnt und arbeitet auch in der Nähe des Brunnenviertels, wie das Architektenpaar Maczek-Mateovics oder auch Wolfgang Veit, der Betreiber des Café Club International. Interessant ist, dass viele der Akteure des Wandels im Brunnenviertel nicht nur arbeiten, sondern auch wohnen, bzw. in unmittelbarer Umgebung des Quartiers. Es scheint so, dass der Großteil der AkteurInnen sich sehr verbunden mit dem Stadtquartier fühlt. Dieser Umstand der persönlichen Bindung und Identifikation mit dem Stadtquartier hat auch dazu geführt, dass Aspekte der Leitfaden gestützten Interviews narrativen Charakter hatten, weil sie nicht nur als Experten in ihrem Fachgebiet, sondern als lebensweltliche Expertinnen fungieren.

„Ich kann von den Grünen sagen, wir hatten einen Vertreter gehabt, der ständig dort ist, der die Lokale besucht. Er wohnt dort, weil er bewusst dort hingezogen ist, weil er das Flair mag. Er hat bewusst das multikulturelle Umfeld des Lebens gesucht hat.“ (Interview Martin Gabler Zeilen 72-74).

Die Rolle der Gruppe im Kontext des Wandels: Aus ihrer individuellen lebensweltlichen Perspektive nehmen sie den Wandel kritisch wahr und wollen sich nicht als AkteurInnen

dieses Wandels sehen, sie erzählen von den Strukturen wie sie früher waren und suchen Orte an denen sich nicht viel verändert hat. Es besteht scheinbar ein Rollenkonflikt zwischen ihrer professionellen Rolle als AkteurInnen des Wandels und der individuellen Bindung an das Stadtquartier. Die Divergenz zwischen der subjektiven Wahrnehmung und ihrer Rolle als Teil von Organisationen die den Wandel vorantreiben ist ziemlich groß.

Gruppe 6: Ethnische Ökonomie im Brunnenviertel

Wichtige AkteurInnen des Wandels sind im Brunnenviertel die ethnischen Ökonomien, welche die lokale Infrastruktur des Viertels seit den 1980er und 90er Jahren prägen. Wie schon oben beschrieben, folgten dem Generationenwechsel der Marktstandbetreiber, vorrangig türkische Geschäftsleute. Der beschwerliche Arbeitsalltag der Marktstandbetreiber und die zunehmende Höherqualifizierung der österreichischen Arbeitnehmer sind strukturelle Gründe dafür. Der Leiter der Gebietsbetreuung Ottakring skizziert Auslöser des Wandels am Markt so: *„Naja das ist ja mit einer irrsinnigen Arbeit verbunden, hat auch – sieht man auch auf den anderen Märkten, dass das ja zum Großteil Familienbetriebe sind, weil ja auch an manchen Tagen sehr schlechte Umsätze macht. Oder irgendeiner hat ja auch fünf oder sechs Stände. Oder er hat ja auch Verwandte die das für ihn machen. Und das zweite ist, das ist ja nicht lustig um vier oder fünf aufzustehen und im Winter in der Kälte. Am Markt fahren die Produkte zu holen, oder dann wo das Lager nicht direkt neben dem Stand war. Das waren ja 16 Stunden Tage zum Teil. Oder das sieht man ja auch am Naschmarkt, wenn man keinen Umsatz macht, dann zahlt sich das für viele nicht mehr aus.“* (Interview Smetana GB*16 Zeilen 28-35). Die türkischen MigrantInnen nehmen diesen beschwerlichen Arbeitsalltag aber auf sich und sehen das Unternehmertum als Chance, da sie auf Grund der Sprachbarriere und ihrer Qualifizierung erschwerten Zugang zu anderen Bereichen am Arbeitsmarkt haben.

Mit der Zeit entstand so eine lokale Infrastruktur des sogenannten Ethnic Business, die nicht nur den Alltagsbedarf abdeckte. Es gibt im Brunnenviertel türkische Juweliere, Textil-, Brautmodengeschäfte, eine türkische Bank, IT-Geschäfte. Kurzum man kann den Alltag im Quartier bewältigen ohne Deutsch zu sprechen. Was in Wahlkampfzeiten auch immer wieder von rechtspopulistischen Parteien wie der FPÖ und dem BZÖ medial aufgegriffen und instrumentalisiert wird. In diesem Kontext wird dann gerne von der sogenannten „Parallelgesellschaft“ gesprochen. Spricht man die türkischen Marktstandbetreiber darauf an, zeigt sich, dass politische Schmutzkübelkampagnen die mit Rassismen dieser Art arbeiten an

ihnen vorbei gehen. Was wiederum mit dem Arbeitsalltag am Markt zusammen hängt, der von 3h 30 bis 19h andauert. Abseits des Marktgeschehens bekommt diese Akteursgruppe nicht viel von politischen Debatten, Aufwertungsprozessen oder dem Festival SOHO in Ottakring mit. Nur was die Umgestaltung des Marktes anbelangt sind die Marktstandbetreiber direkt involviert, wenn es etwa um die neuen Fixstände oder in der Umbauphase um die Sockelsanierung am Brunnenmarkt geht. Die ethnischen Ökonomien haben sich am Markt über die Jahre gewandelt. In der Anfangsphase haben die türkischen Marktstandbetreiber vor allem Obst- und Gemüsestände betrieben, hinzukamen die schon erwähnten Geschäfte auf der Neulerchenfelderstraße und der Thaliastraße, sowie auf den Hinterbühnen des Brunnenmarktes in der Brunnengasse. Die Geschäftslokale auf den Hinterbühnen wurden schon relativ früh von Geschäftsleuten mit diversem Migrationshintergrund betrieben. Im Bereich der Textilgeschäfte gab es etwa immer eine Reihe pakistanische Geschäftsleute, aber auch aus dem arabischen Raum gibt es schon länger migrantische Unternehmer wie im Falle von Teppich- oder Allerleigeschäften. Seit 2010 Jahren nimmt die Eröffnung von gastronomischen Betrieben in der Brunnengasse seitens türkischer Betreiber zu. Die ersten beiden Restaurants ihrer Art waren das Restaurant Kent und das ETAP. Beide haben sich mit der Zeit vergrößert und expandiert. Der Betreiber des Kent Hüseyin Tütüncü²⁶ gilt als eine Schlüsselfigur der türkischen Community im Brunnenviertel. Das liegt auch daran, dass er einer der ersten türkischen Gastronomen der Wiens ist. Das Restaurant Kent besteht nun schon seit mehr als 20ig Jahren und hat sich von einem kleinen Lokal zu einem größeren Unternehmen entwickelt. Im Rahmen des Beteiligungsverfahrens fanden 2003 Infoveranstaltungen im Restaurant Kent statt. Interessant ist auch, dass Tütüncü mittlerweile zum Immobilieneigentümer geworden ist. Eine Reihe von Mietshäusern ist im Bereich der Brunnengasse in seinem Besitz, wie man hört. Die Ula Schneider erzählt im Interview: *„Und auch das Kent, das besitzt glaub ich fast den ganzen Häuserblock und das sind auch irgendwie natürlich, die agieren halt wie alle anderen wenn sie Geld haben.“* (Interview Ula Schneider Zeilen 766-767). Diese Rolle der türkischen Geschäftsleute als Immobilienbesitzer ist bislang nicht präsent in der Öffentlichkeit, nimmt aber zu: *„Ja und das viele türkische Geschäftsleute auch Häuser kaufen, inzwischen. Der Höppasmarkt der hat eine Pension, da in der Brunnengasse, aufgezogen.“* (Interview Ula Schneider Zeilen 761-762)

Mit der Änderung der Marktordnung 2006 vollzieht sich ein weiterer Wandel des Ethnic Business. Nachdem seit 2006 am Yppenplatz im Bereich des ehemaligen Großmarkts 30%

²⁶ <http://www.faq-magazine.com/magazine/2009/02/hueseyins-gaerten.html>

Gastronomie erlaubt sind, entsteht eine Reihe gastronomischer Betriebe. Das erste Lokal, das dort eröffnet wird, ist das Restaurant ANDO. Die drei Brüder Ergün, Sezgin und Ibrahim Kilicdagi eröffnen das Lokal mit levantinischer Küche im modernen Ambiente. Das Erscheinungsbild des Lokals erinnert an die Kunsthalle oder andere gastronomische Hotspots der Stadt. Damit wird der Grundstein für Eventgastronomie am Platz gelegt. Es folgt auf das Ando das Ando-Fisch und schließlich eine ganze Reihe von Szenelokalen an der Piazza. Impulsgeber ist wie eben skizziert ein migrantisches Unternehmen, welches mit seinem Konzept eine bestimmte Klientel anzieht, nämlich die schon oben beschriebene Gruppe der von mir so genannten Urlauber.

Aus soziologischer Perspektive sind in diesem Zusammenhang zwei Aspekte relevant, einerseits die Bedeutung des migrantischen Unternehmertums für die Stadtentwicklung und andererseits das Image und der Imagewandel des selbigen. In den 90er Jahren gab es den Diskurs sozialer Brennpunkte in der Stadt verknüpft mit dem negativ behafteten Bild von Standquartieren mit hohen Anteilen an Bewohner mit Migrationshintergrund, auch im Kontext der Gentrifizierungsforschung, waren die migrantischen Bewohner Teil der Gruppe der „Anderen“. Gegenwärtig vollzieht sich in der wissenschaftlichen Betrachtung des migrantischen Unternehmertums ein Wandel, der in der öffentlichen Wahrnehmung migrantischer UnternehmerInnen noch nicht angekommen ist.

„Es gibt junge Menschen die sagen wir sind nicht die Armen der Nation. Wir sind nicht die, die nichts sind. Wir sind ein politischer und wirtschaftlicher Faktor für die Stadt. Was es auch ist. Viele Teile des Einzelhandels würde es gar nicht geben, wenn die nicht da wären. Die kleinteilige Viertelversorgung in vielen Stadtteilen kann ja nur funktionieren, durch die migrantischen Unternehmen. Da hätten wir nicht einmal einen Bäcker um die Ecke. Genau diese Dienstleistung, sind wichtig für eine Stadt und man muss das umgekehrt sehn und hervorkehren. Deren Beitrag ist gewaltig. Und nicht sagen, die san da und wir sollen die integrieren. Das ist ein unwahrscheinlich wirklich ein wichtiger ökonomischer Faktor. Darum halt ich die Lokale ja für eine der wesentlichen Faktoren, für den sozialen, ökonomischen und kulturellen Rahmen.“ (Interview Smetana GB*16 Zeilen 217-226).

Semetana bringt die Rolle der migrantischen Unternehmer im Brunnenviertel damit auf den Punkt. Ohne ethnisches Unternehmertum würde es am Markt nicht nur keine Versorgung mit Lebensmitteln für den Alltagsgebrauch geben, sondern es hätte sich auch nicht eine so prosperierende Gastronomie und lokale Infrastruktur im Quartier entwickelt. Das Ethnic Business im Brunnenviertel ist ein Motor der Stadtentwicklung (vgl. Dlabaja 2011:173, (Yildiz/Mattausch 2009: 56) und Impulsgeber für Aufwertungsprozesse im Viertel. Das zeigt

sich einerseits entlang der Entwicklung des Brunnenmarkts, welcher in dieser Form heute sicherlich nicht mehr bestehen würde, wenn nicht migrantische UnternehmerInnen die Marktstände übernommen hätten. Wie schon im Kapitel 7.3 erläutert, führt der strukturelle Wandel des Markts in den 80er 90er Jahren dazu, dass wenig österreichische UnternehmerInnen Interesse an der Übernahme der Marktstände haben. Der beschwerliche Arbeitsalltag der Marktstandbetreiber und niedrige Umsatzmarge sind einer der Gründe dafür.

7.6. Die räumliche Gliederung des Brunnenmarkts

Die räumliche Gliederung des Brunnenmarkts lässt sich grob in drei Bereiche unterteilen: Dem Bereich von der Thaliastraße bis zur Neulerchenfelder Straße, jenem von der Neulerchenfelder Straße bis zur Friedmangasse und den dritten Teil von der Friedmangasse bis zum Payergasse. Die Begrenzung der drei Teilbereiche ergibt sich durch die verkehrsbelasteteren Querstraßen, die als räumliche Begrenzungen bezeichnet werden können. Den Fokus der empirischen Analysen bildet der Yppenplatz, der Yppenmarkt und die Piazza die darauf folgend separat beschrieben werden.

Die räumliche Gliederung des Marktes lässt sich entlang des gesamten Marktes in den Bereich der Vorder- und Hinterbühne gliedern. Es handelt sich dabei um einen der zentralen Codes, die ich über die räumliche Gliederung des Brunnenmarktes herausgearbeitet habe. Die beiden Bereiche ergeben sich durch die Art wie die Marktstände entlang der Brunnengasse angeordnet sind. Als Vorderbühne bezeichne ich die Fußgängerzone, die den Zwischenraum zwischen zwei Marktständen bildet, siehe Abbildung 12. Dieser Bereich ist nicht nur am stärksten frequentiert, sondern ihm gilt auch das höhere Maß an Aufmerksamkeit. Auf der Vorderbühne werden die Waren feil geboten, dort finden die Interaktionen zwischen Marktstandbetreibern und Käufern statt und bedingt durch die breitere Straßenbreite wird der Bereich auch für transitorische Funktionen am stärksten frequentiert.

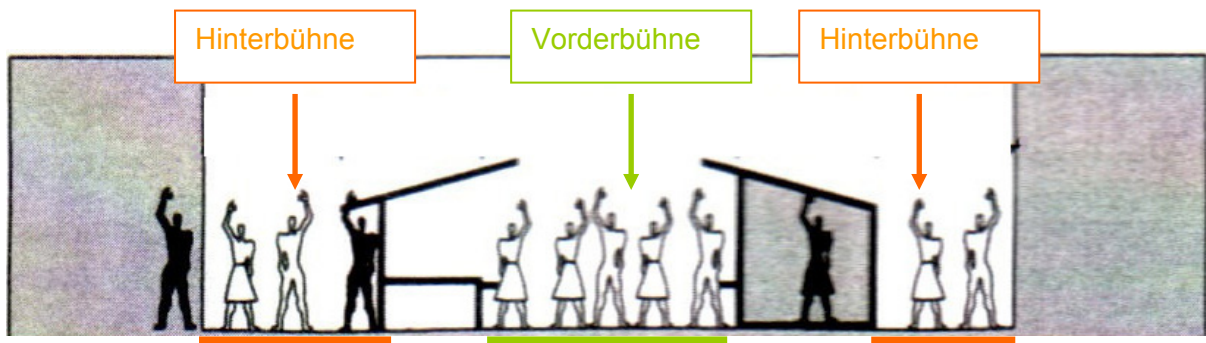


Abbildung 12: Kategorie Vorder- und Hinterbühnen am Brunnenmarkt, Quelle: Bearbeitung von mir, Basierend auf dem Straßenquerschnitt aus dem Werkstattbericht Nr. 67, Aufwertung des Brunnenviertels, Stadtentwicklung Wien 2004:55

Das Konzept der Hinterbühne umfasst den Raum zwischen Hausfassaden und Marktständen, siehe die obenstehende Abbildung. Dieser Bereich wird während des Markttages genutzt, um Waren zu- und abzuführen und verdorbene Ware zu lagern. Die Hinterbühne ist ein wichtiger Bereich für die Geschäftsleute, welche einen Marktstand haben und ein dahinter liegendes Geschäftslokal, wie es etwa bei zahlreichen Textilgeschäften der Fall ist. Im Gegensatz zur Vorderbühne ist der Bereich enger und nicht so gut besonnt. An die räumliche Gliederung des Marktes geknüpft ist auch, dass die Betreiber der Geschäftslokale auf den Hinterbühnen nicht bei der Aufwertung des Brunnenmarktes involviert waren und sich auch benachteiligt fühlen, weil der Fokus auf der Neugestaltung des Marktes lag. Die Fluktuation und der Wechsel von Geschäften sind am Brunnenmarkt bei Textil- und Allerleigeschäften sehr hoch, was mit dem Billigsegment der Produkte und der Konzeptlosigkeit der Geschäfte zusammenhängt.

Der **erste Abschnitt des Brunnenmarktes** ist der am stärksten von der Bewohnerschaft genutzte Bereich, er wird zur Versorgung mit Lebensmitteln und Gegenständen des Alltagsbedarfs genutzt. Seit dem Abriss des Kaufhaus OSEI und der Errichtung eines Wohnbaus in der Brunnengasse 42 hat sich die Gestalt des Marktes und seiner Freiräume stark gewandelt, was auch mit der Sanierung des Biedermeierbaus Grundsteingasse 25 zusammenhängt. Im Zuge der Sockelsanierung des Abschnitts wurde der Freiraum mit Sitzmöblierungen ausgestattet und ein offener Bücherschrank befindet sich nun auch auf dem kleinen Platz. Diese baulichen Veränderungen haben eine Auswirkung auf die Aneignung der Freiräume, so wie die Gehgeschwindigkeit und die Verweildauer. Während dieser Bereich des Marktes früher ausschließlich für den Einkauf genutzt wurde, gibt es nun auch auf Grund der besseren Besonnung, der Sanierung der Gebäude und der Neugestaltung der Freiräume eine Nutzung als Kommunikationsort. Eine „Merkpunkt“ (vgl. Lynch 1960) in diesem Abschnitt,

ist der zweistöckige Marktstand mit gastronomischer Nutzung, von dem aus man den Marktabschnitt überblickt. Seit 2010 gibt es eine rasante Zunahme von Fixständen, wodurch sich auch das Warenangebot verändert hat. Während früher hauptsächlich Gemüse und Textilien in dem Bereich verkauft wurden, kamen mit den neuen Fixständen mehr Fleischstände und Gastro-Stände hinzu. Auf der Hinterbühne dieses Abschnitts gibt es eine Reihe türkischer Restaurants, Bäckereien und eine österreichische Konditorei, sowie einige Textilgeschäfte in denen die Textilien der angrenzenden Stände gelagert werden.

Der **mittlere Teil des Markts** hat sich im Vergleich zu den anderen Abschnitten am wenigsten gewandelt. Die Struktur der Marktstände ist seit Jahren ähnlich. Die größten Veränderungen in diesem Bereich sind die Sanierung des Wollnerhofs und der Abriss eines Wohnbaus an der Ecke zur Neulerchenfelder Straße. Das Spezifikum dieses Bereichs ist die angrenzende Neulerechenfelder Straße, welche das Zentrum der ethnischen Ökonomie abseits des Markts bildet. Auf den Hinterbühnen des mittleren Teils sind einige österreichische Lokale angesiedelt, sowie türkische Kulturvereine, Wettbüros und Teestuben, die zum Teil auch in den Seitengassen verorten. Der einzige Verweilraum, der mit Sitzmöblierungen ausgestattet ist, befindet sich beim türkischen Supermarkt auf der Höhe der Friedmangasse. Eine Besonderheit des zweiten und dritten Abschnitts sind die visuellen Spuren der ehemaligen österreichischen Geschäftslokale, wie im zweiten Abschnitt des ehemaligen Sauerkrautgeschäfts. Auf den Aspekt der visuellen Spuren der Geschichte werde ich in einem der Folgekapitel noch detailliert eingehen.

Der **dritte Abschnitt des Brunnenmarkts** wurde schon immer am stärksten von der in meiner Akteursanalyse als „Urlauber“ kodierten Gruppe frequentiert, Was zum einen mit seiner Nähe zum Yppenplatz zusammenhängt, aber auch mit der im Vergleich zum mittleren Abschnitt, hohen Dichte an Fixständen und einem preislich höhersegmentierten Warenangebot. Der Wandel des Marktpublikums zeigt sich hier am stärksten. Zum Teil erinnert es Kreuzberg oder den Prenzlauer Berg, was das Publikum anbelangt. Dieser Abschnitt wurde als erster Teil von fünf sockelsaniert. Das Architekten Paar Maczek-Mateovics hat in diesem Bereich zwei orangefarbenen Plastikpalmen angebracht, die mit Sitzmöblierungen verknüpft sind. Im Interview erzählt Maczek-Mateovics, dass die Inspiration dafür ein Besuch in Istanbul war. Sie wollten damit ein Wahrzeichen für den Markt schaffen. Bei den Ad-hoc Interviews mit den Akteursgruppen zeigte sich, dass den Marktleuten diese Möblierungen gleichgültig sind, aber für die Gruppe der Urlauber ist es ein Merkpunkt. Eine besondere Bedeutung für die lokalen Akteure, wie die Marktstandbetreiber

und Bewohner hat hingegen das Käsestück das am Marktstand namens „Käseparadies“ befestigt ist. Eine bekannte Anekdote, die damit verknüpft ist, ist jene über die gestohlene Maus, die früher auf dem Marktstand neben dem Käse angebracht war. Den Stand gibt es nun schon seit einigen Jahren, er war einer der wenigen Marktstände an dem schon jahrelang Frauen arbeiten.

Man könnte diesen Abschnitt als „Feinkostladen“ des Brunnenmarkts bezeichnen, da er atmosphärisch an den Naschmarkt erinnert. Es werden österreichische Bergkäsespezialitäten, als auch türkische im Käseparadies feilgeboten. Gegenüber gibt es einen Gewürzstand, einen Fleischstand und ein Eisgeschäft, so wie eine Reihe anderer Feinkoststände. Auf den Hinterbühnen dieses Abschnitts befinden sich einerseits das Restaurant Kent, als auch eine Reihe türkischer Bäckereien, welche die Bewohner und Urlauber rund um die Uhr mit frischem Gebäck und Grundnahrungsmitteln versorgen. Im dritten Abschnitt gibt es auf der Hinterbühne noch einen österreichischen Fleischhauer.

7.6.1. Der Yppenplatz, Yppenmarkt, Piazza

Der Bereich entlang der Payergasse, der Brunnengasse und des Yppenplatzes gliedert sich grob gefasst in vier Bereiche. Den Yppenplatz, dem ehemaligen Großmarkt Yppenmarktes und der Piazza, sowie dem Marktbereich entlang der Brunnengasse (siehe Abbildung 13).

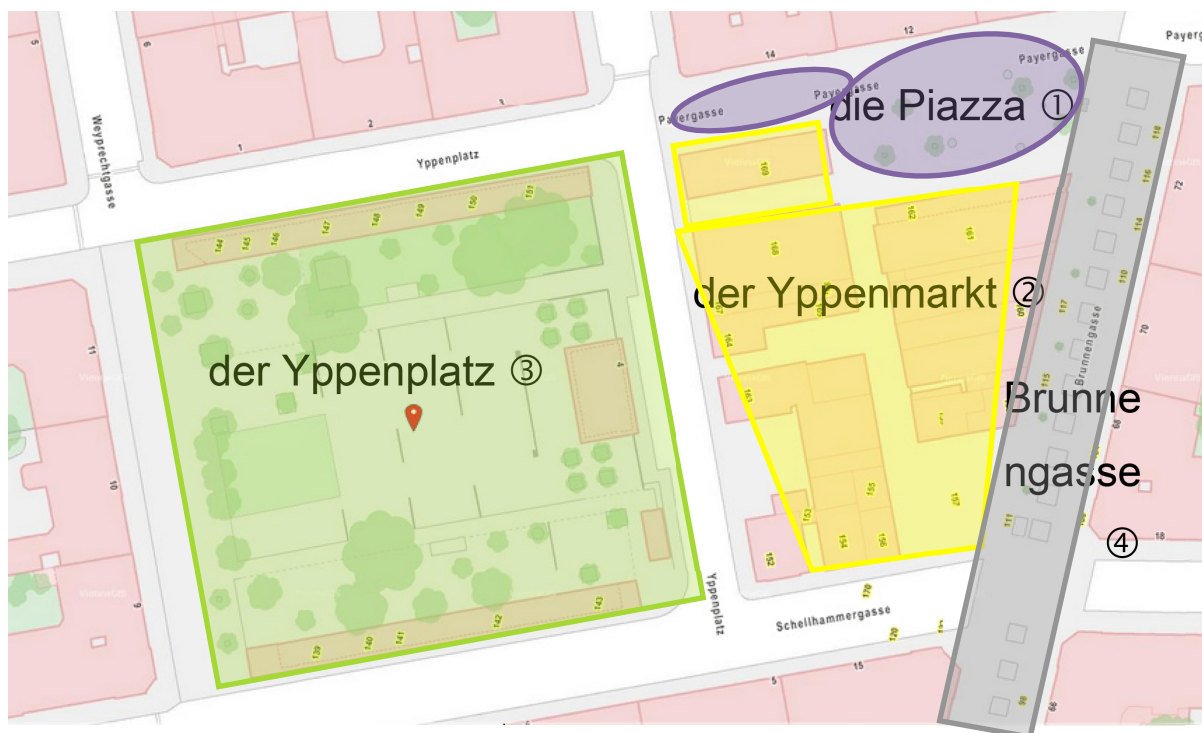


Abbildung 13: Räumliche Gliederung Yppenplatz, Piazza, Yppenmarkt, Eigendarstellung aufbauend auf www.wien.gv.at

Der Yppenplatz, Yppenmarkt und die Piazza werden meist als „Yppenplatz“ wahrgenommen. Diese Wahrnehmung hängt mit gestalterischen Maßnahmen, Umbenennungen von Orten und der Veränderung der Marktordnung zusammen. Der Yppenmarkt war lange Zeit einer der Großmärkte der Stadt, bis er Ende der aufgelassen wurde. Lange Zeit blieben die ehemaligen Marktstände in diesem Bereich ungenutzt, bzw. dienten als Warenlager. Erst Ende 2008 wird der Abschnitt des ehemaligen Großmarkt Yppenmarkt mit dem Brunnenmarkt in der Marktordnung zum Brunnenmarkt zusammengelegt²⁷. Die wesentlichste Veränderung, die sich in diesem Bereich 2013 abzeichnet, ist die Ausweitung der fixen Marktstände bis an die Grenze der Payergasse. Bis 2012 war der Bereich der Brunnenpassage frei von fixen Marktständen und Teil des Freiraumverbundes, er war mit Reihe von Sitzmöblierungen ausgestattet. Vereinzelt gab es abbaubare Textilstände. Die neuen Fixstände verkleinern den Freiraum und verringern auf Grund der Marktsituation die Verweilqualität. Diese Neuerung wird den Nutzungsdruck, der auf dem Yppenplatz lastet, noch zusätzlich erhöhen. Die Brunnenpassage selbst war früher Teil des Großmarkts und wurde von einem türkischen Geschäftsmann errichtet, der eine überdachte Markthalle mit gemischtem Warenangebot schaffen wollte. Lange stand das Gebäude leer, weil der Geschäftsmann erkrankte und das Projekt stillgelegt wurde. Seit 2007 ist in der Brunnenpassage eine wichtige Institution im Quartier die YoungCaritas und ihrem Projekt „Tanz die Toleranz“²⁸ untergebracht. Durch die Änderung der Marktordnung²⁹ 2006 mit der die Errichtung von gastronomischen Betrieben am Markt erlaubt wurde, wandelte sich der Yppenmarkt und die Piazza von einer „Geisterstadt“, die von Leerständen geprägt war, hin zum urbanen Knotenpunkt und wird gastronomischen Zentrum des Brunnenviertels. Dieser Ort hat sich mittlerweile im Diskurs der Ökonomie der Aufmerksamkeit als einer der „Places to be“ (vgl. Dlabaja 2001:54) in Wien entwickelt. Das wurde und wird ganz bewusst seitens der Stadtplanung und der Medien forciert. Der Bereich „Piazza“ am Yppenplatz ist ein Ergebnis des Beteiligungsverfahrens aus dem Jahr 1997 bis 1998 (vgl. Madreiter 2000:35). Sie entstand aus dem Wunsch der Bürger, Geschäftsleute und Lokaltreiber, nach mehr Freiraumqualität und der Attraktiveren des Yppenplatz. Die Piazza soll für verschiedene Nutzungen offen sein, wie als „Ruhebereiche ohne Konsumationszwang“ (vgl. Madreiter 2000:39), für Schanigärten und für den Bauernmarkt. Teil des Konzepts war auch einen Brunnen zu errichten. Alle der genannten Pläne wurden realisiert. Wobei die Schanigärten den Platz dominieren und somit der Großteil

²⁷ <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtvorschriften/pdf/abl/abl2008047.pdf>

²⁸ <http://www.caritas-wien.at/aktuell/presseaussendungen/detail/artikel/5828/>

²⁹ <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtvorschriften/pdf/abl/abl2006022.pdf>

der Piazza vom öffentlichen Raum zum privaten Konsumraum wird. Im Gedenkjahr 2008 wurden drei Litfaßsäulen als Säulen der Erinnerung an der Piazza angebracht, mit denen sich die Geschichte in den Stadtraum sichtbar einschreiben sollte. Es handelt sich dabei um ein Mahnmal, in Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Auf die Kritik der Kommerzialisierung des Raums kontert der Leiter der GB*16 Kurt Semtana, dass dort früher gar kein Platz war und deshalb wo nichts gewesen ist, niemand verdrängt werden könnte. Er bejaht, dass der öffentliche Raum mit der Eröffnung des An-Do Fisch kleiner wurde.

7.6.1.1. Die lokale Gastronomie entlang der Piazza

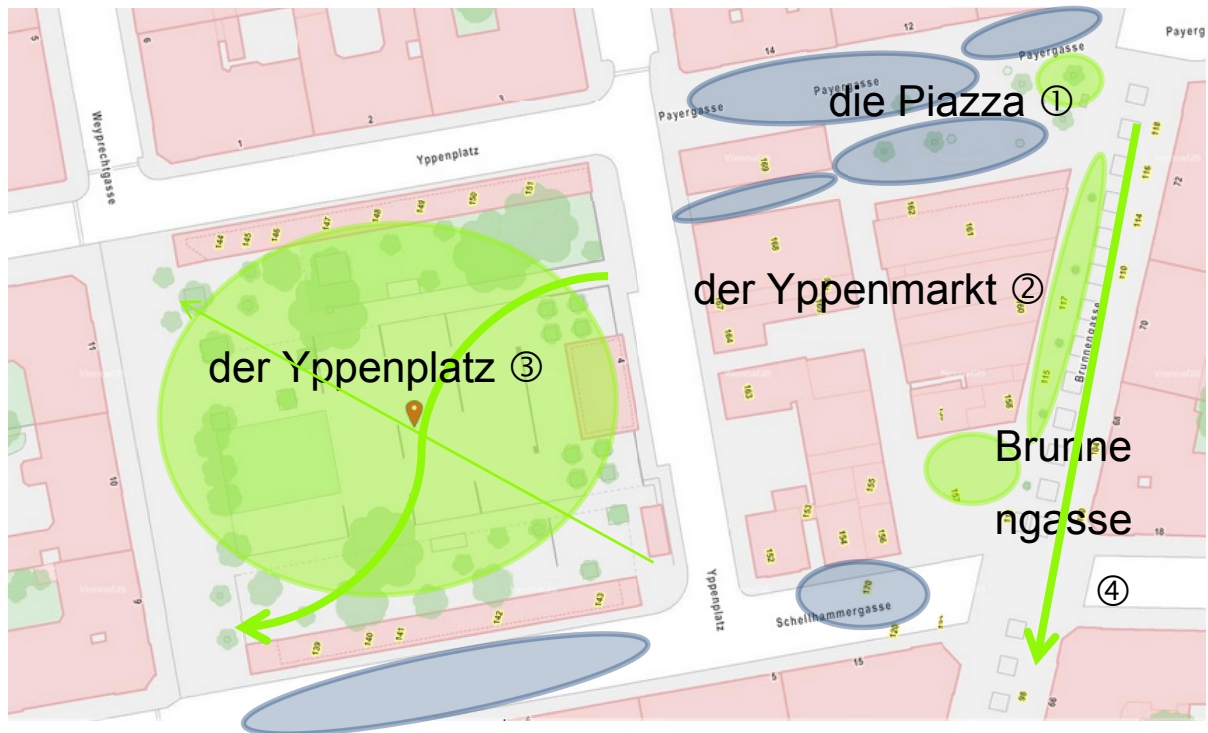
In den warmen Sommermonaten ist der Bereich um die Piazza überfüllt mit konsumierenden Gästen, die in einer der zahlreichen Schanigärten Platz nehmen. Die lokale Gastronomie mit Blick auf die Piazza unterteilt sich in jene Lokale, die auf dem ehemaligen Gebiet des Großmarkts angesiedelt sind, und jene die sich in den Erdgeschoßzonen verorten. Allen gemein ist, dass sie über Schanigärten verfügen. Das Gasthaus Yppenplatz ist das älteste noch erhaltene Lokal am Platz. Auf der Karte steht traditionelle Wiener Küche und es gibt im Gegensatz zu allen anderen Lokalen, keinen Aperol Spriz. Das Publikum des Gasthauses hat, im Vergleich zu den anderen, den höchsten Altersschnitt. Ein Detail aus den teilnehmenden Beobachtungen in den warmen Sommermonaten sind die milieuspezifischen Abgrenzungen der Nutzer der Schanigärten untereinander. Gäste des Gasthaus Yppenplatz belustigten sich über die Aperol Spriz Trinker in den umliegenden Schanigärten und echauffieren sich dahingehend, dass diese alles am Yppenplatz kaputt machen. Das Publikum setzt sich aus Alt-Ottakringern und älteren Alternativen zusammen. Nebst dem Gasthaus ist das Café Club International kurz C.I. beheimatet. Das Publikum des Café International ist generell alternativ und eher älter, in der Altersgruppe zwischen 40ig und 65ig Jahren. Beiden Lokalen ist gemein, dass sie auch von einer Jüngern Gruppe von Gästen frequentiert werden, die als alternativ eingeordnet werden können. Die beiden Lokale sind räumlich durch einen Hauseingang getrennt, indem sich ein Stück Stadtgeschichte einschreibt, dazu im Kapitel visuelle Spuren der Geschichte mehr. Benachbarte Lokale sind das Rasouli (österreichische Bio-Küche), das Dellago (italienische biologische Küche) und das Arjuna (indische Küche). Alle drei Lokale sind Teil der wachsenden Szene-Gastronomie am Yppenplatz. Diese werden in den Tageszeitungen von Gastro-Kritikern getestet und bewertet und in den Grätzeltipps als Empfehlungen angeführt. Eine Ausnahme bildet das Lokal Linden, das zwar neu übernommen wurde, aber noch immer ein Lokal ist, in dem die alteingesessenen Bewohner sich noch wohl fühlen. Traditionell

sitzen in diesem Lokal auch Handwerker, die dort ihre Mittagspause verbringen.

Gegenüber auf der Seite des ehemaligen Großmarkts ist seit 2006 das Ando beheimatet. Die Betreiber des Lokals sind mittlerweile wichtige Akteure der Wiener Event-Gastronomie geworden. Sie betreiben am Naschmarkt das Doan und seit 2009 das Ando-Fisch, welches sich fast nebens dem Ando verortet. Betrieben wird das Lokal von zwei Brüdern mit türkischem Migrationshintergrund der zweiten Generation. Das Ando ist in einer ehemaligen Fleischerei untergebracht, die fast komplett umgebaut und erweitert wurde. Das Erscheinungsbild des Lokals ist schlicht und modern, hell und mit einer Reihe von Glaswänden ausgestattet. Auf der Karte findet man gesunde mediterrane Küche und eine Reihe von Frühstücksvariationen. Lange Zeit dominierte der Schanigarten des Andos den Platz, bis er nach und nach kleiner wurde. Grund dafür war die Eröffnung eines Ablegers des C.I. der nach langem Ringen durchsetzte, dass auch er ein Marktlokal eröffnen konnte und später die Eröffnung des Ando-Fisch. Während im Ando eine moderate Preisgestaltung vorherrscht, sind die Preise im Fischlokal der beiden Brüder gehoben. Eine weitere Nutzung der Piazza ist die durch SOHO in Ottakring zur Festivaleröffnung und anderer Kunstinitiativen. So findet nebst der Privatisierung des öffentlichen Raums, zum privaten Konsumraum eine Festivalisierung statt.

7.6.2. Nutzungsstruktur des Yppenplatz und Yppenmarkts

Im Rahmen einer Reihe von teilnehmenden Beobachtungen habe ich die Nutzungsstruktur am Yppenplatz untersucht. In der untenstehenden Abbildung sieht man eine grobe Untergliederung in öffentlich nutzbare Bereiche und Nutzungen, die nur im Kontext von Konsum möglich sind. Der Stadtraum Yppenplatz konstituiert sich an vier Orten: der Piazza, dem Yppenmarkt, dem Yppenplatz und den Ausläufern der Brunnengasse. Im Bereich der Brunnengasse erfüllt der Stadtraum vorrangig eine transitorische Funktion. Bei den Marktständen verweilen die Passanten meist nur kurz für den Einkauf. Zum Verweilen werden vorrangig der Bereich bei der Piazza und der Yppenplatz genutzt.



Legende

Nutzung des öffentlichen Raums, öffentlich nutzbare Stadtmöblierungen

Aneignung des Stadtraums mittels Konsum, Schanigärten



Abbildung 14: Nutzungsstruktur Yppenplatz, Quelle: Eigendarstellung, basierend auf: wien.gv.at

Auf der Piazza am Yppenmarkt nutzen in der wärmeren Jahreszeit vorrangig ältere männliche Anrainer die Stadtmöblierung als Ort der Kommunikation. Die restliche Piazza wird in den Sommermonaten zum platzübergreifenden Schanigarten der lokalen Gastronomie. Der öffentliche Raum wird in dieser Zeit als privater Konsumraum genutzt. Die Schanigärten und Lokale werden von einem jungen „alternativen“ Publikum frequentiert, als auch von Familien mit Kindern und älteren Besuchern. Allen Gästen der Event-Gastronomie gemein ist dem Habitus und ihrer Ausdrucksweise zu schließen nach, dass sie durchwegs höhere Bildungsabschüsse besitzen. Der asphaltierte Freiraum zwischen den Gastgärten wird von den spielenden Kindern der Gäste genutzt. Der Bereich der Piazza kann als Vorderbühne im Stadtraum bezeichnet werden, die von den NutzerInnen als Ort der Repräsentation genutzt wird. Auf medialer und diskursiver Ebene wird die Piazza zu einem urbanen Lifestyle-Kontenpunkt der Stadt hochstilisiert.

Der Yppenplatz selbst wird von der mittlerweile sehr heterogenen Gruppe der BewohnerInnen bespielt. In Hinblick auf die altersspezifische Aneignung der Freiräume und des Stadtraums, werden die Bereiche wie der Basketballkäfig, der Wasserspielplatz und einige der Hochbeete

vorrangig von Jugendlichen und Kindern genutzt. Während die Sitzmöblierungen bei den Baumpflanzungen von älteren BewohnerInnen und jene im Zentrum des Platzes stark von jüngeren Erwachsenen und Jugendlichen frequentiert werden. Die Gruppe der Eltern mit Kindern nutzen am Yppenplatz außer den Käfigen alle Bereiche. Der Yppenplatz ist in den Sommermonaten zu einem zentralen Platz im Stadtquartier geworden. Vor der Freigabe für die lokale Gastronomie und die Umgestaltung des Platzes 2009, wurde er hauptsächlich von Kindern, Jugendlichen und älteren männlichen BewohnerInnen mit Migrationshintergrund bespielt. Gegenwärtig nutzen auch die neu hinzugezogenen BewohnerInnengruppen den Platz, also das studentische Milieu, Jungakademiker und Familien mit Kindern. Die Brunnengasse wird auf dieser Höhe hauptsächlich als transitorischer Ort genutzt und um die Einkäufe am Markt zu erledigen.

7.6.3. Genderspezifische Nutzungsstrukturen

Im Brunnenviertel schreiben sich genderspezifische Nutzungsstrukturen sowohl in den halböffentlichen Raum (Teestuben und Kulturverein), als auch in den Stadtraum und Freiräume ein. Zum einen gibt es eine Reihe von halböffentlichen Orten, die nur von Männern aneignet werden können, und zu denen Frauen keinen Zutritt haben. Das betrifft eine Reihe türkischer Kulturvereine und Teestuben im Brunnenviertel. Zum anderen betrifft das auch die Konnotation des öffentlichen Raums. Die Arbeit am Markt ist noch immer männlich konnotiert. Bei den abbaubaren Gemüseständen arbeiten früher fast ausschließlich Männer. Mittlerweile gibt es auch einige Frauen die Gemüse und Obst verkaufen. An den Fixständen arbeiten im Verhältnis dazu mehr Frauen. Am Yppenplatz zeigt sich die geschlechterspezifische Nutzung folgenderweise. Die Hochbette werden vorrangig von Mädchen angeeignet und die Ballkäfige trotz der mädchenfreundlichen Umgestaltung hauptsächlich von Burschen. Was die restlichen Bereiche des Yppenplatzes und der Piazza anbelangt, vermischen sich die Nutzungen. Einzig bei dem Bereich der Piazza der mit Sitzbänken möbliert ist, lässt sich eine genderspezifische Nutzung durch ältere Männer ablesen.

7.6.4. Salad bowl versus Melting pot am Yppenplatz

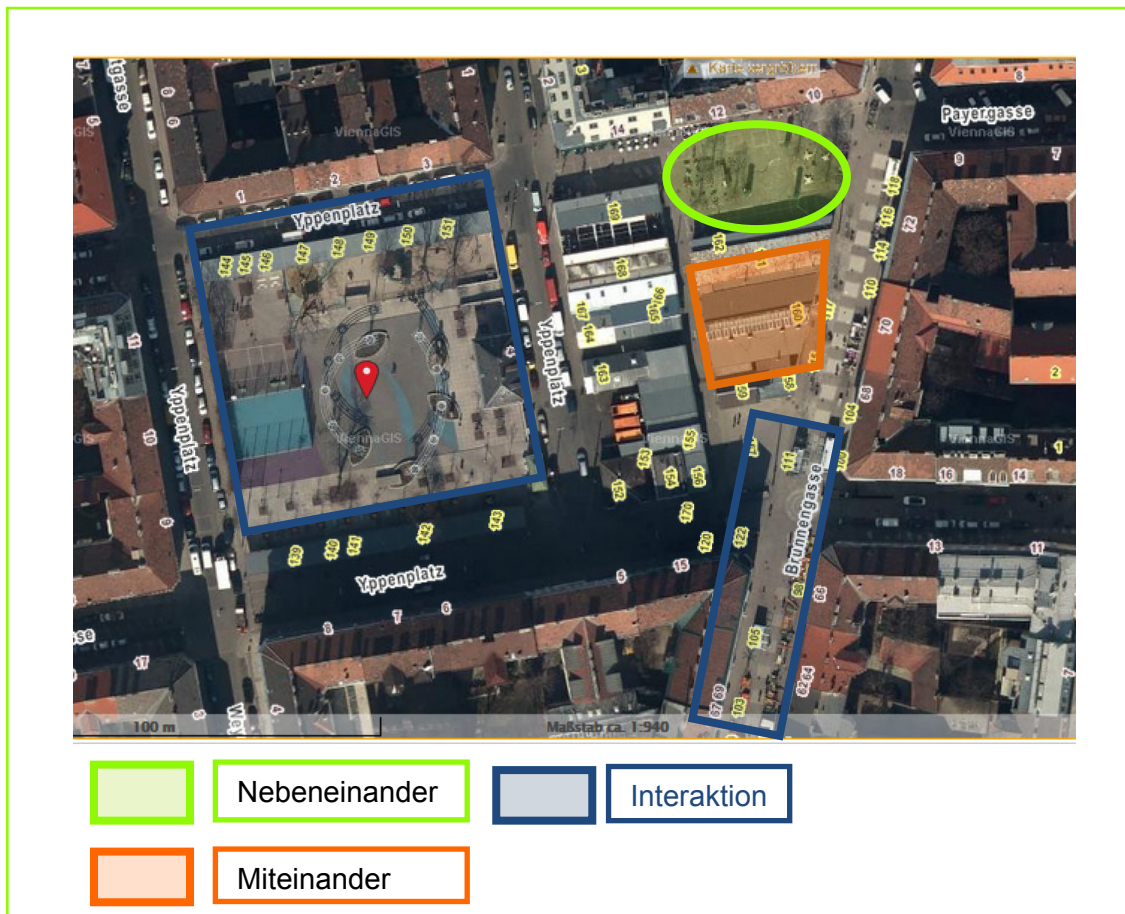


Abbildung 15: Interkulturelle Kommunikation, Quelle: Eigendarstellung, basierend auf www.wien.gv.at

Im Kontext des Diskurses der Stadt als Integrationsmaschine (vgl. Häußermann/ Oswald 1997) und der damit verknüpften Frage an welchen Orten so etwas wie „interkulturelle Kommunikation“ stattfindet, lassen sich im Brunnenviertel einige Tendenzen empirisch nachzeichnen. Im Brunnenviertel findet Großteiles ein „Nebeneinander“ der verschiedenen Kulturen statt, was von einigen AkteurInnen als positiv wahrgenommen wird. Man bleibt lieber unter sich um Konflikte zu vermeiden. Einer der österreichischen Marktstandbetreiber meinte im Gespräch: „Die leben in einer anderen Welt, die verstehen das nicht.“ Was die Marktstände anbelangt und den Zusammenhalt zwischen den Marktsandbetreibern, kann von kleinräumlicher Segregation im Stadtraum gesprochen werden. Interkulturelle Netzwerke zwischen den Marktstandbetreibern sind eher selten.

„Naja es ist eh schon gut, wenn es ein Nebeneinander ist. Das Bemühen das gemeinsame Hammel braten im Hinterhof, dass ist eh ein Blödsinn. Mir hat einmal ein Jugoslawe gesagt,

weiß warum ich da gerne herkomme, weil man da in Ruhe gelassen wird. Da können wir sitzen und reden ohne schief angeschaut zu werden. Vielleicht ergibt sich dann ein Gespräch auch. Man soll nicht zwanghaft die Leute zusammenhängen. Die wollen unter sich sein.“ (Interview C.I. 187-192)

Interaktionen zwischen den NutzerInnen mit translokalen Hintergründen finden im Rahmen von Verkaufsgesprächen zwischen Kunden und Verkäufern am Markt und etwa in der lokalen Gastronomie, dem Café Kent oder dem Ando statt. Interessant ist dabei auch die Rolle des Café Kent und des Etap, wo immer wieder im Rahmen von SOHO in Ottakring Veranstaltungen stattfinden und sich gleichermaßen türkischen Familien und Wiener samstags und sonntags das Lokal teilen. Anders als beim Ando, Ando Fisch und dem Café C.I. am Yppenplatz. Dort trifft man kaum traditionelle türkische Großfamilien, was mit dem Habitus des Ortes zusammenhängt. Interkulturelle Kommunikation passiert im Normalfall nicht zufällig im Brunnenviertel, sondern wird wie in der Brunnenpassage das Projekt Tanz der Toleranz der youngCaritas moderiert und Integration durch „thematische Rahmung“, wie Tanzkurse oder gemeinsames Singen gefördert. Ähnliches trifft auf die Parkbetreuung und die Arbeit der mobilen Jugendarbeit am Yppenplatz zu, der u.a. eine moderierende Funktion zukommt.

Die migrantischen BewohnerInnen nutzen vorrangig den Yppenplatz und im Hubertpark. Kurt Semetana meint zum Thema Nutzung von Freiräumen, Integration und Diversität im Brunnenviertel: *„Es geht um Parallelgesellschaften und Integration. Und in einem Artikel in der Wiener Zeitung stand in einem Artikel, es ist hier nicht gelungen. (...) Weil es ist ja auch die Frage, wie kann ich mir die Stadt aneignen. Weil die Freiräume das soll ja auch nichts kosten, weil ich auch kein Geld hab, das ist ja auch eine andere Kultur. Wir haben ja auch, in unserer türkischen Community, wäre es völlig undenkbar, dass eine türkische Frau am Yppenplatz konsumiert. Sondern die geht mit ihren Kindern spielen. Sonst ist sie zuhause und kocht für die ganze Familie. Da ist die Funktionsaufteilung eine ganz andere. Das ist ja nicht so das die nach der Uni hier her kommt und sich mit Freunden trifft oder am Wochenende, die in den Zeitungen da als Bobo bezeichnet werden.“* (Interview GB*16 Semtana Zeilen 238-251) Das Zitat zeigt sehr schön, dass Diversität und kulturelle Unterschiede ein großes Thema im Brunnenviertel sind, aber sie werden auf Grund der Instrumentalisierung durch die Politik nicht öffentlich diskutiert, sondern in die Planungen miteinbezogen.

7.7. Historische Dimension des Brunnenviertels und Bezüge zur Gegenwart

Das Gebiet des Brunnenviertels verortet sich in Neulerchenfeld. Das Quartier war bis zur Eingemeindung in die Stadt Wien 1892 eine niederösterreichische Gemeinde vgl. Klusacek/ Stimmer 1983:34). Neulerchenfeld kam ab der Mitte des 18. Jahrhunderts eine wichtige Bedeutung als Vergnügungs- und Ausgehviertel zu. Der Lokalhistoriker Franz Gaheis bezeichnete es als das größte Wirtshaus des „Heiligen römischen Reichs“ (vgl. Klusacek/ Stimmer 1983:36). Von den 150 Häusern des Dorfs hatten damals 103 ein Schankrecht und 86 davon übten es ständig aus (vgl. Klusacek/ Stimmer 1983:36). Die letzte Gaststätte aus dieser Zeit die bis heute besteht, ist das Gasthaus zum goldenen Pelikan, ehemals auch Weinhaus Sittl genannt. Der Biedermeier Bau hat im Innenhof eine Erschließung durch „Pawlatschen“.

Während die Gemeinde Ottakring eher einen ländlichen und bäuerlichen Charakter hatte, war Neulerchenfeld ein schnell wachsender Ort, in dem viele Handwerker und Arbeiter wohnten. Von seiner Bedeutung als Industriestandort und Gewerbegebiet zeugen heute nur noch wenige Gebäude, wie der in der Grundsteingasse 12 beheimatete Ragnarhof, der früher eine Weberei beherbergte und heute Teil der lebendigen Kunstszene im Brunnenviertel ist. Ein weiterer noch erhaltender Bau aus der Zeit der Industrialisierung ist nur das Invalidenhaus, das nach dem großen Brand neu errichtet wurde. Eines der wichtigsten in ihrer Funktion noch bestehenden Gebäude ist die Ottakringer Brauerei, die seit 1837 zu einer der wichtigsten Arbeitsstätten wurde. Neulerchenfeld und Ottakring als Orte der Produktion von Waren und Lebensmitteln, erfahren heute wieder ein Revival. Das bekannteste Beispiel ist der Marmeladenfabrikant Stauds der in der Haberlgasse, hinter dem Yppenplatz, seine Marmelade produziert. Ein anderes Beispiel ist die Vielzahl an türkischen Bäckereien. Auch die Tradition als Vergnügungsviertel lebt seit der Änderung der Ordnung des Marktamtes wieder auf. Seit der Yppenplatz kein Großmarkt mehr ist und gastronomische Betriebe ihre Lokale in dem Gebiet des ehemaligen Großmarktes eröffnen dürfen, hat sich ein massiver Wandel am Yppenplatz vollzogen. Der Yppenplatz erfährt vor allem einen medialen Hype als einer der „places to be“ in Wien (vgl. Dlabaja 2011:149). Das heutige Brunnenviertel war schon um die Jahrhundertwende ein Ort an dem viele Zuwanderer ihr zuhause fanden, damals waren es Großteils tschechische Arbeiterschaft (vgl. Klusacek/ Stimmer 1983:78). Damals wie heute arbeiten viele Frauen in der Textilbranche im Quartier. Um die Jahrhundertwende arbeiten diese Arbeiterinnen vor allem in Weberrein und Fabriken. Heute verortet sich

weibliche Erwerbstätigkeit in der Textilbranche, vorrangig in der Neulerchenfelderstraße, der Brunnengasse und der Thaliastraße, wo die Frauen als Verkäuferinnen in Brautmodengeschäften und Stoff- und Vorhangschäften tätig sind. Das Marktgebiet ist damals wie heute eher von männlichen Marktschreibern dominiert.

7.8. Der Stadtraum als Protestraum

Städtische Öffentlichkeit konstituiert sich u.a. durch die kollektive Aneignung des Stadtraums, auch in Form von Protesten, die eine temporäre Gegenöffentlichkeit reproduzieren. Der Stadtraum wird seit jeher als Protestraum bei Demonstrationen, Revolten und Unruhen genutzt. Das kommt wohl auch daher, dass der Stadtraum von jenen die sonst keine Möglichkeit haben ihre Stimme zu erheben und ihre Interessen einzufordern und in „Erscheinung“ zu treten, als Bühne und Ort des kollektiven Protests genutzt wird. Mit Blick auf die Geschichte des 16. Bezirks und des Brunnenmarktes zeigt sich, dass auch das Brunnenviertel immer wieder zum Schauplatz von Protesten wurde, sowohl in der jüngeren Vergangenheit, im Kontext von geplanten Umgestaltungen, als auch mit Blick in Zeit der Industrialisierung.

7.8.1. Die Arbeiterbewegung und Revolten in der Vorstadt

Damals wie heute war Neulerchenfeld ein Ort an dem Raumkämpfe auf unterschiedlichen Ebenen ausgetragen wurden. Zum einen etablierte sich der Rauchclub Apollo-Club um die Jahrhundertwende in Neulerchenfeld (vgl. Klusacek/ Stimmer 1983:98) als Vorläuferorganisation der Sozialistischen Partei. Zum anderen führte die prekäre Lage und die Lebensbedingungen der LohnarbeiterInnen die im Stadtquartier wohnten zu der Entstehung einer Protestbewegung. Ein Facharbeiter musste um 1892 etwa 30% seines Lohns für die Wohnkosten aufbringen. In Neulerchenfeld lebte die Arbeiterschaft um 1892 auf engstem Raum, so waren zehn Prozent der BewohnerInnen Bettengeher, 13% hatten nur einen Wohnraum zur Verfügung, 51% einen Wohnraum und eine Küche. Hinzu kam die immense gesundheitliche Belastung durch die Abgase aus den Fabriken, die zu einer schlechten Luftqualität führten. Die hohen Mietpreise zur Zeit der Industrialisierung und des raschen Wachstums der Industriestadt Wien, so wie die steigenden Lebenshaltungskosten, waren der Zündstoff für die Hungerrevolte 1911 in den Vorstädten (vgl. Maderthaner, Musner 2000:28). Am 17.11.1911 strömten die protestierenden Massen aus den Vorstädten, wie Ottakring und Neulerchenfeld, in den ersten Bezirk und forderten bessere Arbeits- und Lebensbedingungen

ein. In Erinnerung an dieses Datum und die Proteste der Arbeiterschaft der Vorstadt fand 2011 eine Gedenkveranstaltung am Yppenplatz statt.

7.8.2. Bürgerproteste im Kontext von Planungsvorhaben

In der jüngeren Vergangenheit war der Yppenplatz auf unterschiedlichen Ebenen immer wieder Gegenstand von Raumpkämpfen, wie in Form von Bürgerprotesten, Graffiti und Nutzungskonflikten. Das zeigt sich an der gebauten Umwelt, wie an Hausfassaden die zur Auftragsfläche des Protests wird und in Form von Graffiti, wie oben erwähnt. Gerade am Beispiel zweier Hausfassaden am Yppenplatz zeigt sich, wie die Hausfassaden symbolisch aufgeladen werden.



Abbildung 16: Eigenerhebung: Sichtbare Zeichen des Widerstandes Gentrifizierung

Am Yppenplatz wird seit dem Jahr 2006 in regelmäßigen Abständen, für alle Passanten gut sichtbar immer wieder „Warum sind die Mieten bloß SOHOch“ auf die Markthalle am Yppenplatz und auf die Fassade des Lokals Ando gesprayt. Damit schreibt sich der Protest und Unmut gegen den Gentrifizierungsprozess und die Mietpreisentwicklung in den Stadtraum ein und wird in Form der Sprayings sichtbar. Das Graffiti ist auch eine Kritik an dem Festival SOHO in Ottakring, dass als Akteur der Gentrifizierung betrachtet wird. Der Name des Festivals ist eine Replik auf SOHO in New York und London. In beiden Städten handelt es sich um Stadtquartiere in denen Industriebrachen zu Lofts und Ateliers von KünstlerInnen umfunktioniert wurden und es so zu einer massiven Wertsteigerung der Immobilien in diesen Stadtteilen kam. Die Initiatorin des Kunstfestivals SOHO in Ottakring arbeitet nicht nur in Ottakring, sondern wohnt in einer Wohnung am Yppenplatz mit Blick auf die Markthalle auf dem die Kritik gesprayt ist. Sie bezieht die Sprayings auf sich und die Rolle von SOHO in Ottakring:

„Da wird natürlich das Kunstprojekt für alles verantwortlich gemacht, was uns auch manchmal nervt, weil ff ähm weil wir sind nicht in Amerika, wo klassische Gentrifizierungsprozesse stattfinden. Und deshalb wird das oft in den Raum geworfen, aber es gibt dann keine Möglichkeiten. Also mein Kollege der hat dann so einen Zettel hingehängt, wo das Graffiti war, dass sie sich wenigstens der Diskussion stellen sollten, wenn sie das schon an die Wand schmieren. Ja, ich mein das ist dann so ein bisschen einseitig.“ (Ula Schneider Zeile 797 - 803) Aus der Sicht der Festivalbetreiber ist ein Dialog über den Gentrifizierungsprozess, mit jenen, die die Botschaft in den Stadtraum geschrieben haben, erwünscht. Interessant ist an dieser Stelle, dass am Yppenplatz 2006 eine Diskussionsveranstaltung über die Gentrifizierung im Stadtviertel am Yppenplatz mit dem deutschen Aktionisten und Soziologen Andrej Holm durchgeführt wurde, von der die Festivalbetreiber, aber nichts wussten.

7.9. Der Wandel des Brunnenmarkts

In diesem Unterkapitel wird der Prozess des Wandels des Brunnenviertels im Verlauf der 1980er Jahre bis zum Jahr 2013 erläutert. Die Beschreibung des Verlaufs des Wandels habe ich in zeitlich unterteilte Phasen eingeteilt. Die Untergliederung in Zeiträume habe ich nach bestimmten Ereignissen vorgenommen, wie den strukturellen Wandel des Quartiers in den

80er Jahren oder das Aufkommen der Bürgerproteste gegen ein geplantes Planungsvorhaben in den 90er Jahren. Der Wandel des Yppenplatzes wird in diesem Kapitel entlang der Entscheidungen die zu der Umgestaltung geführt haben separat beschrieben, weil er immer in Verfahren, die nicht mit der Umgestaltung des Brunnenmarkts verknüpft waren, umgestaltet wurde.

Im Rahmen der EU-Rahmenprogramme Urban und Urban+ wurde die Sockelsanierung des Brunnenmarkts 2001 bis 2010 und des Yppenplatzes 1999 vorgenommen.

7.9.1. Der soziostrukturelle Wandel des Quartiers in den 80er bis 90er Jahren

Wie schon in der Quartiersbeschreibung erwähnt, setzt sich Bebauungsstruktur des Brunnenviertels Großteils aus gründerzeitlicher Baublockbebauung und Gebäuden aus der Biedermeierzeit zusammen und wurde im Zeitraum zwischen 1848 bis 1918 errichtet. Der Baubestand im Brunnenviertel wird von der Stadtverwaltung schon in den 70er Jahren, als zum Teil baufällig klassifiziert. Das zeigt sich dahingehend, dass das Analysegebiet 1971 als „städtebauliches Problemgebiete“ definiert wurde (vgl. STEP 05). Ich habe einige Interviewpassagen aus meinen leitfadengestützten Interviews ausgewählt in denen diese Phase aus der Perspektive der Planung und Politik Brunnenviertels beschrieben wird. Der Leiter der Gebietsbetreuung Kurt Smetana beschreibt, ein sehr eindringliches Bild des Brunnenmarktes und der planerischen Herausforderungen zu dieser Zeit: *„Das Marktgebiet hat so ausgeschaut, dass der Verkehr, die Brunnengasse damals eine Verkehrsstraße und Marktgebiet. Es wurden täglich die Stände auf und abgebaut. Mit viel Lärm verbunden, das war auch ein Grund warum wir in unserem Bürgerbeteiligungsverfahren, die konkreten Wünsche der Anrainer die da gewohnt haben, die gesagt haben, dieses permanente auf und abbauen, untermits und am Abend. Das war eine akustische Beeinträchtigung. Und die haben natürlich furchtbar gelitten. Man kann sich vorstellen, wenn da dauernd diese Metallstäbe vom Transporter herunterfallen auf die Straße. Das war mit ein Grund, dieses tägliche auf- und abbauen und dieses. Die Straße ausgeschaut, hat das ausgeschaut wie eine normale Verkehrsstraße, mit Gehsteigen und Fahrbahn und dann bei Tag die Stände, die teilweise wie die Stände ausgeschaut haben. Die ja nicht sehr die ja nach wie vor mit Eisengestängen, so haben die ausgeschaut. Das hat nicht gut ausgesehen.“* (Interview Smetana Zeilen 22-32). Den soziostrukturellen Wandel und die Wohnraumsituation im Brunnenviertel beschreibt er folgendermaßen: *„Naja 28% Österreicher zogen weg. Die Österreicher sind weggezogen hauptsächlich in Bezirke wo es bessere Wohnungen gegeben hat, also bessere Ausstattung. Wir hatten 1991 hier einen sehr hohen Substandardwohnungsanteil, der ja über den 40% lag*

*und wenn man hier wegzog, hat man sich so zusagen verbessert. Und hier sind halt die Substandardwohnungen leer gstanden, die sind dann von der migrantischen Bevölkerung aufgenommen worden, das war natürlich 26% Ausländeranteil, das waren mehr als 10% bis in die 2000er. Und man kann heute sagen wir haben heute wieder ungefähr denselben Bevölkerungsstand wie 1991.“ (Interview GB*16 Semtana Zeilen 14-20).*

Interessant ist auch die Perspektive des Raumplaners und Lokalbetreibers des Café Club International Wolfgang Veit, der das Viertel als gefährliches Terrain beschreibt: *„Na ja, erneuern tut sich ein Viertel immer. Das ist halt das Wesen einer Stadtentwicklung. Wir haben vor 20 Jahren angefangen. Nur ist es ein sehr verrufenes Viertel. In den ersten 5 Jahren sind in den Wirtshäuser rundherum, also links und rechts, im Umkreis von 50 m 5 Morde passiert. Daneben war ein Gasthaus das Marktbeisl, da sind nur die Polizisten und Verbrecher ein und ausgegangen. Vilu ... ums Eck herum, da sind 2 Morde passiert. Das berühmte Vilu ums Eck da ist ein Mord passiert, ein Polizist der mit seiner Dienstwaffe von einem Zechbruder oder Mitkartenspieler erschossen wurde. Im Wirtshaus daneben, da ist der berühmte Sauder von Ottakring erstochen worden, Eifersuchtsmord..... Im Wirtshaus ums Eck da hat der Wirt einen Gast erschossen. Daneben ist Stoß gespielt worden, haha...das war also eine wilde Gegend.“ (Interview C.I. Veit Zeilen 7-16)* Die städtebaulichen Herausforderungen und der massive soziostrukturelle Wandel führen Ende der 90er Jahre zu einer Reihe von Interventionen in Form von Aufwertungsverfahren seitens der Politik und Stadtplanung im Viertel, beginnend mit dem Yppenplatz.

7.9.2. Die Umgestaltung des Yppenplatzes im Jahr 1999

Der Prozess der Entscheidungsfindung wird von mir entlang von Passagen aus den qualitativen Interviews mit den beteiligten AkteurInnen nachgezeichnet und der Dokumentation und Evaluation des Beteiligungs- und Planungsprozesses seitens der Stadtplanung (vgl. Madreiter 2000, Brodner/ Rode 2004). Die „Rahmenplanung Yppenplatz“ fand im Zuge des EU-Projekt Urban und Urban+ statt und wurde aus den Mitteln des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) gefördert (vgl. Madreiter 2000:2).

7.9.3. Entscheidungen die zu dem Beteiligungsverfahren geführt haben

In der Selbstdarstellung der Stadtplanung legt es sich so dar, als wäre seitens der Stadtverwaltung von Anbeginn an ein Beteiligungsverfahren angedacht gewesen. Man spricht

heute gar von der Wiener Kultur der Bürgerbeteiligung und der „Best Practice“³⁰ „sanften Stadterneuerung“ deren Geburtsstunde in Ottakring liegt, dass dem Bürgerbeteiligungsverfahren ein Aushandlungsprozess voran ging ist in der Selbstdarstellung der Stadtplanung längst vergessen. Ursprünglich war bei der Umgestaltung des Yppenplatzes vorgesehen, dass ein Bürogebäude und eine Parkgarage errichtet werden sollte. Aufgrund des massiven Protests der Anwohner und der Intervention einer Bürgerinitiative die sich in diesem Zusammenhang formierte, wurde ein Beteiligungs- und Mediationsverfahren realisiert. Das es zu der Umgestaltung des Platzes kam, war die Folge von politischen Entscheidungsprozessen und des Urban-Beirates.

„Die SPÖ wollte ja, da wo die Gemüsegroßmarkthallen stehen, eine unten Tiefgarage, ebenerdig eine großer Markthalle, oben drüber Sechsgeschossige Wohnungen.“ (Interview C.I. Zeile 85-87)

Dass die Tiefgarage nicht realisiert wurde, liegt an den baulichen Rahmenbedingungen am Yppenplatz und den Bürgerprotesten. Es befindet sich ein unterirdischer Bunker am Yppenplatz. Aufgrund der Bürgerproteste und weil das Gebiet als eines der 13 Stadtentwicklungsgebiete im STEP 2005 festgelegt wurde, entschied sich die SPÖ für ein moderiertes Mediationsverfahren bei dem die Umgestaltung des Yppenplatzes vorgenommen wurde:

„Und was damals schon gemacht wurde während des Urbanprojektes war die Umgestaltung des Yppenplatzes selbst und auch der einen Markthalle gegenüber der Feiergasse 12 gegenüber also die jetzt die Piazza ist, das ist damals schon initiiert worden und auch die EU-Förderung, was eben wichtig war, ist damals schon beschlossen worden.“ (Interview Martin Gabler Zeile 28-32)

Die Entscheidung des Urbanrates für eine Umgestaltung lagen aber auch planerische und gestalterische Aspekte zu Grunde.

„Erstens war es notwendig den Yppenplatz umzugestalten. Weil er vorher einfach ganz furchtbar ausgeschaut hat. Wer weiß wie er vorher ausgeschaut hat, dem war es klar, dass man etwas machen muss. Da es große technische Lösungen nicht geben kann, war auch relativ bald klar, weil eben der Bunker andere Nutzungen das verhindert hat. Die Tiefgarage wäre nicht gegangen - aus technischen Gründen. Hohe Bäume zu pflanzen geht

³⁰http://www.bestpractices.at/main.php?page=programme/sus_housing/sus_housing_5/sus_housing_5_3&lang=de

nicht, weil darunter der Beton ist, den man nicht wegbekommt.“ (Interview Martin Gabler Zeile 77-82)

Das Gebiet um den Brunnen- und Yppenmarkt wird als städtisches Problemgebiet klassifiziert, weil es sich um ein dichtbebautes Stadtquartier handelt, in dem ein hoher Prozentanteil an sozialbenachteiligten Gruppen lebt. Hinzu kommt der massive Nutzungsdruck der auf den Freiräumen lastet. Der Yppenplatz wird aufgrund des hohen Nutzungsdrucks von den benachteiligten Gruppen als „Wohnzimmererweiterung“ genutzt (vgl. Madreiter 2000:18).

Ein Ziel des Umgestaltungs- und Beteiligungsverfahrens war aus Sicht der PlanerInnen und Martin Gablers die städtebauliche Qualität des Platzes zu verbessern. Das Architektenpaar Maczek-Mateovics betont im Interview, dass sie bei der Umgestaltung des Platzes vor allem die Nutzbarkeit des Platzes im Auge hatten und die Gestaltqualität zugunsten dieser in den Hintergrund gerückt wurde.

Im Gespräch mit Martin Gabler und mit dem Leiter der Planungsabteilung des Gartenamtes der MA 42 tritt deutlich hervor, dass die gestalterischen Herausforderungen und Erwartungen von den beauftragten Architekten nicht erfüllt werden konnten. In Folge ist das einer der Gründe für die nochmalige Umgestaltung des Platzes im Jahr 2009, dazu mehr in Kapitel 7.10.

Der Grünpolitiker übt Kritik am Ergebnis der Umgestaltung:

„Das Ästhetische ein bisschen mehr zurücksteckt und mehr auf die Funktion eingeht. Das ist das was mir sehr gut gefällt. Im Großen und Ganzen funktioniert es so wie es gedacht war. Vom Ästhetischen her bin ich schon enttäuscht persönlich. Da hat es mit der Umsetzung doch ein paar Sachen gegeben, die nicht ganz so waren wie sich das die Leute vorgestellt haben. Es sind dann alle Bäume die dann nur ein Bisschen schief gestanden sind, dann auf jeden Fall um geschnitten worden. Hätte man doch einige stehen lassen können, die alten Bäume z.B. Und man hätte auch mit der Bepflanzung doch einiges einfallen lassen können. Es ist immer noch vom Gesamteindruck sehr viel versiegelte Fläche, sehr viel Beton unter Anführungszeichen, ist es vom Material her ist das Meiste Beton, die graue Farbe uns vermittelt uns.“ (Interview Martin Gabler Zeile 86-95).

Die Architekten standen bei der Umgestaltung vor der Herausforderung, dass es seitens der BewohnerInnen den intensiven Wunsch nach mehr Grün gab, aber auf Grund des unterirdischen Bunkers, der gewünschte Baumbestand schwer realisierbar war. In Folge der Bürgerproteste wurde das Planungsverfahren in Form eines Bürgerbeteiligungsverfahrens

realisiert, was retrospektiv dahingehend als gelungen betrachtet werden kann, als dass alle Akteursgruppen des Yppenplatz und des Yppenmarkts miteinbezogen wurden, was bei den anderen Aufwertungsverfahren nicht im gleichen Maße gelang. In der Planungsgruppe waren neben den zuständigen Magistratsabteilungen, der Gebietsbetreuung und den mit dem Moderations- und Gestaltungsverfahren beauftragten PlanerInnen auch die Interessensvertretung der BewohnerInnen, NutzerInnen und Marktstandbetreiber, als auch jene Institutionen beteiligt, die vor Ort mit der Jugendbetreuung beauftragt waren (vgl. Madreiter 2000:24).

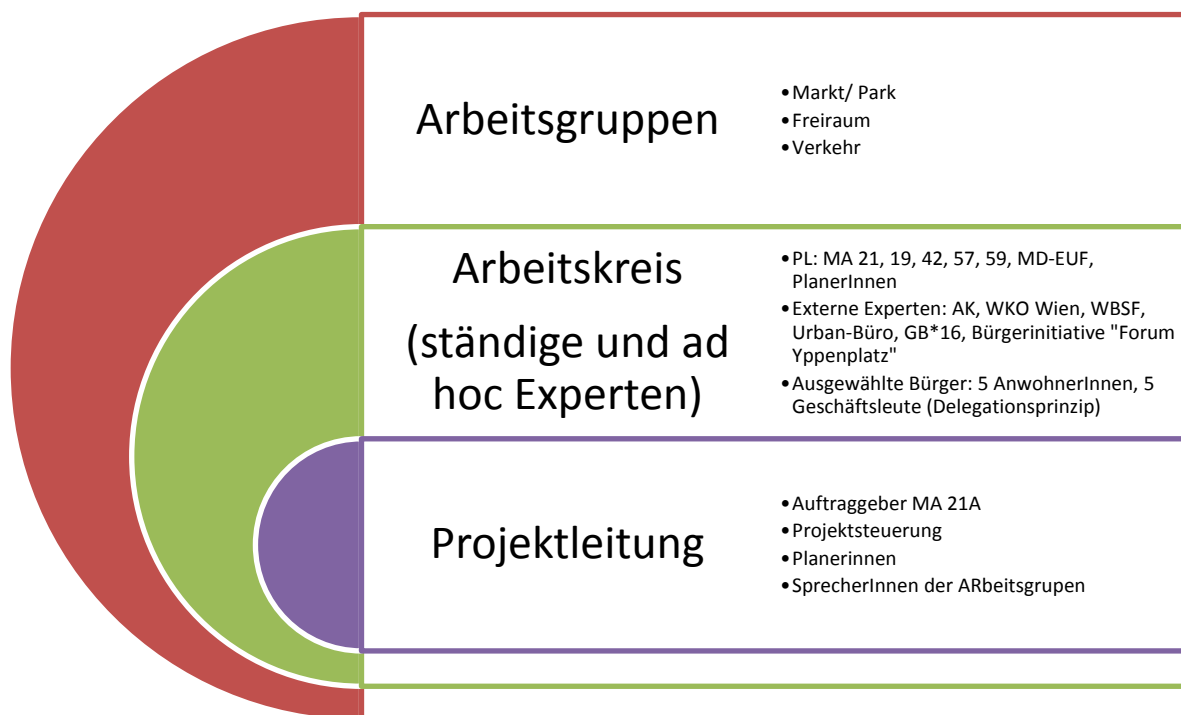


Abbildung 17: Eigendarstellung Organisationsstruktur des Beteiligungsverfahrens

7.9.4. Aufwertung- und Beteiligungsverfahren 2001 bis 2010

Das Bürgerbeteiligungsverfahren, welches in der Zeit von 2001 bis 2003 durchgeführt wurde, umfasste die Entwicklung eines Maßnahmenkatalogs für das gesamte Gebiet des Brunnenviertels. Ergebnisse des Verfahrens waren ein neues Marktkonzept, ein Verkehrskonzept, so wie die bauliche Erneuerung des sanierungsbedürftigen Althausbestands und ein Freiraumkonzept. Ein Ziel war die Beteiligung der betroffenen Akteurs- und NutzerInnengruppen zu gewährleisten. Im Zuge des Aufwertungsverfahrens sollte sowohl ein einheitliches Erscheinungsbild des Marktes geschaffen werden, als auch die Sockelsanierung des öffentlichen Raums im Marktgebiet und der daran angrenzenden Teile. Um dieses Ziel zu

erreichen wurden neben den Professionalisten von den unterschiedlichen Magistratsabteilungen, auch die Marktstandbetreiber und die IG Kaufleute miteinbezogen.

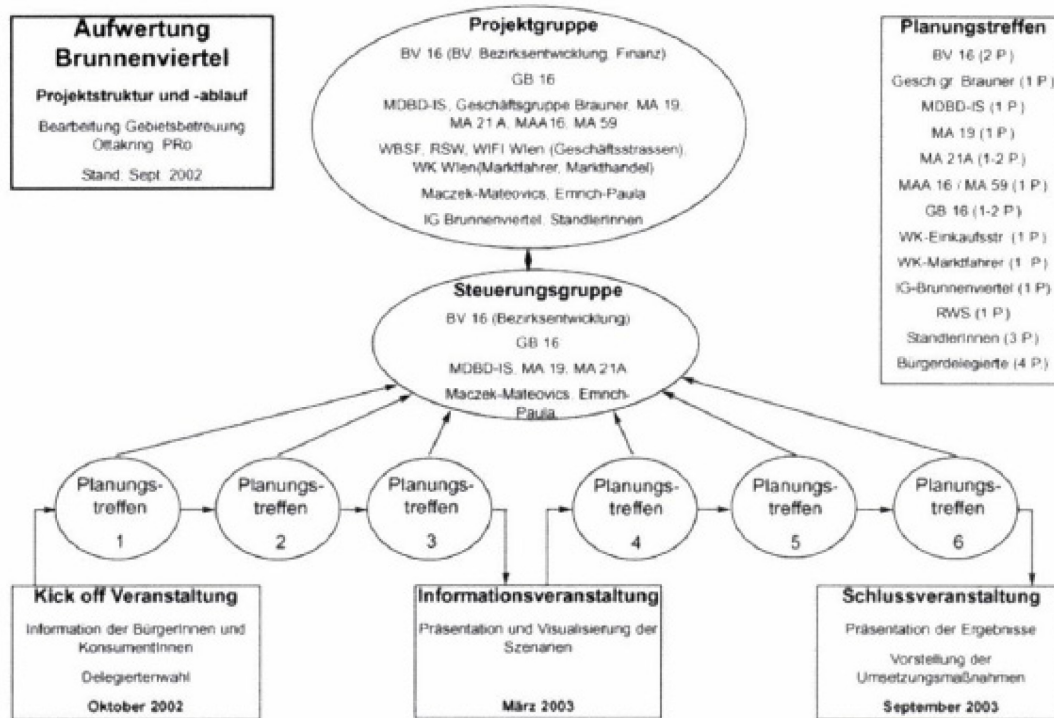


Abbildung 18: Organisationsstruktur, Quelle: (Brodner/ Rode 2004:37)

Im Zuge meiner empirischen Erhebungen im Jahr 2006 bis 2007 führte ich eine breit angelegte Befragung, der BewohnerInnen, NutzerInnen, Marktstandbetreiber und Gespräche mit am Planungsprozess beteiligten AkteurInnen durch. Aus diesen Gesprächen ging hervor, dass zwar Teile der MarktstandbetreiberInnen aktiv im Planungsprozess involviert waren, aber beispielsweise Marktstandbetreiber mit Migrationshintergrund nicht repräsentativ vertreten waren. So hatte einer von sechs Delegierten Marktstandbetreibern Migrationshintergrund, während am Markt 87% der Geschäftsleute Migrationshintergrund haben. Eine detaillierte Beschreibung und Analyse des Aufwertungsverfahrens habe ich im Rahmen des Forschungspraktikums bei Prof. Eder in Form eines einjährigen Forschungsprojekts vorgenommen (vgl. Dlabaja 2008).

7.9.5. Der Wandel des Marktes 2006 bis 2009

In dem Zeitraum meiner ersten Erhebungsphase im Brunnenviertel, war der Großteil der Marktstände abbaubar. Mit Ausnahme von ein paar fixen Marktständen, die an die Neulerchenfelder- und Thaliastraße angrenzten. Auch im Bereich der an das Restaurant Kent angrenzt, gab es schon damals eine Reihe von fixen Feinkostständen. Der überwiegende

Großteil der 170 Marktstände bestand ca. zu 90% aus abbaubaren Ständen. Das bedeutet, dass die Marktstände zwar fix stehen blieben, aber die Ware morgens und abends in Lager gebracht werden musste. Die Textilhändler lagerten ihre Ware meist in den an die Marktstände angrenzenden Geschäftslokalen, während die Gemüsehändler ihre Waren in Lagern am ehemaligen Großmarkt am Yppenmarkt unterbrachten oder anderen Lagern. Der Großteil der fixen Marktstände wurde zu dieser Zeit von der österreichischen Minderheit der Marktstandbetreiber geführt. Die Gemüsehändler hatten Großteils türkischen Migrationshintergrund, anders als bei den Textilgeschäften, die meist indische oder pakistanische Wurzeln haben. Der ethnische Hintergrund ist hier im Kontext des Pachtverhältnisses der Fixstände und der abbaubaren Stände relevant, weil sich daran gebunden der Arbeitsalltag jeweils anders gestaltet. Während der Arbeitstag der



Gemüsehändler um 03:30 Uhr mit der Fahrt zum Großmarkt beginnt, fängt jener der Fixstandbetreiber gegen 07:00 Uhr an.

Abbildung 19: Quelle: Eigenerhebung Brunnenmarkt 2006

Die Bedürfnisse der Marktstandbetreiber differieren je nach Warenangebot und Marktstandform, was die Sanierung und Erneuerung der Stände anbelangt. Aufgrund des hohen Anteils an Produkten im Niedrigpreissegment, können es sich viele der Marktstandbetreiber lange Zeit nicht leisten, einen der neuen Fixstände zu errichten. Erst im Jahr 2010 werden nach und nach immer mehr Fixstände errichtet.

7.9.6. Wandel des Marktes seit 2010

Das Bild des Marktes hat sich in den letzten drei Jahren in einigen Abschnitten aufgrund der sich ändernden Marktstandstruktur stark gewandelt. Der Brunnenmarkt war bis zum Jahr 2009 vorrangig von abbaubaren Ständen aus Holz und Metall gekennzeichnet, wie in der untenstehenden Abbildung ersichtlich.



Abbildung 20: Abbaubare Marktstände Quelle: Eigenerhebung

Seit dem Jahr 2010 ist die Anzahl der fixen Marktstände von zunächst zehn auf aktuell 36 gestiegen. Die neuen grün-blauen fixen Kioske wurden vom Architektenpaar Maczek-Mateovics im Rahmen des Beteiligungsverfahrens entworfen. Die Sockelsanierung des Marktes führt zu einer besseren Besonnung des Straßenraums. Das Stadtbild am Markt wandelt sich auch, weil eine Reihe von Gebäuden saniert wird und vier Neubauten entlang der Brunnengasse realisiert werden. Die neuen fixen Marktstände verleihen dem Markt ein einheitlicheres Bild, aufgrund des grün-blauen Designs. Hinzu kommen die Wasser- und Stromanschlüsse die in an allen Abschnitten des Marktes angebracht werden. Ich habe hier nur ein paar Aspekte des Wandels des Stadtbilds aufgegriffen, weil ich im Kapitel 7.6 sehr detailliert darauf eingehe.

7.10. Umgestaltung des Yppenplatz 2010

Die bislang letzte Umgestaltung des Yppenplatz findet im Jahr 2010 auf Beschluss der Umweltstadträtin Ulli Sima und des SPÖ Bezirksvorstehers des 16. Bezirks statt. Bei den Recherchen für meine Masterarbeit suchte ich nach der Dokumentation der Umgestaltung des Platzes, wurde jedoch nicht fündig. Im Gegensatz zu den Planungsverfahren in den Jahren davor gibt es keine öffentlich zugängliche Dokumentation der Umgestaltung des Yppenplatzes im Jahr 2010. Diese Tatsache veranlasste mich dazu Kontakt zu den ausführenden Ämtern und zur Umweltstadträtin zu suchen.

Die Tatsache, dass es keine Dokumentation des Planungsprozesses gab, war aus zwei Gründen befremdlich. Erstens wurden alle Aufwertungsprozesse und Planungsverfahren im Brunnenviertel seit Ende der 90er Jahre in Form von Werkstattberichten dokumentiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Zweitens fand die Umgestaltung des Yppenplatzes im Rahmen eines von der EU geförderten Projekts – dem Rahmenprogramm EFRE statt, bei denen

üblicherweise wie bei Urban und Urban+ eine öffentlich zugängliche Dokumentation vorgenommen wird, um eine gewisse Transparenz zu gewährleisten. Im Unterschied zu den anderen Verfahren wurde die GB*16 nicht in das Verfahren eingebunden. Das Planungsvorhaben fand auch gänzlich ohne Bürgerbeteiligungsverfahren statt. Damit wird mit der Tradition der sanften Stadterneuerung und Bürgerbeteiligung gebrochen. Das ist vor allen daher von Relevanz, weil die Stadtplanung in ihren Best practice Publikationen (siehe MA 18 Stadt Wien 2004) und in Werbebroschüren des Stadtmarketing sich permanent selbst mit der Wiener Schule der sanften Stadterneuerung rühmt.

Es wurde bei dem Verfahren auf „informieren“ und auf Öffentlichkeitsarbeit, statt Beteiligung gesetzt. Diese Vorgehensweise ist zu hinterfragen, weil die Bedürfnisse der NutzerInnen damit Großteils ausgeblendet wurden. Teile der BewohnerInnen sind wie schon beschrieben auf den Platz als Ort der Kommunikation und Naherholung angewiesen. Die Vorgehensweise die lokalen AkteurInnen in den Planungsprozess miteinzubeziehen hat sich im Brunnenviertel beim Aufwertungsverfahren des Brunnenmarktes bewährt, weil sie als ExpertInnen des Alltags ihre Bedürfnisse am besten kennen. Die Herangehensweise BewohnerInnen vor vollendete Tatsachen zusetzen, knüpft an die jüngere neoliberale Politik der Wiener Stadtplanung an. Das jüngste Beispiel dafür ist der Masterplan der Seestadt Aspern, bei der die Stadtbewohner auch keinerlei Mitsprache hatten und nur informiert wurden.

Auf meine Anfrage nach einer Planungsdokumentation im Büro der Umweltstadträtin Ulli Sima wurde mir der Kontakt zu dem Leiter der Planungsabteilung der MA 42 vermittelt. In der Erwartung bei dem Treffen Protokolle und irgendeine Form der Dokumentation zu erhalten formulierte ich Fragen zum Prozessverlauf aus, nahm aber kein Aufnahmegerät mit da ich gar kein Interview durchführen wollte. Im Zuge des Treffens fand dann ein Interview statt, da es keinerlei Dokumentation des Verfahrens gab. Die Dokumente die vorhanden waren, wurden mir nicht zur Verfügung gestellt. Auf meine direkte Frage ob ich für meine Masterarbeit die vorhandene interne Dokumentation verwenden dürfte, meint Hawliczek: „Das ist nicht vorgesehen, das dürfte ich auch gar nicht entscheiden. Da wenden sie sich bitte an die MA 27.“ (Gedächtnisprotokoll Gespräch MA 42 Zeilen 80-81). Im Anschluss an das Gespräch verschriftlichte ich das Interview in Form eines Gedächtnisprotokolls.

Eine Erkenntnis die aus dem Gespräch hervorging betrifft Entscheidungsfindung bei der Umgestaltung des Yppenplatz. Aus dem Gespräch mit den Leiter der Planungsabteilung der MA 42 ging hervor, dass die politische Sphäre die Entscheidung über die Realisierung einer Umgestaltung getroffen hat: „Diese Entscheidung wird immer von politischen Entscheidungsträgern getroffen. In dem Fall vom Bezirk, also der Bezirksvorstehung und der

Umweltstadträtin Ulli Sima gemeinsam.“ (Gedächtnisprotokoll Gespräch MA 42 Zeilen 4-6). Die MA 42 wurde mit der Entwurfsplanung beauftragt und das Landschaftsbüro Rennhofer mit der ausführenden Planung. *„Aber in dem Fall war das - wie am Telefon schon gesagt - kein Beteiligungsverfahren wie wir das normalerweise machen, sondern wir haben halt mit der Jugendarbeit und der Parkbetreuung zusammen gearbeitet.“* (Gedächtnisprotokoll Gespräch MA 42 Zeilen 8-11). Im Gespräch erzählt Hawliczek, dass es im Zuge der Planung Gespräche mit der Jugendarbeit und Parkbetreuung gab um die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen miteinzubeziehen. Bei der Entwurfsplanung wurde außerdem Jugendliche als Sprecher entsandt, die mit dem PlanerInnen einen Rundgang über den Yppenplatz machten, um die Bedürfnisse der Jugendlichen in die Planung miteinzubeziehen. Obwohl ein Ziel des Verfahrens war einen intergenerativen Platz für alle zu schaffen, wurden die älteren Bewohnergruppen nicht in den Planungsprozess miteinbezogen. Es gab keine Beteiligung für Erwachsenen NutzerInnen. Die MA 42 betreut in Wien sieben Gartenbezirke, im Zuge dieser Tätigkeit finden regelmäßige Gespräche mit der mobilen Jugendarbeit in den Parks statt. Aus ihren Gesprächen mit der Jugendarbeit wusste die MA 42 über bestehende Nutzungs- und Generationenkonflikte am Yppenplatz Bescheid.

„Der Yppenplatz war damals schon ein Thema. Das Problem am Yppenplatz damals war zum Beispiel das es kaum Möblierung gab die sich die Jugendlichen aneignen konnten, weil nämlich auf den Parkbänken hauptsächlich, ältere Männer, Alkoholiker und Unterstandslose die Möbel genutzt haben und so kein Platz für die Jugendlichen war.“ (Gedächtnisprotokoll Gespräch MA 42 Zeilen 21-25).

Am Ende der Entwurfsphase findet dann am 17.8.2009 eine Informationsveranstaltung am Yppenplatz statt, bei der die Entwürfe der Bevölkerung präsentiert werden. Hawliczek erzählt in dem Zusammenhang, dass sie die Entwürfe nicht adaptieren müssen, weil keinerlei Adaptionswünsche aus der Bevölkerung an diesem Tag ausgesprochen wurden. In diesem Zusammenhang muss vielleicht gesagt werden, dass es bei dem Beteiligungsverfahren am Brunnenmarkt eine Beauftragte für die türkischen Marktstandbetreiber gab, die über mehrere Jahre das Vertrauen der Geschäftsleute gewann. Große Teile der Erwachsenen NutzerInnen am Yppenplatz sprechen wenig oder schlecht Deutsch. Daher ist es wahrscheinlich, dass sie ihre Bedürfnisse schlecht im Rahmen einer Informationsveranstaltung verbalisieren können. Das Thema Sprachbarrieren ist im Brunnenviertel ein Thema auf das vor allem seitens der Gebietsbetreuung bislang eingegangen wurde. Für meine Analyse wie Entscheidungsprozesse bei der Umgestaltung von Plätzen und Parks verlaufen, war der Einblick den ich vom Leiter

der Planungsabteilung der MA 42 bekam sehr erkenntnisreich. Planungsbehörden wie die MA 42 und die MA 18 sind an politischen Entscheidungsträger weisungsgebunden.

„Also wie gesagt das ist immer die Entscheidung von der Politik von den Volksvertretern. Sie müssen sich vorstellen, es gibt dezentrale Stellen und zentrale Stellen, wir sind z.B. eine dezentrale Stelle. Wir können nicht einfach einen Park umgestalten, wenn es uns gefällt wir sind weisungsgebunden. Jeder Bezirk hat ein Budget und wenn ein Park umgestaltet werden soll wird auf dieses Budget zurückgegriffen. Da gibt es einen Bezirksschlüssel und je nachdem wie der ist verteilt sich das Budget. Also nach EinwohnerInnen, Größe, Anzahl der Kinder usw. In dem Fall war es eben so dass beide Bezirk und Umweltstadträtin die Umgestaltung wollten.“ (Gedächtnisprotokoll Gespräch MA 42 37-44). Diese Aussage ist für mein Analyseraster urbaner Rauproduktionen wichtig, weil sie für mich nachvollziehbar macht, wie Entscheidungsprozesse in der Stadtplanung bei Planungsverfahren verlaufen.

An dieser Stelle wird noch darauf verwiesen, dass die Entscheidung den Yppenplatz erneut umzugestalten von einigen Seiten kritisiert wurde, einerseits von den Architekten die mit der ersten Umgestaltung betraut waren, aber auch von einer Reihe von grünen Bezirkspolitikern und seitens der FPÖ. Die Kritik an dem Ergebnis der Planung ist, dass in Relation zu den Kosten wenig Grünanteil vorhanden sei. Diese Kritik ist im Zusammenhang mit der Zielsetzung dem Platz mehr Grün zu verleihen interessant. Wie in der Beschreibung des Yppenplatzes erwähnt, ist es auf Grund der baulichen Gegebenheiten sehr schwer den Yppenplatz zu begrünen weil er über einem ehemaligen Bunker liegt. Aus diesem Grund ist der Großteil des Platzes eine versiegelte Fläche.

7.11. Der Wandel, Erneuerung des Bestands und Besitzverhältnisse

In der Zeit zwischen 1999 und 2012 werden drei größere Aufwertungsprojekte zur baulichen und infrastrukturellen Aufwertung seitens der Gebietsbetreuung und Stadtplanung durchgeführt. In den ersten beiden Beteiligungsverfahren wird im Jahr 1999 der Yppenplatz und der Brunnenmarkt im Zeitraum von 2005 bis 2010 in fünf Phasen umgestaltet. 2009 erfolgt dann nochmals eine Umgestaltung des Yppenplatzes. Zeitgleich findet eine Sanierungsoffensive der privaten Wohnbauten im Quartier statt.

Bislang wurden 68 Gebäudesanierungen geplant und 56 davon realisiert (vgl. Rode 2009:81),

vier Neubauten³¹ und eine Reihe von Dachbodenausbauten umgesetzt. Diese Tendenzen bieten den Nährboden für den später einsetzenden Aufwertungs- und Gentrifizierungsprozess in Teilen des Quartiers. Der Leiter der GB* 16 Kurt Smetana kommt in unserem Gespräch zu dem Schluss, dass die Abwanderung der österreichischen Bevölkerung in den 1990 Jahren mit dem „hohen Anteil an sog. Substandardwohnungen und Gasionier-Wohnungen“ (Dlabaja 2011:155) zusammenhängt. Die Künstlerin Ula Schneider spricht über die spezifische gründerzeitliche Bebauung im Viertel und dem Leben in den Wohnhäusern. Sie selbst lebt in einem Gründerzeitbau am Yppenplatz, in dem noch viele Wohnungen mit WC am Gang zu finden sind: *„es gibt sehr viele Häuser, die wie eh und je diese Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnungen haben. Also wenn man in die Häuser geht braucht man nur zu schaun, dass ist“* (Interview Ula Schneider Zeilen 768-770) In den über zwanzig Jahren in denen sie in ihrer Wohnung mit Blick auf den Yppenplatz wohnt, verfolgt sie die Sanierungstätigkeiten und die Überlegungen die bei der Errichtung von Dachausbauten eine Rolle spielen:

„Diese typische Struktur, also von daher ich weiß nicht, ob das wirklich so überhandnimmt, diese - natürlich gibt's einige Sockelsanierungen und die Besitzer wissen ganz genau, wenn sie das Dach ausbaun, weil da sind sie ja nicht gebunden mit der Miete, dass sie da noch verdienen können, was ja auch irgendwie legitim ist, aber.... Oder der Wollnerhof, der war ja auch ein Beispiel. Das meiste stand leer und der war ja dermaßen heruntergekommen, also“ (Interview Ula Schneider Zeilen 781-786)

³¹ <http://www.gbstern.at/projekte/bauliche-erneuerung/brunnenviertel/sanierung-und-neubau/>

7.12. Visuelle Spuren der Geschichte im Stadtraum

Die historische Dimension und Geschichte des Stadtraums schreibt sich auf der visuellen Ebene nicht nur in Form des Stadtbilds und der Bebauungsstruktur ein, sondern auch auf der Mikro-Ebene über Schriftzüge und Monumente.



Abbildung 21: Historische Spuren im Stadtraum, Quelle: Eigenerhebung

Eines der bekannteren Beispiele der Zeitgeschichte ist eine Plakette die in Memoriam an Werner Schwab in der Payergasse 12 angebracht wurde. Auf der Inschrift ist ein Zitat des Autors zu lesen „*Wir sind in die Welt gevögelt und können nicht fliegen.*“ Neben diesem Zitat ist ein Verweis darauf, dass der Autor von 1990 bis 1991 in dem Haus gewohnt hat. In diesem Fall schreibt sich Stadtgeschichte in den Stadtraum nicht nur implizit ein, sondern wird mittels einer erstarkenden Gedenkkultur sichtbar gemacht.

Auch Schriftzüge und Hausfassaden sind visuelle Zeitzeugen der Stadtgeschichte. Interessant ist in diesem Kontext wie diese visuellen Schichten im Stadtraum sich überlagern und miteinander korrespondieren. Ich möchte das am Beispiel der Fassade eines Geschäftslokals erläutern, das ich im Zuge einer qualitativen Bildanalyse untersucht habe.

7.13. Visuelle Spuren des Wandels



Abbildung 22: Visuelle Schichten, qualitative Bildanalyse, Quelle: Eigenerhebung

Mittels der Einzelfallanalyse der Fassade der Erdgeschoßzone Eckebrunnengasse Gaulachergasse lässt sich der strukturelle Wandel der lokalen Ökonomie nachvollziehen und die Wirkung des Stadtbildes auf potentielle NutzerInnen.

Auf dem Bild ist die Fassade eines Geschäftslokals zu sehen. Das Bild wird von dem Schriftzug „Sauerkraut“ und dem grünen rotumrahmten Rollbalken dominiert. Im Vordergrund sind ein Hydrant und ein Trinkbrunnen zu sehen. Auf der linken Seite im Bild erkennt man einen Zeitungsständer für die Zeitung „Österreich“. Auf der Fassade ist ein gespraytes Schablonengraffiti zuerkennen, mit der Aufschrift „Mit Sicherheit Menschen verunsichern“, außerdem ist am linken Rand des Bildes ein Straßenquerschnitt erkennbar. Der rechte Teil des Bildes wird von zwei Graffiti dominiert, die als Markierung eines Gebiets durch eine Gruppe identifiziert werden können. Der Schriftzug „Sauerkraut“ verweist nicht nur auf eine andere Zeit, so wird er in unserer Deutungsgruppe in den 1950er Jahren

eingeorordnet, sondern auch auf die österreichische Esskultur. Sauerkraut galt der Interpretation der Gruppe zu folge früher als „Arme-Leute“ Essen und erfährt heute durch die „Wellness-Kultur“ wieder ein Revival. Das Sauerkraut war schon immer und ist auch heute noch Teil der traditionellen Küche und verweist auf ländliche Regionen, in denen Essen früher lange haltbar sein musste.



Abbildung 23: Ensemble im Stadtraum, Quelle Eigenerhebung

Entlang der Erdgeschoßzone des Geschäftslokals werden auch die verschiedenen visuellen Schichten in der Zusammenschau mit dem ihm umgebenden städtebaulichen Ensemble sichtbar, die sich in den Stadtraum einschreiben und überlagern. Auf der Fassade des Geschäftslokals in der Brunnengasse (wie auf der Abbildung oben zu sehen ist) ist ein neueres Schild angebracht auf dem „halal Döner Kebab“ zu lesen ist. Das Schild ist, wie die Rollbalken auch, in grüner Farbe gehalten und fügt sich in das visuelle Erscheinungsbild des Lokals ein. Es überschreibt die visuelle Schicht des Sauerkrautgeschäfts und kann mit Rückgriff auf Löw (vgl. 2001:212) als primär symbolische Markierung gelesen werden. Das Schild ist ein Verweis auf den Verkauf von Lebensmitteln und gleichzeitig auf einen religiösen Kontext und die damit verknüpften Speiseregeln der islamischen Religion.

Mit dem Schablonengraffiti „*Mit Sicherheit Menschen verunsichert*“ wird ein weiterer Deutungshorizont eröffnet. Hier fungiert die Fassade als Auftragsfläche für ein gesellschaftskritisches Statement. Interessant ist in diesem Kontext auch der Zeitungsständer für die Zeitung „Österreich“, bei dem der Stadtraum zur Werbefläche wird. Bei der Analyse

des Ensembles der visuellen Schichten auf der Fassade und im Stadtraum, wird eine Qualität und Wirkung des Raums identifiziert, die konsumorientierte Gruppen, wie Bobos und Hipster anzieht. Schriftzüge aus der Zeit der 50er bis 60er Jahre und Möblierungen aus dieser Zeit haben in den letzten Jahren immer mehr Konjunktur erfahren und sind mittlerweile ein Garant dafür den alternativen Mainstream und andere kaufkräftige Gruppen anzulocken, so die Deutung der Gruppe. Es wird auch darüber diskutiert, dass sich an diesem Ort der Prozess der Gentrifizierung vollziehen könnte, weil Fassaden dieser Art eben oft die „kreative Klasse“ anlockt. Generell kann die Vintage-Optik der Fassade als Teil eines visuellen Leitsystems gelesen werden, indem alte und neue Elemente zu einer Bildsprache im Stadtraum verschmelzen.

7.14. Wandel des Brunnenviertels in den Narrationen

Der Wandel des Stadtquartiers und seiner lokalen ökonomischen Infrastrukturen lässt sich auch anhand der Narrationen in den Interviews nachzeichnen. Ich möchte das an dieser Stelle an einem Beispiel erläutern und im Kapitel „der Wandel des Brunnenviertels“ die Vielfalt der Narrationen auffächern. Anknüpfend an die Bildanalyse des ehemaligen Sauerkrautgeschäfts, möchte ich einen narrativen Strang aus einem der geführten Interviews aufgreifen. Darin werden von einer langjährigen Bewohnerin des Quartiers das Sauerkraut und sein Bedeutungswandel thematisiert. Das Verschwinden der Sauerkrautgeschäfte wird als Indiz für den Wandel der lokalen Ökonomie und dem Wandel im Viertel generell bezeichnet.

„Also das Haus selber ist schon selber symptomatisch für die Entwicklungen am Brunnenviertel, finde ich. Unten gab's ein Sauerkrautgeschäft. Das war ein Familienbetrieb.“
(Interview Ula Schneider Zeile 10-13)

Als Ursache des Wandels werden die verschärften Bestimmungen des Marktamts und EU-Verordnungen identifiziert, die Einfluss auf die Geschäftsstruktur am Brunnenmarkt nehmen. *„und ein Grund war auch der glaub ich, dass das haben sie auch gesagt, das wegen EU-Verordnungen es immer schwieriger wurde z.B. das Sauerkraut aus den Holzbottichen zu verkaufen“* (Interview Ula Schneider Zeile 20-23)

Im Gespräch wird auch das Aussterben der österreichischen Geschäftsleute thematisiert. Die alte Generation geht in Pension und es kommt keine neue Generation nach, die die Familienbetriebe übernimmt.

„Ja genau und die diese Sauerkrautgeschäfte - ... Da gab's soviel ich weiß drei am Brunnenmarkt, die sind alle verschwunden. Ähm. Also Pause diese Traditionsbetrieben, ahm also diese österreichischen Traditionsbetriebe die sind vor allem durch Pension einfach über die Zeit nämlich alle verschwunden.“ (Interview Ula Schneider Zeile 56-59)

Das hat dazu geführt, dass immer mehr migrantische Geschäftsleute die Erdgeschoßlokale übernehmen und neue Familienbetriebe entstehen.

„Hier am Yppenplatz da gab es so eine Wäscherei, das war auch so ein Traditionsbetrieb, ist auch weg. Und sind meistens türkische Geschäftsleute danach eingezogen, in diese Geschäfte.“ (Interview Ula Schneider Zeile 66-68)

Die sogenannten „migrantischen Entrepreneurs“ und das „Ethnic Business“ (Dlabaja 2011:163, Yildiz/Mattausch 2009:56) ermöglichen die Versorgung der lokalen Bevölkerung mit Lebensmitteln und Produkten für den Alltagsgebrauch. Der demographische Wandel im Brunnenviertel führte dazu, dass immer weniger österreichische Familienbetriebe als Nahversorger fungieren, sondern eben die migrantischen Unternehmen gegenwärtig diese Funktion erfüllen.

8. Fazit

Am Ende meiner Master-Arbeit fasse ich nochmals zusammen wie ich von meinen ersten Feldbegehungen zu meiner Fragestellung gelangte. Ich erläutere das Endergebnis der Rückkoppelung meines Konzepts mit der Empire. Das Analyseraster des Wandels urbaner Raumproduktionen wird an dieser Stelle nochmals abschließend entlang seiner konstituierenden Momente erläutert. Exemplarisch wird der Wandel des Stadtraums auf der Makro-Meso-Mikro Ebene aufbauend der Empire erläutert, da dieser Aspekt meines Forschungsinteresses erst am Ende der Arbeit beantwortet werden kann.

Bei meinen ersten Beobachtungen im Brunnenviertel wirkte alles exotisch und fremd auf mich. Ich war überwältigt von dem Bild das sich mir bot. Frauen mit Kopftuch prägten das Straßenbild am Brunnenmarkt. Ich war fasziniert vom Brunnenviertel, ich fühlte mich damals in meiner eigenen Stadt wie eine Touristin, als ob ich als Zaungast in eine Gemeinschaft blickte, deren Regeln und Strukturen ich nicht verstand. Das Viertel wirkte wie ein Schmelztiegel auf mich, beginnend bei der Vielzahl türkischer Textil- und Brautmodengeschäfte, bis hin zur türkischen Bank, so wie die zahlreichen türkischen Obst- und Gemüsestände, nicht zu vergessen das Restaurant Kent. Mit dem Blick einer Urlauberin trieben mich die Neugierde und der unbedingte Wunsch zu verstehen, wie sich das Brunnenviertel zu dem wandeln konnte was es damals war ins Feld.

Die Frage, wie sich die ethnische Ökonomie im Brunnenviertel niederlassen konnte und welche Einflussfaktoren, Strukturen und soziale Prozesse zum Wandel des gründerzeitlichen Viertels geführt hatte, kann ich nun am Ende meiner Arbeit beantworten. Mit dem Ziel den Wandel und die damit verknüpften Prozesse zu verstehen ging ich damals sehr offen nach den Prinzipien der Grounded Theory (Glaser 1998) ins Feld. Ich näherte mich dem Feld mittels einer langen Serie von teilnehmenden Beobachtungen, verfasste Memos, ging wieder ins Feld, führte Interviews. Das Ergebnis der Arbeit war die Analyse des Aufwertungsprozess und seinen Auswirkungen, auf die verschiedenen Akteursgruppen. Später formulierte ich auf drei Quartiersanalysen basierend Thesen über den Stadtraum, die ich urbane Wohnzimmer nannte. Daran anknüpfend befasste ich mich in meiner Masterarbeit mit der Frage: Wie kann der Wandel des Stadtraums aus sozialwissenschaftlicher Perspektive untersucht und analysiert werden? Mittels der theoretischen Rückkoppelung der in der Empirie generierten Thesen formuliere ich das Analyseraster.

Mein Konzept urbaner Raumproduktionen habe ich generiert, weil die empirische Analyse des Wandels des Stadtraums auf Quartiersebene nicht mittels einer einzelnen von mir

rezipierten relationalen Raumtheorie möglich war. Entweder der Fokus der Theorie war wie bei Löw (2001) zu sehr auf der mikrosoziologischen Handlungsebene, oder wie bei Dangschat (2007) und Läßple (2001) war die Theorie zu sehr auf der Makro und Meso-Ebene ausgerichtet. Nachdem der Stadtraum aber im Wechselspiel zwischen Struktur und Handlung (vgl. Giddens 1988: ; Löw 2001:13,171; Hamedinger 1998) generiert wird, habe ich Löws Raumsoziologie (2001) mit verschiedene relationalen Raumtheorien und Konzepten (Lefébvres 1991; Läßple 1991; Dangschat 2007) miteinander verknüpft, um die Prozesse des Wandels raumtheoretisch fundiert in der Empire nachzeichnen zu können. Eine weitere Notwendigkeit war den Begriff der AkteurInnen einzuführen, da diese die Räume auf unterschiedlichen Ebenen mit konstituieren. Aufbauend auf meinen empirischen Untersuchungen im Brunnenviertel zeichne ich diesen Prozess des Wandels mittels einer Mehrebenenanalyse nach. Im Zentrum steht dabei die Akteursanalyse, bei der ich die Mikro-Meso-Makro-Ebenen der Raumproduktion untersucht habe. Aber auch der Wandel der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wird in den Blick genommen. Um den Prozess des Wandels nachzeichnen zu können, bedurfte es auf den Rückgriff der sozialraumanalytischen Dimensionen (Reinprecht/ Keckeis 2009), da die prozessuale Beschreibung des Wandels mit Löws Theorie nicht möglich ist. Für die Analyse der Reproduktion sozialer Ungleichheiten beziehe ich mich auf Bourdieu (1979, 1983, 1991). Die empirischen Analysen, welche ich im Rahmen der Masterarbeit vorgenommen habe führten zu einer Erweiterung meines Analyserasters mit Blick auf das Verhältnis zwischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Handlung. Diese Erweiterungen habe ich in der Grafik des Analyserasters urbaner Raumproduktionen ergänzt. Ich werde mein raumtheoretisches Konzept zur Untersuchung des Wandels von Stadträumen abschließend erläutern.

8.1. Die Analyse urbaner Raumproduktionen

Ich fasse an dieser Stelle nochmals meine raumtheoretischen Befunde über den Wandel des Stadtraums zusammen.

Stadträume werden von individuellen und kollektiven AkteurInnen im Rückgriff auf relevante Ressourcen (Löw 2001:185), wie ökonomisches, kulturelles, symbolisches und soziales Kapital (vgl. Bourdieu 1983), eingebettet in gesellschaftlichen Rahmenbedingungen konstituiert. Urbane Räume sind relationale (An)Ordnungen und Platzierungen von primär sozialen und symbolischen Gütern an Orten (Löw 2001:212) und Zeitpunkten. Die AkteurInnen verfügen je nach ihrer Zugehörigkeit zu einer der Akteursgruppen über

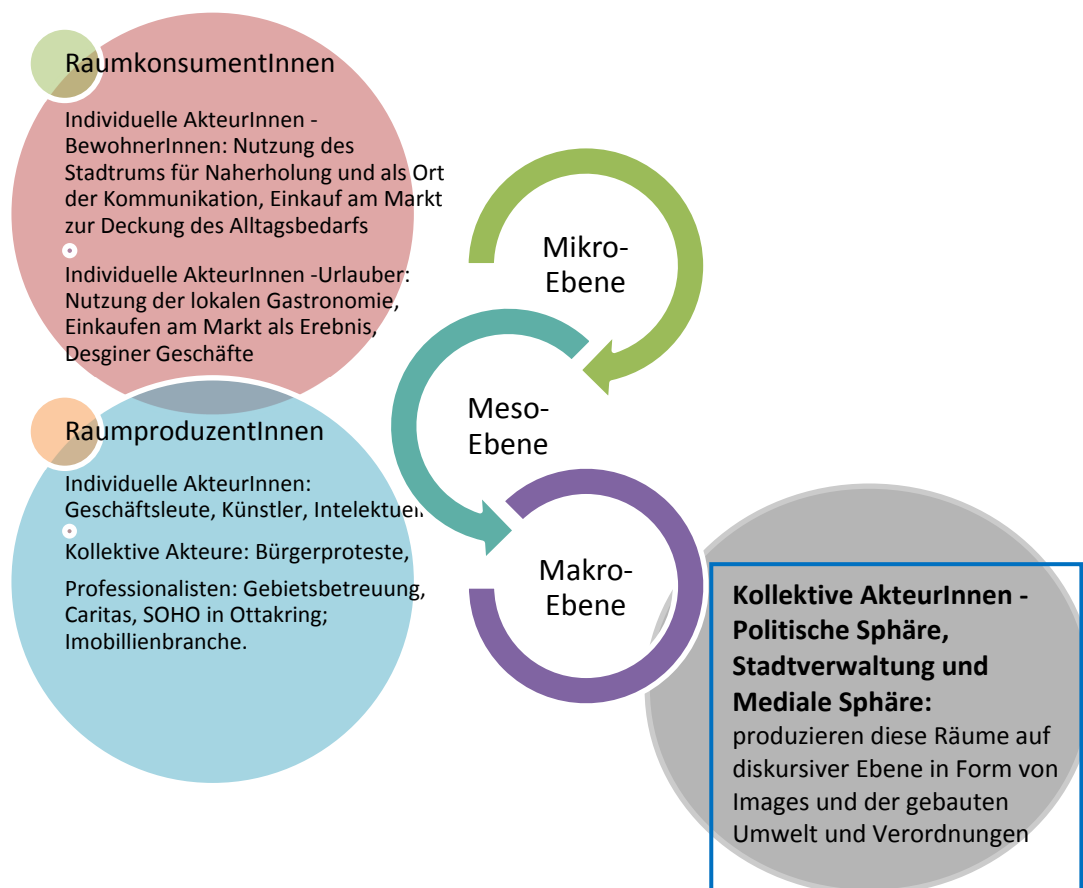
unterschiedlich relevante Ressourcen und Entscheidungsgewalt. Dabei divergiert die Reichweite der Raumkonstitution stark zwischen individuellen AkteurInnen und kollektiven, weil kollektive Akteursgruppen nachhaltiger (über längere Zeiträume) Räume aneignen und konstituieren können. Ein weiterer Unterschied muss zwischen RaumproduzentInnen und KonsumentInnen getroffen werden. Die Gruppe der Konsumenten eignet sich die Räume mittels der Nutzung und des Konsums an, während die RaumproduzentInnen an Entscheidungsprozessen zur Gestaltung von Räumen oder auch Interventionen im Stadtraum beteiligt sind. Die RaumproduzentInnen verfügen über unterschiedliche Formen von Entscheidungsgewalt, sei es wie bei der Stadtverwaltung in Form von Verordnungen oder politischen AkteurInnen die über die Realisierung von Planungsverfahren entscheiden.

8.2. AkteurInnen urbaner Raumproduktionen

Entlang der empirischen Analyse des Brunnenviertels stellen sich die Akteurskonstellationen wie folgt da. Im Brunnenviertel gibt es für meine Analyse zwei relevante Gruppen von **RaumkonsumentInnen**, die auf der Mikroebene Räume in Form von Nutzungen und Aneignungen konstituieren. Zum einen nutzt die Gruppe der **BewohnerInnen** den Yppenplatz und die Piazza als Ort der Kommunikation und Erholung, weil sie die auf Grund der beengten Wohnverhältnisse und dem Mangel an Freiräumen auf den Platz angewiesen sind. Zum anderen gibt es die Gruppe der **UrlauberInnen** die nicht im Stadtquartier wohnen, sondern nur in ihrer Freizeit den Brunnenmarkt und die Piazza frequentieren. Die Piazza wird von ihnen in Form des demonstrativen Konsums (vgl. Veblen 1986) angeeignet. Die UrlauberInnen treffen sich samstags zum Frühstück, Mittagessen oder abends zum Aperol Spritz trinken. Für sie ist der Einkauf am Markt ein Erlebnis, das ihnen ein Urlaubsgefühl vermittelt. Auf der Ebene der **individuellen AkteurInnen** gibt es aber auch RaumproduzentInnen wie KünstlerInnen, migrantische UnternehmerInnen, und andere Geschäftsleute. Speziell die Gruppe der migrantischen UnternehmerInnen, der Kreativen und der Betreiber der Event-Gastronomie, produzieren den Stadtraum mittels der Adaption der Erdgeschoßzonen auf symbolisch-materiell-physischer Ebene und generiert so ein spezifisches Design der Orte. Sie schaffen mittels der Umgestaltungen und den symbolischen Umdeutungen urbane Wohnzimmer, die gleich einem visuellen Leitsystem die Gruppe der Urlauber anlockt. Das urbane Wohnzimmer am Yppenplatz setzt sich aus einem spezifischen städtebaulichen Ensemble zusammen. Bestehend aus dem Markt, der Piazza mit den gastronomischen Betrieben und Schanigärten, einer Reihe von Wiener Designer Läden und der gründerzeitlichen Bebauungsstruktur. Die Piazza am Yppenplatz kann bis auf eine

öffentlich nutzbare Möblierung nur in Form von Konsum angeeignet werden und ist somit privatisierter öffentlicher Raum. Den größten Einfluss auf die Konstitution des Stadtraums nehmen drei **kollektive Akteursgruppen**: die politische Sphäre, die Stadtverwaltung und die mediale Sphäre. Die Akteure der Stadt- und Bezirkspolitik entscheiden darüber ob ein Platz oder ein Markt umgestaltet wird. Die Stadtverwaltung implementiert Verordnungen wie die Adaption Marktordnung, mittels der beispielsweise der Brunnenmarkt zur Fußgängerzone wird und am Yppenmarkt und Brunnenmarkt 30% gastronomische Betriebe eröffnet werden. Diese Verordnungen sind die Rahmenbedingungen, welche die (An)Ordnung sozialer Güter, bzw. der gebauten Umwelt ermöglicht. Das zeigt sich im Brunnenviertel in Form der Neugestaltung der Marktstände und der Eröffnung gastronomischer Betriebe am Marktgebiet. Die mediale Sphäre, die Stadtplanung, und Immobilienbranche generieren die diskursive Ebene des Stadtraums in der Form von Imagebildung.

Abbildung 24: Ebenen der Raumproduktionen individueller und kollektiver AkteurInnen



8.2.1. Rollenkonflikte und Rollenwechsel der AkteurInnen

Die Akteursrollen sind keinesfalls personifiziert im dem Sinne das eine Person auf eine Rolle festgelegt ist. Im Falle der Künstlerin Ula Schneider lässt sich dies zeigen. Als individuelle

Akteurin hat sie SOHO in Ottakring initiiert. Die Künstlerin hat nicht nur ihren Arbeitsplatz im Brunnenviertel sondern auch ihren Lebensmittelpunkt dort. Sie identifiziert sich mit dem Stadtquartier. Ihre Rollen als individuelle Akteurin und Bewohnerin führen dazu, dass sie ihre Position als Akteurin des Wandels verzerrt wahrnimmt. Durch die Gründung von SOHO ist sie Teil einer kollektiven Akteursgruppe die Veränderungen und Umdeutungen forcieren, wenn gleich sie das selbst nicht so wahrnimmt. Selbiges gilt für die Privatperson Kurt Smetana die das Quartier nun schon seit mehr als 30ig Jahren kennt, gleichzeitig fungiert er in seiner Rolle als Stadtplaner und Leiter der Gebietsbetreuung Ottakring als Akteur des Wandels. Auch bei ihm zeigen sich Rollenkonflikte geht es um die Themen Aufwertung und Gentrifizierung. Er negiert einen signifikanten Aufwertungsprozess und geht davon aus, dass im Brunnenviertel keine Gentrifizierung stattfindet. In seiner Argumentationslinie widerspricht er sich dann und beschreibt detailliert das Upgrading des Viertels (siehe Kapitel 7.5.2).

8.3. Der Wandel des Stadtraums auf der Makro-Meso-Mikro-Ebene

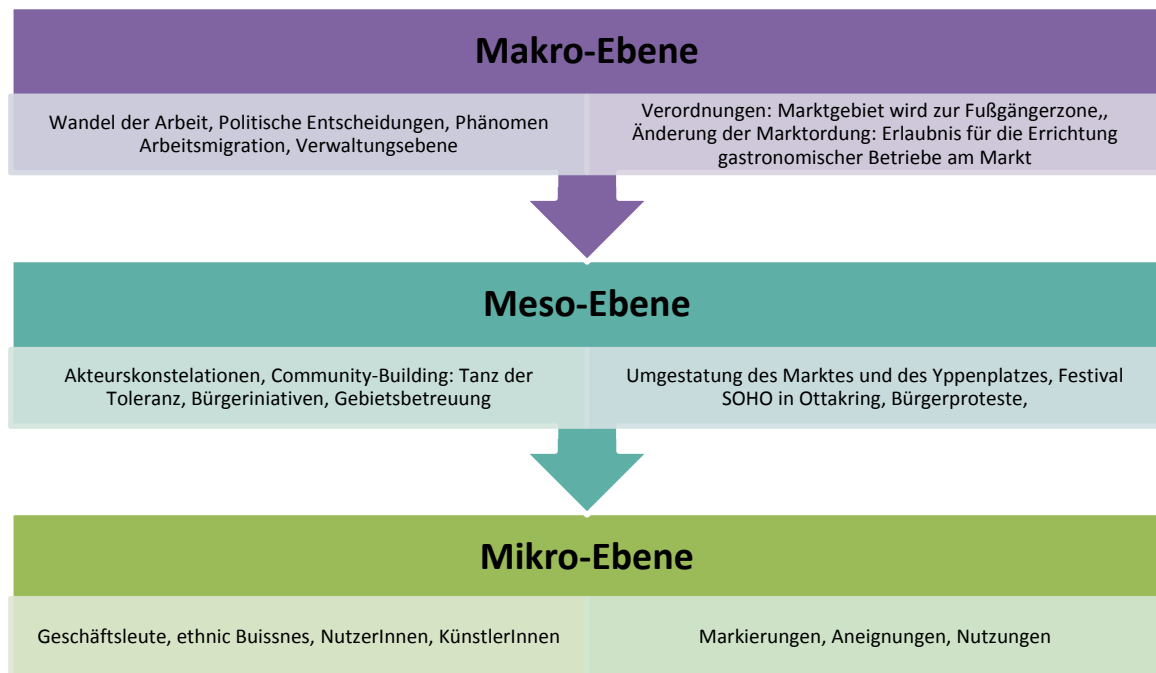
Urbane Raumproduktionen werden auf der Mikro-Meso-Makro-Ebene (vgl. Läßle 1991; Dangschat 2007) generiert. Die Verknüpfung der drei Ebenen erfolgt mittels der „Struktur-Habitus-Praxis-Reproduktionsformel“ (vgl. Dangschat 2007:38). Der zufolge gesellschaftlichen Strukturen auf der Makro-Ebene generiert werden, die sich auf der Meso-Ebene in Form des Habitus realisiert und mittels der räumlichen Praxis auf der Mikro-Handlungsebene produziert werden. Der Wandel des Stadtraums vollzieht sich auf der Makro-Ebene durch veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Dies zeigt sich im Brunnenviertel am soziostrukturellen Wandel des Marktes, der mit dem Wandel der Sphäre der Arbeit in den 80er bis 90er Jahren und der zunehmenden Höherqualifizierung österreichischer ArbeitnehmerInnen zusammenhängt. Zu dieser Zeit geht der Großteil der österreichischen Marktstandbetreiber in Pension, aber die Betriebe werden aus den oben genannten strukturellen Gründen nicht von den Kindern der Geschäftsleute übernommen. Hier greifen die Struktur und die Mikro-Ebene ineinander, weil die harten Arbeitsbedingungen und die niedrigen Umsatzmagen abschreckend auf die junge Generation wirken. Das Unternehmertum am Markt ist für die ArbeitsmigrantInnen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien ein Anreiz. Die verstärkte Arbeitsmigration aus der Türkei ist das Resultat der Anwerbung von ausländischen ArbeiterInnen seitens der österreichischen Republik. Da die türkischen ArbeitnehmerInnen aus einer strukturschwachen Region (Anatolien) angeworben werden, sind die Sprachkenntnisse und das Bildungsniveau der Arbeitskräfte nicht besonders hoch. Das hat wiederum zur Folge, dass das Unternehmertum

am Markt reizvoll für sie ist, weil der Zugang im Vergleich zu anderen Bereichen niederschwellig ist. Ein weiterer Auslöser des Wandels sind die veränderten Wohnraumbedürfnisse der österreichischen Bevölkerung in den 80er bis 90er Jahren. Der auffällige Bestand, der hohe Anteil an Substandardwohnungen und der Mangel an Grünraum führen zu einer negativen Wanderbilanz österreichischer BewohnerInnen von 28% (vgl. Smetana 2010). Durch die Zunahme an türkischen Marktstandbetreibern und die wachsende türkische ökonomische Infrastruktur beziehen diese neuen Bewohnergruppen große Teile der nun leerstehenden Substandardwohnungen. Ein Motor des Wandels sind die Stadtpolitik und Stadtplanung, sowie andere Behörden der Stadt Wien. Sie erklären das Quartier zum städtebaulichen Problemgebiet (vgl. Step 05) und führen mehrere Aufwertungsprozesse im Quartier durch (vgl. Madreiter 2000, Brodner/ Rode 2004). Der Wandel des Quartiers wird über einen längeren Zeitraum auch von den Medien forciert, die das Image des Brunnenviertels als urbanen multikulturellen, kreativen Hot-spot Wiens prägt. Dieser Imagewandel führt wiederum zur verstärkten Investition seitens der Immobilienbranche in dem Viertel.

Auf der Meso-Ebene wird der Wandel des Quartiers von der Kunstinitiative SOHO in Ottakring vorangetrieben. Ende der 90er Jahre führen Bürgerproteste dazu, dass der Yppenplatz im Rahmen eines Beteiligungsverfahrens umgestaltet wird. Auf der Meso-Ebene wird auch der Umgestaltungsprozess von der GB*16 moderiert realisiert. Die Caritas betreibt mit ihrem Projekt Tanz der Toleranz den Versuch so etwas wie eine interkulturelle Community am Yppenplatz zu fördern.

Auf der mikrosozialen Handlungsebene wird der Stadtraum durch die Nutzung und Aneignung produziert. Am Yppenplatz sind dies beispielsweise spielende Kinder oder Mütter die sich den Raum aneignen in dem sie auf den Parkbänken sitzen. Auf der Ebene werden die Erdgeschoßzonen von den Geschäftsleuten adaptiert. Die Bandbreite der lokalen Ökonomie reicht von den Obst- und Gemüseständen am Markt bis hin zur Eventgastronomie auf der Piazza. Die Geschäftsleute des Markts eignen den Raum an, indem sie ihre Marktstände anordnen und die Ware platzieren. Die gebaute Umwelt wird im Handlungsvollzug errichtet. Eine spezifische Form der Aneignung sind Graffiti, da sie vorrangig symbolische Wirkung entfalten. In der Grafik habe ich nochmals die Makro-Meso-Mikro Ebenen des Wandels dargestellt.

Abbildung 25: Makro-Meso-Mikro Ebene des Wandels



8.4. Dimensionen des Wandels

Ich habe den Wandel des Brunnenviertel entlang der sozialräumlichen Dimensionen des Stadtraums nachgezeichnet:

- Materiell-symbolisch
- Historische
- Mediale
- Akteursperspektiven
- Wahrnehmung

Die materiell-symbolische Ebene und die Wahrnehmung habe ich mittels der Analyse des Stadtraums, in Form der qualitativen Bildanalyse vorgenommen, bei der Wandel und die historischen Schichten auf diskursiver Form aufgearbeitet wurden. In den Narrationen meiner Gesprächspartner lässt sich der Wandel aus einer biographischen Perspektive nachzeichnen und aus der ExpertenInnensicht, wenn es um die Planungsprozesse geht. Auf der visuellen Ebene des Stadtraums schreibt sich der Wandel, beispielsweise auf den Fassaden und Geschäftslokalen ein, ebenso wie Teile der Stadtgeschichte. Ich habe die historische Dimension mittels der Analyse der gebauten Umwelt am Yppenplatz analysiert und der

Aufarbeitung der Stadtgeschichte des Quartiers in Publikationen. Die mediale Ebene wurde in Rückgriff auf die Medienanalyse des Brunnenviertels von Rode (2009) beleuchtet und meinen Analysen der medialen Berichterstattung über das Stadtquartier.

8.5. Methodische Konsequenzen für die Analyse von Stadträumen

Die empirische Analyse des Brunnenviertels zeigt das es, um die Mikro- Meso- und Makroebenen der Raumproduktion analysieren zu können, einer Mehrebenenanalyse bedarf. Daraus ergibt sich die methodische Konsequenz, dass Stadträume auf nur mittels eines Mixed-Methods Ansatzes (vgl. Flick 2009) in ihrer Gesamtheit erfasst werden können. Die Alltags- und Lebenswelten des Stadtquartier können mittels ethnographischer Ansätze und dichter Beschreibungen, so wie der Prinzipien der Grounded Theory (vgl. Lindner 1990; Geertz 1997) untersucht und beschrieben werden.

Das Bild von Stadtquartieren wird auf mehreren Ebenen generiert, zum einen mittels der medialen Repräsentationen, welche mit Hilfe von diskursanalytischen Methoden und den Methoden der Medienanalyse untersucht werden können. Zum anderen gilt es auch die visuelle Ebene des Stadtraums zu untersuchen, welche mittels der qualitativen Bildanalyse (vgl. Breckner 2008, 2010) vorgenommen werden kann. Aber auch die Manifestation des kollektiven Gedächtnisses (vgl. Halbwachs 1985) in Form gebauter Umwelt sollte bei der Analyse des Stadtraums miteinbezogen werden, was mittels Recherchen über gebaute Orte der Erinnerung und historischer Aufarbeitungen der Quartiersgeschichte herausgearbeitet werden kann. Diese Ebenen der Analyse können Teil einer Quartiersbeschreibung sein wie sie etwa bei Sozialraumanalysen (vgl. Riege, Marlo/ Schubert, Herbert 2002) vorgenommen werden.

Ein Element der Sozialraumanalyse ist die Auswertung von statistischen Strukturdaten über das Analysegebiet, dabei werden sowohl Bestandsdaten als auch Sozialstrukturdaten herangezogen.

Der Wandel kann mittels einer Akteurs- und Prozessanalyse nachvollzogen werden. Alternativ wäre auch eine Netzwerkanalyse möglich, das Problem dabei wäre aber dass dabei möglicherweise nur auf bestimmte Akteursnetzwerke fokussiert würde. Unabhängig davon welche der Varianten gewählt wird, ist bei der empirischen Untersuchung urbaner Raumproduktionen eine vernetzte und zusammenführende Betrachtungsweise aller Daten unabdinglich.

8.6. Abschließende Bemerkungen über den Wandel

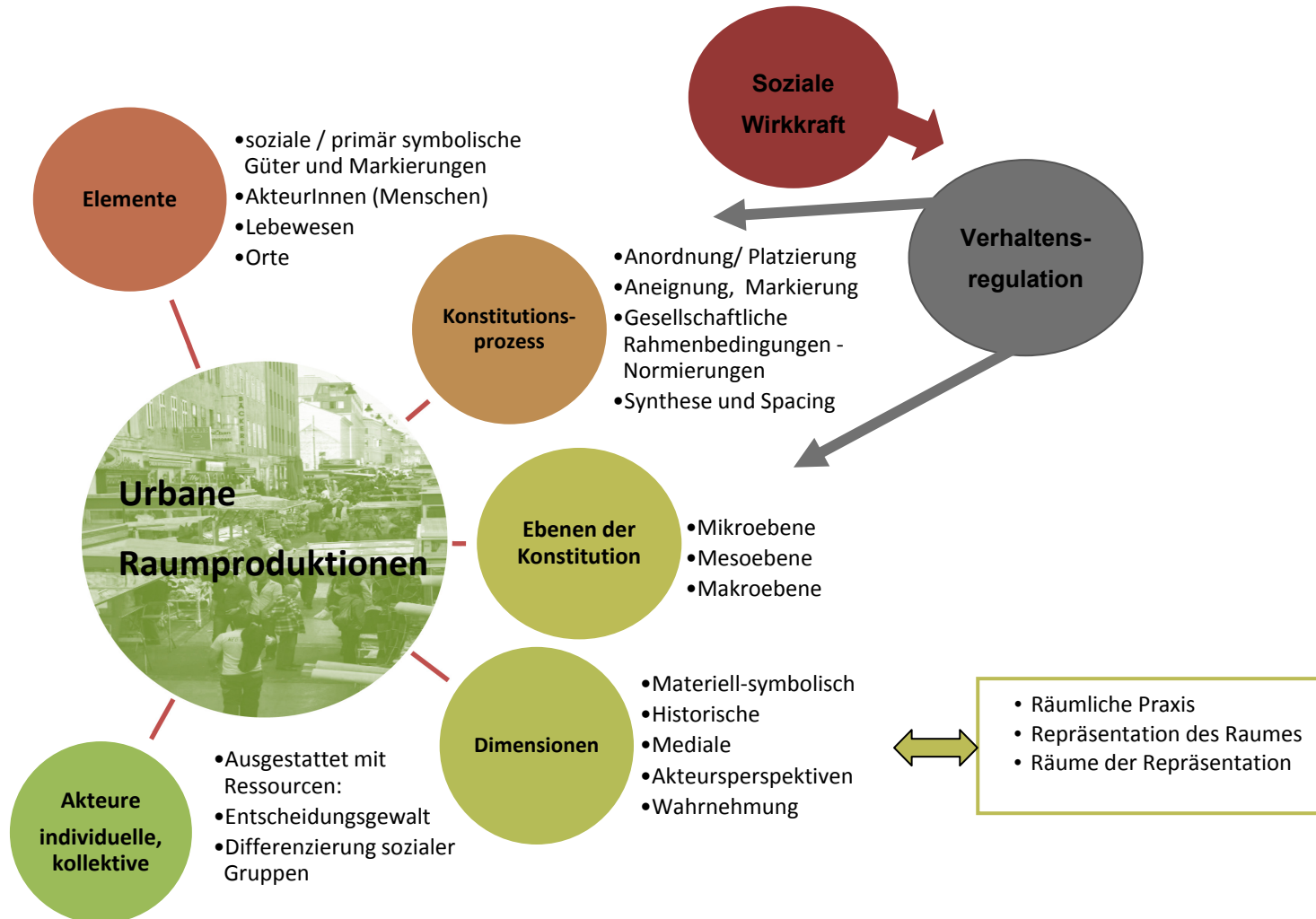
Bei der Analyse des Brunnenviertels zeigte sich, dass der Wandel auch immer mit dem Kampf um die Deutungshoheit verbunden ist. Das Kunstfestival SOHO in Ottakring ist ein Beispiel dafür. Obwohl das Festival von der Künstlerin Ula Schneider 1999 ins Leben gerufen wurde, wird es seitens der Stadtplanung als Erfolgskonzept der Stadt vermarktet. Der Bezirksvorsteher der SPÖ Franz Prokop³² bezeichnet sich auf der SPÖ Homepage als Initiator des Festivals, obwohl der Bezirk nur Fördergeber des Festivals ist. SOHO eine Reihe weiterer selbst ernannter Geburtshelfer wie den Raumplaner Wolfgang Veit, der erzählt das SOHO das erste Mal in seinem Lokal dem Café Club International stattgefunden habe, was laut Ula Schneider nicht stimmt. Interessanterweise bezeichnen sich wichtige AkteurInnen des Wandels im Brunnenviertel, wie Ula Schneider oder Kurt Smetana, nicht als so wichtig dafür, obwohl sie mit ihren Projekten wesentlich zum Wandel beigetragen haben.

Erst aus der empirischen Analyse ging hervor, dass der Wandel des Stadtquartiers im Wechselverhältnis aus Struktur und Handlung generiert wurde. Das zeigt sich beispielsweise bei der Veränderung der Marktordnung (einer strukturellen Rahmenbedingung) mittels der es ab 2006 erlaubt war 30% gastronomische Betriebe zu eröffnen oder der Realisierung des Aufwertungsverfahrens, diese Rahmenbedingungen haben auf der individuellen Handlungsebene des Wandel erst ermöglicht. Ohne die Änderung dieser Rahmenbedingungen wäre die Etablierung der Event-Gastronomie am Yppenplatz in dieser Form gar nicht möglich gewesen.

Ein weiterer Befund der Analyse ist der Einfluss der Wohnraumsituation im Stadtquartier auf den Nutzungsdruck der auf den öffentlichen Stadträumen lastet. Der Yppenplatz ist im Brunnenviertel deshalb so wichtig weil es kaum Grünräume im Stadtquartier gibt und der Anteil der Substandardwohnungen im Vergleich zu anderen Stadtquartieren mit über 17% Plautz (Stadt Wien 2010) signifikant hoch ist.

Die Bedeutung der strukturellen Rahmenbedingung des Wandels auf der Makro-Ebene, wie den Wandel der Sphäre der Arbeit, so wie die Höherqualifizierung der österreichischen Arbeitnehmer und die Bedeutung von Migrationsströmen konnte ich erst am Ende meiner Masterarbeit identifizieren. Auf der nächsten Seite befindet sich das in diesem Kapitel erläuterte Analyseraster urbaner Raumproduktionen. Es ist das Endergebnis meiner theoretischen und empirischen Befunde.

³² <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtvorschriften/pdf/abl/abl2008047.pdf>



9. Literatur

- Aldrich, Howard E. / Waldinger, Roger (1990): Ethnicity and Entrepreneurship. In: Annual Review of Sociology 16.
- Atteslander, Peter/ Hamm, Bernd (Hrsg.) (1974): Materialien zur Siedlungssoziologie. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Belina, Bernd/ Michel, Boris (Hrsg.) (2007): Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Berding, Ulrich/ Perenthaler, Bettina/ Selle, Klaus (2009): öffentlich nutzbar — aber nicht öffentliches Eigentum. Beobachtungen zum Alltag von Stadträumen im Schnittbereich öffentlicher und privater Interessen. In: Wehrheim, Jan (2009): Shopping Malls: Interdisziplinäre Betrachtungen eines neuen Raumtyps. VS-Verlag.
- Berking, Helmuth/ Löw, Martina (Hrsg.) (2008): Die Eigenlogik der Städte: neue Wege für die Stadtforschung. Frankfurt: Campus.
- MA 18 Stadt Wien (2004): Best practices der Stadt Wien: UN-Habitat best practices Programm; 1996 – 2004. Werkstattbericht 66. Wien: Best Practices Hub – Stadt Wien.
- Bockrath, Franz (2008): Städtischer Habitus – Habitus der Stadt. In: Berking, Helmuth/ Löw, Martina: et al. (2008): 55-81.
- Bollmann, Stefan (Hrsg.) 1999: Kursbuch Stadt: Stadtleben und Stadtkultur an der Jahrtausendwende. Stuttgart: DVA, Dt. Verl.-Anst.
- Boltanski, Luc/ Eve Chiapello (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Bonazzi, Giuseppe (2008): Geschichte des organisatorischen Denkens. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bourdieu, Pierre (1979): Struktur, Habitus, Praxis. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz et al. (1991): 25-34
- Breckner, Roswitha (2008): Bildwelten - Soziale Welten. Zur Interpretation von Bildern und Fotografien, Online-Beitrag zu ,Workshop & Workshow Visuelle Soziologie.
- Breckner, Roswitha (2010): Sozialtheorie des Bildes. Zur interpretativen Analyse von Bildern und Fotografien, Bielefeld: transcript.
- Clemens, Gabriele B. [Hrsg.] (2011): Städtischer Raum im Wandel: Modernität – Mobilität. Berlin: Akademie Verlag.
- Datler, Georg; Carmen Keckeis; Kurtev, Angelina; Reinprecht, Christoph (2009): Soziale Dynamik im Stadtraum: Sozialraumanalysen in 8 Wiener Wohnvierteln. Unveröffentlichter Forschungsbericht. Universität Wien.
- Dangschat, Jens .S. (1996): Raum als Dimension sozialer Ungleichheit und Ort als Bühne der Lebensstilisierung? – Zum Raumbezug sozialer Ungleichheit und von Lebensstilen. In: O.G. Schwenk (Hrsg.): Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft. Opladen: Leske + Budrich: 99-135.
- Dangschat, Jens .S.; Friedrichs, Jürgen (1988): Gentrification in Hamburg. GSS-Band 8. Hamburg.
- Dangschat, Jens S.; Hamedinger, Alexander (Hrsg.) (2007): Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen. Hannover: Akademie f. Raumforschung u. Landesplanung.
- Dangschat, Jens S. (1991): Gentrification – Indikator und Folge globaler ökonomischer Umgestaltung, des sozialen Wandels, politischer Handlungen und von Verschiebungen auf dem Wohnungsmarkt in innenstadtnahen Wohngebieten. Univ. Hamburg: unveröffentlichte Habilitationsschrift.
- Dangschat, Jens S. (1992): Vertreibung aus der Stadt durch Kultur? Ursachen der Instrumentalisierung von Kultur und ihre Folgen. In: Ebert et al. (1992): 127-149

- Dangschat, Jens S. (2007): Raumkonzept zwischen struktureller Produktion und individueller Konstruktion.(S.24-S.45) In: Ethnologie und Raum; Jahrgang 9 - Heft 1 (4/2007)
- Dangschat, Jens S.; Blasius, Jörg (Hrsg.) (1994): Lebensstile in den Städten: Konzepte und Methoden. Opladen : Leske + Budrich.
- Dangshat, Jens S. (2004): in: Angewandte Soziologie, Jürgen Friedrichs, Robert Kecskes, Michael Wagner, Christof Wolf. VS Verlag.
- Davis, Mike (1992): City of quartz: excavating the future in Los Angeles. London: Vintage.
- Dlabaja, Cornelia (2008): Der Brunnenmarkt, ein Viertel im Aufbruch. Univ. Wien: unveröffentlichter Forschungspraktikumsbericht.
- Dlabaja, Cornelia (2009): Das urbane Wohnzimmer - Wahrnehmung und Aneignung von Stadträumen am Wiener Beispiel. Univ. Wien: Unveröffentlichte Bakkalaureatsarbeit.
- Dlabaja, Cornelia (2011): Symbolische Markierungen im Stadtraum. In: Frey, Oliver/ Koch, Florian: Positionen der Urbanistik. Wien: Lit-Verlag.
- Doderer, Yvonne P. (2003): Urbane Praxis Strategien und Raumproduktionen feministischer Frauenöffentlichkeit. Dortmund: Monsenstein & Annerdat.
- Döring, Jörg (Hrsg.) 2008: Spatial Turn: das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld: transcript.
- Dünne, Jörg/ Günzel, Stephan, Doetsch, Hermann [Hrsg.] (2006): Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ebert, Ralf (Hrsg.) (1992): Partnerschaften für die Kultur: Chancen und Gefahren für die Stadt: neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Staat und Wirtschaft bei kulturellen. Dortmund: IRPUD. 127-149
- Flick, Uwe (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie.
- Flick, Uwe (2010): Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie.
- Florida, Richard L. (2004): The rise of the creative class and how it's transforming work, leisure, community and everyday life. New York: Basic Books
- Floeting, Holger (2009) Selbständigkeit von Migranten und informelle Netzwerke als Ressource für die Stadtentwicklung. In: Yildiz, Erol/ Mattausch, Birgit et al. (2009) 52 - 62
- Frank, Susanne (2003): Stadtplanung im Geschlechterkampf. Berlin: Leske und Budrich. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Frey, Oliver (2009): Die amalgame Stadt: Orte. Netzwerke. Milieus. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften
- Friebe, Holm/ Lobo, Sascha (2006): Wir nennen es Arbeit: die digitale Bohème oder: Intelligentes Leben jenseits der Festanstellung. München: Heyne.
- Fuhse, Jan/ Mützel, Sophie (Hrg.) (2010): Relationale Soziologie: Zur kulturellen Wende der Netzwerkforschung: Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Geertz, Clifford (1997): Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gestring, Norbert/ Janßen, Andrea (2002): Sozialraumanalysen aus stadtsoziologischer Sicht. In: Riege, Marlo/ Schubert, Herbert (Hrsg.): Sozialraumanalyse: Grundlagen, Methoden, Praxis. Opladen: Leske + Budrich. S. 147 – 160.
- Giddens, Antony (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. New York: Campus Verlag.
- Glaser, Barney G/ Strauss, Anselm L. (1998): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Göttingen: Hans Huber Verlag.
- Glass, Ruth (1964): London: aspects of change. London: MacGibbon & Kee.
- Goffman, Erving (2008): Wir alle spielen Theater: Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper

- Gollner, Christoph (2001): Lokale ethnische Ökonomien als Beitrag zur Stadtteilentwicklung. TU Wien: unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Gosztonyi, Alexander (1976): Der Raum : Geschichte seiner Probleme in Philosophie und Wissenschaften . in 2 Bänden. Freiburg: Alber.
- Hamedinger, Alexander (1998): Raum, Struktur und Handlung als Kategorien der Entwicklungstheorie: eine Auseinandersetzung mit Giddens, Foucault und Lefebvre. Frankfurt, Main: Campus-Verlag.
- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt: Suhrkamp.
- Halbwachs, Maurice (1985): Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Häußermann, Hartmut (Hrsg.) (1992): Stadt und Raum. Soziologische Analysen. Pfaffenweiler: Centaurus
- Häußermann, Hartmut/ Oswald, Ingrid (Hrsg.) (1991): Zuwanderung und Stadtentwicklung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter (Hrsg.) (1993): Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter (2008): Stadtsoziologie: eine Einführung. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (1997): Was treibt die Gesellschaft auseinander? Frankfurt am Main. Suhrkamp.
- Hoffmann-Axthelm, Dieter (1993): Die dritte Stadt : Bausteine eines neuen Gründungsvertrages. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Imdahl, Max (1994) Ikonik. Bilder und ihre Anschauung, in: Gottfried Boehm (Hrsg.) Was ist ein Bild?, München: Fink: 300-324
- Kessl, Fabian/ Reutlinger, Maurer, Susanne, Frey, Oliver (Hrsg.) (2005): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kirchberg, Volker/ Göschel, Albrecht (Hrsg.) (1998): Kultur in der Stadt. Stadtsoziologische Analysen zur Kultur. Opladen, Leske & Budrich.
- Kloosterman, Robert / Rath, Jan (ed.) (2003): Immigrant Entrepreneurs. Venturing abroad in the age of globalization. Oxford/New York: Berg.
- Kries, Mateos (2006): DESIGNCITY. Design for urban space and the design city discussion. Berlin: Transform-Berlin
- Krusche, Jürgen/ JDZB (Hrsg.) (2008): Der Raum der Stadt: Raumtheorien zwischen Architektur, Soziologie, Kunst und Philosophie in Japan und im Westen. Marburg: Jonas.
- Langer, Susanne K. (1987): Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst, Frankfurt am Main: suhrkamp
- Läpple, Dieter (1991): Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In: Häußermann, Hartmut (Hrsg.): Stadt und Raum. Soziologische Analysen. Pfaffenweiler: Centaurus: 157-207.
- Lefebvre, Henri (1970): La révolution urbaine. Paris: Gallimard.
- Lefebvre, Henri (1974): La production de l'espace, Paris: Gallimard, Collection "Idées" (französische Erstausgabe)
- Lefebvre, Henri (1991): The Production of Space. Oxford: Blackwell (deutsche Erstausgabe)
- Lefebvre, Henri (2008): The Production of Space. Oxford/ Malden: Blackwell.
- Legewie, Heiner & Schervier-Legewie, Barbara (2004). "Forschung ist harte Arbeit, es ist immer ein Stück Leiden damit verbunden. Deshalb muss es auf der anderen Seite Spaß machen". Anselm Strauss im Interview mit Heiner Legewie und Barbara Schervier-Legewie [90 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 5(3), Art. 22, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0403222>.
- Lindner, Rolf (1990): Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

- Löw, Martina/ Terizakis, Georgios (Hrsg.) (2011): Städte und ihre Eigenlogik. Ein Handbuch für Stadtplanung und Stadtentwicklung. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Löw, Martina/Steets, Silke/ Stoetzer, Sergej (Hrsg.) (2008): Einführung in die Stadt- und Raumsociologie. Opladen: Budrich.
- Lynch, Kevin (1960): The Image of the City. M.I.T. Press & Harvard University Press in Cambridge/ Mass.
- Lynch, Kevin (2007): Das Bild der Stadt.. Basel: Birkhäuser.
- Lueger, Manfred (2004): Grundlagen qualitativer Feldforschung: Methodologie, Organisierung, Materialanalyse. Wien: WUV-Univ.-Verlag.
- MA 25 (2010): Gebietsbetreuung Stadterneuerung: Jahresbericht 2009. Wien: Stadt Wien MA 25
- Maar, Christa/Hubert, Burda (Hrsg.) (2004): Iconic Turn. Die neue Macht der Bilder, Köln: DuMont.
- Maderthaler, Wolfgang ; Musner, Lutz (2000): Die Anarchie der Vorstadt: das andere Wien um 1900
- Madreiter, Thomas (2000): Rahmenplanung Yppenplatz: durchgeführt im Auftrag des Magistrats der Stadt Wien (Magistratsabteilung 21A / Rosinak & Partner ZT GmbH. Projektbearb.: Thomas Madreiter). Wien: Stadtplanung Wien, Magistratsabt. 18.
- Mang Karl, Mang- Frimmel Eva (1978): Kommunaler Wohnbau in Wien. Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien.
- Manderscheid, Katharina (2004): Milieu, Urbanität und Raum. Soziale Prägung und Wirkung städtebaulicher Leitbilder und gebauter Räume. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Marcuse, Peter (2003): The Threats to Publicly Usable Space in a Time of Contraction. In: Wolkenkuckucksheim – Cloud-Cuckoo-Land – Воздушный замок. Volume 8, No. 1: Heft: Public Space in the Time of Shrinkage. Online-Ressource Zugriff am 8.1.2012: <http://www.tu-cottbus.de/theoriederarchitektur/wolke/eng/Subjects/031/Marcuse/marcuse.htm>
- Massey, Doreen (1984): Spatial Divisions of Labour: Social Structures and the Geography of Production. London.
- Massey, Doreen (1999): Power-Geometries and the Politics of Space-Time. Heidelberg.
- Matthiesen, Ulf (Hrsg.) 1998: Die Räume der Milieus: neue Tendenzen in der sozial- und raumwissenschaftlichen Milieuforschung, in der Stadt- und Raumplanung. Berlin: Ed. Sigma.
- Mattl, Siegfried (2006): Räume der Konsumtion, Landschaften des Geschmacks. In: Sommer et al. (2006): 106-121
- Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.
- Merkel, Janet (2008): Kreativquartiere. Urbane Milieus zwischen Inspiration und Prekarität. Berlin: Edition Sigma
- Meyer, Kurt (2007): Von der Stadt zur urbanen Gesellschaft. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- Mitterer, Inés/ Steiner, Dietmar (1995): Wien, Stadtmöbel: der Stand der Dinge. Hrsg.: Stadtplanung Wien, Magistratsabteilung 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung. Wien: Stadtplanung Wien.
- Negt, Oskar (1972): Öffentlichkeit und Erfahrung : zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Reinprecht, Christoph/ Keckeis, Carmen (2009): Dimensionen der Sozialraumanalyse. entstanden im Rahmen des Forschungslabors am Instituts für Soziologie im WS 2008/2009 unveröffentlicht. Universität Wien, Institut für Soziologie.
- Regener, Sven (2001): Herr Lehmann. Ein Roman. Frankfurt am Main: Goldmann.
- Rem Koolhaas, in: Chuihua Judy Chung; Jeffrey Inaba; Rem Koolhaas; Sze Tsung Leong (Ed.): The Harvard Design School Guide to Shopping, Köln 2002.
- Richter, Rudolf (2001): Soziologische Paradigmen : eine Einführung in klassische und moderne Konzepte. Wien : WUV-Univ.-Verlag.
- Riege, Marlo/ Schubert, Herbert (Hrsg.) (2002): Sozialraumanalyse: Grundlagen, Methoden, Praxis. Opladen: Leske + Budrich.

- Rode, Philipp (2009): Kunst Macht Stadt. Vier Fallstudien zur Interaktion von Kunst und Stadtquartier. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rode, Philipp/ Brodner, Birgit (2004): Aufwertung des Brunnenviertels. Werkstattbericht Nr. 67. Wien: MA 18 und 25 Stadt Wien.
- Roost, Frank (2000): Die Disneyfizierung der Städte: Großprojekte der Entertainmentindustrie am Beispiel des New Yorker Times Square und der Siedlung Celebration in Florida. Opladen: Leske & Budrich.
- Sassen, Saskia (1996): Metropolen des Weltmarkts: die neue Rolle der Global Cities. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Schäfers, Bernhard (2006): Architektursoziologie Grundlagen, Epochen, Themen. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwissenschaft, S.43 – S.54
- Schmid, Christian (2005): Stadt, Raum und Gesellschaft: Henri Lefèbvre und die Theorie der Produktion des Raumes. Stuttgart: Franz Steiner.
- Schmidt, Ulrike (2008): Brennpunkt Brunnenmarkt: der (sozialstrukturelle) Wandel des Wiener Brunnenmarktes. Universität Wien: unveröffentlichte Diplomarbeit. (Onlineresource) http://othes.univie.ac.at/1597/1/2008-10-15_0004334.pdf (Zugriff am 20.07.2010)
- Schneider, Ula/ Zobl, Beatrix (2008): SOHO IN OTTAKRING: What's up? Was ist hier los? Vienna : Springer-Verlag.
- Schnur, Olaf (2008): Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schubert, Herbert (2000): Städtischer Raum und Verhalten: zu einer integrierten Theorie des öffentlichen Raumes. Opladen : Leske + Budrich.
- Sennett, Richard (2008): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens: die Tyrannei der Intimität. Berlin: BvT Verlag.
- Siegfried Matzl (2006): Räume der Konsumtion, Landschaften des Geschmacks. In: Sommer, Monika/ Gräser, Marcus/ Prutsch, Ursula (Hrsg.): Imaging Vienna: Innensichten, Außensichten, Stadterzählungen. Verlag Turia und Kant.
- Simmel, Georg (1903): Die Großstädte und das Geistesleben. In: Theodor Petermann: Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden, Band 9, 1903, S. 185-206
- Simmel, Georg (1908): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Duncker & Humblot Verlag, Berlin. S. 460-526.
- Smetana, Kurt (2010): Stadtentwicklung versus Lifestyle – zur steigenden Prosperität des Brunnenviertels in Wien Ottakring. Paper: REAL CORP 2010 (Online-Resource). http://programm.corp.at/cdrom2010/papers2010/CORP2010_236.pdf (16.07.2010)
- Smith, Neil (1984): Uneven Development: Nature, Capital and the Production of Space. Basil: Blackwell.
- Smith, Neil (2005): The new urban frontier: gentrification and the revanchist city. London [u.a.] : Routledge.
- Soja, Edward (1989): Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory. London.
- Sommer, Monika (Hrsg.) (2006): Imaging Vienna: Innensichten, Außensichten, Stadterzählungen. Wien: Turia + Kant
- Strauss, Anselm L. (1998²): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Fink.
- Strauss, Anselm im Interview mit Heiner Legewie und Barbara Schervier-Legewie [90 Absätze].In: Legewie, Heiner & Schervier-Legewie, Barbara (2004). "Forschung ist harte Arbeit, es ist immer ein Stück Leiden damit verbunden. Deshalb muss es auf der anderen Seite Spaß machen". Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 5(3), Art. 22, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0403222>.
- Steets, Silke (2008): „Wir sind die Stadt!“. Kulturelle Netzwerke und die Konstitution städtischer Räume in Leipzig. Frankfurt am Main: Campus.
- Sturm, Gabriele (1999): Raum und Identität als Konfliktkategorien. In: Thabe, Sabine (Hrsg.): Räume der Identität – Identität der Räume. Dortmund: IRPUD.
- Sturm, Gabriele (1999): Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften. Opladen.

- Suitner, Johannes (2009): local.art - global.image: zur Rolle der Planung zwischen lokalen, kunstbasierten Aufwertungsprozessen und globaler Stadtimageproduktion. TU Wien: unveröffentlichte Diplomarbeit. (Onlineresource) <http://www.ub.tuwien.ac.at/dipl/2009/AC07806470.pdf> (10.07.2010)
- Thabe, Sabine (1999): Räume der Identität – Identität der Räume. Dortmund: IRPUD.
- Thabe, Sabine (2002): Raum(de)konstruktionen: Reflexionen zu einer Philosophie des Raums. Opladen: Leske + Budrich.
- Thabe, Sabine (Hrsg.) (1999): Räume der Identität – Identität der Räume. Dortmund: IRPUD.
- Veblen, Thorstein (1986): Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. (aus dem Original: The Theory of the Leisure Class von 1899 übersetzt).
- Voglmayr, Irmtraud/ Thien, Klaus/ Zuba, Reinhard/ Fellner, Georg (2004): Nutzung öffentlicher Räume im Ziel-2 Gebiet durch jugendliche Migrantinnen und Migranten. Wien: Stadtentwicklung Wien. Magistratsabt. 18
- Wacquant, Loïc (2008): Urban outcasts: a comparative sociology of advanced marginality. Cambridge: Polity Press.
- Weber, Max (1999/1921): „Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Die Stadt.“ Hgg. von Wilfried Nippel, Max Weber Gesamtausgabe. Bd. 22,5, Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Wentz, Martin (Hrsg.) (1991): Stadt-Räume. Frankfurt am Main & New York: Campus.
- Werlen, Benno (2008): Körper, Raum, mediale Repräsentation. In: Döring, Jörg (Hrsg.): Spatial Turn: das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld: transcript. 365-392
- Yildiz, Erol/ Mattausch, Birgit (Hrsg.) (2009): Urban Recycling. Migration als Großstadt-Ressource. Basel/ Gütersloh: Birkhäuser/ Baurverlag.
- Zukin, Sharon (1998): Städte und die Ökonomie der Symbole. In: Kirchberg et al. (1998): 27-40
- Zukin, Sharon (2009): New Retail Capital and Neighborhood Change. In: City & Community 8. 1. 47-64

9.1. Online-Ressourcen

Sinus-Milieus 2011 Zugriff am 24.9.2012

http://www.integral.co.at/de/sinus/Folder_Update_Oesterreich_2011.pdf

SOHO in Ottakring Zugriff am 26.9.2012 <http://www.sohoinottakring.at/>

SOHO in Ottakring 2010, Ausstellung „was wohnst Du?“, Zugriff am 23.5.2013

http://www.sohoinottakring.at/2010/proj_detail.php?pid=601

YoungCaritas Tanz der Toleranz, Zugriff am 23.5.2013

<http://www.brunnenpassage.at/projekte/tanz/>

Education Programms der Berliner Philharmoniker „The Rite of Spring“, Zugriff am 23.5.2013

<http://www.berliner-philharmoniker.de/en/education/education/ptitel/10-jahre-education-programm-ii-jubilaekonzert/>

Community Tanz Projekt Tanz der Toleranz, Zugriff am 23.5.2013

<http://www.tanz.at/kritiken/kritiken-2012/574-5-jahre-tanz-die-toleranz.html>

Christian-Broder-Platz Zugriff am 3.10.2012

<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/oeffentlicher-raum/strassen-plaetze/christian-broda-platz.html>

Rasen am Ring 2012: Zugriff am 1.10.2012 <http://www.autofreiestadt.at/cms/website.php>

Die 250 Zählbezirke Wiens: Zugriff am 1.11.2012

http://www.wohnbauforschung.at/Downloads/Bericht_Zaehlbezirke2011.pdf

Intervention im Stadtraum 10.2012 Zugriff am 27.11.2012

<http://urbanize.at/urbane-raumproduktionen/>

Best Practices sanfte Stadterneuerung, Zugriff am 07.03.2013

http://www.bestpractices.at/main.php?page=programme/sus_housing/sus_housing_5/sus_housing_5_3&lang=de

Gebietsbetreuung Ottakring: Zugriff am 13.3.2013

<http://www.gbstern.at/projekte/bauliche-erneuerung/brunnenviertel/sanierung-und-neubau/>

Erste Immobilien: Zugriff am 13.3.2013

<http://www.ersteimmobilien.at/immoportfolio.asp?bid=5&l=EN>

Immobilien-Redaktion: Zugriff am 13.3.2013

<http://www.immobilien-redaktion.at/htm/awmark.htm>

Architekten Lichtblauspindler: Zugriff am 13.3.2013

<http://www.lichtblauspindler.at/>

Partizipation.at Information von Dipl.-Ing. Wolfgang Pfefferkorn 2003: Zugriff am 17.4.2013

http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/Praxisbeispiele/yppenplatz.pdf

Derstandard.at: Interview mit der Stadträtin Ulli Simar "Yppenplatz sah aus wie Novosibirsk vor zwanzig Jahren" 16.11.2010

<http://derstandard.at/1282978761057/Yppenplatz-sah-aus-wie-Novosibirsk-vor-zwanzig-Jahren>

Marktordnung des Marktamts MA 52 2006, Zugriff am 5.3.2013

<http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtsvorschriften/pdf/abl/abl2006022.pdf>

Marktordnung des Marktamts MA 52 2008, Zugriff am 5.3.2013

<http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtsvorschriften/pdf/abl/abl2008047.pdf>

SPÖ Wien Homepage Bezirksvorsteher Franz Prokop Zugriff am 29.4.2013

<http://www.wien.spoe.at/franz-prokop>

17 September: Parkfest am Yppenplatz - 100 Jahre Wiener Teuerungsrevolte, Zugriff am 29.4.2013 <http://no-racism.net/article/3893/>

Der Brunnenviertler – das Magazin der IG Kaufleute, Zugriff am 30.4.2013

<http://www.einkaufsstrassen.at/einkaufsgebiete/16-ottakring/brunnenviertel/brunnenviertler-magazin/>

Portrait von im FAQ mit Hüseyin Tütüncü, Zugriff am 17.5.2013

<http://www.faq-magazine.com/magazine/2009/02/hueseyins-gaerten.html>

9.2. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Visualisierung des Theoriegerüsts urbaner Raumproduktionen	13
Abbildung 2: Schematische Darstellung des Forschungsprozesses	16
Abbildung 3: Eigenerhebung, Rasen am Ring 2012	25
Abbildung 4: Das Konzept des sozialen Raums nach Lefèbvre	31
Abbildung 5: Visualisierung der theoretischen Konzeption zur Analyse urbaner Raumproduktionen	43
Abbildung 6: Schematische Darstellung des Forschungsprozess	69
Abbildung 7 Analysegebiet Quelle: wien.gv.at	80
Abbildung 8: Quelle: Eigenerhebung Brunnenmarkt	81
Abbildung 9: Analyseraster urbane Raumproduktionen	87
Abbildung 10: Akteure des Wandels, Quelle: Eigendarstellung	88
Abbildung 11: Imagewandel des Brunnenviertels, Quelle: Kunst, Macht, Stadt (Rode 2008:118)	100
Abbildung 12: Kategorie Vorder- und Hinterbühnen am Brunnenmarkt, Quelle: Bearbeitung von mir, Basierend auf dem Straßenquerschnitt aus dem Werkstattbericht Nr. 67, Aufwertung des Brunnenviertels, Stadtentwicklung Wien 2004:55	108
Abbildung 13: Räumliche Gliederung Yppenplatz, Piazza, Yppenmarkt, Eigendarstellung aufbauend auf www.wien.gv.at	110
Abbildung 14: Nutzungsstruktur Yppenplatz, Quelle: Eigendarstellung, basierend auf: wien.gv.at	114
Abbildung 15: Interkulturelle Kommunikation, Quelle: Eigendarstellung, basierend auf www.wien.gv.at	116
Abbildung 16: Eigenerhebung: Sichtbare Zeichen des Widerstandes Gentrifizierung	121
Abbildung 17: Eigendarstellung Organisationsstruktur des Beteiligungsverfahrens	126
Abbildung 18: Organisationsstruktur, Quelle: (Brodner/ Rode 2004:37)	127
Abbildung 19: Quelle: Eigenerhebung Brunnenmarkt 2006	128
Abbildung 20: Abbaubare Marktstände Quelle: Eigenerhebung	129
Abbildung 21: Historische Spuren im Stadtraum, Quelle: Eigenerhebung	134
Abbildung 22: Visuelle Schichten, qualitative Bildanalyse, Quelle: Eigenerhebung	135
Abbildung 23: Ensemble im Stadtraum, Quelle Eigenerhebung	136
Abbildung 24: Ebenen der Raumproduktionen individueller und kollektiver AkteurInnen ..	142
Abbildung 25: Makro-Meso-Mikro Ebene des Wandels	145

10. Anhang

Abstract

Im Rahmen meiner Masterarbeit habe ich ein **Analyseraster zur Untersuchung des Wandels von Stadträumen** generiert. Es entstand aufbauend auf den Befunden meiner empirischen Stadtraumanalysen im Wiener Brunnenviertel, die über mehrere Jahre andauerten. Die Feldforschung und Analysen wurden entlang der Prinzipien der Grounded Theory (Strauss 1998) vorgenommen. Das Ergebnis des Prozesses waren Thesen über den Stadtraum in Form eines Kategoriensystems in dem die sozialräumliche Gliederung und die Funktionen des Viertels herausgearbeitet wurden. Auf diese Analyse folgten zwei weitere stadträumliche Untersuchungen in Wien. Aus dem Vergleich der drei Stadtraumanalysen generierte ich meine Thesen über das urbane Wohnzimmer. Im Rahmen meiner Masterarbeit wurden diese Thesen mit raum- und stadtsoziologischen Theorien rückgekoppelt. Das Ergebnis der Rückkoppelung ist das Analyseraster urbaner Raumproduktionen, welches zur Untersuchung des Wandels des Stadtraums herangezogen werden kann.

Ich skizziere nun nochmals meine **Thesen über den Stadtraum**. Räume werden von AkteurInnen, eingebettet in gesellschaftliche Rahmenbedingungen, auf der mikrosozialen Handlungsebene durch die Aneignung des Raumes und das Platzieren von sozialen Gütern, im Prozess der Synthese und des Spacing an Orten generiert (vgl. Löw 2001:212). Die **Mikro-Meso-Makro Ebene** des Raumes können mittels der „Struktur-Habitus-Praxis-Reproduktionsformel“ (vgl. Bourdieu 1979; Dangschat 2007:38) gemeinsam gedacht werden. Der Stadtraum kann entlang seiner **sozialräumlichen Dimensionen**: der historischen, medialen und materiell-symbolischen Ebene, sowie aus den verschiedenen Akteursperspektiven und der Wahrnehmungsebene untersucht werden. Die **AkteurInnen der Raumproduktion** sind mit unterschiedlichen Ressourcen und sozialen, kulturellen, und monetären Kapitalsorten (vgl. Bourdieu 1982) ausgestattet. Sie verfügen somit über unterschiedliche Entscheidungsgewalt.

Aufbauend auf meinen empirischen Befunden differenziere ich zwischen **RaumkonsumentInnen** und **RaumproduzentInnen**. Bei der Gruppe der RaumkonsumentInnen sind für meine Analysen die BewohnerInnen relevant. Als individuelle AkteurInnen sind sie auf den Stadtraum als Ort der Kommunikation, der Naherholung angewiesen und nutzen den Markt zum Einkaufen. Diese Gruppe hat auf den Wandel kaum Einfluss. Im Gegensatz zu der Gruppe der von mir sogenannten UrlauberInnen, diese nutzt in ihrer Freizeit die lokale Gastronomie und geht am Markt einkaufen, weil das Quartier auf sie exotisch wirkt und ihnen ein Urlaubsgefühl vermittelt. Durch ihre

Konsumbedürfnisse und ihr Kaufverhalten beeinflussen sie die Struktur der lokalen Gastronomie und forcieren den Wandel. Die RaumproduzentInnen untergliedern sich in individuelle AkteurInnen, wie Kaufleute und KünstlerInnen. Als Einzelpersonen nehmen sie auf der Mikroebene Einfluss auf den Wandel und sind gleichzeitig auf individueller Ebene mit dem Stadtquartier verknüpft, was zu Rollenkonflikten führt. Die kollektiven AkteurInnen sind organisierte Gruppen wie, Institutionen und Organisationen, die die Meso-Ebene der Raumproduktion prägen. Ein Beispiel dafür sind im Brunnenviertel Bürgerinitiativen, Künstlergruppen wie SOHO in Ottakring, die Gebietsbetreuung oder die politische Sphäre. In Hinblick auf soziale Ungleichheiten im Stadtraum, zeigt sich, dass AkteurInnen unterschiedliche Möglichkeiten haben Räume nachhaltig zu produzieren. Während beispielsweise QuartiersbewohnerInnen durch ihre körperliche Anwesenheit Räume nur kurzfristig konstituieren, planen und gestalten StadtplanerInnen auf Weisung der politischen AkteurInnen die gebaute Umwelt dieser Lebensräume nachhaltig. Der Wandel von Stadträumen vollzieht sich immer im Wechselspiel zwischen Struktur und Handlung. Dabei spielen auf der Makroebene die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wie die Veränderung der Arbeitsgesellschaft und etwa im Falle des Brunnenviertels die Höherqualifizierung der österreichischen ArbeitnehmerInnen ebenso eine Rolle, wie die Veränderung von Marktordnungen und die Implementierung von EU-Verordnungen.

Lebenslauf

Name Cornelia Dlabaja

Abschluss Bakk. phil.

E- Mail: cornelia.dlabaja@univie.ac.at

Ausbildung

Studium

03/ 2013	Stipendium der Stadt Wien MA 7 für Diplomarbeiten- und Dissertationen
SS 2009 -2013	Masterstudium Soziologie
WS2010 - 2011	Teilnahme am Erasmusintensivprogramm der Universität Wien und Paris 8
WS 2009	Erasmussemester an der TU Darmstadt, Gast des Graduiertenprogrammes UrbanGrad bei Martina Löw
WS 2007 - 2009	Bachelorstudium Raumplanung
WS 2003 - 2008	Studium der Soziologie Abschluss Bakk. phil.

Schwerpunkte

soziale Ungleichheit, Arbeits- und Industriesoziologie, Stadtforschung, Erwerbslosigkeit und ihre Auswirkungen, Planungssoziologie, Wissenschaftsforschung

Schulbildung

2002 Matura BORG Hegelgasse 12 - Schwerpunkt Bildnerische Erziehung

Auszug beruflicher Tätigkeiten

2012 – 2013	Wissenschaftliche Mitarbeit im Forschungsprojekt: NEET-Jugendliche des ISW. In Kooperation mit der Universität Wien bei Prof. Reinprecht
2010 - 2012	Studienassistentin an der Universität Wien am Institut für Soziologie: Bereiche: Lehrunterstützung & Forschung, Kooperation mit der Universität Paris 8, bei Prof. Reinprecht
2010 -2012	Journalistische Tätigkeit beim Stadtmagazin stadtbekannt.at
2010 - 2012	Wissenschaftliche Mitarbeit im Forschungsprojekt FreiWert, Teilprojekt des Projekts „Haus der Zukunft“ des BMWF: Erhebung, Analyse & Berichtslegung
2008 - 2012	Tutorin an der TU Wien Fachbereich Soziologie, bei Prof. Jens S. Dangschat, Mitwirkung an der inhaltlichen Konzeption der LV: Soziale Ungleichheit, Integration und Segregation, sowie Unterstützung in der Lehre
2006 - 2009	Mitarbeiterin der Erste Bank
2003 - 2006	Mitarbeiterin bei Ikea

Projektarbeit, Antragsstellung und Praktika (auszugsweise)

05.2013	Unterstützung bei der Antragstellung für den WWTF – Summer School VIS13, unter der Leitung von Prof. Verwiebe
02/10 2010	Antragstellung für den FWF – National Research Network (NFN) Concept, mit Prof. Jens S. Dangschat und Prof. Reinprecht
08.2007	bezahltes Praktikum bei der MA 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung Wien

Vereinstätigkeiten/ Ehrenamtliche Tätigkeiten

Seit 2010	Studentisches Vorstandsmitglied der österreichischen Gesellschaft für Soziologie ÖGS, Mitherausgeberin der Zeitschrift ÖZS http://www.oegs.ac.at/
Dez 2011	Initiatorin der ÖGS Sektion „Soziale Ungleichheit“ und Sektionssprecherin http://sozialeungleichheit.wordpress.com/

Publikationen

Dlabaja, Cornelia (2011): Symbolische Markierungen im Stadtraum. In: Frey, Oliver/ Koch, Florian (Hrsg.): Positionen zur Urbanistik I. Wien: Lit-Verlag.

Licka, L./ Dlabaja, C./ Grimm-Pretner, D./ Papst, S./ Rode, P./ G. Witthöft/ Wüick, R. (2011): Untersuchung der Qualität und Wertigkeit von Freiräumen von innerstädtischen Neubauprojekten und Darstellung innovativer Lösungen. Berichte aus Energie- und Umweltforschung. FreiWERT. (Hrsg.) BMVIT: Wien.

Witthöft, Gesa/ Dlabaja, Cornelia (2011): FreiWert - Materialband Sozialraumanalyse. Im Rahmen der Forschungskoooperation im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie bmvit, Österreich "Haus der Zukunft+", zusammen mit Prof. Lilli Licka, Universität für Bodenkultur: Wien.

Dlabaja, Cornelia (2007): sALTo Intergeneratives Grätzl – Gärtnern im halb / öffentlichen Raum. Analyse und Bericht im Rahmen eines Praktikums bei der MA 18. Praktikumsbericht der MA 18: Wien.

Tagungen, Vorträge und Publikationen

Mai 2013	Organisation und Moderation der Veranstaltung „Engagiert euch!“ der ÖGS zur Förderung der Nachwuchsforschung, im Rahmen der 5.Woche der soziologischen Nachwuchsforschung.
Dezember 2012	Mitorganisation der Tagung „Die gespaltene Gesellschaft“, einer Veranstaltung der ÖGS Sektion Soziale Ungleichheit, an der JKK Moderation des Panels: Stadt und soziale Ungleichheit Vortrag: Urbane Raumproduktionen als umkämpftes Terrain
6. - 12.10.2012	Konzeption, Moderation und Durchführung des Workshops: Urbane Raumproduktionen – Visionen und Wirklichkeiten im Rahmen des urbanize! Festivals
20.5.2012	Präsentation meiner Masterarbeit beim internationalen Workshop an der Universität Paris 8: <i>“Urban space as a contested terrain – symbolic markings A case study of the Viennese Brunnenmarkt”</i>
Dezember 2011	Organisation der Podiumsdiskussion „Der öffentliche Raum als umkämpftes Terrain“ und in der Halle D des Wiener Museumsquartiers und Vortrag
Mai 2011	Mitorganisatorin der Podiumsdiskussion: Die „Mitte“ der Gesellschaft – zwischen soziologischer Diagnose und politischer Vereinnahmung, eine Veranstaltung der Sektion Soziale Ungleichheit der ÖGS
Dezember 2009	Nachwuchsnetzwerk »Stadt, Raum und Architektur. Soziologische und sozialwissenschaftliche Perspektiven« 3. Treffen in Frankfurt, Gastkommentar zum Vortrag „Lefebvres weitergedacht“